Dr J. E. NÜRNBERGER.

Erste

Dichtungen.

Von

Dr. Joseph Emil Nürnberger,

Königl. Preuß. Geheimen Rathe, Ritter des rothen Adler-Ordens, Inhaber der Königl. und Kronprinzl. Preußischen- und Königl. Schwedischen großen goldenen Ehren-Medaillen für wissenschaftliche Auszeichnung, Mitgliede der Kurländischen und Oberlausitz'schen Gesellschaften der Wissenschaften, der Hamburger mathematischen Gesellschaft, der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, der Natur-forschenden Gesellschaften zu Görlitz, Halle, Hamburg und des Osterlandes, der Gewerbs-Vereine zu Bielefeld, Leipzig, gleichwie Schlesiens u. s. w.

Kempten,

Verlag von Tobias Dannheimer.

1841.

. . . et jam languĭdo mihi,
Latoë dones, et precor, integrâ
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec citharâ carentem!

Horatius.

Ihrer

Königlichen Hoheit

der Prinzessin

Karl von Preußen,

geborne Prinzessin

Marie von Sachsen-Weimar,

der

erhabenen huldvollen Gönnerin und Beschützerin ernster, würdiger Dichtung,

widmet

mit ehrerbietigem, innigem Vertrauen diese „Ernsten Dichtungen" in Unterwürfigkeit

der

Dichter.

Es ſind nicht bloße Spiele heiterer Muſen,
Die Ihnen ehrfurchtsvoll der Dichter reicht.
Nur Ernſtes ringt noch los ſich aus dem Buſen,
Wenn auf'er Jugend ſüßer Lenz entweicht.
Nicht lange mehr wohl lächelt mir ein Leben,
Das ich zu treu der Wiſſenſchaft geweiht: —
Empfangen Sie die Frucht von einem Streben
Noch mildernoll, wie ſie der Spätherbſt beut.

Bitte an die Leſer!

Betrachtet ſie genauer dieſe Gaben
Aus einer Euch nicht unbekannten Hand,
Verwandter Geiſter Beifall mögt' ich haben,
Sprech' ich mit ernſter Mahnung zum Verſtand;
Das Meiſte rang ſich los aus meinem Buſen,
Wenn trüb und ſchwer das Leben auf mir lag; —
Ach! zu dem heitern Spiel gefäll'ger Muſen
Ward ſelten nur ein Aufruf in mir wach.

Ernſte Dichtungen.

Dichterweihe.

Vos, o Castalides, precor, adspirate canenti!

Die Nacht brach an, mit seinen dichten Zweigen
Verbarg der Wald mir Luna's Angesicht,
Erathmend ruht' ich in dem kühlen Schweigen,
Und lezte mich am mildren Dämmerlicht.
Ach! trübe war der Tag mir hingegangen,
Zu hart berührten mich des Lebens Weh'n,
Und mit der Sehnsucht schmerzlichstem Verlangen
Wollt' ich mir Trostes Schlummertrunk erfleh'n.
Ihr hört mich an, rief ich: ihr hehren Musen!
Des Lebensstromes wild bewegte Fluth,
Die drängende, zerstrengt den ird'schen Busen,
Des Lebens Kampf raubt mir des Lebens Muth;
Zu euch streb' ich, — die kaum gehobnen Schwingen
Lähmt Erdenleid auf ihrem Himmelsflug,
Und will ich euch, treu liebend, Opfer bringen, *)
Läßt mir die Außenwelt nicht Kraft genug;
Ihr Sturm entführt mir Lebensblüthentage,
Ihr Wolkenflor verdüstert meinen Blick;
O gebt auf eures treuen Jüngers Klage
Ihm heitrer Jugend Selbstvertrau'n zurück;

*) **Quarum sacra fero ingenti percussus amore.**

Ermuthigt ihn, um Schmähung zu verachten,
Kränzt ihm mit Rosen Lebenskelches Rand,
Und bietet ihm, bei seines Herzens Trachten,
Dem innigen, die liebreich starke Hand! —
Ich sank zurück; — der Lüfte flisternd Rauschen,
Das ems'gre, trug wohl meine Klag' empor,
Der Schlummer kam, mein Seufzen zu belauschen,
Und schmeichelnd Wort des Trostes traf mein Ohr:
Trink reinen Muth, — aus armem Erdenleben
Führt mehr als ein Pfad in der Dichtung Welt;
Vertraue dir, so wirst du dich erheben,
Und Lebensleid ist Tempels-Einlaßgeld.
Den Jüngslingsrausch, die schimmernden Gestalten
Aus Rosenduft, die treulos dir entflieh'n,
Vermag das Leben sie nicht fest zu halten,
So schmückt's dafür der Jugend Immergrün;
So schmückt's die Kraft, ein Unrecht zu ertragen; —
Besorgst Du auf der Sturm-empörten See
Der Lebensfluth mißmuthig zu verzagen,
So stärke dich ein Blick auf Zieles Höh';
Und will der Muth im Kampf dir ganz entschwinden,
Und kann dich Gunst des Augenblicks erfreu'n,
So such uns Abends auf in Waldes Gründen,
Komm' voll Vertrau'n, — du sollst willkommen seyn. —
So weiß ich denn, wohin mich liebend wenden,
Wenn mir das Herz vor tiefster Sehnsucht bricht:
Kann mir der Tag, ach! gar nichts, gar nichts spenden,
Grüßt mich die Mus' im abendlichen Licht. —

Resignation.

Ja, Arkadien hat auch mich erzogen,
Auch als mich Natur in's Daseyn rief,
Zeigte Zeus dem Säugling sich gewogen,
Der so sorglos vor der Täuschung schlief;
Mir auch schien ein gold'ner Tag zu lächeln,
Auch für mich gab's ein gewinnend Loos,
Und bei Schmeichelathems süßem Fächeln
Ward ich an der Brust der Hoffnung groß. —
Jenes Loos, ich hab' es nicht gezogen:
Eines Concurrenten schlaue Hand
Hat um meine Nummer mich betrogen
Und mir eine Niete zugewandt;
Trüber Ernst ging fortan durch mein Leben,
Der Genüße jovialer Chor
Dürfte nicht ein trocknes Seyn umschweben,
Wo sich das Talent der Lust verlor;
Selten brachen schöne Einzelsterne
Heit'rer Augenblicke durch die Nacht,
Und nur aus des Lebens letzter Ferne
War mein Hoffnungshorizont gemacht;
Starren Blicks mußt' ich die Richtung halten,
Die der düsterste Impuls mir gab,
Und des Lebens freundliche Gestalten
Wandten sich auf immer von mir ab;
Für die Consequenz war ich erkoren,
Und der Illusionen heit'res Spiel
Schien an einer Existenz verloren,
Der die Niete der Entsagung fiel. —

So wär' ich denn dieſſeit zwar betrogen,
Aber drüben wird, wie ſich's gebührt,
Noch einmal die Lotterie gezogen,
Und ſo hab' ich hier mich reſignirt,
Klammernd mich mit allen Hoffnungskräften
An die Ausſicht auf dieß Drüben an,
Wünſchend, nur auf Das den Blick zu heften,
Was die zweite Ziehung bieten kann,
Lebend ſelbſt erſt durch das Reſigniren
Auf des Lebens zweifelvolles Spiel,
Im Gefühl, es ſei bei'm Exiſtiren
Sterben doch des Lebens höchſtes Ziel.

Der Engel des Leidens.

Kennt den Engel Ihr, der Eurem Leben
Mit geſenktem Blick zur Seite geht,
Den nicht Lächeln, den nicht Luſt umſchweben,
Dem ſtets trüber Ernſt im Antlitz ſteht;
Der, den Lilienſtengel in den Händen,
Mit dem Wehen doch des Duftes ſpart,
Und, aus Liebe karg, die Balſamſpenden
Den Ermattenden nur aufbewahrt?
Kennt Ihr ihn? — Er iſt es, der das Leiden
In den Kranz der Lebensſtunden flicht,
Der den heitern Horentanz der Freuden
Durch der Schmerzen Mißlaut unterbricht;
Der, im Hinblick nur auf höh're Zwecke,
Kaum bekümmert um die Gegenwart,
Auf des Daſeyns unbeſtimmter Strecke
Immer bei'm beſtimmten Ziel verharrt.

Nieder wirft er mich, mich zu erheben:
In dem ſtillen, ſtets verfolgten Plan
Mich veredelt mir zurück zu geben,
Kündigt ſich der Leidens-Engel an;
Leiſe prüfend, was die Schultern tragen,
Ob die Kraft dem Druck gewachſen ſey,
Springt der milde Engel dem Verzagen
Mit dem Wehen ſeines Troſtes bei;
Statt dem Menſchengeiſt die Kraft zu rauben,
Hebt er tröſtend ihn zu ſich herauf:
Leuchtend geht dem innern Gott im Glauben
Eine ſonnenhelle Ausſicht auf;
Bis der Engel, bei dem Schluß des Lebens,
Auf die Lippen Schweigens Siegel drückt,
Damit das Geheimniß des Entſchwebens
Nicht zu früh durch leiſe Hoffnung blickt. —
Oftmals freilich klagt im tiefſten Herzen
Der Enttäuſchung ſchmerzlicher Verdruß,
Aber die Befreundung mit den Schmerzen
Macht das Leiden endlich zum Genuß. —
Stiller Engel mit den blaſſen Wangen
Springe bei mir mit dem Balſamweh'n,
Daß in wolkig-trüber Nacht dem Bangen
Des Ertragens Kräfte nicht vergeh'n!

Vorgefühl des Todes.

Leiſe weht mit ſchaurig lindem Fächeln
Oefter jetzt mich eine Ahnung an,
Und mein Genius blickt mit holdem Lächeln
Mich ſo ſüß, ſo vielverſprechend an;

Oefter füllt ein unnennbares Sehnen
Still'rer Art den immer mildern Sinn,
Und verkörpert tritt der Sehnsucht Wähnen
Dichter vor der Ahnung Augen hin. —
Ja, ich fühl' es: bald iſt er verglommen,
Raſch eilt meines Lebens Stern zur Ruh',
Nur ein kurzer Abend wird noch kommen,
Dann ſchließt mir der Schlaf die Augen zu;
Dann leer' ich mit durſtigem Verlangen
Lethe's überſchäumenden Pokal,
Und die Göttin mit den Roſenwangen
Winkt mir lächelnd in Chronions Saal. —
Manche ſüße Gabe beut das Leben,
Manchen duft'gen Strauß pflückt' ich mir ab:
Blumen, die ſie mir noch nicht gegeben,
Spart die Göttin mir zum Kranz um's Grab:
Freundſchaft heißt die ſüßeſte der Gaben,
Und der Stab des Lebens iſt ein Freund,
Der, wenn ſie mich weich gebettet haben,
Thränen noch auf meine Aſche *) weint;
Wenn die Götter ſich vom Alter wenden,
Um der Jugend huld'gend ſich zu weih'n,
Schließt mit pflegereich beſorgten Händen
Sich die Freundſchaft mit dem Kranken ein. —
Freunde denn! die Ihr mir beigeſtanden,
Ihr, die treue Lieb' und gleicher Sinn
Scheinbar unauflöslich an mich banden,
Nehmt den Gruß der Abſchiedsahnung hin. —

*) . . . . . Tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici.

H. Od. II. 6. 24.

Sterben.

Eine Betrachtung in der Neujahrnacht.

Igneus est ollis vigor et coelestis origo.
Virgil.

Wie oft bin ich in ſtiller Mitternacht,
Wenn Schmerz und Sorgen um mein Lager traten,
Mit dem Gedanken an den Tod erwacht,
Ach! wünſchend nur, ſein Räthſel zu errathen!
Wie iſt's ſo viel und wenig mit dem Leben!
Wie iſt das Ziel ſo nah' und auch ſo fern!
Wie ſo bedeutend ſcheint mir oft mein Streben!
Und wie viel öfter ſtürb' ich, ach! ſo gern!
Du Nebelland, voll ſchwankender Geſtalten,
Das nie der Sonne heitrer Glanz berührt,
Wo Nacht und Graus den Pförtnerdienſt verwalten,
Und aus dem keine Straße rückwärts führt;
Du ſtummes bei bedrängter Menſchen Fragen,
Die tauſend Leid an deine Pforten treibt:
Soll, ſoll man, ach! nicht anzuklopfen wagen,
Eh' höh're Hand den Paß zum Einlaß ſchreibt?
Das Leben tritt mit ſeinen Forderungen,
Ein ernſter Mahner, zwiſchen dich und mich,
Erſt wenn ſein rauſchender Accord verklungen,
Erheben ſanfte Schwanentöne ſich,
Verlockende zu einer weiten Reiſe,
Doch deren Ziel die Sehnſucht ſelbſt nicht kennt,
Und die mit wunderbar verſteckter Weiſe
Den Weg nicht, nicht die Reiſemittel nennt.

Ach! was gibt Bürgschaft, daß dem tiefen Sehnen,
Dem zehrenden, sein Gegenstand entspricht,
Und kein Object — entblößtes, eitles Wähnen,
Das arme Herz, das wünschende, bestickt?
Daß es die Farben sich zu seinen Bildern
Nicht aus dem eignen Farbenschatz besorgt,
Und nicht den Pinsel, ihren Reiz zu schildern,
Den weichen, von der Selbst-Täuschung erborgt?
Ich fühl' ihn wohl, den Schlag der Geisterflügel,
Der Ahnung mild-erfrischend lindes Weh'n;
Der Zweifel ist der starke, starre Zügel,
Um des Entfliehens Eil' zu widersteh'n:
Die Insel schwimmt in einem Aethermeere,
Das aber Nebel, dunkelnder, bedeckt.
Und wird vom Grab, mit seiner Hoffnungsleere,
Der grausenden, als Küstenland, versteckt.
Ach! wissen nicht, nur nach dem Wissen ringen;
Im Geiste nah', im Streben fern dem Ziel;
Den Nebel schau'n, doch ohne durchzudringen:
So treiben Glaub' und Zweifel mit mir Spiel!
Das Leben reflectirt uns die Gestalten,
Nur nach dem Maß der eignen Energie,
Und ohne Macht, die flücht'gen festzuhalten,
Entläßt es sie in's Reich der Phantasie;
Sie dämmern auf, wie aus Erinn'rungs-Träumen,
Wo Wirklichkeit mit süßem Trug sich mischt,
Entflatternd dann zu jenen duft'gen Räumen,
Wo wieder der Gewißheit Strahl erlischt! —
O! so grüß' ich nur im Vorüberschweben
Das zart-beschwingte, leuchtende Gebild;
Noch flügellos, um mich ihm nachzuheben,
Trägt nur die Ahnung mich in sein Gefild.

Vom Himmel ſtammt's, — vom Himmel ſtammt der Glauben,
Wenn er auch noch im Kampf mit Zweifeln liegt,
Mit bangenden, die ihm die Macht nicht rauben,
Obwohl auch er ſie noch nicht ganz beſiegt;
Bis endlich ſich das forſchensmüde Leben,
Auf höhern Wink den Tod zum Führer wählt,
Um durch den Nebel dahin zu verſchweben,
Wo Licht ſich mit dem Ideal vermählt.

Vorgenuß.

Oftmals weht, wie Aeolsharfentöne,
Jetzt mich eine leiſe Ahnung an,
Und in morgenröthlich-duft'ger Schöne
Schleicht ein ſtilles Bild zu mir heran,
Lichtern gleich, die ſich in Wellen ſchaukeln,
Auf bald tauchen, ſinkend bald verglüh'n,
Traumgebilden gleich, die mich umgaukeln,
Und bei'm erſten Rauſchen ſchüchtern flieh'n,
Grüßt es mich nur im Vorüberſchweben,
Nur ein Schimmer, nur ein flücht'ger Blick,
Nur ein Abglanz aus dem Wiederleben,
Sinkend gleich in leiſe Nacht zurück. —
Aber ſelbſt noch in der duft'gen Ferne
Kenn' ich Dich, Du ſchwebende Geſtalt,
Die Du winkſt mir nach dem ſtillen Sterne,
Lächelnd mir mit magiſcher Gewalt.
Vorgenießend läßt Du milde Auen,
Ueber die ein mondig Licht ſich gießt,

Läßt Du mich gewund'ne Thäler schauen,
Die ein anders-klarer Quell durchfließt.
Dort erhebt aus zarten Dunkelbüschen
Sich ätherisch leicht ein Säulenhaus,
Rosen, die mit Myrthen sich vermischen,
Schmücken seine hohen Hallen aus;
Nur aus Licht und Duft scheint es errichtet,
Matt umhellt es ein Rubinenschein,
Morgenroth, zu Marmorglanz verdichtet,
Scheint der Säulen Element zu seyn.
Ueppiger erheben schlank're Bäume,
Glänzender mit Blüthenschnee bedeckt,
Sich in tiefer-blaue Aetherräume,
Die kein finst'rer Wolkenzug versteckt. —
Also hüllt in ideal're Normen
Sich die liebliche Erscheinung ein,
Und des Lebens dürftig-rohe Formen
Schau' ich in verklärtem Wiederschein.
Schönes Bild, voll von geheimem Glücke,
Das die Ahnung vorgenießend beut,
Schwebe vor dem sehnsuchtsvollen Blicke
Als ein Abglanz naher Wirklichkeit!

Kraft des Gebetes.

O fürchtet Nichts! Das leise Hülfeflehen,
Das ihr in stiller Nacht zum Himmel schickt,
Wird weder fehl auf weiten Wegen gehen,
Noch wird es ohne Prüfung unterdrückt;
Ein Forum giebts für jegliches Verlangen,
Und in erhabner Unbegreiflichkeit

Iſt, um Millionen Wünſche zu empfangen,
Der Himmel ſtets für Bittende bereit.
Nur ſchmeichelt euch nicht, daß nach eurem Wähnen
Sich an die Bitte die Gewährung ſchließt,
Und daß den Wunſch mit ſeinen raſchen Plänen
Nach Maß der Inbrunſt die Erfüllung grüßt;
Wie oft verfehlt in ihren Hoffnungsträumen
Die Menſchenbruſt, was ihr erſprießlich iſt,
Und ahnet erſt aus der Erfüllung Säumen
Wieviel am Wunſch der Himmel noch vermißt!
Geheimniß ruht auf ſeinem ſtillen Walten,
Wenn Er euch alſo an euch ſelbſt verweist:
Wer das Unpaſſende hofft zu erhalten,
Der weiß noch nicht, was Himmels Strenge heißt.
Sein Gober paßt auf die geheimſten Fälle,
Die das verſchlungne Leben bieten kann,
Und wendet ſtets die angemeßne Stelle,
Nach milden, aber feſten Sätzen, an;
Er kann und darf nicht unbedingt gewähren,
Wo Sein Geſetz nach andern Regeln giebt,
Und wo zur Menſchenbildung das Entbehren,
Zum höchſten Zweck, das höchſte Mittel übt;
Und führt ein augenblickliches Verſagen
Auf einem Umweg oft nicht auch dahin?
Und iſt die Uebung, es geſetzt zu tragen,
In höherer Bedeutung nicht Gewinn? —
So werft euch hin denn vor Ihm auf die Knieen
In jeder Noth, in jeglicher Gefahr,
Und legt Ihm alle eure Lebensmühen
Vertrauensvoll zu Seiner Prüfung dar.
O fürchtet Nichts! Das leiſe Hülfeflehen,
Das ihr in ſtiller Nacht zum Himmel ſchickt,

Wird weder fehl auf weiten Wegen gehen,
Noch wird es ohne Prüfung unterdrückt.

Beruf.

An die Freunde.

Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna Sonaturum, des nominis hujus honorem.
Horat.

O, wie soll ich die Gluth des Lebens schildern,
Des inn'ren, das an meinem Leben zehrt!
Das Farbenspiel von tausend Zauberbildern,
Das in dem Abglanz sich der Flammen nährt!
Die Lust an idealeren Gestalten
Drängt, höhnend den kalt rechnenden Verstand,
Mir, mit der Ahnung siegenden Gewalten,
Den Pinsel in die Lebens-warme Hand;
Und aus der Spaltung der entzweieten Leben
Ringt es sich los das schimmernde Gebild,
Das mahnende zu bildnerischem Streben,
Zum Formen dessen, was den Busen füllt. —
Oft hab' ich zwar mit rechtem tiefen Sehnen
An eine andere Art von Glück gedacht;
Doch Menschen-Plan ist bloßes, eiteles Wähnen,
Der Typus ist von höherer Hand gemacht:
Ich wünschte mir der Seele stillern Frieden,
Die engeren Freuden der Befangenheit,
Kurz, eine Existenz, wie wohl hienieden
Ein Alltagskopf, ein trauetes Hüttchen, beut;
So hofft' ich, mit zufrieden-dumpfen Sinnen

Den allgemeinen breiten Weg zu geh'n,
Und all' den Klippen ſicher zu entrinnen,
Die mir auf ſteilerer Bahn entgegen ſteh'n.
Ach! durft' ich denn? — Erwacht zum geiſtigen Leben
Fand ich des Lebens Richtung ja ſchon vor;
Fauſt ſpricht: „Es muß auch ſolche Käuze geben!“
Nicht bloße Wahl, ein Muß zieht mich empor:
Mir wird's nur wohl im Ringen mit dem Schweren;
Und wenn der Wirklichkeit der Reiz gebricht,
Die kümmerliche Luſt an ihr zu nähren,
So rettet ſich die Sehnſucht in's Gedicht. —
Euch Gleichgeſtimmten, die daſſelbe Streben
Zu jenen lichteren Regionen zieht,
Euch, die ihr aus dem Glanz-beraubten Leben,
Getrieben von derſelben Macht, entflieht;
Euch Theilenden mit mir Genuß und Schmerzen
Der Sehnſucht, der nichts Räumliches entſpricht,
Die Ihr ſie fühlt, wie ich, im tiefſten Herzen
Der Schmerzen Luſt: Euch weih' ich dies Gedicht;
Und tadelte die Welt mit kälteren Blicken
Den eigenen Weg, den wir zuſammen geh'n:
So laßt bloß ſchweigend mich die Hand Euch drücken,
Zum Zeichen, daß wir dennoch uns verſteh'n.

Der Dorfkirchhof.

„Ille potens sui laetusque deget, cui licet
in diem dixisse, vixi.“ Horat.

Kühlend ſenkt der Abend ſich hernieder.
Sieh, ſchon naht mit ihrem milden Schein
Luna über jenen Bergen wieder,

Tief ſenkt ſich das Thal in Schatten ein:
In der Dämm'rung traulich ſich'rer Hülle,
In des Abends heimlich ſüßer Stille,
Such' ich, Kirchhof meines Dörfchens Du!
Deines Mooſes oft genoß'ne Ruh.

Flüſtert leiſer, düſtereiche Linden!
Streckt nur blüthenſchwere Zweige vor,
Mir ein Dach von dichtem Laub zu winden,
Schweige Du, verlautes Vögel-Chor!
Stört mich nicht in meinen Nachtgedanken,
Nicht die Schatten die aus Gräbern ſchwanken,
Und mit Leichentüchern angethan,
Schauerlich durch Mondenſchimmer nah'n.

Mir kommt ihr eh, Schatten! vorzuklagen
Was für Sorgen ſchmerzlich euch bedrückt,
Wie ihr an dem Leben ſchwer getragen,
Wie euch Ruh' im Grab nur erſt erquickt?
O ich weiß! — Doch iſt denn in dem Frieden
Eines Dörfchens, Zuflucht nicht beſchieden:
Und des Landmanns nied're Hütte kennt
Keinen Schutz in ihrer Einſamkeit?

Keinen? — Freilich eilet Helios Wagen
Ueber Stadt wie über Dörfchen hin,
Sieht's die Hütte gleich dem Palaſt tagen,
Sieht ſie auch gleich ihm die Sonne ſteh'n:
Soll Aurorens Licht die Welt umfließen,
Kann ihr Strahl nur wechſelnd uns begrüßen:
Wechſel iſt die flücht'ge Frucht der Zeit,
Dauer kennt nur erſt die Ewigkeit.

Aber aus dem Abgrund nächt'ger Sorgen
Steigt doch ſtets das junge Licht herauf,
Jedem Tage ſcheint ſein eig'ner Morgen,
Jedem geht der Stern der Hoffnung auf:
Durch die Nebel, die ſein Licht verdunkeln,
Seh ich ihn ſtets wieder ſiegend funkeln;
Seiner ſoll ſich wie am Sonnenſchein,
Eine Hütte, gleich dem Palaſt freun.

Monde wechſeln, meine Jahre fliehen,
Und der Hafen iſt das ſtille Grab,
Pflück' die Blumen, wie ſie Jedem blühen,
Auf der Reiſe, Pilger! ſinnig ab:
Mit dem Kranz im Haare trag' das Leben,
Jedem Tag' iſt ſeine Luſt gegeben,
Wer ſie ſchmeckt, hat jeden Tag gelebt,
Und der Erde höchſtes Gut erſtrebt.

Todesſchlummer.

Eine Bitte.

Ach ich bin recht müde ſchon vom Leben,
Was hab' ich beſtrebt mich — was gedacht!
Und was hat mir all' das viele Streben
Wohl an reinem Facit eingebracht?

Abends iſt um einen Tag man älter,
Morgens fängt man's an, wo's geſtern blieb,
Jedes Jahr wird man um Vieles kälter,
Und zuletzt — hat man faſt nichts mehr lieb. —

Ei, ſo laßt mich endlich ſchlafen gehen,
Oefters ekelt mich der Trödel an,
Laßt mich ſchlafen, um nicht aufzuſtehen,
Daß ich einmal ſatt mich ſchlafen kann!

Was will ich mich auf dem Lager ſtrecken,
Wenn man ſonſt mich weich gebettet hat!
Komme Keiner, mich zu früh zu wecken,
Denn ich hab's, ach! herzlich, herzlich ſatt.

Aber grabt nicht ſo viel ſchwere Erde,
Um den Sarg feſt zuzudecken, aus;
Lieber ſchlief' von alle der Beſchwerde
Ich in kleiner, kühler Kammer aus.

Hab' ſo Viel erworben ja im Leben,
Hinterlaße Garten, Haus und Feld,
Sollt's denn da kein ſchattig Plätzchen geben,
Wohin man ſo eine Hütte ſtellt?

Groß braucht man ſie ja nicht erſt zu machen! —
Wie viel auch das Leben haben muß,
Was es auch erheiſcht für tauſend Sachen,
Nach dem Tode reichen wen'ge Fuß. —

Weib denn! Kinder! hört die letzte Bitte:
Drückt mir ſanft und leicht die Augen zu,
Und bringt dann in ſolcher ſtillen Hütte,
Einer Moos-geſchmückten, mich zur Ruh'.

Heimath.

Funkeln heller denn der Heimath Sterne?
Lacht ein eigner Himmel dort der Flur?
Geht der Mond so still nicht in der Ferne?
Blühen Veilchen in der Heimath nur?
Ruht sich's dort nur süß im Buchenschatten?
Gibt es dort nur kurzes, weiches Gras?
Dort nur Thau-beperlte Wiesenmatten?
Schenkt der Quell nur dort ein silbern Naß? —
Ach! wozu, wozu die vielen Fragen?
Was mir Tag und Nacht im Herzen schwirrt?
Ach! das kann ich mit zwei Worten sagen,
Daß mir's wohl nur in der Heimath wird!
In der Heimath wohnen mir're Sterne,
Wie der Schwan wohnt in dem alten Teich;
Sei sie noch so schön, die schönste Ferne,
Diesem Zauber kömmt sie doch nicht gleich.
Ueberall zwar sinkt mit stillern Strahlen
Eine milde Abendsonn' herab,
Aber, ach! nur in der Heimath mahlen
Sich der Kindheit Träume darin ab;
Dieß geheimnißvolle Doppelleben
Lebt nur in der Heimath die Natur.
Alles, Alles mag die Ferne geben,
Die Erinn'rung gibt die Heimath nur.
Aufgewachsen bin ich mit den Bäumen,
Die noch auf der alten Stelle steh'n,
Ach! und kann in andrer Wälder Räumen
Nie doch diese Bäume wiedersehn. —

D'rum laßt ab mit Euren spitzen Fragen.
Was der Ferne eigentlich gebricht?
Kann's der Mund auch nicht ganz deutlich sagen,
Fühlt das Herz es wen'ger tief doch nicht.
Mich, Ihr Laren! laßt so Viel erwerben,
Daß ich in der Heimath leben kann,
In der Heimath, Laren! laßt mich sterben,
In der Heimath weis't mein Grab mir an!

Doppelwelt.

Angehaucht von lindem Geisterwehen
Träumt' ich Jüngling meinen Jugendtraum.
Eine schön're Welt sah ich erstehen,
Nur für Götter war im Busen Raum;
Hingeworfen zu der Heil'gen Füßen
Thaut' ich Marmors Eis mit Thränen auf.
Stillen Blicks sah ich mich Engel grüßen,
Zu sich hoben Engel mich hinauf;
In dem höhern idealen Leben
Mocht' ich nicht nach dem Gemeinen streben.
Nur die Geisterwelt bot mir Gewinn,
Nur zu ihr zog mich mein Sehnen hin.

Bald verwelkten meiner Jugend Kränze,
Bald zerbrach das zierliche Geflecht;
Tretend über Morgentraumes Gränze
Ward der geistig Freie bald zum Knecht
All' der niedrig feindlichen Gewalten,
Die der physische Bedarf gebiert;
In die Ferne zogen die Gestalten,
Und zu Zweifeln ward das Herz verführt.

Ob in der Erinnrung Schimmer Wahrheit,
In dem Schwanken der Gesichter Klarheit,
Ob von trügerischem Wahne frei
Der verklungenen Töne Nachhall sey?

„Jüngling! einer Doppelwelt gehöret
„Gleicher Zeit die Kraft des Lebens an,
„Und ein bloßer Wahn hat die bethöret,
„Die sich lässig nur der einen nah'n;
„Zeigt dein Genius sich dir früh gewogen,
„So verlangt er von dem Mann den Mann,
„Arbeit und Genuß sind zugewogen,
„Und durch Sehnen ist Nichts abgethan:
„In der Erde Staub sollst du dich üben,
„Lautlos sieht sie deine Stirn sich trüben,
„Und gibt deiner Jugend goldnem Traum
„Nur in Hesper's Schimmerlichte Raum."

So von meinem Genius verlassen,
Wandt' ich, ernste Pallas! mich an dich;
Meines Morgens Roth sey ich erblassen,
Nimm du, Göttin! zum Getreuen mich.
Dem Berufe muß ich Opfer bringen,
Bin ich mein, gehört' ich einzig dir;
Ach! mich tragen nicht mehr Jünglingsschwingen,
Darum leihe du die Flügel mir,
Dieses Daseyns Dämmerung zu entschweben,
Mich zum Licht aus Dunkel zu erheben,
Aus dem Dunkel, das mich jetzt umschwimmt,
Und dem Blick die früh're Freiheit nimmt.

Mildes Lächeln in den ernsten Mienen
Ließ die Göttin sich zu mir herab:
Dankbar mocht' ich nur der Hehren dienen,

Die dem Kranken wieder Spannkraft gab:
Unermüdet in dem neuen Streben
Folgt' ich der Natur geheimen Bahn,
Regeln wollt' ich ihrem Wirken geben,
Ort und Weg wies ich den Sternen an:
Mit den Geistern rang ich um das Wissen,
Gern ließ ich den Menschen das Genießen.
Reich an Formeln, dürftig an Gewinn,
Rhnd' ich jetzt des Daseyns wahren Sinn.

„Einer Doppelwelt, o Mensch! gehöret
„Gleicher Zeit dein geistig Streben an,
„Und ein falscher Wahn hat die bethöret,
„Die sich irrend nur der einen nahn:
„Hand in Hand umschwebt der Grazien Reigen
„Glückliche, die seinen Sinn verstehn.
„Alle wollen sich dem Liebling zeigen,
„Keine soll sein Opfer übergehn;
„Vielgebildet will dem höhern Leben
„Ihr Verein den Liebling übergeben;
„Lächelnd ziehn sie dann mit Scheideblick
„Sich vom reifen Sohn der Zeit zurück."

An meinen Genius.

Als Ihr noch die schön're Welt regiertet,
Götter! als Ihr an der Mythe Band
Lebensheiterere Menschen führtet,
Und die Welt in mild'rem Dienste stand:
Da erglänzten heller die Altäre,
Reichlicher gab Bachus seinen Wein.

Uepviger erſchoſſen Baum und Aehre
In Apollo's kräft'grem Strahlenſchein:
Flora ſchützte ſelber ihre Blüthen,
Ceres ſelber ſegnete das Feld:
In dem Abglanz tauſendfarb'ner Mythen
Sonnte ſich die Götter-reiche Welt. —
Ach! verarmt iſt ſie um alle Schätze
Dieſer lebenvollen Mythenpracht,
Und auf wenig einfach-hehre Sätze
Iſt des Pindus Glanz zurückgebracht:
Zeus ſtieg ſpurlos von dem Herrſcherſitze,
Der ſo ſchön auf dem Olympus ſtand,
Und die Leitung ſeiner Rächerblitze
Kam in roher Elemente Hand;
Trauernd ſchied Poſeidon von den Wogen,
Ueber die ſein Dreizau ſich erſtreckt,
Und für Iris ſiebenfarb'nen Bogen
Ward ein optiſches Geſetz entdeckt;
Phöbe, die den Mythenhimmel zierte,
Gab die Leitung ihres Mondes auf,
Und die Schwerkraft, die ihn nun berührte,
Richtet ſeelenlos jetzt ſeinen Lauf:
Alle Götter zogen in die Ferne,
Alle wichen einer neuen Macht,
Und des alten Mythenhimmels Sterne
Funkeln nur noch durch der Zeiten Nacht. —
Du, mein Genius, nur biſt mir geblieben,
Ganz wie Dich die Mythe dargeſtellt,
Ganz wie Dich zum Leiten und zum Lieben
Sterblichen Kronion beigeſellt:
Noch fühl' ich das Wehen Deiner Schwingen,
Nahet ſich mir drohend die Gefahr,

Grünende Platanenkränze ſchlingen
Sich ſymboliſch durch Dein Lockenhaar;
Noch umſchwebt in mahleriſchen Falten
Dich das Stern-beſäete Gewand,
Das der feine Kunſtgeſchmack der Alten
Zierlich umzuwerfen Dir, verſtand;
Und ſo gern ſeh' ich in Deinen Zügen
Noch die Miſchung doppelter Natur,*)
Menſchlicher und göttlich-hoher, liegen,
Deines Zwecks, wie Deines Urſprungs Spur. —
Biſt Du denn in äuß'rer Form geblieben,
Wozu Dich Kronion einſt gemacht,
O ſo nimm im Leiten und im Lieben
Deinen Schützling auch wie ſonſt in Acht;
Laß mich Deine Flüſterworte hören,
Glätte rathend mir des Lebens Bahn,
Bei dem ſtillen Genius-zu ſchwören,
Sei das Höchſte, was ich ſchwören kann;
In dem Kranze grünender Platanen
Neige liebend Dich zu mir herab,
Laß ein geiſtiges Aſyl mich ahnen,
Bricht verwelkend Glückes Blüthe ab;
Und wenn endlich dem verarmten Leben
Sich die ernſteſte der Parzen zeigt,
Und die Furcht, ein Daſeyn aufzugeben,
Gern der Hoffnung auf die Zukunft weicht:
Dann verliſch der Fackel Licht, dann kränze
Nur mit Schlummermohn ſymboliſch Dich,
Und begleite zu der ſtillen Grenze
Mit der umgekehrten Fackel mich! —

*) . . . Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae Deus humanae . . . . .
Horat. Ep. II. 2. 187.

Sterben.

Eine Betrachtung in der Neujahrnacht.

Nahe mit dem blaſſen Angeſichte,
Mit der umgekehrten Fackel Dich,
Schöner Jüngling! — in dem Schimmerlichte
Deiner ſtillen Hoffnung, grüße mich!
Weg doch mit dem Stundenglas, der Hippe,
Mit des Todes ſchreckendem Symbol!
Schenke mir, daß ich wollüſtig nippe,
Aus dem Lethequell die Schaale voll;
Oeffne mir des Charonskahnes Hafen,
Zeige mir der Mythe Zauberland:
Nicht zum Sterben, zum Hinüberſchlafen,
Kleide mich in weißes Nachtgewand. —
Wenn die Pſyche ſchon die ſchwere Hülle
Ihres Leibes, müde, von ſich ſtreift,
Ahnungsvoll in die Geſichterfülle
Eines neuen Seyns hinüber ſchweift:
Wenn ihr ſanfter Scheidekuß das Leben,
Eine freundliche Erinn'rung grüßt,
Und ſie, im Begriff es aufzugeben,
Schon in geiſt'ges Leben überfließt:
Dann verklären ſich die letzten Mienen
Des Verſcheidenden zum Silberblick,
Sie, die erſt dem Schmerz zum Ausdruck dienen,
Laſſen dann des Glückes Bild zurück:
Um die Lippen ſpielt ein ſtilles Lächeln,
Gleichſam ein verklärtes Abſchiedwort,
Und des Lebenshauches letztes Fächeln
Haucht die letzten Lebensſchmerzen fort. —

Blaſſer Jüngling mit dem Mohnblumkranze
In dem reich gelockten ſchwarzen Haar,
Löſch die Fackel! — ſtell' im Abendglanze
Meines Sonnenuntergangs Dich dar.

Poeſie des Lebens.

O wie ſehnſuchtsvoll ſchau ich noch immer
Rückwärts, wie durch einen Roſenſchimmer,
In der Jugend ewig heit'res Land,
Wo der Chor von zierlichen Camönen,
Die des Lebens ſchönſte Zeit verſchönen,
Um die Stirn mir Blüthenkränze wand.

Wo der Abglanz hell'rer inn'rer Sterne,
Auf die Gegenwart, wie auf die Ferne
Eine Pracht von bunten Farben warf,
Einen Luxus tauſendfarbner Strahlen,
Womit ſpäter noch einmal zu malen,
Nie die Wirklichkeit ſich ſchmeicheln darf!

Schöne Zeit der Poeſie des Lebens,
Dieſes ſchaffend-eigenkräft'gen Webens,
Das dem Daſeyn Form und Farbe giebt,
Das aus holden Phantaſiegeſtalten
Seine Welt weiß bildend zu geſtalten,
Und zur Luſt die Schöpfungsgabe übt!

Damals zeigten Berge, Wälder, Fluren
Dieſer üpp'gen Schöpfungsgabe Spuren,
Die den Zauber über Alles goß,
Die ein weich'res Moos zog um die Quelle,
Während gern die jetzt verarmte Welle,
Daß ſie reichlicher und klarer floß.

Wie ſo tief erſchienen Felſens Schlünde!
Wie ſo anders grün der Wieſen Gründe! —
Sah ich's doch mit jungen Augen an!
Ach! man weiß kaum mehr in ſpäten Tagen,
Welche Schwingen einſtmals uns getragen,
Was die Poeſie des Lebens kann.

Lag der Spätherbſt trüb auch auf den Auen,
Freudig wußt' ich d'rüber weg zu ſchauen,
In der Poeſien heit'res Land;
Hin trug mich mit ihren Feuerroſſen
Meine Phantaſie, wo Blumen ſproſſen,
Wo ich licht den Himmel immer fand. —

Ach! ihr ſeyd dahin, ihr ſchönen Tage!
Nur gleich einer halb verklungenen Sage
Hör' ich die Erinnrung noch hervor;
Aber an dem tiefen, tiefen Sehnen
Ach! da fühl' ich, welch ein ſchönes Wähnen,
Welch ein ſüßes Traumbild ich verlor!

Friſch auf!

Weg von der Bruſt, ihr centnerſchweren Sorgen!
Heilſt Du denn nicht mit Deinen Strahlen, Morgen.
Dieß arme, kranke, kummervolle Herz?
Laß mich, Natur, mit zärtlichem Verlangen,
Laß mich, Natur, an Deinen Brüſten hangen.
Du haſt ja, Mutter, Balſam für den Schmerz.

Ich ahn' es faſt: in dunkeln Waldesgründen
Da iſt der Balſam, der mir fehlt, zu finden,
Du harter Fels, er perlt aus Deiner Bruſt;

Den ird'ſchen Leib im Morgenrothe baden,
Bei Dir, Natur, zu Gaſte ſich zu laden,
Das iſt vielleicht die tief geahnte Luſt.

Friſch alſo auf! hinaus auf grüne Auen,
Dem jungen Tag in's Angeſicht zu ſchauen,
Der kräftig durch das Grau der Nebel bricht:
Er zeigt mir lächelnd ſeine Roſenlippen,
Die Thaues Duft aus Blumenkelchen nippen,
Und ſchaukelt ſich im gold'nen Schimmerlicht.

Friſch auf! friſch auf! die Fluren zu durchſtreifen,
Im Morgenlicht durch Waldes Nacht zu ſchweifen,
Wohin der Klang des muntern Hifthorns lockt,
An Jägerluſt ſich kräft'gend zu erfreuen,
Und ſo der Hoffnung Pulsſchlag zu erneuen,
Der furchtſam im gepreßten Herzen ſtockt. —

Wer ſagt mir's doch, was in des Hornes Schalle,
Was in der Kugelbüchſe muth'gem Knalle,
Im Ruf der Rüden für ein Zauber liegt?
Friſch auf! und hör' ihr Lied die Lerche ſingen,
Laß, Herz, nur erſt von Hoffnung Dich durchdringen
So iſt des Hyrochonders Macht beſiegt.

Die Ideale und das Leben.

Feſtgebannt im ſtummen Zauberkreiſe,
Den um Jünglinge, gleichwie um Greiſe,
Undurchdringlich Tellus Finger zieht;
Nimmer zweifelfrei bei ſeinem Streben,
Sucht der Tantalid' im Erdenleben,
Was die ewig durſt'gen Sinne flieht:

Zwiſchen Sinnenglück und Geiſterfreuden
Schwanket unbeſtimmt die bange Bruſt;
Sträubend zeigt der Sinn auf der Entſagung Leiden
Streng beſteht der Geiſt auf dieſer Götterluſt.

Von dem ew'gen, vielgeformten Leben,
Was zum Seyn und Werden Dir gegeben,
Iſt das Daſeyn ein gemeßner Theil;
Bildend hält die mütterliche Erde
Feſt Dich in dem Kreiſe der Beſchwerde;
Gegenwart iſt nicht für Zukunft feil:
Zwiſchen Tellus Ruf und Idealen
Theile, Menſch, das ſehnſuchtvolle Herz,
Auch der Pindus muß den Zoll der Thränen zahlen,
Und die Erde hört' einſt Ceres Mutterſchmerz.

Was die Götter Herrliches auch haben,
Ihrer Himmel überreiche Gaben,
Davon ward, als Abglanz, Dir ein Bild:
Hebe, in der ew'gen Jugend Glanze,
Schmückt die Stirne mit dem Roſenkranze,
Roſe prangt auf irriſchem Gefild;
Ueber Sonnenlichtes goldnen Wogen,
Das ſich um das Haupt des Pindus zeigt,
Wölbt, als Brücke, ſich der ſiebenfarbne Bogen,
Auf dem Iris zu der Erd' hernieder ſteigt.

Wenn Chronion's Blitz der Welt gebietet,
Wenn Neptun der Stürme Kampf verhütet,
Bleibt Dir, Menſch! des feſten Willens Macht;
Wogen müſſen daran ſich zerſchlagen,
Titan's Arm macht den Olymp verzagen,
Kühn hat Cäſar Aeol's Wuth verlacht.
„Ewig klar und ſpiegelrein und eben"
Und in ungetrübter Heiterkeit

Flieht den Himmlischen das Zephyr-leichte Leben;
Doch der Menſch genießt des Schweren Süßigkeit.

Durch die ſtolzen Kämpfe mit dem Schweren
Soll der Menſch den innern Gott ernähren;
Ruhe nach dem Sieg iſt ſein Gewinn;
Die Penaten werden ihn empfangen,
Und es reicht mit hold-verſchämten Wangen
Ihm die Gattin einen Säugling hin:
Tretend in den trauten Kreis der Laren,
Grüßt ihn lodernd ſeines Heerdes Gluth:
Für Genüſſe, die die Himmel noch verſparen,
Birgt der Hütte Schutz ihm jetzt ein andres Gut.

Bis der Gott, des Menſchlichen entkleidet,
Sich gerührt von treuer Liebe ſcheidet
Und zur heitern Höh' des Pindus eilt;
Froh zwar in dem ungewohnten Schweben
Grüßt ſein Abſchiedblick doch noch das Leben,
Wo ſein Weib mit ſeinen Kindern weilt.
Aus dem Traum, der beide Welten einet,
Fließt als Ahnung die Geſtalt zurück;
Durch Erinn'rung ſieht die Liebe ſich vereinet,
Und im Wiederſehn erglänzt ein junges Glück.

Die weiße Wolke.

(Im September 1828).

Nach der Wirklichkeit.

Monatlang gebrach's der Flur an Regen,
Und verderrend ſtarben Saat und Gras,

Alles ſeufzte Himmels Mild' entgegen,
Aber, ach! er gab kein Tröpflein Naß.
Da verzweifelten ſchon unſre Armen,
Weil es ſchlecht um die Kartoffeln ſtand,
Ach! und meinten, Gott ſey ohn' Erbarmen,
Und verſchließe ſeine Vaterhand. —
Eines Abends hört' ich dieſe Klagen,
Hört' ich dieſes Jammern auch mit an;
Und doch ſoll der Menſch nie ſo verzagen,
Weil der Herr noch immer helfen kann.
Eine arme Wittib ſtand im Kreiſe,
Welche eine weiße Schürze trug;
Dieſe klagte nicht auf laute Weiſe,
Aber dennoch ſagte ſie genug:
Denn ſie wiſchte ſtumme, große Zähren
Mit der Schürze ſich aus dem Geſicht,
Denkend: wie ſoll ich die Kindlein nähren,
Seguet Gott uns die Kartoffeln nicht?
Mitten aus dem klagelauten Volke
Rührte Gott der Wittib ſtummes Flehn:
Plötzlich ließ am Himmel eine Wolke
Sich von Form der weißen Schürze ſeh'n;
Denn es nimmt den Schein des Wunderbaren
Oft der Herr bei ſeinen Werken an,
Daß die Menſchen deutlicher erfahren,
Wie Er noch Bedrängten helfen kann.
Mehr Gewölk' fing an ſich anzuſchließen,
Helfend machte ſich der Weſtwind auf,
Tropfen fingen an ſich zu ergießen,
Und des Himmels Born ging endlich auf.
Da erholten Felder ſich und Auen,
Prangend ſtand zumal der Wittib Feld. —

Die ihr Hoffen auf den Höchſten bauen,
Haben es auf keinen Sand geſtellt.

Klage.

Fragment eines Monologs aus einer größeren Dichtung.

Sage ſelbſt, was war mein Leben?
Eine Herbſtnacht, ſchaurig, kühl,
Rings von finſt'rer Wolk' umgeben,
Wo der Regen ſtromweis fiel;
Wo der Sturm vergelbte Blätter
Von der Bäume Häuptern brach,
Und im Kampf mit Graus und Wetter
Morgenlicht vergebens lag.
Bald hat er nun ausgeklungen
Sturmes ſchmerzlicher Accord,
Bald bin ich nun ganz bezwungen,
Und man trägt die Trümmer fort.
Laß in Deinen Reſultaten,
Forſchung! nochmals jetzt Dich ſchau'n:
Leben iſt ein bloßes Rathen,
Keiner wird ein Ganzes bau'n.
Was iſt Wahrheit? Stein zur Speiſe,
Den kein Sterblicher verdau't,
Daran der vermeinte Weiſe
Stumpf umſonſt die Zähne kau't;
Den mit ſchlecht verſtecktem Lachen
Auf den Tiſch der Zweifel ſetzt,
Und um Appetit zu machen,
Uns durch ſeine Oden hetzt, —

Und Principien sind Belege
Zu des Augenblicks Bedarf,
Die zu ihrer eig'nen Pflege
Leidenschaft vorher entwarf. —
Ach! anstatt mit leichtem Schritte
Durch die öde Flur zu geh'n,
Blieb ich in Geklippes Mitte,
Um mich umzuschauen, steh'n:
Da entfloh der Illusionen
Ganzer rasch-beschwingter Chor:
Wo nur Ernst und Forschung wohnen,
Zieht er das Entflattern vor;
Und im Nebel eines Lebens
Ohne Licht und ohne Lust,
Such' ich, nach der Flucht, vergebens
Trost für meine kranke Brust.
Fahr' denn hin, du falscher Schimmer!
Wär' der schwere Traum doch aus!
Und versänk' ich doch für immer
Schon in Nichtseyn, Nacht und Graus!

Die Dryade.

Nach der Wirklichkeit.

Der Abend kam: — „O!“ rief ich: „schenk' dem Müden
Dem Kranken endlich deinen süßen Frieden;
Du weicher Schlaf! hast du für mich kein Ohr?“
Er nahte schon, sich über mich zu breiten;
Und bei dem Kampf, den Licht und Schatten streiten,
Trat aus der Nacht ein lieblich Bild hervor.

Ein ſchönes Weib, wie uns ſonſt Träume ſenden,
Wenn ſie als Mittler ſich zur Erde wenden,
Ergriff den Schläfer bittend bei der Hand:
Es drang ihr Blick mir bis zum tiefſten Herzen,
Und weckt' in mir die Luſt von ſüßen Schmerzen,
Ach! wie ich ſie ſchon längſt nicht mehr empfand.

„Mir droht ein Leid," erſcholl's aus ihrem Munde:
„Gehörend zum Dryaden-Schweſternbunde,
„Iſt mein Dir wohl bekannter Baum bedroht;
„Und läßt Du morgen, auf gewohnten Wegen,
„Dich zu des Baumes Rettung nicht bewegen,
„So trifft mich, ach! mit ihm zugleich der Tod."

Bei dieſem Wort ſah ich ſie ſchon entſchweben;
Und kämpfend noch, um mich ihr nachzuheben,
Zog mich der Schlaf zurück mit ſanfter Macht,
Entführte mich in Traumes bunte Auen,
Ließ der Dryade Baum von fern mich ſchauen,
Und ſchenkte mir den Frieden ſeiner Nacht. —

Im Blüthenkleid trat mir der Tag entgegen,
Und fand mich bald auf ſüßgewohnten Wegen,
In Maja's mildem Morgen-Sonnenſchein;
Mir war's ſo wohl, ich war ſo frei von Sorgen,
Vergeſſend mich, labt' ich mich nur am Morgen; —
Da fiel mir plötzlich die Dryade ein.

Denn dicht am Baum, den ich nun gleich erkannte,
Ein nächtlich angelegtes Feuer brannte,
Und ſchon ſtand auch ein Theil des Stamm's in Gluth.
Jetzt wußt' ich der Dryade Wort zu deuten,
Jetzt galt es, ſchnellſte Hülfe zu bereiten;
Des Quell's Kryſtall trug ich herbei im Hut.

Wie wohl gelang mein zärtliches Beſtreben!
Ich rettete ein innig Doppel-Leben;
Der Gluthen Macht erlag von meiner Hand;
Und alſobald in Baumes laub'gen Zweigen,
Als wollt er mir der Herrin Dank bezeigen,
Ein Säuſeln, wie bei Lenzes Hauch, entſtand.

„O!" rief ich: „laß Dich, Göttin, nochmals ſchauen;
Dürft' ich doch auch auf Deinen Beiſtand bauen,
Wie ich zu Deiner Hülfe thätig war!
Auch mich bedrücken tauſendfache Sorgen:
Uns Menſchen lächelt Maja's Blüthen-Morgen,
Und Abends ſchon erreicht uns die Gefahr."

Da unterbrach's noch einmal Baumes Schweigen,
Da rauſcht' es ſtärker in den laub'gen Zweigen,
Es that ſich nochmals die Dryade kund.
Wahr' ich nur ſtets des Baumes Doppelleben,
So will auch ſie mich hülfreich ſtets umſchweben;
Und ſo beſteht fortan der ſtille Bund.

Losſprechung.

Hofft nicht, ſtatt die eigene Kraft zu proben,
Auf die Hülfe, Sterbliche! von oben,
Glaubend, armer Menſchen brünſt'gem Fleh'n
Könne Himmels Beiſtand nicht entſteh'n;
Reißt den Lebensfluth-gepeitſchten Nachen
Eigenkräftig aus der Fluthen Rachen,
Steuert, ringet, ſeyd in Sturmes Noth,
Wie er wächst, ſtets eigener Pilot.

Auf des Knabenalters ſtillen Wogen
Kömmt der Kahn zwar friedlich angezogen,
Und es zeigt mit zärtlich-treuer Hand
Uns der Führer gern den Weg zum Land:
Unter ſeiner immer gleichen Huth
Schifft der Jüngling auf der Lebensfluth,
Auf den Morgenroth-geſäumten Wellen,
Unbekannt mit Klippen, ſeichten Stellen,
In der Hoffnung leichtem Segelſchiff
Ueber das verſteckte Felſenriff.
Aber bald tönt fernen Donners Krachen,
Gähnend öffnet ſich der Fluthen Rachen,
Aus den Banden macht der Sturm ſich los,
Felſens drohendes Gerüpp wird bloß,
Und des Hoffnungsſternes lichter Bogen
Sinkt erlöſchend in die ſchäum'gen Wogen.
Mit der Ungeübtheit läff'gen Händen
Weiß der Jüngling nicht, wohin ſich wenden,
Seiner Kindheit Genius will nicht nah'n,
Führerlos ſchwankt unbeſtimmt der Kahn.
Unterdeß wächst des Orkanes Toben,
Und der Menſch hofft betend nur auf oben. —
Doch Gebet kann nicht den Sturm beſchwören! —
Will der Himmel alſo Dich nicht hören,
Stürzt die Fluth ſchon über Kahnes Rand,
So nimm, Mann! das Ruder ſelbſt zur Hand;
„Reiß den Lebensfluth-gepeitſchten Nachen
„Eigenkräftig aus der Wellen Rachen,
„Steure, ringe, ſei in Sturmes Noth,
„Wie er wächst, ſtets eigener Pilot.“
Hulreich ſehn die Götter das Beſtreben,
Dazu ward Dir Kopf und Fauſt gegeben:

Vor des Jünglings reifendem Verſtand
Scheuet ſich des Genius Helferhand.
Wenn Chronion's Blitz die Welt erſchüttert,
Wenn vor Aeol's Sturm die Woge zittert,
Schöpft der Mann im Quell der Wiſſenſchaft
Seines ſtolzen Widerſtandes Kraft;
Nie legt er das Ruder aus den Händen,
Bis den Kampf die Elemente enden: —
Mit dem Führer iſt der Pact gebrochen,
Und zum Mann der Lehrling losgeſprochen.

Jugendland.

So ſeh' ich dich! — Mit immer höhern Schlägen
Schlug längſt mein Buſen dir entgegen,
Du, meiner Jugend heißgeliebtes Land! —
Du Tummelplatz von meinen Kinderfreuden,
Du trauter Zeuge tauſend ſtiller Leiden,
An dich knüpft mich ein unzerreißlich Band.

Hervor, hervor, ihr ſchwankenden Geſtalten! —
Ach, fern von dir fühl' ich ſie ſchon erkalten,
Die Jugendgluth, die dieſe Bruſt erwärmt;
Ich ſah den Strom nur noch im Nebel fließen,
Wie Geiſter nur mich jene Hügel grüßen,
Die ſonſt ſo oft mein leichter Fuß durchſchwärmt.

O grüße, Wald, mich durch dein Wipfelneigen,
O rauſcht, ihr Lüftchen, grüßend in den Zweigen,
Und ladet mich in ſtille Schatten ein!
In dieſem Buſch, wohin der Knabe eilte,
In dieſen Schatten, wo der Jüngling weilte,
Soll ich in der Erinn'rung glücklich ſeyn.

So laßt mich denn, ihr waldgeſchmückten Auen!
Den Abglanz noch des Jugendglückes ſchauen,
Empfange mich, du heimathliche Flur!
Verkörpre ſie, die ſchwankenden Geſtalten,
Laß fürder nicht die Jugendgluth erkalten,
Und hege mich auf ſüß-gewohnter Spur!

Heimweh.

Wer ſagt es mir, durch welche Allgewalten
Dieß Schimmerſpiel von ſchwankenden Geſtalten
Sich immer vor den innern Sinn mir drängt?
Sie leuchten durch aus nebelgrauer Ferne,
Wie aus der Nacht Orions gold'ne Sterne,
Wenn ſie ein trüber Wolkenflor verhängt.

Ach! das ſind jener tiefen Sehnſucht Träume,
Womit mich an die ſüß gewohnten Räume
Der ſonſ'gen Freuden die Erinn'rung knüpft,
Wenn ſie von einem ausgeſpielten Stücke
Mit ſeinem nur zu ſchnell verſchwund'nen Glücke
Noch einmal den gefall'nen Vorhang lüpft.

Das Heimweh iſt es, das mit ſeinen Schmerzen
An dem verletzten, Sehnſucht-kranken Herzen,
Dem ſchwelgenden in der Erinn'rung, zehrt,
Und ſich vom Anblick gleich geformter Hügel,
Und jenes Bach's mit gleichem klaren Spiegel,
Des ähnelnden, doch nicht deſſelben nährt.

Denn, ach! dem Reiz des Individuellen
Was auf der Welt iſt ihm wohl gleich zu ſtellen?
Und was macht gleichwohl ſeine ſtille Kraft?

Im Schweizerland nur klingt des Alpherns Reigen,
Und nur die Heimath kann mir Hügel zeigen,
Wie nie und nie die Fremde wieder ſchafft.

Wohl ſpiegeln ſich der Abendſonne Gluthen
Auch anderwärts in Baches Silberfluthen,
Und mahlen ſie mit magiſch-ſtillem Licht;
Wohl plätſchern ſüß auch dieſes Baches Wogen,
Auch ſeine Ufer ſind mit Moos bezogen:
Doch mein Bach, ach! nein, mein Bach iſt es nicht.

Er iſt mir fremd. — Ich müßt' ein neues Leben
Mit ihm als neuem Jugendfreund verleben,
In geiſtiger Beziehung zu ihm ſteh'n,
In ihm den Zeugen tauſend ſtiller Freuden,
In ihm den Zeugen tauſend ſüßer Leiden,
Ich müßt' ihn mit Erinn'rungblicken ſeh'n. —

So nagt das Heimweh fort an meinem Herzen,
Und zehrt es auf mit ſeinen ſtillen Schmerzen,
Und bringt zuletzt den matten Schlag zur Ruh;
Und eh' ich wieder das noch hier gefunden,
Was mit dem Jugendglück ſo ganz entſchwunden,
Schließt mir der Sehnſucht Traum die Augen zu.

Das ſterbende Kind.

Ja, es ſtirbt. — Die kleinen, lieben Glieder
Deckt ſchon kalter Schweiß,
Krampf verzieht die zarten Augenlieder,
Und der Mund wird weiß.
Willſt Du mich denn, Wildrald, verlaſſen?
Ach! ſo bleib' doch hier;

Kind, ich kann, ich kann Dich nimmer laſſen
Und das Herz bricht mir.
Schenke, Gott im Himmel! mir Erbarmen,
Laß mir's Kindelein;
Trug ich's doch ſo oft auf meinen Armen,
Wiegt's in Schlummer ein!
Jetzt, nur jetzt laß es mich nicht verlieren,
Schenk' nur Aufſchub mir,
Oder kann mein Bitten Dich nicht rühren,
Ruf' mich mit zu Dir.
Dieſes Röcheln, ſoll ich's länger hören,
So muß ich vergeh'n; —
Willſt Du, Herr! nicht mein Gebet erhören?
Läßt Dich taub mein Fleh'n?
Allerbarmer! ſchenk' auch mir Erbarmen,
Laß das Bübchen mir,
Oder nimm, ja nimm nur gleich mich Armen
Sammt dem Kind zu Dir. —
„Dieſes Kind gehört nicht mehr der Erde,
„Gott ruft es zu ſich,
„Daß es einer ſeiner Engel werde. —
„Vater, faſſe Dich,
„Du haſt and're Pflichten noch hienieden,
„Sind erſt die erfüllt,
„So iſt dann ein Wiederſeh'n beſchieden,
„Das die Schmerzen ſtillt."

Geduld.

Nullum malum, quod non natura humana patiendo ferat.
Ex Eurip.

Es gibt im Leben unheilſchwangere Tage,
An welchen mehr als Eine finſtre Macht

Der Sterblichen und jeder bangen Klage
Mit grellend-höhn'schem Uebermuthe lacht;
Wo sinnreich-grausam Uebel sich verbinden,
Um höhnend, was man tragen kann, zu seh'n.
Und wo sie Foltern prüfend sich erfinden,
Wie weit wohl Widerstandes Kräfte gehn.
Ach! wer, wie ich, mit heft'gerem Gefühle
In dieses Treiben von Dämonen sieht,
Wer bei dem zum Verzweifeln wirren Spiele
Der Lumpenwelt, von raschem Zorn erglüht;
Wer einen Vers bemüht ist, d'raus zu machen,
Und niemals doch den Reim zu Stande bringt,
Weil in dem Kampfe so verdrehter Sachen
Den Göttern nur der Ueberblick gelingt;
Und wer geneckt nun wird von all' den Plagen,
Wie inn'res Weh und äußres sie gebiert,
Und wie sie grad' an solchen Einzeltagen
Zum Bittersten das Schicksal concentrirt:
Ach! wie soll der den süßen Glauben wahren,
Daß doch die Götter huldreich auf ihn sehn,
Wie, wie soll Er der größten der Gefahren,
Der grausen Hoffnungslosigkeit, entgehn?
Nicht immer kann man in's Gebet sich flüchten,
Auch das Gebet will geist'ge Energie,
Und wenn die Außendinge sie vernichten,
So bleibt der inn're Aufschwung eitle Müh';
Nicht immer quillt des Glaubens schöne Quelle
In gleicher, ungetrübter Lauterkeit,
Nicht immer sproßt, benetzt von ihrer Welle,
Die stille Saat mit gleicher Fruchtbarkeit.
Wer kennt sie denn, des Schicksals dunkle Mächte,
Wer kennt den Einfluß auf das inn're Seyn?

Und miſchen ſich denn nicht mit gleichem Rechte
Ein ſchwarzer und ein weißer Genius ein? —
Was kann der Menſch daher für Mittel wählen,
Um aufrecht gegen Uebel da zu ſtehn?
Auf was für einen Beiſtand darf Er zählen,
Um dreiſt dem Dämon in's Geſicht zu ſehn?
An welcher innern Kraft muß alles ſcheitern,
Was tückiſch ihm den Lebensweg verſtellt,
Und was macht ſeine Stirn zur ewig heitern,
Wie viel Er auch in jenem Drange litt?
Denn — und gewiß! — auch die Kraft ward dem Leben,
Dem dürftig-reichen, als ein Pfand der Huld
Der Göttlichen, der Milden, beigegeben:
Es iſt vertrauensvoll ausharrende Geduld!

Innige Sehnſucht.

Oft fühl' ich tief im Innerſten ein Sehnen,
Das keine Sprache ſattſam ſchildern kann,
Denn Worte nicht, es hat nur eigne Thränen,
Ach! und gehört auch nicht der Erde an:
Vom Himmel ſtammt's, — und ſeine ſtillen Träume
Das ſchmerzen-reiche, unbeſchreibbare Glück
Beziehen ſich auf ferne, ferne Räume,
Und weiſen auf ein ſchöneres Sonſt zurück;
Nur dunkel ſteht das Bild vor meinen Sinnen,
Breit' ich die geiſt'gen Flügel ſehnend aus,
So ſchwebt der Zauber körperlos von hinnen,
Und bloß nach Schein ſtreck' ich die Arme aus.
Denn nur ſo formlos darf es vor mir ſchweben,
Im Umriß nur ſoll ich die Zukunft ſehn,

Und eine Form muß ihr das Daseyn geben,
Das schimmernd ihre Ahnungen durchwehn. —
Kann ich denn also ganz noch nicht erlangen,
Was mir das Herz mit inn'ger Sehnsucht füllt,
O so gewährt mir, Götter! das Verlangen
Der ird'schen Form zu Eurem Himmelsbild;
Laßt endlich mich das grüne Plätzchen finden,
Das, ähnlend doch, dem Ideal entspricht,
Den Bau mich der Zufriedenheit dort gründen,
Ach! eh' mein Herz vor Sehnsucht darnach bricht;
Beschränkt mich auf ein geistig-mäß'ges Leben,
Lehrt mich, der Wissensangst zu widerstehn,
Laßt, laßt von jedem übereilten Streben
Mich endlich, endlich feste Grenzen sehn.
Wie gern will ich mit kindlich-frommen Sinnen
Beschränken mich auf das ersehnte Loos,
Wie gar so gern bei häuslichem Beginnen
Ganz glücklich seyn in Hüttchens stillem Schooß!
Gewiß, es gibt, weiß man sich zu bescheiden,
Und braucht sie recht die fleißig-fromme Hand,
Noch viel geheime, ungeahnte Freuden,
Noch manches Glück in nur zwei Morgen Land. *)
Gewährt sie mir, und führt mich so zum Ziele,
Schließt mir des Lebens licht're Aussicht auf,
Und setzt dem so bewegten heitern Spiele
Durch sanften Tod zuletzt die Krone auf.

*) Wem fiele hierbei nicht die bekannte Antwort der Madame Campan an den Kaiser Napoleon ein: „Sire, Votre Majesté ne sait pas, combien de bonheur on peut trouver dans deux arpens de terre.“

Schwanengeſang.

An die Freunde.

O ſo lebt wohl, ihr, Tag-beglänzte Auen!
Schon wallt ſich dicht und dichter um mich Nacht;
Doch ſchöner iſt der Himmel anzuſchauen,
Schmückt er ſich mit der Sternlein ſtiller Pracht.
Und Vieles zeigt der ahndungsvolle Schauer,
Was, überſtrahlend mit gewalt'gem Licht,
Mir Trau'n und Glück ſo lang verborgen hatten,
Und was erſt Abends zu den Sinnen ſpricht.
Wie faßt' ich es doch ehmals auf das Leben!
Durch den Enthuſiasmus nur allein
Glaubt' ich das Mark ihm, den Gehalt zu geben,
Ich glaubte geiſtig nie genug zu ſeyn:
Stets ſtrebt' ich nur, die inn're Gluth zu nähren; —
Ach! daß des Himmels ſtiller Vorgenuß
Energiſch nicht darf durch das Leben währen,
Und, gleich der Jugend Kranz, vermeiden muß!
Und doch, warum den ſüßen Rauſch betrauern?
Mich heben ſeine Geiſter Himmel-an,
Um früh mich der geheimen Macht zu weihen,
Die nach des Lebens Nacht erheitern kann;
Nur in Bezug auf ſie gibt's keine Schranken,
Nur in Bezug auf ſie gilt wahres Seyn,
Das Höh're im Gefühl und im Gedanken,
Was wär' es, als der Gottheit Widerſchein?
Hier' ich ausſchließend ſtets an Ihr gehangen! —
Ihr oft nur zog den gern gerichten Blick

Ein Sinnen-schmeichelnd lockendes Verlangen
Aus jener Richtung tiefem Ernst zurück.
Es ist gescheh'n. — Die abendlichen Sterne,
Sie flimmern schon an Horizontes Rand;
Ein stiller Genius winkt aus der Ferne
In ein geheimnißvoll verklärtes Land;
Er schreckt mich nicht: Ihn zieren weiße Flügel,
Verhüllt er sich auch sonst in schwarze Nacht;
Dort senkt er sich auf einen Rasenhügel,
Den diese Ruh' zur Ruhestätte macht.
Und hat er sich mir nicht schon lang verkündet?
In Sturmes Brausen kennt' ich ihn verstehn,
Und wenn der Tag mit seinem Glanze schwindet,
Ihn in den düstern Riesenschatten seh'n. —
Lebt, Freunde, wohl! ich folge seinem Winke,
Ihr machtet ja allein mein Glück noch aus;
Und wenn ich bald ein süß Vergessen trinke,
So nehm' ich Eure theuren Bilder aus.

Prosa des Lebens.

Wie nüchtern, ach! erscheint mir oft das Leben,
Wenn mir das Herz von Sehnsucht fast zerspringt,
Und doch das Kleinste mir nach Wunsch zu geben,
Der Wirklichkeit, der ärmsten, nicht gelingt!

Du eitles Herz mit Deinen Hoffnungsschäumen,
Wann lernst Du doch des Daseins Sinn verstehn,
Und, statt von Lebens-Poesie zu träumen,
Gelassen seiner Prosa zuzuseh'n?

Iſt's gleich zuletzt nicht, ob der alte Wagen
Eintönig durch den ſteilen Hohlweg knarrt,
O'r, ob Dich raſche Sehnſuchtroſſe tragen,
Wenn Deiner doch daſſelbe Ziel nur harrt?

Wie iſt's ſo kurz das Bischen Lumpenleben!
Und wie ſo lang' iſt man dagegen todt!
Um in den Sehnſuchthimmel uns zu heben,
Thut der proſa'ſche Beiſatz eben Noth.

Der lederne. Denn das muß man geſtehen,
Daß es oft recht proſaiſch-ledern iſt,
Und daß, um nicht vor Proſa zu vergehen,
Ein Lebenstact, ein eig'ner, nöthig iſt.

Brennt nur, wie ich, vom glühendſten Verlangen,
Das ſtets und ſtets doch in der Wahl ſich irrt,
Fühlt nur, wie ich, das tiefe Seelenbangen
Nach dem, was mir doch nie zu Theile wird,

Und rennt nun an an die proſa'ſchen Schranken,
Die zwiſchen Euch und Eurer Inbrunſt ſteh'n;
Fürwahr, man könnte ſchon bei dem Gedanken
Aus bloßem Ingrimm ſchier zum Teufel geh'n. —

Ein Götterbild regt ſich mir in dem Buſen;
Es locken mich in ihren heitern Kreis
Verführeriſch die Grazien, die Muſen;
Doch jenen Schollen von proſa'ſchem Eis,

Den treibenden auf meines Lebens Wogen,
Kann der Begeiſtrung Schiff nicht widerſteh'n:
Man wird erſt ſacht vom Strudel angezogen,
Und muß zuletzt in Proſa untergeh'n.

Freiheit. Schickſal.

Eine Betrachtung.

Freiheit? — Schickſal? — welche bange Fragen,
In die ſchaudernd ſich mein Geiſt verliert!
Hört denn Jeus der Reue bitt're Klagen?
Ward Er durch Oedipus Fleh'n gerührt?
O die Ohnmacht, um verſteckt zu bleiben,
Und den dunkeln Weg allein zu geh'n,
Weiß das Werk ſo heimlich zu betreiben,
Daß wir ſtets nur Menſchenkräfte ſeh'n;
Lenkend weilt ſie hinter den Couliſſen; —
Sterbliche! und eure Wirkſamkeit
Iſt ein Selbſtgeh'n und ein Gehenmüſſen
In vollkommner Unbegreiflichkeit. —
Schickſal nennen wir Verwickelungen,
Deren Fäden wir nicht überſeh'n,
Weil die Grenzen der Berechtigungen
Armer Sterblichen ſo weit nicht geh'n,
Und die Freiheit zeigt ſich in dem Schwanken,
In der unbeſchränkten Forſchungkraft,
Die im weiten Reiche der Gedanken
Unabhängig Hypotheſen ſchafft.
Die Entſcheidung bleibt den dunkeln Mächten,
Die des Lebens wunderlich Gebild
Aus den tauſend Elementen flechten,
Wobei unire Einmiſchung nicht gilt. —
O verzichtet auf der Forſchung Schwingen
In dem Zugang-weigernden Gebiet,
Nur der Glaube mag zum Fernſten dringen,
Das den Teleſcopen ſich entzieht.

Glauben, Hoffen, sind die rechten Augen,
Die, wenn Forschung uns den Dienst versagt,
In der bangen Nacht der Zweifel taugen,
Wo es nicht bis zum Beweise tagt. —

Resignation.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici;
Expertus metuit. — Horat. Epist. I. 18. 80.

Spätherbst wird's, von meinen Blumen allen
Find' ich keine mehr auf öder Flur,
Nordsturm braus't, die letzten Blätter fallen,
Und das Leben flieht aus der Natur.
Ach! auch in dem Garten meines Lebens
Fielen Blätter, fielen Knospen ab,
Früchtelos fast steht der Baum des Strebens,
Der so schöne Blüthenhoffnung gab.
Die Natur gleicht darin unserm Leben,
Daß sie allen Glanz der Blumenflur
Sorglich für den Lenz scheint aufzuheben
Und dem Herbste läßt den Nachwuchs nur.
Als ich jung war, lächelten die Horen
Mich so hold, so vielversprechend an,
Alternd hab' ich eine Gunst verloren,
Die nicht allen Alten dienen kann.
Jahre wohl! — Ich sah' so Manches fliehen,
Davor ich mich, Götzen gleich, gebeugt,
Mehr noch, was dem Leben Reiz verliehen,
Hat sich mir als Täuschung nur gezeigt.
Jung glaubt' ich an all' die schönen Worte,
Die wir auf der Großen Lippen seh'n,

Ein Miniſterwink ſchien mir die Pforte
Zu des Glückes Tempel einzugeh'n.
Kommt nur an! — Was ſie mir glatt verſprochen,
Hat ein Launenwindſtoß ſpät'rer Zeit,
Dieſe Mucke großer Herr'n, gebrochen,
Uns es thut mir um den Glauben Leid.
Oftmals ſchau' ich zweifelnd in das Treiben
Dieſer wunderlichen Flickenwelt,
Für Principe, ſcheint's, hat ſie kein Bleiben,
Kein Erfolg ſcheint rechnend feſtgeſtellt.
Nur in Einem hab' ich wohl getroffen,
Was ſich als Maxim' empfehlen läßt,
Nichts vom Leben, Nichts von Großen hoffen,
Sieht vielleicht als Lebensregel feſt!

Meine Muſe.

Welcher der grüßenden,
Daſeyn-verſüßenden
Himmliſchen ſoll ich mich weihn?
Welcher der ſchwebenden,
Winkenden, ſtrebenden,
Theuerſter, Eigenſter ſeyn?

Zeigt dem Verlangenden,
Schmachtenden, Bangenden
Hold euch, ihr Muſen! im Chor;
Hebt ihn, den Schwankenden,
Wählenden, Wankenden,
Liebend, Camenen! empor. —

Glänzende, Funkelnde
Alles Verdunkelnde,
Du dort in lichter Höh',
Wie ſtrahlſt du ſonniglich,
Wie wird mir wonniglich,
Nun ich dein Antlitz ſeh'!

Prangend im Weltenglanz,
Leitend der Erdören Tanz,
Schimmernde Urania!
O mach den Sinnen klar,
Was dunkle Ahnung war!
Himmliſche! Dir laß mich nah. —

An die Sterne.

Als ich jung war, that ſich in der Ferne
Mir ein Land voll ſchöner Hoffnung auf.
Blinkend zogen ſtille Hoffnungsſterne
An dem Himmel des Gemüths herauf;
Was mich anſah, ſchien mir ſo gewogen!
Und in ihrem freundlichen Verein
Zeigten mir die Stern' am Himmelsbogen
Nur des innern Himmels Widerſchein. —
Dieſer inn're Himmel iſt verſchwunden,
Früh ſchon ſtockte ſeiner Lichter Lauf,
Aber in den dunkeln Abendſtunden
Gehen ſtets noch Aethers Sternlein auf;
Stets und ſtets derſelbe ſtille Reigen,
Stets und ſtets daſſelbe holde Bild,

Stets und ſtets mit gleichem tiefen Schweigen,
Aber freundlich ſtets und engelmild. —
O ſo ſeyd mir denn gegrüßt, ihr Sterne!
Schöne Zeichen der Beſtändigkeit,
Lächelnd ſtets mir aus der blauen Ferne,
Mahnend ſtets mich an die Jugendzeit.
Flucht und Wechſel ſtürmen durch das Leben,
Alles iſt ſo kurz, ſo zweifelvoll,
Von der Ungewißheit Nacht umgeben,
Weiß ich nicht, woran ich halten ſoll;
Aber durch dieß nächt'ge Dunkel flimmert
Meiner Sterne unverlöſchlich Licht,
Und in ew'gen Flammenzügen ſchimmert
Mir am Firmamente Zuverſicht.
Immer ſteigt ihr auf und immer nieder;
Ach, wie Vieles ſchwand nicht in der Zeit!
Ihr nur kehrtet immer, immer wieder,
Als ein ſinnlich Bild der Ewigkeit.
Oft war mir's am Tag wohl recht beklommen;
Aber brach der Abend nur herein,
War't ihr Sterne nur herauf gekommen,
Ließ ich gern ja Alles, Alles ſeyn.
Etwas muß dem Menſchenherzen bleiben,
Und verliſcht des innern Himmels Licht,
Wird's Ihn zu dem Licht des Aethers treiben,
Das die andern Himmel Ihm verſpricht.
Scheint mir denn, ihr lieben, lieben Sterne!
Leichter trägt ſich heut ein Mißgeſchick,
Lächelt mir aus blauer Himmelsferne
Ausſicht auf ein nahes ſtilles Glück.

Der Spaziergang.

Der Morgen ſah mit ſeinen Flammen-Wangen,
Durch Fenſterritzen, in mein Kämmerlein,
Und weckt' in mir ein ſüß gewohnt Verlangen,
An ſeinem Arm des Lebens mich zu freu'n:
Ja! rief ich, ja, laß uns mitſammen gehen,
Wie fühl iſt deines Blüthen-Odems Wehen!
Wie mild und doch wie ſtark iſt dein energiſch Licht,
Das wie ein Hoffnungsſtrahl die Finſterniß durchbricht!

Ja, laß uns geh'n! — Mit dicht beholztem Gipfel
Winkt dort mein Berg in rothem Strahlenſchein;
Der Vöglein Chor in hehrer Tannen Wipfel
Er ladet mich zu Dank und Opfern ein.
Gewiß, gewiß! die Gnade kömmt von oben,
Erſchleuß dich, Herz! der Herren Herrn zu loben;
Denn was der Menſch beginnt, er faßt es beſſer an,
Kehrt er Vertrauens-voll zuerſt ſich Himmel an.

Sich Himmel-an! — Im Gaukelſpiel der Wellen
Zeigt mir der Bach des Lebens Flüchtigkeit,
Durch harten Fels mit ſeil'nen Raſenſtellen
Bricht er ſich Bahn, ſo wie's der Boden beut:
Was macht ihn ſchön? — Des Himmels reine Bläue
Er ſpiegelt ſie mit immer gleicher Treue;
Gleichwie mit ſtillem Licht in's menſchliche Gemüth
Der Himmel gerne wie in einen Spiegel ſieht.

Ein ſchmaler Steg wird mich hinüber leiten,
Gähnt d'runten gleich ſo tief der Felſenſchlund,

Wie d'rüber hin ſich ferne Wolken breiten,
Denn mitten ruh't das Bret auf gutem Grund;
Alſo der Menſch: das Grab zu ſeinen Füßen,
Indeß die Blicke Sternen-Licht genießen,
Und er mit feſter Hand den ird'ſchen Boden bau't,
Den für die kurze Zeit ihm die Natur vertrau't.

Der Epheu ſchlingt mit ſeinen ſchwachen Ranken
Sich um die Eiche, die am Ufer ſteht,
Gleichwie der Menſch am Stabe des Gedanken,
Mit ſicher'm Schritt, in's Reich der Geiſter geh't:
Ja! dring' hinein, es wird dir nichts verhehlen,
Dir wird die Kraft an keinem Ende fehlen;
Denn wie die Wurzel aus der Erde Nahrung nimmt,
So iſt des Himmels Thau für Baumes Haupt beſtimmt.

Hoch oben wölbt ſich Rank' und Zweig zum Bogen,
Und in die ſchaurig-tiefe Schatten-Nacht
Werd' ich von unſichtbarer Hand gezogen;
Schon birgt ſie mich, des Domes düſt're Pracht: —
Welch' ein Geheimniß ſoll ſich mir entdecken?
Der Sterbliche erträgt er denn die Schrecken,
Wenn nun der Reigen, der ihn ungeſeh'n umſchwebt,
Auf einmal ſichtbar vor dem bloßen Auge lebt? —

Da ſtelltest Du, auf den mein ſtilles Hoffen
Von je und je ſo feſt gerichtet war,
Im Schimmerlicht, — mir ſchien Elyſium offen, —
Sanft-winkend dich den trunk'nen Blicken dar:
Mein ahnend Herz gab dich mir zu erkennen,
Wagt' auch mein Mund den Namen nicht zu nennen;
Denn nennt ihr euer Glück, ſo ſeht ihr's auch ſchon flieh'n,
Wie Blumendüfte ſich vor rauhem Hauch verzieh'n. —

Wenn unter Libya's Gluthen-rother Sonne
In moosigem Geſteine tief verſteckt,
Der Pilgernde, mit unausſprechbarer Wonne,
Auf einmal einen klaren Quell entdeckt;
Mit jedem Zuge, den ſein Mund genießt,
Ein friſches Leben durch die Adern fließt:
Alſo hob ſich mein Herz, — in deinen ſtillen Zügen
Sah ich den ganzen Troſt des rechten Lichtes liegen.

Ergebung! Glaube! — Erden-Lebens Leiden
Sie ſind ein unerlaßbar' Eintrittsgeld
Zu den verheiß'nen, vorgeahnten Freuden,
Den Harmonien einer beſſ'ren Welt.
Geduld! Geduld! der Friede kommt von oben,
Hör', Geiſt! nicht auf, der Himmel Herrn zu loben;
Indeß mit gleichem Fleiß die Hand den Boden bau't,
Der die Natur euch für die kurze Zeit vertrau't.

Die kurze Zeit! — Sie iſt ein Glied der Kette,
Die dicht und ſtark den Mittelpunkt umgibt.
Der ſtille Gram! — Des Baches blaue Glätte
Sie trübt ſich nur, wenn ſich der Himmel trübt.
Genieße was dir die Natur beſchieden
In dieſem Sinn, verhoff' von oben Frieden:
So wirſt du aufrecht noch am Greiſesſtabe geh'n,
Und von dem rechten Troſt dich nie verlaſſen ſeh'n.

Die welkende Roſe.

So welkſt auch du! — ach! nimmer mocht' ich's glauben,
Du Liebliche! du könneſt mir vergeh'n,

Es könne Herbſt auch dich des Schmucks berauben,
Dich, die ich jüngſt ſo wunderhold geſeh'n.
Welch mildes Roth lag doch auf deinen Wangen!
Wie fand ich doch den Kelch ſo ſchwellend rund,
Drückt ich mit Balſam-lüſternem Verlangen
Mich tief und tiefer in den Purpurmund!
Du ſtandſt bei mir, ich trank von deinen Düften,
Wenn mir's an friſchem Lebensmuth gebrach,
Und Abends aus Gewitter-ſchwülen Lüften,
Die Drohung eines trüben Morgens ſprach.
Mit dieſem Trunk aus Duftes würziger Quelle
Sog ich mich voll von tiefer, tiefer Luſt,
Und auf des Balſams flücht'ger Aetherwelle
Schwamm junge Kraft in meine matte Bruſt. —
Jetzt ſtirbſt du nun! — die welken Blätter fallen,
Und Farb' und Leben ſcheiden allgemach;
Ach! ſo bleibt keins von meinen Lieben allen,
Und immer trüber ſeh' ich ihnen nach. —
Hab' einſt an einer ſüßen Maid gehangen,
Die dir, du herzig liebes Röslein! glich;
Ach! die iſt auch vor mir dahin gegangen,
Und ich mußt's ſeh'n, wie ſie allmählig blich.
Ich weiß noch wohl, wer könnt's nun auch verſchmerzen! —
Doch weil ſie ſtarb, muß ſie denn d'rum vergeh'n?
Im Lenz werd' ich mein Röschen wieder herzen,
Und einſt werd' ich mein Mägdlein wiederſeh'n. —

Ahnung.

Pandite nunc Helicona, Musae, cantusque movete!

Schon verliert mit einem Abſchiedslächeln
Sich der Tag in Abends Dämmerſchein,
Und ich ſchiffe, bei des Zephyr's Fächeln,
Mich auf einem Roſenwölkchen ein;
Zu dem goldnen Sterne möcht' ich ſchweben,
Der dort durch den blauen Vorhang blinkt,
Und aus einem Blumen-armen Leben
In den Garten ſüßern Lebens winkt.
In das Land, wo Aether-Bächlein fließen,
Wo der Hain in lichterm Glanze blüht,
Wo mich höhere Geſtalten grüßen,
Ach! wohin mich meine Sehnſucht zieht.
Dort ſäumt ſich der Himmel nur mit Golde,
Monde folgen ſich in ſtill'rem Lauf,
Und das immer heit're, immer holde
Tagsgeſtirn geht milder ſchimmernd auf,
Inniger umarmen ſich die Eichen,
Dicht're Schatten decken kühl'res Moos,
Und es ruht ſich weicher in dem weichen,
Blumen-reichern, Balſam-ſchwangern Schoß.
Dreiſter braucht der Vöglein Chor die Schwingen.
Tiefer taucht ſich's in das Abendlicht,
Glanz-begeiſtert kräftiger zu ſingen,
Was energiſcher zum Herzen ſpricht.
So erſteigt der Geiſt des Wiſſens Höhen; —
Sicher, ſeinen redlichen Gewinn

Nicht befleckt durch Neides Gift zu ſehen,
Gibt er dreiſter ſich der Forſchung hin;
Und es hängt nicht ſchweres Körperleiden
Sich des Geiſtes tiefer Sehnſucht an,
Daß er frei am Himmelslicht ſich weiden,
Und den Durſt, den glühn'den, löſchen kann. —
Trüb' iſt Lebens Morgen mir verſtrichen,
Schon verzehrt mich ſeines Mittags Glut,
Und die ſüße Göttin iſt entwichen,
Ach! an deren Bruſt ich kurz geruht;
Sie entſchwebt in jene Lichtgefilde,
Wann der Born der Phantaſie verſiegt,
Und der Jugend goldumſäumt Gebilde,
Wie ein ſcheuer Morgentraum entfliegt.
Aber zu dem fernen, fernen Lande
Schwing' ich mich mit Sehnſuchtsflügeln auf;
An der Ahnung magiſch-buntem Bande
Zieht die Göttin mich zu ſich hinauf:
Alles, alles will ſie ja vergüten,
Noch an Lebens Abend mich erfreu'n,
Uebervoll mir Lethe's Schale bieten,
Und das Tagwerk ſoll vergeſſen ſeyn.

Der Tempel der Wüſte.

Fragment einer größeren Dichtung.

Ja, ſie grüßen mich, des Tempels Säulen,
Und die ſtillen Götter ſchau'n mich an.
Laß mich, Sadi! hier im Thale weilen,
Und ſteig Du den Cedern-Pfad hinan.

Durch die Wüſte hab' ich mich gefunden,
Ich ertrug Egyptia's Sonnengluth;
Hier nun ſoll mein kranker Sinn geſunden,
Und Du weckſt des müden Pilgers Muth.
Sadi! Sadi! viel hab' ich getragen,
Meinen Schultern ward die Laſt zu ſchwer,
Meine Zunge ward zu ſtarr zum klagen,
Und des Zweifels Stachel trieb mich her.
Laß Dir vom Orakel Auskunft geben,
Ob die Gottheit Antheil an mir nimmt?
Was ſoll mir dieß ſchmerzen-düſt're Leben,
Bin ich doch nur zum Vergeh'n beſtimmt? —
— Folge ſelbſt mir in die heil'gen Hallen,
Höre ſelber, was die Gottheit ſpricht;
Wie die Looſe des Orakels fallen,
Schau' ihr ſelbſt in's leuchtende Geſicht.
Zeigt der Mißmuth Deiner bittern Klagen
Doch bereits ein Recht zum Klagen an;
Was haſt Du den Göttern vorzutragen,
Wenn dein Leid ſie nicht berühren kann? —
— Nun, ſo öffne, Tempel, denn die Pforte,
Weh' mich an mit ſchauerlichem Weh'n,
Und laß Deine Räthſel-tiefen Worte
Gleich hervor aus Abgrund's Munde geh'n *);
Fühl' ich doch ſchon Deine Schwell' erzittern,
Aus den Tiefen brüllt es dumpf empor;
Gleich der Gottheit Stimme bei Gewittern
Schlägt Orakel's Donner an mein Ohr: —

*) Da, pater, augurium, atque animis illabere nostris.
Vix ea fatus eram, tremere omnia visa repente,
Liminaque, laurusque Dei, totusque moveri
Mons circum, et mugire adytis cortina reclusis.
— — — et vox fertur ad aures.

— Wie ſich Licht und Nacht zum Tag verbinden,
Bau't das Leben ſich aus Licht und Nacht;
Den geheimen Typus zu ergründen,
Gieb auf Himmels gold'ne Sonnen Acht.
In dem Ringeltanz der lichten Sphären
Herrſcht deſſelben Meiſters tiefer Sinn:
Jede giebt, damit ſie ewig währen,
Willig ſich dem Dienſt des Ganzen hin.
Ewig ſtürzt ſich eine Fluth von Leben
In den bodenloſen Ocean;
Um es ſtets erneu't zurückzugeben,
Nimmt er ewig ihre Gaben an.
Schäme, Mann! der Zweifel dich, der Klagen,
Lies des Univerſum's Flammenſchrift,
Als ein Theil mußt Du vom Ganzen tragen,
Was Dich nach dem Weltenplane trifft. —

Vergeſſen.

. . . . Lethæi ad fluminis undam
Securos latices et dulcia oblivia poto.

Ich fühl' es wohl: ſo lang' in dieſem Buſen
Der klare Quell des geiſtigen Lebens ſpringt,
So leb' ich nur für euch, ihr lieblichen Muſen!
Die Blumen ihr um meine Stirne ſchlingt:
Die duftigen Kränze von purpurnen Nelken,
Laßt nie, ihr Camönen! die funkelnden welken.

O bleibt mir hold! reicht den verlangenden Lippen
Den Honigmund, den roſigen, zum Kuß,
Laßt mich vom Süß der ſchwellenden Blüthen nippen,

Berauſchen mich in Balſam's Vollgenuß;
So trunken mich tief dann in's Zauberland ſehen,
Und lodernd in glühender Sehnſucht vergehen.

Dort blüh't mein Lenz. Die ſchwankenden Geſtalten,
Auf die mein Blick in einer Wüſte fällt,
Vermag die Sehnſucht ſie hier feſtzuhalten,
Die innige, die dieſen Buſen ſchwellt!
Iſt alles dieß mehr als ein flüchtiges Streben,
Ein Irrlicht-gleich-ſchimmerndes, trügeriſches Schweben?

Und ſchon verſchwimmt's. — Aus unbeſtimmten Träumen
Entſchwebt der Gott zu einem leichteren Seyn,
Und geht aus zweifelhaften engen Räumen,
Des Schwebens froh, durch goldene Pforten ein.
O bietet, Gamönen! dem lechzenden Zecher
Nur raſch dann den vollen Lethäiſchen Becher! —

Das Juni-Gewitter.

Schwüler wird's in Feld und Garten;
Matter nickend ſcheint die Halmen-dichte Saat
Zwiſchen Luſt und Furcht zu warten,
Ob Gewitters Nacht, die tränkend-dunkle, naht.
Ach! des Halms, des Menſchen Leben
Sind bei jeder Luſt ja gleich mit Furcht bedroht:
Wenn die Sterne zu uns ſchweben,
Miſcht auch nächtlich Grau ſich ſchon in's Abendrot,
Würz'ger ſind der Blumen Düfte,
In ein trübes Grau hüllt ſich der Himmel ein,
Murrend rauſcht's ſchon durch die Lüfte,

Und am Horizont flammt Wetterleuchtens Schein.
Plötzlich reißt mit Pfeiles Eile
Sich der finſt're Sturm aus ſeinen Banden los,
Wolken flieh'n vor dem Geheule,
Und der Eichwald bebt bei des Orkanes Stoß;
Aengſtlich ſucht der Menſch die Hütte,
Aengſtlich Vöglein Chor das Neſt voll Junge auf;
Zu des Forſtes dicht'rer Mitte
Stürzt das ſcheue Reh in Furcht-beflügeltem Lauf: —
Ach! wär' doch in Hüttchens Frieden
Auch vor Lebens Sturm ein ſich'rer Zufluchtort
Ruhe-Suchendem beſchieden!
Ach! triebs doch nicht ſtets zu neuem Kampf mich fort! —
Mit des Neides grauſer Stimme
Brüllt des Donners Mund die Saatenfelder an,
Und der Blitz in drohendem Grimme
Bricht durch Himmels Schwarz ſich Feuers rothe Bahn.
Aber tränkend ſtürzt auch Regen,
Himmels nährend Naß, ſich auf die durſt'gen Au'n,
Schmachtend harr'n ſie ihm entgegen,
Wie nach Hoffnunglicht betrübte Menſchen ſchau'n;
Und ein ſiebenfarb'ner Bogen
Wölbt aus Perl' und Licht ſich auf dem dunklen Grund;
Vöglein kommen angezogen,
Und ihr ſüßer Sang macht Himmels Lächeln kund. —
O ſo leucht' auch meinem Leben,
Nach Gewitters Nacht, des farb'gen Bogens Schein!
Mögt' er glänzend ſich erheben,
Und gewölbt aus Licht auf dunklem Grunde ſeyn!

Mein Kamin.

Mit wärmenden Gluthen,
Mit feurigen Fluthen,
Mit Flämmchen, hell funkelnden,
Mit Schatten, tief dunkelnden,
Mit zaubrischem Halblicht,
Was d'raus hervorbricht,
Weiß, sobald es dämmert, mein Kamin,
Mich in seine Traulichkeit zu ziehn! —
Müde neigt der Tag mit allen Sorgen
Endlich sich zur abendlichen Ruh;
Lang' ist's ja bis zu dem nächsten Morgen,
Jetzt seh' ich dem Spiel der Flämmchen zu.
Jetzt ergetz' ich mich an ihrem Tanze,
An der schlanken, zierlichen Gestalt,
Und thau' auf in des Kamines Glanze,
Läßt der Tag mit seinem Licht mich kalt.
Wenn die Flämmchen so ätherisch hüpfen,
Fühl' ich mich von Geisternähe erfüllt,
Meinend oft, den Vorhang schon zu lüpfen,
Der des Lebens Hintergrund verhüllt;
Still ist's um mich in dem trauten Zimmer,
Flammenlodern malet Deck' und Wand,
Tiefer träum' ich immer mich und immer
In ein fernes, fernes Zauberland.
Rascher sprühen bald des Feuers Lichter,
Züngelnder schaun mich die Flämmchen an,
Und die Fülle lieblicher Gesichter
Drängt sich, grüßend, dicht zu mir heran. —

Wenn der Rauch in langen, leichten Säulen,
Froh des Schwebens, durch den Schlot entweicht,
Fühl' ich jede Sorge mit enteilen,
Die den Farbenglanz des Lebens bleicht;
Alsobald verschweben meine Grillen,
Alsobald erweitert sich die Bruſt,
Und des Lebens heitre Bilder füllen
Sie zum Rausch der abendlichen Luſt;
Zärtlicher umarmen mich die Muſen,
Goldener erperlt mein alter Wein,
Höher schlägt der Licht-erfrischte Busen
In Kamines Flammen Wiederschein.
Dann thut bald ein koncentritteres Leben
Mir die Pforten seiner Himmel auf,
Und der Sinne feinere Geiſter heben
Mich zu der Exaltation hinauf:
Sprudelnder ergießt sich Witzes Quelle,
Voller rauschen Harmonien hervor,
Und mit starker, gleicher, klarer Welle
Spritzt der Springborn geiſtiger Füll' empor. —
Senk' dich, Tag, zur abendlichen Ruh!
Wenn die Sonne flieht,
Der Kamin erglüht,
Eil' ich meinen stilleren Freuden zu. —

Nacht und Traum.

Senke dich, mit bräunlichem Gefieder,
Mit des Schlummers ganzer Zaubermacht,
Auf die Sonne-müden Augenlieder,
Thau beperlte, Düfte schwangere Nacht!

Wickle mich in deine Schattenhülle,
Bette mich in des Vergessens Flaum,
Und erfüll' mit leiser Geisterstille,
Schwebende! den matterhellten Raum. —
Schon zerfließt in leichte Nebeldüfte
Tageslebens blendend-halber Schein,
Und es wecken nächtig linde Lüfte,
Fächelnd, mich zu einem zartern Seyn;
Immer weiter fliehen die Gestalten
Jener starren Körperwelt zurück,
Und ätherisch schimmernder entfalten
Lichtre sich vor meines Geistes Blick.
Bei dem Eintritt in das stille Leben
Geht ein Stern mit feineren Strahlen auf.
Und des Traumes liebe Bilder schweben,
Gaukelnde, im Ringeltanz herauf. —
Nun so umschwebt mich im üppigsten Reigen,
Himmlische Genien! zierlicher Ehor!
Schaut aus dem tiefen, unendlichen Schweigen,
Liebliche! rosige! schalkhaft hervor;
Zeigt mir die freundlichen Engelsgesichter,
Bebet mit den Händchen dem neidischen Schein
Düsterer, nächtiger, feindlicher Lichter,
Lullt mich mit wehenden Flügelchen ein.
Laßt sie erklingen, die Flöten der Sybaren,
Fort noch und fort noch die rollende Nacht,
Hemmend die Flucht der Erscheinungen, währen,
Wenn schon der flammende Phöbus erwacht.

Das Hüttchen im Walde.

Hatt' einſtmals ein Hüttchen gar zierlich und fein
Im dichteſten Buſche geſehen.
Das Hüttchen nahm mich doch faß wunderbar ein,
Wollt Sonntags gleich wieder 'naus gehen.
Doch dämmerte wohl ſchon der Abend heran,
Konnt' immer noch nicht dazu kommen:
Zur Veſper hielt ſtreng mich die Meiſterinn an,
Und hatte mich mit ſich genommen.
Als aber nun endlich den heimlichen Steg
Mit Golde mir Luna bemahlte,
Da macht' ich mich alsbald ganz ſtill auf den Weg,
Den ſie mir ſo freundlich beſtrahlte;
Fand bald auch das Hüttchen beim leitenden Schein,
Und klopft' an die Thüre mit Zagen;
Erſt ſchwieg's d'rinn, dann rief es ſo furchtſam: herein,
Als gäb' es mit mir viel zu wagen.
Ein Mütterchen ſaß bei dem trauten Camin
In Pelzrock und wärmenden Socken.
Erleuchtet war's Hüttchen vom lodernden Kiehn.
Ein Mägdelein ſaß bei dem Rocken.
Hab' — ſprach ich, vom Anblick der Jungfrau verwirrt.
War euch gar ein roſiges Mädel —
Mich hier in dem dichten Gebüſche verirrt,
Da hört' ich das ſchnurrende Rädel,
Und dachte gleich, tritt du nur keklich hinein.
Dich d'rinn nach dem Weg zu befragen.
Wollt', Jungfrau! mir liebreich die Störung verzeih'n,
Ich denk' euch nicht lange zu plagen.

Die Mutter bat mich d'rauf mit freundlichem Blick,
Doch Platz an dem Feuer zu nehmen:
Zum Städtchen kommt ihr ja heut doch noch zurück,
Und braucht euch darob nicht zu grämen.
— Mir ward's bald so eigen, — ich hab' nur kein Wort
Wie mir's war, genau zu beschreiben;
Wollt' einmal zwar über das andere fort,
Da bat mich die Jungfrau zu bleiben.
Ich konnt' mich auch satt gar am Mädel nicht seh'n,
Und mußt' aus dem Städtchen erzählen;
Kaum, sprach sie, kaum all' halbe Jahre 'mein geh'n
Thut immer an Zeit dazu fehlen. —
Genugsam es kam so fast zehn Uhr heran,
— Bis zehn bleibt das Pförtchen nur offen —
Da trat ich den Rückweg so schwermuthevoll an,
Als hätt' mich wer weiß was betroffen. —
Seitdem liegt mir's Hüttchen beständig im Sinn,
Kann' ohne die Jungfrau nicht leben;
Und wenn ich nur Bürger und Meister erst bin,
So will mir die Mutter sie geben. —

Die alte Kiefer.

Nach der Wirklichkeit.

Donnernd brauset es durch die Schnee beladnen Lüfte,
Aengstlich sucht der Aar des Felsens tiefste Klüfte
Vor dem grimmen Sturm;
Jeden Widerstand scheint der Orkan zu höhnen,
Und die Fahne klagt's in heulend-heisern Tönen
Von dem alten Thurm.

Wolken ballen ſich zu drohenden Geſtalten,
Froſtes Keil verſucht, der Eichen Mark zu ſpalten,
Und die Flur erſtirbt;
All' ihr Blut gerinnt bis auf den Grund der Quellen,
Ihre Bäume ſtreckt die Axt des Sturm's zu fällen,
Ihre Saat verdirbt. —
Wohin werd' ich mich in dieſem Aufruhr wenden?
Wird der tiefe Forſt mir eine Zuflucht ſpenden,
Wie er oft gethan?
O inmitten weiß ich eine traute Hütte,
Die ſich, wenn ich ihr genaht mit ſtillem Schritte,
Stets mir aufgethan.
Lieſer führet der Pfad mich in den Forſt, und tiefer,
Krumm verſchlung'ner, bis zu einer alten Kiefer,
Wo das Häuschen ſteht,
Wo der Schnee zerſtäubt an eng-verflocht'nen Zweigen,
Die ſich ſchützend bis auf's Dach des Häuschens neigen,
Wo der Sturm nicht weht.
Während Schnee und Eis den ganzen Wald bedecken,
Läßt ihr dicht Gezweig ein Plätzlein mich entdecken,
Das kein Schnee berührt;
Wo noch Gras und Moos, ein grüner Sammt, ſich finden,
Gleich, als wenn der Zorn des Froſt's in dieſen Gründen
Nie nicht ausgeſpürt.
O, geborgen grüß' ich dieſe grüne Stelle,
Wie ein Schiffer, der vom weißen Kamm der Welle
Eine Inſel ſieht;
Dieſer Teppich iſt zur Aufbewahrung beſchieden,
Bis bekannte Hand den Kleyſenden, den Müden,
In das Häuschen zieht. —

Winter.

Concrescunt subitae currenti in flumine crustae,
Undaque jam tergo ferratos sustinet orbes.
Georgic. III. 360.

Jüngst sah ich dich, Natur! im Aehrenkranze,
Womit dein Haupt der goldene Sommer schmückt,
Ich sah dich in der Ästern Farbenglanze,
Die erst die Hand des späten Herbstes pflückt;
Ich badete in deines Glanzes Wellen,
Ich suchte deines Mooses weichste Stellen:
Gleichwie im Sonnenstrahl sich Wärm' und Licht vermählen,
Mocht' ich an deiner Brust auf Lust und Stärkung zählen.

Und dämmerte, nach Tages würziger Schwüle,
Mit milderem Schein das Abendroth heran,
So schifft' ich in des Zwielichts duftiger Kühle,
Auf krauser Wölkchen schwankem Segelkahn,
Ein Abendung-Leichter, zu dem fernen Strande,
Dem lichtbespülten, zu dem stillen Lande,
Wo Rosenschimmer sich zu Palastsäulen ründen,
Die ihren schlanken Bau auf Aetherschichten gründen.

Zur Zuversicht ward stets mein süßer Glaube,
Blickt' ich in's blühende Antlitz meiner Flur;
Der Wahrheit Adler trug der Ahnung Taube
Fort mit sich auf geheimnißvoller Spur:
Konnt' ich, Natur! in deinen Reizen wühlen,
Konnt' ich, Natur! mit deinen Blumen spielen,
An deiner schwellenden Brust, du Zärtliche! mich nähren,
Fing sich der Sinn, den du verbirgst, an aufzuklären. —

So sah ich Dich, Natur! im farbigen Kleide,
Das Sommers Hand aus Blumen für dich webt.
Inzwischen heut' die einfach weiße Seide
Des Winterschmuck's, als Mantel dich umschwebt:
Der kecke Strom wölbt sich aus Eise Brücken,
Das Roß berühret den silbergeschmückten Rücken.
Und auf dem Spiegelglas der frostbezwungenen Wogen,
Kommt, statt des Segels, nun der Schlitten angeflogen.

O strahl' herauf, du heiterer Wintermorgen!
In anderm Bild', in höherem Reizes Pracht,
Du, der du meinen finster-nächtigen Sorgen
Mit Lebenslicht so oft ein End' gemacht;
Blas', starker Nord! gieß deinen Balsam nieder,
Erfrische du die wiedererwachten Glieder:
Vom fernen Pole komm, auf deinen weißen Schwingen,
Mit Winters Athem mich, du Kräftiger! zu durchdringen.

Allmälig macht sich von dem Schimmer-Rande
Des Horizonts die Sonne, steigend, los,
Und in dem leichtverhüllenden Gewande
Der Winternebel wird ihr Antlitz bloß;
Sie löst das weiße Bahrtuch der Auen,
Die fragend ihr ins goldene Antlitz schauen:
Ob ihre warme Hand von blumenschwangerer Erde
Dieß kalte, weiße Tuch bald wieder wegziehen werde?

Ach, Hoffnungslächelnd, eilt im Strahlenwagen
Der Gott des Lichtes den fernen Wolken zu,
Die, ihn erwartend, Winters Fesseln tragen,
Und geht in Iris Schillergold zur Ruh.
Des Himmels Kerzen werden angezündet,
Ein nächtliches [illegible] wird verkündet:
Unvergleichlich strahlt aus des Firmamentes Ferne,
Durch feine Winterluft, das Silberlicht der Sterne.

So ſeh' ich dich, Natur! im Winterglanze,
Des Eiſes Perlen-Diadem im Haar;
Bald Lenzgeſchmückte, reichſt du mir im Kranze,
Was ſtill dein Schooß jetzt vorbereitet, dar:
Es iſt dein Seyn ein ewig fluthend Leben,
Ein Uebergang vom Schaffen nur zum Geben,
Von ſtarrer Winterpracht zu lauen Lenzesluften,
Von Nordes kräftigem Hauch zu ſüßeren Blüthendüften.

Der Schwimmer.

Siehſt du dort in finſterer Fluth
Wohl den unverzagten Schwimmer?
Mit den Wogen wächst ſein Muth,
Und ihr Rollen ſchreckt ihn nimmer.
Schäumiger Wellenkämme Drang
Theilt er mit gewandten Händen;
Heult der Sturm auch noch ſo bang,
Endlich muß ſein Toben enden.
Schwimmers Nacken, ſeine Bruſt
Tauchen wechſelnd auf und nieder,
Doch das Ringen ſcheint nur Luſt
Für die Kampf-geübten Glieder;
Und das Haupt ſchaut ſtets hervor
Aus der Fluthenberge Schlünden;
Nach dem Himmel blickts empor,
Um das goldene Licht zu finden. —
Alſo, Menſch! ſo wind' auch dich
Durch des Lebensſtromes Fluthen;
Thürmen ſie gleich Berg-hoch ſich,
Nimmermehr laß dich entmuthen!

Stell' die feſt gebaute Bruſt
Dreiſt dem Wellenſtoß entgegen;
Selbſt des Lebens Kampf wird Luſt,
Weiß man ſich nur recht zu regen.
Kämpfe, Schwimmer! — ſchau, der Port
Winkt dir ſchon aus lichter Ferne;
Reißt auch einmal Sturm dich fort,
Immer leiten dich die Sterne. —

Schneeflöckchen. Schneeglöckchen.

Schon erſchien mit trüg'riſch-heiterem Lächeln,
Wunderhold, der März auf meiner Flur,
Und vor der Favonien lauem Fächeln
Brach der Winterkruſte letzte Spur;
Lüftern trank die Au vom Licht der Sonne,
Tief erathmend von der Sommerluft,
Und verſchmolz in ſtiller Mutterwonne,
Luſt und Licht bereits zu Blumenduft;
Knospen fingen an ſich zu erſchließen,
Lerchen wirbelten den Lenzgeſang,
Hain und Garten ſchwelgten in dem ſüßen,
Milde-reichen, Lebens-warmen Drang. —
Plötzlich kam mit ſeinen rauh'ſten Stürmen,
Neidiſch nochmals Boreas zurück,
Hieß die Wolken ſich zu Bergen thürmen,
Und verbot der Sonne jeden Blick:
Im wirbelnden Tanze
Kam Schneeflöckchen Chor;
In ſpiegelndem Glanze
Das Bächlein gefror.

Mit der kalten Hülle weißer Flöckchen
Sieht ſich wiederum die Flur bedeckt,
Und der Knospen kraufe Blätterlöckchen
Sterben, von des Nordes Hauch erſchreckt.
Ach! mein Hoffen, meine Lenzesfreude,
Iſt ja nun mit Einem Mal dahin;
Ach! ich ſeh's mit rechtem tiefen Leide,
Und es liegt mir Tag und Nacht im Sinn. —
Wag' ich's doch, das Schneetuch aufzuheben,
Unter dem die matte Flur erſtarrt?
Giebt es doch vielleicht noch heimlich Leben,
Was der Auferſtehung d'runter harrt?
O, was gewahr' ich da! Unter Schneeflöckchen,
Unter verhüllenden, blühen Schneeglöckchen,
Heben die zierlichen Häuptchen empor,
Schauen zuweilen ſcheu ſchüchtern hervor.
Zarte Blümchen! dieſe kalte Hülle
Schützt euch vor des Froſtes Uebermacht,
Und ihr tragt in gläub'ger Hoffnungsſtille,
Licht erwartend, Märzſchnee's kurze Nacht! —
So will ich denn auch nicht ferner klagen,
Wenn mein Himmel ſich einmal bezieht;
Licht erwartend, will ich's gläubig tragen,
Bis der Sorgen Winternacht entflieht.

Vergangenheit.

Ihr ſeyd dahin, ihr friedlich ſchönen Tage
Der ſüßen, glücklichen Vergangenheit!
Ach! nur noch einer halb verklung'nen Sage
Gleicht ihr aus ferner, fabelhafter Zeit;

Ach! Träume nur, die meine Klagen rühr...
Sie faßen noch zuweilen meine Hand,
Um liebreich zu der Kiefer mich zu führen,
Die mich so oft in ihrem Schatten fand:
Dort ruht' ich süß von meines Lebens Schmerzen,
Gott weiß, wie oft mich's zu der Kiefer trieb,
Und hatte d'rum den alten Baum von Herzen,
Ach ja, gewiß! von ganzem Herzen lieb. —
Ließ' Alles sich nur so mit Worten sagen
Was tief der Seele Innerstes erregt,
Und was zu Luß, zu Schmerz, und was zu Klagen
Ein leicht empfängliches Gemüth bewegt!
Ach! oftmals sind's scheinbare Kleinigkeiten,
Die einem ganzen Leben Reiz verleih'n,
Die, Himmel-gleich, darüber Glanz verbreiten,
Und es mit ihrem stillen Licht erfreu'n:
Wie freudlich schien der Mond ins kleine Zimmer!
Es war gemacht für seinen heitern Schein;
Und, ganz gewiß! ich werde nun und nimmer
So glücklich mehr im größ'ren, prächt'gren sein. —
Die Jugend flieht, die Energie des Lebens
Sie stumpft im Zwist sich mit dem Leben ab,
Und als das Ziel des mühsam-eitlen Strebens
Zeigt endlich sich ein Moos-bekränztes Grab.

Wahl und Führung.

(*Fragment.*)

„Laß," bat ich, „Herr! Dich mein Gebet erweichen,
„Die eigne Kraft sie reicht nicht aus zur Wahl.

„Dem Schwankenden gieb ein verſtehlend Zeichen,
„Und ende ſie der Selbſtbeſtimmung Qual.“
Doch hatt' ich's Stunden lang alſo getrieben,
Und ſah nun auf mit gläubig-frommem Blick,
So war der Himmel taub und grau geblieben
Und Alles wies mich auf mich ſelbſt zurück. —
Und doch miſcht, unerreichbar meinen Klagen,
Geheimnißvoll ein Höh'res ſich ins Spiel:
Wir gehen nicht, wir fühlen uns getragen
An ein von and'rer Hand geſteckes Ziel;
Dieß ſchmeichelnde Gefühl man muß es nähren,
Fällt auf die Ausſicht gleich nur Dämmerlicht:
Es kann ein Gott doch Jglichos gewähren,
Bleibt Nichts zu fordern gleich beſcheid'ne Pflicht.
Wohl ſcheinbar nur hält ſich in düſ'res Schweigen
Ein unbegreifliches Verhältniß ein;
Das Göttliche, um näher ſich zu zeigen,
Es müßte kleiner, Strahlen-ärmer ſeyn. —
Man ſteigt zu Schiff, — kaum kräuſelt ſich die Welle,
Auf welche mild die Hoffnungſonne ſcheint,
Und landet meiſtens weit doch von der Stelle,
Die mit dem Vorſatz-Compaß man gemeint:
Denn Strömung, Sturm, mit heimlichen Gewalten,
Sie haben manchen Schiffahrtsplan verrückt:
Sich reſignirt darauf bereit zu halten,
Erheiſcht der Führung und der Wahl Conſtict.

Der rechte Weg.

Wenn ich auf rechten Wegen bin,
Scheu' ich den Teufel kaum,

Da iſt mir ſo recht wohl zu Sinn,
Geh' ſeiner Furcht nicht Raum;
Fürwahr, der beſte Lebensweg
Bleibt einmal doch der rechte Weg,
Laßt ihn uns immer gehen
Und rechts und links nicht ſehen.

Wie ſehr die Welt mit ihrem Reiz
Mir auch das Herz beſtrickt,
Wie lockend bald Genuß, bald Geiz
Zu meinen Sinnen ſpricht,
Zieh' Nichts vom rechten Weg' mich ab,
Will wandeln ihn bis an das Grab,
Und faſſt der Sünde Gaben
Nur Gott vor Augen haben.

Fiel' oft die Wahl nur nicht ſo ſchwer!
Wär's Herz nicht gar ſo ſchwach!
Hing' eitler Luſt man hin und her
Nur nicht ſo willig nach!
Doch iſt uns nur der rechte Weg
Auch der gewohnte Lebensweg,
Wird Nichts ſo leicht uns Armen
Von ihm uns zu entfernen.

Denn wer noch nie ſich umgewandt,
Ab von dem Weg' zu geh'n,
Dem pflegt wohl gern auch höh're Hand
Erhaltend beizuſteh'n;
Und wer allein auf Gott vertraut,
Hat nicht auf leichten Sand gebaut,
Und mag's ſo ſtürmen treiben
Und auf dem Wege bleiben.

Oft war ich noch um Mitternacht
Auf manchem weiten Weg',
Doch nie iſt Furcht bei mir erwacht,
War's nur der rechte Weg;
Mir war dann immer wohl zu Sinn,
Ging meinen Weg getroſt dahin,
Und ließ in meinen Sachen
Durch Nichts mich irre machen.

D'rum glaub' ich denn und bleib' dabei
Bis an mein kühles Grab,
Der rechte Weg der beſte ſey,
Und geh' davon nicht ab;
Und wie auch Mancher ſtreiten mag,
Geh' nicht in meinem Satze nach:
Man geh' auf rechten Wegen
Dem Himmelreich entgegen!

Schneetreiben.

Sei mir gegrüßet im wirbelnden Tanze,
Zierlicher Flocken leichtſchwebender Chor!
Schaue doch, Luna! mit zitterndem Glanze,
Leuchtend den Flöckchen, aus Wolken hervor;
Leuchte nur ſchnell, denn, gleich fröhlichen Stunden,
Sind ſie bei'm Hauche der Lüfte verſchwunden:
Siehſt du das Jagen, ſiehſt du das Treiben?
Alles iſt Wechſel, ach! keine will bleiben.

Wie wächst der Aufruhr! gleichſam auf Flügeln
Tobt der Orkan durch die Lüfte daher;

Soll er den Reigen, den wilden, befügeln? —
Luna, die ſittige, leuchtet nicht mehr:
Iſt aus dem Leben die Regel gewichen,
Sind ihm die Stunden der Anmuth verſtrichen,
Iſt's der Erfahrungen Sturm überlaſſen,
Sieht's bald das Frühroth der Hoffnung erblaſſen.

Windſtoß auf Windſtoß! — Sieh, wie ſie eilen,
Sieh, wie die Wolken den Himmel durchzieh'n!
Ach! auch im Leben giebt's kaum ein Weilen,
Alles iſt Kommen, und Alles iſt Flieh'n;
Schwebt noch Schneeflöckchen im wirbelnden Tanze,
Beut noch Schneeglöckchen ſich blühend zum Kranze,
Harrt ſchon, zerſtörend, Verblühen und Fallen
Blümchens und Flöckchens, das Loos, ach! von Allen. —

Doch jetzt zeigt ſich Luna wieder,
Athemlos ſchweigt der Orkan,
Mildres Licht gießt ſie hernieder,
Stiller geht ſie ihre Bahn;
Zierlicher wird Flöckchen-Reigen,
Nur des Himmels Stürme ſchweigen;
Selbſt im ſturm-bewegten Leben
Muß es ſanfte Pauſe geben.

Mit dem Mantel weißer Flöckchen
Sieht die Erde ſich geſchmückt,
D'runten warten Blumenglöckchen
Bis der erſte Lenzſtrahl blickt;
Kaum verſchwinden Winters Spuren,
Blühen Blümchen auf den Fluren:
Lebensſchlafes dunkle Hülle
Deckt vielfarbger Blumen Fülle.

Zuflucht.

Oft geht ein finſt'rer Geiſt durch unſer Leben,
Und Untergang bedroht des Lebens Haus,
Die Veſten, die es lang' getragen, beben,
Der Dämon treibt den ſonſt'gen Frieden aus,
Zwingt uns zu neuem Kampf und neuen Siegen,
Reizt Feind auf Feind zum Angriff auf uns an,
Und wenn wir in den Kämpfen unterliegen,
So kömmt dem Schein nach darauf auch Nichts an.
Alſo faßt Sturm des Waldes hehre Eichen,
Und die, die nicht vermag zu widerſteh'n,
Und wo die Kräfte feig dem Angriff weichen,
Die mag nur immerhin zu Grunde geh'n;
Es werden Bäume doch noch ſattſam bleiben,
Und die Natur, die Mangel nie gekannt,
Weiß neue Keime gleich empor zu treiben
Mit überreicher, nie verleg'ner Hand;
Kaum ſcheint ſie auf das Einzelne zu achten,
Die ganze Sorgfalt geht auf das Geſchlecht;
Wo gar ſo Viel' als Mutter ſie betrachten,
Da bleibt für Jeden nur ein halbes Recht.
Wohin nun flüchten, wenn im Lebenshauſe
Uns alſo Zuflucht vor dem Feind nicht bleibt?
Wenn uns aus der Gewohnheit ſtiller Klauſe,
Der freundlichen, ein Friedensbruch vertreibt?
Ein Nebelland nur ſchwimmt noch vor den Blicken,
Wohin verlegen ſcheue Wünſche geh'n,
Wenn uns die Heimath alſo mit dem Rücken
Der Engel mit dem Schwert zwingt anzuſeh'n.

Gebt ſie nicht auf, eh' nicht der letzte Winkel
In überleg'nen Feindes Händen iſt:
Das Selbſtvertrau'n bleibt ein erlaubter Dünkel,
Wenn es nur nicht der Kräfte Maß vergißt;
Macht dieſes Selbſt, trotz Vieler Anſpruch gelten,
Um ehrenvoll den Kampf doch zu beſteh'n:
Man kann nur Die im Sturme feige ſchelten,
Die ohne Kraftverſuch zu Grunde geh'n.
Und wenn die Uebermacht es doch zertrümmert
Das mit ſo vieler Müh' erbaute Haus,
Und auch nur fern noch eine Ausſicht ſchimmert,
So ſchaut dahin mit feſten Blicken aus:
Das Leben iſt ein Fallen und Erſtehen,
Und giebt man ſelbſt nur nicht den Anſpruch auf,
So baut ſogar aus dem Zugrundegehen
Sich immer wieder eine Zuflucht auf.

Leben.

(Im Reiſewagen geſchrieben.)

Stürze Dich ins wild bewegte Leben!
Nur im Leben ſelber wohnt die Kraft,
Um zum Leben den Impuls zu geben:
Lebens Sturm, Verwicklung, Leidenſchaft,
Drängen Dich aus Deinem engen Gleiſe
Fort in tauſendfach verſchlungne Kreiſe,
Und der immer weit're Horizont
Wird von immer neuem Licht beſonnt.

In des Bücherzimmers dumpfer Klauſe
Kann recht friſch der Lebenshauch nicht weh'n,
Tritt hinaus nur aus dem finſtern Hauſe,
Um die Welt in reinem Licht zu ſeh'n.
Unermeßnes ſicher aufzufaſſen,
Darf man ſich auf Enges nicht verlaſſen,
Und aus weit'rer Umſicht kehrt der Blick
Schweifensmüde, ruhiger zurück.

Die geheimſten Kräfte aufzuregen,
Die der Geiſt in ſeinen Tiefen wahrt,
Kommt die Reibung weckend Dir entgegen,
Die im Lebensſturm ſich offenbart.
Würd'ger ſcheint's, im Kampfe auszudauern,
Als im flachen Einerlei verſauern;
Mit dem Schmerze nur der Lebenswehn
Kann gereifte Lebensfrucht entſtehn.

In der Agonie des Klausnerlebens
Sinnt der Geiſt bloß eigner Grille nach,
Der Tumult des weltlichen Beſtrebens
Hält uns auch auf fremde Anſicht wach;
Wo Int'reſſen mehrfach ſich verſchlingen,
Wo mit Kräften and're Kräfte ringen,
Zieht des Lebens lauterer Accord
Herz und Geiſt in raſch'rer Wallung fort. —

Stürze Dich ins wechſelvolle Leben!
In dem Wechſel wohnt die ſtille Kraft,
Steten Sporn dem Lebensroß zu geben,
Daß es nicht zu trägem Gang erſchlafft.
Kann man im Galopp durchs Daſeyn fliegen,
Bleibt Mehr unbeachtet ſeitwärts liegen,

Was als wunderlicher Lebensreſt
Sich durch Rechnung nicht beſeit'gen läßt.

Vermittlung.

Oft wag' ichs kaum, mich an Ihn Selbſt zu wenden,
Der in mir allzufernen Himmeln thront,
Durch einen Mittler mich das beenden,
Was vor Ihm Selbſt nicht recht der Mühe lohnt:
Es giebt zu viel unſcheinbar kleine Schmerzen,
Die man den Muth nicht hat, Ihm zu geſteh'n,
Ach! und die doch ſo recht zum innern Herzen
Mit ihren kleinen, ſcharfen Stacheln geh'n.
Man mags oft kaum beim rechten Namen nennen,
Und weiß doch einen Vorwand nicht zu leih'n;
Um Alles, Alles vor Ihm zu bekennen,
Müßt Er ſo hehr nicht, nicht ſo glänzend ſeyn!
Dann wäre das Bekenntniß von Gebrechen,
Von wurzelnden in Unvollkommenheit,
In menſchlich ſo verzeihlicher, zum Sprechen
Vor Seinem Tribunal wohl eh'r bereit. —
Doch treibts zu Ihm. — Ach! wohin ſonſt auch flüchten,
Wenn anderer Rath verarmend um mich ſchweigt,
Des Lebens Nebel ſich ringsum verdichten,
Und aus der Nacht ſich ſonſt kein Ausweg zeigt?
Zwar in der jungen Energie des Lebens,
Wagt man wohl, ſelbſtgefällig aufzuſehn,
Und unbekümmert um die Frucht des Strebens,
Beherzter über Manches wegzugehn;
Doch werdet alt, und habt erſt Viel erfahren,
Dann ſtellen ſich Bedenklichkeiten ein,

Und um ſich eine Reue zu erſparen,
So möchte dann ein Mittler nöthig ſeyn. —
O daß mein Geiſt doch in der Geiſterkette,
Die Gliedweis mich zu jenem Höchſten führt,
Den Genius, den liebend-milden, hätte,
Den Menſchliches, im ärm'ren Sinne, rührt,
Der die Vermittlung mildreich übernähme,
Wenn mir der Muth zum Selbſtgeſtändniß fehlt,
Und ich mich, von dem Glanz geblendet ſchäme,
So Kleines auszuſprechen als mich quält! —
Ich fühl' es um mich her das ſtille Wehen
Der ſchauerlich geheimen Geiſterwelt;
Ich werde dreiſter in die Tiefen ſehen,
Wenn dort mein Blick auf Mittlers Antlitz fällt

Der Scheiterhaufen.

Schlaget, Scheiterhaufens Flammen,
Schlagt zum Himmelskuß
Ueber Körpers Haus zuſammen,
Das ich räumen muß;
Löſ't das Salomon'ſche Siegel,
Das den Aether bannt,
Sprengt die alten, roſt'gen Riegel,
Stürzt die morſche Wand;
Zücket hin mit rothen Blitzen,
Wo ſich Etwas ſträubt,
Daß von Hauſes alten Stützen
Auch die Spur nicht bleibt,
Daß ſie ganz in Staub zerfallen,
Und ich, Banden-frei

Von den Elementen allen,
Schwebensfert'ger ſei! —
Sinke, Traumbild meines Lebens,
Unter mir hinab,
Das Vergängliche des Strebens
Berg' ein Flammengrab!
Nur das Feuerfeſte ſchwebe
Alſo himmelauf,
Nur das Dauernswerthe hebe
Sich mit mir hinauf;
In der Flamme ſtillerm Zuge
Zeichne ſich die Bahn
Zu der Pſyche Himmelsfluge
Heimathwärts hinan!
Lodert, lodert, Gluthen, ſchneller
Denn in Luft empor,
Leuchtet, rothe Flammen, heller,
Weg-bezeichnend, vor!

Wiederſehen.

Seyd mir gegrüßt, ihr wohlbekannten Auen,
In Abendrothes Schein;
Hier denk' ich eine Hütte noch zu bauen,
Das mag die letzte ſeyn!
Mein Herz ſchlägt nicht mehr bei entfernten Plänen;
Sie machten ſonſt mein Glück,
Und mit den Jahren bleibt von vielem Wähnen
So wenig, ach! zurück.
Ich fühlt' es tief: da ſah ich dieſe Fluren,
Die ich ſo oft geſehn,

Und ließ der süßesten Erinn'rung Spuren
An mir vorüber gehn.
Hier, unter diesem Baum, hab' ich gesessen,
Und dieß und das gedacht,
Mir ist, als könnt' ich niemals ganz vergessen,
Wie mich das froh gemacht!
An diesem Hügel sah ich unsre Heerden
So oft vorüberziehn,
Von seinem Gipfel sah ichs Morgen werden
Und Abendroth erglüh'n;
Hier schien der Mond, hier funkelten die Sterne
Auf stiller Himmelsbahn,
Und oft war mir, als säh'n sie in der Ferne
Mich nicht so freundlich an.
Ach! Niemand weiß, mit wie geheimem Reize
Mich dieß und das bestricht,
Das, wonach ich mit allen Sinnen geize,
Für Manchen wärs wohl nicht:
Ein Mondenstrahl, vergoldend Waldes Säume,
Hat oft mein Glück gemacht,
Und aus der Ferne führten mich noch Träume
Zurück in Waldes Nacht.
Da liegt er wieder nun im Mondenscheine
Der schöne, stille Wald,
Und das, was ich im tiefsten Herzen meine,
Wird laut mit Allgewalt.
Ja, man muß wissen, daß das Wiedersehen
So recht zum Innren dringt,
Entbehrung ist es, die mit ihren Wehen
Erst neue Lust erringt.

Klage und Bitte.

Im Garten geſchrieben.

Motto: Je ne suis pas fait comme les autres.
Rouſſeau.

Sinkend hüllt in abendliches Schweigen
Müd' und müder endlich ſich der Tag;
Nun zur Ruh' ſich äuß're Sorgen neigen,
Wird erſt recht mein Herzenskummer wach.
Hier in Garten's trauten, grünen Räumen,
Unter lang' bekannten, lieben Bäumen,
Wo nur Sterne durch die Zweige ſeh'n,
Will ich, Götter! Euch mein Leid geſteh'n.

Ach! für all' die Rauhheit dieſes Lebens,
Für die Oede dieſer Wirklichkeit,
Für den ſteten Anſtoß meines Strebens,
Gabt Ihr mir zu viel Empfindſamkeit:
Viel zu leicht und tief laß ich mich rühren,
Viel zu ſchnell zum Antheil mich verführen,
Nicht bloß eigner, nein, auch fremder Schmerz
Fällt wie Feuer zehrend mir aufs Herz.

Mit wie raſch beſtochenem Vertrauen
Gab ich mich der Welt, den Menſchen hin!
Einen Wiederglanz meint' ich zu ſchauen
Von der zarten Welt im innern Sinn;
Ach! für dieſe ſcheinen eigne Sterne,
Die Geſtalten blieben in der Ferne,
Und es wies die Welt mit froſt'gem Blick
Jene zart're Weltanſicht zurück.

Nein, gewiß! ſie hat mich nicht verſtanden,
Sparſam ward ein voller Anklang laut;
War ich nur wie halb für ſie vorhanden,
So ward ſie auch nicht mit mir vertrau't:
Fremdling in den wunderlichen Landen,
Feſt umſtrickt von unbegriff'nen Banden,
Stets verletzt vom Leben, kam ich nie
Mit dem Leben recht in Sympathie.

Sah' ich Nachts hinauf zum Sternenhimmel,
War mir Alles, Alles ſo verwandt;
Riß der Tag mich fort in ſein Getümmel,
Schien mir Form und Weſen unbekannt!
Schwerlich werd' ich ſie auch ganz begreifen,
Schwerlich je zu einer Weltfrucht reifen;
Was tief klügelnd ich dazu erdacht,
Hat mich praktiſch erſt recht wirr' gemacht. —

Laßt mich, Götter! in des Gütchens Stille,
Die mich, freundlich ſchützend, jetzt umgiebt,
Mich in Gartens bunter Blumenfülle,
Hier, wo mich doch ſo Viel nicht betrübt;
Oder muß ich nochmals in das Leben,
Mich verlieren, Aeuß're s zu erſtreben;
O, ſo macht mich, Götter! noch geſchwind
Nur ſo weich, als and're Menſchen ſind.

Winterlied.
(1829).

Du ſtellſt Dich dießmal zwar mit Eis und Flocken
Sehr früh, Herr Winter! ein,

Doch wirf nur um Dich mit den weißen Brocken,
Sollſt uns willkommen ſeyn!

Ich muß nun einmal Deine Weiſe loben,
Du biſt ein g'rader Mann,
Und beim Camin hör' ich das Bischen Toben
Des Nordwinds gern mit an.

Du kömmſt daher auf ſchnell chauſſirten Wegen,
Jagſt ohne viel Façon
Den gelben Herbſt ſammt ſeinem Schmutz und Regen
Mit Einem Mal davon;

Schlägſt über Strom' und Meeresarme Brücken
Und fällſt dem flieh'nden Feind
Gleich wieder in den unbewehrten Rücken,
Noch eh' er es vermeint.

Und biſt Du da, rückt man bei Ofens Flammen
Und gutem alten Wein
Im traulichen Gemach ſo gern zuſammen
Und feuert tüchtig ein.

Wie ſchmeckt der Trunk, wie fließen die Gedanken,
Wenn draußen Boreas
Und Eurus um der Lüfte Herrſchaft zanken!
Wie blizt mein volles Glas

In des Camines hellem Wiederſcheine!
Kämpft Euren Kampf nur aus,
Wir machen uns bei gutem alten Weine
Am Feuer nichts daraus.

Wie lieblich hört ſich Schlittens munt're Schelle
Im warmen Stübchen an!
Wie fliegt er nicht mit gleicher, ſanfter Schnelle
Dahin auf glatter Bahn!

Und hat man auf des Stromes blankem Eise
Die Schlittschuh' angeschnallt,
So fährt man ab, und auf der glatten Reise
Giebt's nirgend Aufenthalt.

O, ging's so glatt doch auf dem Lebenswege,
So eben auch dahin!
Du Winter! glättest alle Deine Stege,
Und bist mir d'rum nach Sinn.

Du hüllst in eine wärmend weiße Hülle
Der Fluren nackten Schoos,
Und säugest in geheimnißvoller Stille
Die jungen Saaten groß. —

Genug, Du bist in allem Deinen Streben
Ein wahrer Ehrenmann,
D'rum lassen wir von Herzen hoch Dich leben,
Und stoßen darauf an!

Beim Säumen des Frühlings.

(1829).

Lieber Lenz, Du bleibst zu lange
Dießmal doch mir aus.
Was wird mir's nach Grünem bange!
Ach! kein Baum schlägt aus;
Keine lauen Winde fächeln
Mir das Angesicht,
Und der Frühlingssonne Lächeln
Sah ich gar noch nicht.

Durſtig athm' ich nach den Düften
Einer Blumenflur,
Aengſtlich ſuch' ich in den Lüften
Ihres Balſams Spur;
Ach! kein Lenzes-ſchwang'res Wehen
Stärkt die matte Bruſt,
Wohin auch die Augen gehen,
Nirgend Frühlingsluſt!
Nirgend hör' ich die Geſänge
Froher Vögelchen,
Nirgend ſeh' ich das Gedränge
Junger Lämmerchen.
Ach! noch ſank kein milder Regen
Auf die ſtarre Flur,
Eiſig ſtets blies mir entgegen
Nordwinds Athem nur;
Donners Saiten-ſchwang'res Rollen
Traf noch nicht mein Ohr,
Keine Blüthendüfte quollen
Auf den Ruf hervor;
Und kein lebenfarbner Bogen
Ward, für wolf'ges Grau,
Als ein ſchmückend Band gezogen
Durch des Himmels Blau. —
O verzögre, Lenz! nicht länger
Deines Kommens Lauf,
Alle Stunden wird mirs bänger,
Knöspchen! brechet auf.

Frühlings Nahen.

Ja, er naht! — er hat die würz'gen Veilchen,
Die ich auf der Hügel ſonn'gen Höh'n
Nur erſt fand vor einem kleinen Weilchen,
Sich zu Beten anerſteh'n.

O ſo ſeyd, Ihr Kinder lau'rer Lüfte!
Denn als Lenzesboten mir gegrüßt,
Ihr, die Ihr der erſten Blumendüfte
Milden Balſam ringe ergießt.

O vorher ſchon, eh' ich Euch gefunden,
Und verlangend nur nach Grünem ſah,
Schien der Schnee mir dort am Berg' geſchwunden;
Denn iſt Lenzes Sonne nah',

Dann zerſtört ſie mit geheimen Kräften
Schnell der Winterkruſte letzte Spur,
Schwängert Blum' und Baum mit jungen Säften
Und durchdringt die ganze Flur;

Dann erſchwillt von bräutlichem Verlangen
Jeder Keim der jungen Pflanzenwelt,
Aus dem Winterſchlaf, dem ſtarren, bangen,
Weckt der Lenz das Saatenfeld. —

Ja, er naht! — ich fühl' es an dem Regen,
Dem gewaltigen in der Natur;
Alles drängt ſich ſehnend ihm entgegen,
Alles ahnet ſeine Spur.

O, ſo laßt mich herzlich Euch begrüßen
Süßer Frühling, milde Frühlingsluft!
Möchten alle Knöſpchen ſich erſchließen
Schwellend ſanft von Blüthenduft!

Menſchenleben.

Leben gleicht der Töne Beben,
Und der Menſch dem Saitenſpiel.
Ach! es gibt der Weiſen viel,
Die in dieſen Saiten lauſchen,
Wo nur ſelten Töne rauſchen,
Oefter Wehmuthsklänge ſchweben.

Ahnend ſchweift er in die Ferne,
Müde kehrt der Menſch zurück,
Und es ſucht der durſt'ge Blick,
Ob er nicht hienieden finde,
Was das Herz auf Erden binde,
Was ihm ahndend prägten Sterne.

Trauernd klagt dem Töne Beben,
Daß hier nicht Erhörung blüht,
Was den Blick noch ferne zieht,
Sei der Seele bangend Schauern,
Sei des Herzens ahnend Trauern,
Prüfung nur ſei Erdenleben.

Glänzend taucht aus fernen Wogen
Reiner Flammen goldner Schein,
Trunken ſinkt der Blick hinein:

Glühend Herz! mit höhern Schlägen
Drängst du Himmeln dich entgegen,
Liebend leuchtet Iris Bogen.

Und der Saiten mächtiges Rauschen,
Und ihr inniger Accord
Spricht dann, eines Gottes Wort,
Bei dem Streben sei auch Leben,
Rose sei zum Dorn gegeben,
Schmerz und Freude sollen tauschen.

So gleicht ihnen Menschenleben,
Und der Mensch dem Saitenspiel;
Doch, wenn's hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und sein Mißlaut stört die Lieder,
Die aus reinen Saiten schweben.

Der umgehauene Baum.

Ja, er fiel! — die Alters müden Zweige
Schmückte kaum noch Laub,
Und des Lebens letzte lange Reihe
Ward der Winde Raub;
Trauernd starrt' er schmucklos in die Lüfte,
Die ihn jung gesehn:
Ach! er ließ ja reiche Blüthendüfte
Längst schon nicht mehr wehn.
Sonst im dichten Laube Vöglein sangen; —
Ganze Nächte lang
Horcht' er selbst mit zärtlichem Verlangen
Auf den lieben Klang.

Jetzt steht er einsam und verlassen;
  Jugend flieht so bald!
„Auch von uns gar manche Freunde lassen,
  Werden wie er alt.
Wenn mich Sorgen lang ermüdet hatten,
  Dacht' ich, sehnsuchtsvoll nach Ruh,
Oft in seinem tiefen, tiefen Schatten
  Viele Stunden zu;
Oft hat mich der Abend dort gefunden;
  Mond und Sternelein
Luden mich, wenn Tages Glanz verschwunden,
  In die Lustnacht ein;
Immer, immer zog mich's zu dem Baume;
  War dies Ziel erreicht,
Ward im traulich grün-belaubten Raume,
  Mir das Herze leicht. —
Ach! und doch. — Hab' doch viel tausend Zähren
  Um den Baum geweint!
Was ich liebte, müßte länger währen,
  Hab' ich oft gemeint.
Doch wenn noch ein lustig Reis gefunden,
  Das hab' ich gepflegt,
Es an eine Stütze fest gebunden,
  Und warm Moos bedeckt.
Darin soll der Baum nun weiter leben,
  Und verjüngt sich leben; —
Dem [illegible] Kindlein Gott gegeben,
  Wird nicht ganz vergehen. —

Gartenluſt.

Ach! wie lange mußt' ich diesmal warten,
Eh' der Lenz mit lauen Lüften kam,
Und von meinem lieben, kleinen Garten
Winters weiße, harte Kruſte nahm!
Nirgends wollte ſich ja Grünes zeigen,
Nirgends war nur eines Gräschens Spur,
Und des Eiſes ſtarres, tiefes Schweigen
Unverbrüchlich lag es auf der Flur;
Bis denn endlich mit geheimen Kräften
Doch der Lenz den ſpäten Sieg gewann,
Während Wald und Feld mit ſeinen Säften,
Kleidend ſie mit ſeinen Farben an,
Sendend ſeiner kleinen Nachtigallen
Süßen, melodienreichen Chor;
Rufend von den tauſend Blumen allen
Vorzugsweiſ' die Veilchen erſt hervor. —
Alſobald fing denn das Blumenleben
Auch für meinen kleinen Garten an,
Und entſchäd'gend wollt' es reicher geben,
Was es ſpät dem Garten abgewann;
Still beſcheiden ließ ſich Veilchen blicken,
Zart geſchmückt mit ſeinem ſammtnen Blau,
Zierlich fing Schneeglöckchen an zu nicken,
Buhlend mit der Lenzesluͤfte Lau.
Jedes Saamenkorn fing an zu quellen
In der Erde heimlich thät'gem Schooß,
Alle Blüthen fingen an zu ſchwellen,
Alle Knoſpen wurden weich und groß.

Da erwachte meine Luſt zum Garten,
Die im Winter faſt erſtorben war.
Gar zu ſüß iſts, junge Blümchen warten,
Scheint die Sonne endlich mild und klar!
Jetzo nun von Morgens erſten Strahlen,
Wenn die Sonne kaum durch Nebel bricht,
Um die Flur mit reinem Gold zu malen,
Hin bis zu des Abends ſtillem Licht,
Bin ich bei den Beeten, bei den Bäumen,
Nehmend mich jedweden Pflänzchens an,
Und in Gartens lieben, grünen Räumen
Geht der Frühling erſt recht für mich an. —
O wer ſagt mirs, was im Sich-Beleben
Einer Flur für ſtiller Zauber liegt,
Daß mir Nichts ſonſt recht kann Freude geben,
Daß mir Nichts, ach! Nichts ſonſt ganz genügt!
Ja, ich fühl' es, nur in Deinen Armen,
Lenzbeſtrahlte, lächelnde Natur!
Werd' ich ganz vom Winterſturm erwarmen,
Der ſo lang getobt auf meiner Flur;
Wohler weiß ich nirgends ja zu liegen,
Als an Deiner weichen Mutterbruſt,
Und ein herzerfüllendes Vergnügen
Schafft allein mir doch nur Gartenluſt.

Androclus. *)

Episode aus einer größeren Dichtung.

Welch ein Toben! welch ein Volksgedränge!
Wohin wälzt ſich dieſe Menſchenfluth?
Was bewegt die unzählbare Menge,
Daß ihr Strom nicht raſtet und nicht ruht?
Gibts ein Thiergefecht? — In dichten Reihen
Füllt ſchon Römer-Volk den rieſigen Bau
Des Amphitheaters, Sclaven ſtreuen
Die Arena friſch mit Sand zur Schau.
Auf dem Gradus lärmt's wie Ungewitter,
Und der Cuneus faßt kaum die Zahl
Aller Senatoren, aller Ritter,
Gäſar glänzt ſchon auf dem Tribunal;
Opfer fordernd gähnt die Leichenpforte,
Und ich ſchau ins Spoliarium,
Aber von des Todes Zufluchtsorte
Wend' ich nochmals mich zum Podium:
Wer mag die Geſandten alle zählen,
Die die fernſte Welt nach Roma ſchickt,
Sie, die hier die prächt'gen Seſſel wählen,
Womit heut ſich der Suggeſtus ſchmückt;
Wer den Römer-Adel, die Scipionen,
Die Marcellus, Decius, Atticus,
Jene Fabier, Gracchen, die Catonen,
Die Flaminier, die Pompenius! —
Aber ſchau'! in Platzes Hintergrunde

*) Aul. Gell. Noct. Attic. V. 14.

Klafft urplötzlich eine Garea,
Und es ſtürzt hervor aus ihrem Schlunde
Sich ein Unthier, wie ich nie noch ſah:
Dieſen Löwen nährten Libya's Gluthen,
Die Arena bebt vor dem Gebrüll,
Aus den Augen ſprühen Feuerfluthen, —
Stockend ſteht der Kämpfer Pulsſchlag ſtill. —
Unter ihnen zeigt im vordern Reihen
Sich Androclus meinem bangen Blick; —
Doch was ſeh' ich? was befällt den Leuen?
Vor dem Sclaven weicht er ſcheu zurück?
Kennt er ihn? Faſt fündigt ſein Benehmen
Die Erinn'rung einſt'ger Wohlthat an;
Seines Raſens ſcheint er ſich zu ſchämen,
Und ſchaut wedelnd ins Beſtürzten an. —
Ja, er kennt ihn! Was wird ſich entdecken?
Jubelnd ſpringen alle Römer auf,
Seh'n den Leu Androclus Füße lecken,
Und ſehn dann zu Cäſar bittend auf.
Dieſer winkt, — welch' ein bedeutſam Schweigen!
Alsbald legen Jubels Wogen ſich,
Und mit Hauptes majeſtät'ſchem Neigen,
Spricht zum Sclaven Cäſar: Nahe dich!
Rede frei, ſo ſoll dir Gnade werden;
Du nur wardeſt nicht des Löwen Raub. —
Da wirft ſich der Sclav' vor ihm zur Erden,
Und berührt mit ſeiner Stirn den Staub:
Als mein Herr nach Afrika gegangen,
Wo du ihn zum Proconſul ernannt,
Weckte ſeine Härte mein Verlangen
Nach der Flucht, zu der ich Mittel fand.
In der Wüſte Gluthen-Meer entkommen,
Das ſonſt kaum der Menſchen Fuß berührt,

Ward, durch Furcht im Freien umzukommen.
Ich in eine Felſenkluft geführt: —
Plötzlich drängte mit furchtbarem Brüllen
Jener Leu ſich in der Höhle Schoß;
Aber ſeine Wuth ſchien ſich zu ſtillen,
Und er kam, wie bittend, auf mich los;
Legte ſtill den Fuß in meine Hände,
Der mit Blut ganz unterlaufen war,
Und ich ward ſogleich das eine Ende
Eines Splitters, tief im Fleiſch, gewahr.
Dieſen ſucht ich ſchmerzlos auszuziehen,
Worauf ich die Wunde gut verband,
So daß durch mein ängſtliches Bemühen
Schnell das Thier die Kräfte wiederfand. —
So war denn der Freundſchaftsbund geſchloſſen.
Alsbald ging der Leu nun auf die Jagd,
Und er hat mir täglich unverdroſſen
Seines Raubes beſten Theil gebracht.
Doch nicht lang' ertrug ich dieſes Leben
Und verließ den grauſen Zufluchtsort.
Bald ſah ich von Häſchern mich umgeben,
Und man ſchleppte mich gefangen fort.
Vielleicht hat den Löwen ein Verlangen,
Mich zu ſuchen, auch zur Flucht verführt,
Und er iſt auf einer Jagd gefangen,
Und, gleich mir, zu dieſem Kampf geführt. —
Schenke, Cäſar! mir nun dein Erbarmen,
Weich' dem Leu nicht an Barmherzigkeit.
Sprich mich los, den todgeweihten Armen,
Den ein wunderbar Geſchick befreit. —
Langſam ſah' ich Cäſar ſich erheben:
Dieſer Löwe, ſpricht er, Sclav! ſei dein,
Mit dem Löwen ſchenk' ich dir das Leben.

Und ihr mögt nun unzertrennlich ſeyn. —
Jubelnd hört es die entzückte Menge,
Alles folgt dem Paare, wie es kann,
Und ich ſchlieſſ', im dichten Volksgedränge,
Mich dem wundersamen Löwen an.
Gern läßt er ſich von Androclus führen,
Folgſam nimmt er jedes Winkes wahr:
Alle Herzen muß dies Schauſpiel rühren,
Geld und Blumen regnen auf das Paar;
Und ich ſeh' ganz Rom zuſammenſtrömen,
Und des Volkes Ruf dringt himmelauf:
Diesen Löwen kennt' Androclus heilen,
Und der Löwe nahm ihn gaſtfrei auf. — *)

Der Kyffhäuſer.

Ballade.

(Nach der in der Gegend herrſchenden Sage.)

Im Schwarzburg-Rudolſtädter Land
Zeigt ſeine Felſenrücken
Ein Berg, der Kyffhäuſer genannt,
Von weitem ſchon den Blicken:
Ein altes Bergſchloß, wüſt und leer,
Birgt dort der böſen Geiſter Heer,
Bei Mondes blaſſem Scheine,
Zum nächtlichen Vereine. —

---

*) „Ubi est leo hospes hominis, ibi est homo Medicus leonis," ſind die Worte des Aulus Gellius.

Der junge Pächter Anton war
Jüngſt her auf's Amt gezogen,
Und macht' im erſten Vierteljahr
Sich Alt und Jung gewogen:
Denn war er arm, der Pachtersmann,
Und griff er Alles ſelbſt mit an,
Wußt' er durch ſein Benehmen
Viel Junker zu beſchämen.

Drum ward auch bald ihm Bertha gut,
Nach deren Hand er ſtrebte:
Das herzig liebe junge Blut
Hier bei der Mutter lebte;
Der Vater ſtand als Officier
In ferner Garniſon von hier
Und half in Oeſt'reich's Kriegen
Die Türken zu beſiegen.

Die Mutter ſah mit ſtillem Leid
Der jungen Leute Liebe,
Verhoffend, Mutter-ſchwach, daß Zeit
Wohl noch zur Aendrung bliebe,
Und hatte, daß des Vaters Wort
Sein Kind dem Kloſter Himmelspfort
Auf ſeinen früheren Zügen
Als Braut gelobt, verſchwiegen.

So wuchs denn Anton's Zuneigung
Mit jeder neuen Stunde,
Und ſchon bat er um Einwill'gung
Zum prieſterlichen Bunde;
Die Mutter wies mit ſanftem Blick
Ihn, doch nur immer halb, zurück:
Sie that ihn zu ſehr lieben,
Um mehr ihn zu betrüben.

Doch als der harte Vater schrieb,
Sie soll ihm Bertha schicken,
Und länger nun kein Mittel blieb,
Es noch zu unterdrücken,
Da faßt ein unverseh'ner Schmerz
Des best'gen jungen Mannes Herz,
Da fing er an zu zagen,
Und freventlich zu klagen.

„Verflucht," rief er, „sei Himmels Macht,
„Der mich in seinem Grimme
„Um meine liebe Braut gebracht;
„Verflucht sei Vaters Stimme,
„Der für die Zelle sie gewählt,
„Der sie als Braut mit Gott vermählt; —
„Ich kann's nicht überstehen,
„Im Kloster sie zu sehen."

Die Mutter sprach wohl sanft zu ihm,
Und bat ihn oft mit Flehen,
Sich doch in Schmerzes Ungestüm
An Gott nicht zu vergehen;
Allein umsonst war ihre Müh',
Es hörte Anton nicht auf sie,
Und gab den bösen Geistern
Macht, sein sich zu bemeistern.

Da kamen ihm Gedanken ein,
Den Kyffhaus zu besteigen.
Wo sich bei Mondes blassem Schein
Des Abgrunds Gnomen zeigen.
„Macht," dacht' er, „mich der Erdgeist reich,
„So wird der Eltern Herz wohl weich;
„Mit Goldes-vollen Händen
„Werd' ich die Mutter blenden."

So ſucht' er denn um Mitternacht,
Auf Berges felſ'gem Rücken,
Beim Hifthornklang der wilden Jagd,
Den Geiſt mit troz'gen Blicken.
Im Saal des Schloſſes wüſt und leer
Ward' von der grauen Gnomen Heer
Die Nacht mit Kegelſchieben
Bei Mondenlicht vertrieben.

Sie grinſ'ten ihn geſpenſtig an,
Ihn packt' ein ſcheu' Entſetzen,
Und lautlos wies ein Gnom' ihm dann,
Die Kegel aufzuſetzen:
Die Kugeln rollten um und um,
Allein der Wiederhall blieb ſtumm,
Man ſah die Kegel fallen,
Und hörte doch nichts ſchallen.

Es drängte ſich der Geiſter Schaar
Stets dichter zu dem Spiele;
Wie voll und voll der Platz ſchon war,
Stets blieb noch Raum für viele:
Wohl ſetzte Anton auf und auf,
Wohl rollten Kugeln ab und auf,
Wohl ſah man Kegel fallen,
Doch hörte man nichts ſchallen. —

Schon war es Zwei nach Mitternacht,
Als Morgen-Nebels Wehen
Dem ſtummen Spiel ein Ende macht:
Des Hahnes erſtes Krähen
Schallt kaum den Felſenberg herauf,
Zerſtiebt auch ſchon der Geiſterhauf; —
Als Lohn ward Anton eben
Ein Kegel noch gegeben.

Er ſackt beſtürzt den Kegel ein,
Und ſucht mit beiden Händen,
Bei Mondes immer blaſſerm Schein
Den Weg längs Felſenwänden;
Da wird der Kegel mehr und mehr
Ihm in des Wamſes Taſche ſchwer:
Was er als Lohn erworben,
War eitel Gold geworden.

Hervor reißt er's, drückt's an die Bruſt
Nun, jauchzt er, werd' es gehen,
Und Mutter Herz nicht frevler Luſt
Nach Gelde widerſtehen:
„Du Kloſter," ruft er, „haſt verſpielt,
„Was ich begehrt, hab' ich erzielt;
„Es ſoll bei allen Thaten
„Forthin der Gnom' mir rathen."

Doch wie er ſo den Kegel hält,
Entſchlüpft er ſeinen Händen:
Mit kreiſchendem Geklirre fällt
Er von des Felſens Wänden:
Ein ſchneidend lauter Wiederhall
Verfolgt des goldenen Scherbens Fall
Von Berges felſ'gem Nacken
Zu jedem Felſenzacken.

Voll blinder Gier ſtürzt Anton nach,
Und meint, in Steines Gründen
Werd' Aufenthalt wohl noch gemach
Der Fall des Kegels finden;
Doch immer tiefer Felſen-ab
Stürzt über Klippen er hinab,
Daß Felſens Wände ſchallen,
Und klirrend wiederhallen.

Am Fuß des Berges liegt ein See,
Den Klippen ſtarr umſtehen,
Und in den von der ſtillen Höh'
Moosgraue Blöcke ſehen:
In dieſen ſtürzt ſich Felſen-ab
Der Kegel durchs Geſtein hinab,
Daß Felſens Wände ſchallen,
Und klirrend wiederhallen.

Da faßt Verzweiflung Anton's Sinn:
„So iſt das Spiel verloren,
„Fahr' hin, in Satans Namen hin,
„Wär' ich doch nie geboren!"
Er ſtürzt zugleich von ſchroffer Höh'
Sich in den unergründbarn See,
Daß hoch zu Felſens Ritzen
Die dunkeln Wellen ſpritzen.

Befriedigt ſchaut der Gnomen Chor,
Die in den Tiefen hauſen,
Jetzt aus der Wellen Schwarz hervor,
Die ſchaurig dumpf erbrauſen. —
So ſinkt der Menſch in Abgrunds Nacht,
Der los ſich von dem Himmel macht,
Und Raum den böſen Geiſtern
Giebt, ſein ſich zu bemeiſtern.

Der Fels und das Bäumchen.

Eine Parabel.

Auf eines Felſens ſteilſtem Rand,
Der Himmelzu das Antlitz kehrte,

Ein wackres junges Bäumchen ſtand,
Und ſich im wenigen Erdreich nährte:
Das Bäumchen wuchs fröhlich und kräftig empor
Und wenig ums wenige Erdreich ſich ſcher.

Denn ſah der Himmel doch mit Luſt
Hinab auf ſchwanken Bäumchens Streben,
Reicht ihm die Thau-geſchwollne Bruſt,
Und friſtete ſein zartes Leben;
Und blickt' er's ſo gütig, ſo theilnahmvoll an,
So ſtrebt' es mit inn'germ Vertrauen hinan.

Das nahm der Felſen traurig wahr;
Wie lange konnt's nur alſo währen?
Der Erde gar zu wenig war,
Des Bäumchens ſtarken Wuchs zu nähren;
Und, Wurzel-verlaſſen, ach! mußt' es vergeh'n,
Mogt's noch ſo vertrauend auch Himmelwärts ſeh'n!

Da ſprach der Fels denn einſt zum Baum:
Dürft' ich's doch länger dir verhehlen!
Du ſtrebſt hoch in des Aethers Raum,
Und bald wird's dir an Erde fehlen;
Vertrau nicht zu viel auf das glänzende Licht,
Wenn dir doch die Hülfe des Bodens gebricht.

Das Bäumchen hört wohl ernſt ihm zu,
Blieb aber d'rum im Wuchs nicht ſtehen:
Hab' ich hier unten doch nicht Ruh,
Ich muß hinan zum Himmel gehen;
Und ſterb' ich denn früher, ſo ſterb' ich doch gern,
Sterb' ich nur vom Ziele der Sehnſucht nicht fern.

Der kranke Schach *).

Fragment einer größeren Dichtung.

Der Perſer Schach, ein Herr in beſten Jahren,
Ward plötzlich krank und lag zu Jspahan;
Da gab's einmal ein Laufen, Reiten, Fahren,
Das Fragen hielt von früh bis ſpät nicht an:
Man riß das Bülletin ſich aus den Händen,
Denn dafür war es nun einmal ein Schach;
Ach! unſer eins kann wohl ſein Leben enden,
Und keine Chriſtenſeele fragt danach.
Das alles woll't indeſſen nichts verfangen,
Und ſchon verlor die Facultät den Kopf;
Der Fürſt ward wild, ließ ſich den Leibarzt langen,
Und hieß ihn ſchlechtweg einen dummen Tropf.
Man kann die Angſt des alten Herrn ſich denken,
Denn Schache ſpaßen mit den Aerzten nicht;
Auf wen den Blick in dieſen Nöthen lenken?
Der Doctor ſchnitt ein rechtes Schaafsgeſicht.
Jndeſſen ward ein Derwiſch aufgefunden,
Der noch zu einem Mittel ſich erbot:
Vielleicht, ſprach er, kann doch der Prinz geſunden,
Nur hofft von mir kein Kräutlein für den Tod.
Man bracht' ihn alſo zum erlauchten Kranken,
Und wie er allerwärts herumſondirt,
Verlor er ſich in tiefe Nachgedanken,

*) Den hier vorkommenden Gegenſtand werden die meiſten Leſer ſchon aus einem trefflichen Gedichte von Langbein kennen; hier iſt er aber auf eine andere Weiſe und kürzer behandelt. Sch.

Wie man auch wohl an Deutſchen Aerzten ſpürt.
Der Caſus — ließ er ſich zuletzt vernehmen,
Iſt in der That ſehr kritiſcher Natur,
Doch will der Schach zu allem ſich bequemen,
So ſeh' ich doch noch eine Rettungsſpur:
Sucht einen Glücklichen euch zu erfragen,
Und zieht das Hemd' ihm ohne Umſtänd' aus,
Das muß der Schach drei volle Wochen tragen,
So ſchwitzt er alles Gift der Krankheit aus. —
Ein Glücklicher? — was leichter aufzutreiben,
Zumal in einer Stadt wie Ispahan?
Da braucht man nur in Palaſt's Näh' zu bleiben,
Und fängt mit Fragen gleich bei'm Muſti an.
Allein, allein, das Ding will ſich nicht machen,
Bei allen hat ein kleiner Scrupel Statt:
Bald dieß bald das, — kurz tauſend ſieben Sachen,
Wie Jedes denn ſo ſeine Mängel hat. —
So fuhr man fort bei aller Welt zu fragen,
Und fragte wohl die Straßen ab und auf;
Von aller Welt dieſelben ſchweren Klagen,
Den Glücklichen, ach! trieb man nirgend auf.
Zuletzt ward doch ein Bettler ausgemittelt,
Der zugab, er ſei glücklich und ſei froh,
Von dem, was er den Tag vergnügt erbettelt,
Leb' Abend's er in dulci jubilo. —
Gleich ſoll der Kerl das Hemd vom Leibe geben; —
Was thät' der nicht für einen Becher Weins,
Und hier ging's ja um ſeines Schaches Leben! —
Wo iſt das Hemd? — Der Bettler hatte keins.

Der geſchundene Kadi.

Ein perſiſches Mährchen.

Ein Perſer Schach — ſie heißen ihn den weiſen.
Sein rechter Name fällt mir nicht gleich ein, —
Begab ſich einſt incognito auf Reiſen,
Und nahm ſein Land Höchſt-ſelbſt in Augenſchein.
Die Fürſten ſollten's öfter alſo machen,
Und hübſch mit ihren eigenen Augen ſehn:
Man lernt auf dieſe Weiſe manche Sachen,
Die nicht im Präſidial-Berichte ſtehn.
Auch unſer Schach fand tauſend Gegenſtände
Viel anders, als man ſie ihm vorgebracht;
Das Annotiren hatte gar kein Ende,
Und dem Vezier war 'mal was zugedacht! —
Zumal in einem etwas fernern Flecken,
Trieb es der Kadi doch auch gar zu bunt;
Er war beſonders aller Bauern Schrecken,
Und ſo ein Menſch galt ihm für einen Hund.
Den Prinzen reizte dieſe laute Stimme
Des Unmuths, dieſes allgemeine Schrei'n,
Zu einem, nie gekannten Herrſchergrimme,
Und er trat ſelber in die Sitzung ein.
Da ſaß der Kadi. — Unterthanen Leiden
— Man ſah's ihm an — war ihm ein rechter Spaß;
Er drohte gleich mit Naſ'- und Ohr-abſchneiden,
Wenn einer ſich zu einem Wort vergaß. —
Jetzt gab der Schach ſich plötzlich zu erkennen,
Und alles Volk fiel zitternd aufs Geſicht;

Er ließ darauf ſich die Partheien nennen,
Und hielt nun über'n Richter ſelbſt Gericht.
Greift, rief er, mir den ungetreuen Sclaven,
Und zieht die Haut lebendig ihm vom Leib;
Die Kadi's muß man gleich nach Noten ſtrafen,
Und Schinder ſchinden, iſt mein Zeitvertreib. —
Mit Kadi's Fell ward drauf der Sitz beſchlagen,
Auf dem der Richter in dem Städtchen ſitzt,
Und ſeitdem kann man recht mit Wahrheit ſagen,
Daß es die beſte Obrigkeit beſitzt. —

Großvater's Trog.

Eine Parabel.

Ein Bauer ſchnitzt' an einem kleinen Trog.
(Denn auf dem Dorf verſtehn ſie ſolche Sachen);
Sein Sohn, der zuſah, fragt' ihn: ſagt mir doch,
Was wollt Ihr mit dem kleinen Troge machen?
Je nun, mein Sohn, du ſiehſt's ja ſelbſt mit an,
Großvater wird uns alle Tage ſchwächer,
Und da er nichts recht feſt mehr halten kann,
Zerſchlägt er mir die Teller und die Becher;
Da mag er denn, ſtatt ird'ner Teller, ſich
In Zukunft mit dem Trog von Holz begnügen,
Ich plage wohl von Früh bis Abend mich,
Und er will ſtets nur hinter'm Ofen liegen. —
Mein Töffel hört den Vater ſinnend an:
Ihr möchtet doch den Trog gleich ſtärker ſchnitzen,
So kann ich, werdet Ihr ein alter Mann,
Ihn auch für Euch noch einmal wieder nützen. —

Ihr, Söhne! prägt's euch ein, was ihr den Vätern thut,
Das habt ihr eurer Seits bei euren Söhnen gut.

Mein Haushahn.

Eine ſkeptiſche Schnurre.

Sin, has ne possim naturae accedere partes,
Frigidus obstiteri circum praecordia sanguis,
Mihi secura quies placeat!

Virgil.

Es iſt curios mit dem Philoſophiren:
Wir fahren uns doch oft ſo völlig feſt,
Daß, man mag noch ſo gut den Wagen ſchmieren,
Der ſkept'ſche Koth nicht rück- nicht vorwärts läßt.
Bald handelt es ſich um den freien Willen,
Bald um die Art der Fortdau'r nach dem Tod,
Und unſer eins bringt ſich mit ſolchen Grillen
Bis an den Hals in überflüſ'ge Noth. —
Worauf kömmt's an? — Zuerſt gilt's doch zu leben,
Und zwar ein Leben, wie es ſich gehört;
Denn ſich dem Meditiren zu ergeben,
Ein ſolches Leben iſt der Müh' nicht werth:
Die Gegenwart, das iſt die rechte Quelle;
Und wer mit einem Janus-Angeſicht
Darüber hinſieht, trifft die ſchönſte Stelle,
Nur vor- und rückwärts ſchau'nd, wahrhaftig nicht.
Dies hab' ich neuerdings recht eingeſehen,
Als ich jüngſt wieder eine ganze Nacht
In ſo verdammten philoſoph'ſchen Wehen,
Kein Facit findend, ſchlaflos zugebracht.

Es ſoll mir aber auch nicht mehr paſſiren,
— Gott ehre mir doch eine ſanfte Ruh! —
Und das Verdienſt, mich davon zu curiren —
Nun das Verdienſt? — ſteht meinem Haushahn zu.
Indem ich nehmlich bis zum hellen Morgen
Mich hingequält mit ſolchen Träumereï'n,
So ſing dagegen mein Hans-ohne-Sorgen
Sein Kikriki höchſt munter an zu ſchreï'n.
Da haſt's! dacht' ich: magſt dir ein Beiſpiel nehmen!
Das war 'mal wieder eine ſchöne Nacht!
Muß doch fürwahr dein Haushahn dich beſchämen,
Der hat ſie ſicher beſſer hingebracht. —

Mein Haushahn ſchrie
Sein munt'res Kikriki.

Du quälſt dich nun mit den Kategorien,
Rippſt aus dem Lebensglaſe nur den Schaum;
Grau, närr'ſcher Kerl, ſind alle Theorien,
Und grün zeigt ſich des Lebens gold'ner Baum.

Mein Haushahn ſchrie
Sein munt'res Kikriki.

Verdrießlich fing ich d'rauf an durchzugehen,
Was mir das Ding bis jezo rapportirt,
Und mußte mir am Ende eingeſtehen,
Daß es ſich auf blutwenig reducirt.

Mein Haushahn ſchrie
Sein munt'res Kikriki.

— So halt' das Maul, du unbequemer Kräher,
Rief ich ihn an, — denn ich war 'mal ergrimmt —
Der flept'ſche Koth erſcheint mir nur noch zäher,
Dein Jubeln hat mich ſo ſchon umgeſtimmt;
Ich will ja künftig auch die Nacht verſchlafen,
Um Morgens munter, ſo wie du zu ſeyn,

Sollt mich nur nicht mehr durch dein Jubeln ſtrafen,
Denn Strafe wird für mich dieß Jubelſchrei'n.
Mein Hanshahn ſchrie
Noch lauter Kikriki. —

Nachtwächters-Neujahrslied.

Hört, ihr Herrn! und laßt Euch ſagen,
Eben hat es Zwölf geſchlagen,
Trugt das alte Jahr zu Grab,
Mit dem Schlage lief es ab.

Alter! was wird denn nun werden?
Aendert ſich's nicht bald auf Erden?
Bleibt fortan die Zwingherrſchaft
Finſt'rer Vorurtheil' in Kraft,
Die zum Beiſpiel Kreis Rücken
Und der Hierarchen Tücken?
Oder macht das neue Jahr
Endlich längſt Verhoftes wahr?
Wird's Conſtitutionen geben,
Saft und Kraft im Völkerleben?
Bleibt es ledern monotoniſch?
Wird es ſchneidend disharmoniſch?
Oder iſt die gold'ne Zeit
Endlich wirklich nicht mehr weit? —

Hört, ihr Herrn! und laßt Euch ſagen,
Alle Jahre gab's noch Klagen,
Und mit Eurer gol'denen Zeit,
Scheint mir's noch verteufelt weit.

Die, die nicht zu Vieles hoffen,
Haben näher wohl getroffen.
Jedes Jahr gab es noch Noth,
Jedes Jahr druck man noch Brod,
Jedes Jahr begrub man Leute,
Jedes Jahr ſah man noch Bräute,
Und in keinem Jahr der Welt
Gab man Waaren ohne Geld.
Auf etwas Apartes harren,
Macht die Herren nur zu Narren,
Jahr für Jahr gab's Herzeleid,
Jahr für Jahr gab's Freudigkeit.
Unter etwas andern Formen,
Steckten ſtets dieſelben Normen.
Anders ward es häufig zwar,
Beſſer noch in keinem Jahr.
Aber, was in allen Jahren
Wir noch immerdar erfahren,
Iſt, daß aus der größten Noth
Stets doch half der alte Gott.

Handwerksburſchen-Wanderlied.

Juchhei! die ganze Welt iſt mein,
Der Naſe nach geht's g'rad' hinein,
Juchheiſa! wandern! wandern!
Gefällt's mir nicht in einer Stadt,
Weil's dort nicht hübſche Mädel hat,
Zieh' ich nach einer andern:
Juchheiſa! wandern! wandern!

Und giebt's im Städtchen ſchlechtes Bier,
So bleiben wir nicht lange hier
Und zieh'n nach einer andern.
Ein hellles Kind! ein gutes Glas!
Noch beſſer, gleich ein ganzes Faß!
Juchheiſa! wandern! wandern!
Wir zieh'n nach einer andern.

Schneid't Meiſter mir ein ſchief Geſicht,
Ergeb' mich d'rum dem Teufel nicht,
Und ſuch' mir einen andern;
Wer ſo, wie ich, den Pfiff verſteht,
Wem's ſo, wie mir, von Händen geht,
Der findet einen andern;
Juchheiſa! wandern! wandern!

Wenn aber ſchön die Meiſt'rin thut,
Und hat man's ſonſt bei'm Meiſter gut,
So ruht man 'mal vom Wandern;
Der Meiſter hat ein Töchterlein,
Das könnt' ſich der Geſelle frei'n;
Und macht es wie die andern? —
O ja doch, wie die andern!

Bald regt in des Geſellen Bruſt
Sich wiederum die alte Luſt;
O! wandern! wandern! wandern!
Der Bruder Bremer ruft uns auf,
Man ſagt's dem Meiſter Samstags auf,
Und Montags geht's auf's Wandern,
Um nur zu wandern, wandern!

Alſo geht's durch die ganze Welt,
(Wir bleiben halt, wo's uns gefällt,)
Von einer Stadt zur andern;
Man ſieht ſich eine jede an,
Man trinkt, man liebt, ſo viel man kann,
In einer, wie der andern,
In einer, wie der andern.

Und hat man's endlich, endlich ſatt,
Dann erſt geht's heim zur Vaterſtadt,
Dann macht man's wie die andern;
Man hinterließ dort eine Braut,
Mit der wird man alsdann getraut,
Und lebt dann wie die andern. —
Ach! dann ade! ſchön Wandern! —

Das Thema des Lebens.

Variationen.

(Neujahrsgabe für muſikaliſche Leſer.)

Was iſt es nur, das Menſchenleben?
Ein Thema iſt's mit Variation;
Das Thema hat der Herr gegeben,
Und uns bleibt Ausführung und Ton.
Da wählt nun Jeder ſeine Weiſe,
Der Eine Dur, der Andre Moll,
Der Eine nimmt's vielleicht zu leiſe,

Dem Andern gewiß vielleicht zu voll;
Der Eine will Allegro haben,
Der Andre liebt Adagio,
Den Dritten kann nur Presto laben,
Und Manchem, ach! macht nichts recht froh.
Es fällt durch Durcheinanderschwirren
Bisweilen zwar confus in's Ohr,
Doch laßt Euch dadurch nur nicht irren,
Denn immer tönt das Thema vor.
Dieß Thema ist: Du wirst geboren,
Nimmst wohl ein Weib, zeugst auch ein Kind,
Und wenn Du seltsam dich geschoren,
So stirbst Du meistens zu geschwind.
Alles kommt auf Coloraturen,
Als eigne Zuthat Vieles an;
Und wohl dem, der in die Manieren
Sie mit Geschick verflechten kann!
Es hält der Baß in tiefen Tönen
Das monotone Thema fest,
Indeß die Geig', es zu verschönern,
Ad libitum sich hören läßt,
Mit spannenden Melodien
Den trübern Grundaccord belebt,
Und auf dem Flug der Phantasien
Ihn mit in ihre Himmel hebt.
Die Bratsche rührt mit stillern Saiten
Das Harmonie-begier'ge Ohr;
Wenn zu entlegen Stimmen streiten,
So stellt sie den Vermittler vor:
Um zum Concert sie zu vermählen,
Mischt sie sich in die Stimmen ein;
Denn oft will sich ein gleich'res Leben
Am ruh'gen Gang des Alts erfreu'n.

Die Flöte haucht in süßen Klagen
Das tiefe Leid der Sehnsucht aus;
Was frohe Saiten lieben sagen,
Das lockt der Schwermuth Leid heraus;
Nicht immer kann Klage rauschen,
Das Thema war hier immer frei;
Wo Freude Lust und Sorge tauschen,
Klingt oft der Wehmuth Moll-Accord.
So hat denn auf des Dreiklangs-Grunde
Die Harmonie ein freies Spiel,
Und sind die Stimmen stets im Bunde,
Gelangt das Leben sicher zum Ziel.
Nun' aber, wackre Alpensöhne,
Hebt mir ein Neujahrsliedchen an;
Wir sind nicht alle Componisten,
Und Jeder mach's, so gut er kann.

Das Posthorn.

(Im Dresdner Liederkreise vorgelesen.)

Wer sagt mir's doch, was in dem frohen Klange
Des Posthorns für ein eig'ner Zauber steckt,
Der mich, mit Bilder-gaukelnd-süßem Drange
Nach fernem Land' voll heiter Lüste, weckt?
Kommt eine Extrapost vor's Haus *) gefahren,
So sieht die Reiselust gleich so mich an,
Daß ich mich kaum vor'm Flügel länger wahren,
Und das Gefühl Euch nicht erst schildern kann;

*) Der Verfasser ist Postmeister.

Und hör' ich nun gar von Italien ſprechen,
Beſchreibt der Reiſende Neapels Port,
Will mir das Herz vor lauter Sehnſucht brechen,
Und ich mögt' nur gleich auf der Stelle fort. —
Allein das Alles hör' ich nun ſo ſchildern,
Wie ein Genuß-begier'ger Tantalus,
Da, voll die Bruſt von ſolchen Zauberbildern,
Ein Poſtmann doch zu Hauſe bleiben muß:
Denn er ſoll Reiſende nur expediren,
Selbſt reiſen ſoll der arme Teufel nicht;
Ja, ein recht ſedentaires Leben führen,
Macht ihm die Poſtordnung zur erſten Pflicht. —
Indeſſen bläſ't's und bläſt, und bei dem Schalle
Wird der Verſucher ſtets von neuem wach,
Und hinter'm Hornſtoß tönt mit muthigem Knalle
Die Peitſche munterer Poſtillons nach;
Die Pferde ſelbſt ſcheint's zu electriſiren,
Sie laufen gleich noch einmal ſo geſchwind;
Ich weiß nicht, iſt's die Peitſche, die ſie ſpüren,
Oder ob's des Hornes freud'ge Accorde ſind.
Und ich ſoll dabei hinter'm Ofen bleiben,
Und mein Hesperia nur im Geiſte ſeh'n?
Den Teufel auch! ich werd' um Urlaub ſchreiben,
Denn einmal muß die Sache vor ſich geh'n. —
So mahnt das Poſthorn mich an's Erdenleben,
Das auch ſtets nur die Reiſehoffnung ziert,
Bis wir mit Himmels-Urlaub uns erheben,
Und uns die Reiſ' auf ſchöne Sterne führt.

Fauſt junior.

Dramatiſche Skizze.

Die Bühne ſtellt ein, im neueſten Geſchmack ausſtaffirtes Studierzimmer vor. Es iſt gegen Mitternacht. Auf einem runden Tiſche brennt eine Studier-Lampe mit Schirm. Fauſt, davor ſitzend, den Kopf in die linke Hand geſtützt, allein:

Verdammt! ſo wär' das nicht der Duft des Lebens,
Das, wonach ich faſt vierzig Jahr geſtrebt;
Die Arbeit wäre ſomit rein vergebens,
Und für das Rechte hätt' ich nicht gelebt!
Geſteh' dir's nur: dir ward ſchon oftmals bange,
Bei deinem philoſophiſchen Bemüh'n,
Und neulich ſingſt du, trotz dem höheren Drange,
Für ſehr Vulgaires wieder an zu glüh'n.
Denn was war's mehr, als eine Bauerndirne,
Bei deren Anblick ſich der Fauſt vergaß,
Und deren Bild im ſchwindelnden Gehirne
Feſt neben Kant's Autonomien ſaß?
Vergebens ſuch' ich mich zur Ruh' zu bringen,
Die Gluth erwachter Triebe reißt mich fort,
Und um die Leidenſchaft in Schlaf zu ſingen
Fehlt dem Moralprincip das Zauberwort. —
Aus Lappen von wie viel verſchiedenen Stoffen
Hat die Natur mich denn zuſammengeflickt,
Sieht bald mein Blick den Weisheitshimmel offen,
Und werd' ich bald von jeder Dirn' entzückt?
Ich wollte mir durchaus die Straße finden,
Die, geraden Weg's, in dieſen Himmel führt,
Und muß mich nun durch Seitenpfade winden,

Auf denen ſtets der Körper mich genirt;
Und was noch mehr iſt: auf den Nebenwegen
Eröffnet oftmals eine Ausſicht ſich.
Ein neues reizendes Gefild, dagegen
Ich nichts zu ſtellen weiß, ein Feld, das mich
Durch Farbenſchmelz, durch ein bewegt'res Leben,
Mit Zaubermacht in ſeine Kreiſe lockt: —
Will ich zur Flucht dem Roß die Sporen geben,
Muß ich riskiren, daß die Mähre bockt.
Was hatt' ich oft für einen Kampf zu kämpfen,
Wenn ſolch ein Reiz den irren Sinn beſtach,
Und es, die Gluth der Phantaſie zu dämpfen,
Im Buch am rechten Paragraph gebrach!
Wenn, dicht und dichter, grauer Wolkenſchleier
Sich zwiſchen mich und meine Himmel zog,
Und mir des Sinnenrauſchs verzehrend Feuer
Das Götterbild frech aus dem Buſen log!
Wie oft hab' ich auf meinen Knien gelegen,
Und hab' um Licht in meiner Nacht gefleht!
Ich hoffte meinen Genius zu bewegen,
Beſtürmt ich ihn mit feurigem Gebet;
Doch hatt' ich's Stunden lang alſo getrieben,
Und ſah nun auf mit gläubig feſtem Blick,
So war der Himmel grau, der Genius ſtumm geblieben,
Und Alles wies mich auf mich ſelbſt zurück.
Wo will's hinaus, wenn ſtets genährter Zweifel
Mit pfiff'ger Hand den Himmelsquell verſtopft,
Und der Gelegenheit gewandter Teufel
An's ſchlecht verwahrte Sinnenpförtchen klopft?
O mein Syſtem! Es ſollte doch mein Leben
Ein conſequent gemodelt Ganzes ſeyn;
Aus dem Princip die Handlung ſich ergeben,
Und alles logiſch ſich zuſammenreih'n,

Komm einer an! — ich weiß ein Lied zu ſingen
Vom kategoriſchen Imperativ;
Daß Gott erbarm! ja wenn mit ſeinen Schlingen
Auf immer nur auch der Verſucher ſchlief!
Der lockt, und pickt und zwickt bis auf das Leben,
Und weckt den alten Adam aus der Ruh,
Man will ſich ihm zwar d'rum nicht übergeben,
Allein man horcht dem loſen Buben zu:
Er naht, um ſich geſchicklich einzuſchleichen,
Die leiſeſte Ideen-Aſſociation,
Und ſpricht dem Vorſatz, durch die Eindruck-reichen,
Die weichen Fibern meines Hirnes, Hohn.
So geht mirs ſelbſt, verſuch' ichs mit dem Schreiben,
Und habe die Dispoſition gemacht;
Da ſteht ſie zwar, doch ihr getreu zu bleiben,
Fehlt's dem zu leicht bewegten Geiſt an Macht:
Ein Feerenchor der üppigſten Geſtalten
Führt mich, mir ſelbſt zum Trotz, am Narrenſeil, —
Ich würde mich für einen Dichter halten,
Bewies nicht M. mir ſtets das Gegentheil.
Auf Fluthen von hell farb'gen Zauberbildern
Gerath ich gleich an ungeſuchtes Land,
Als hätt' ich nur, um ſeinen Reiz zu ſchildern,
Den Pinſel in der Lebens-warmen Hand:
Ein Nichts, ein Nu, verändert ſogs die Scene,
Ich bin nicht mehr, was ich noch eben war;
Und ſo heut, zum Verderben meiner Pläne,
Auch hier nur ſtets ſich Unfreiwill'ges dar. —

(Aufſpringend).

Wie? alſo hing ich ab von Außendingen?
Ich? Fauſt? der ſich als ihren Herrn gedacht!
Durch mein Syſtem wärs alſo nicht zu zwingen?
Falſch wär der Lebensplan, den ich gemacht?

Es kam' d'rauf an, beim Handeln, wie beim Schreiben
Die Laune hören, die die Wahl beſtellt,
Und der Verſuch, ſtets conſequent zu bleiben,
Taug' einmal nicht in dieſe Lappen-Welt? —
So ſteh' ich denn erſt jetzt am Scheidewege,
Nachdem ich beinah' vierzig Jahre ſtudiert,
Und eh' ich Hand und Fuß nur wieder rege,
Muß ich erſt wiſſen, was zum Ziele führt.
Du Geiſterreich! ihr leuchtenden Geſtalten!
Hört ihr des Mißmuths indignirtes Zieh'n?
Woran hab' ich auf Erden mich zu halten,
Um nicht zu Grund' im Zweifelmeer zu gehn?
Ich kann Nichts halb; — und iſt das Tuch zerriſſen,
Und wird nicht ferner blinde Kuh geſpielt,
Werd' ich den Dieb auch zu ergogen wiſſen,
Der mir das wärmſte Blut des Lebens ſtiehlt.

(Er ſinkt, den Rücken gegen die Thüre gekehrt, vor dem Sopha nieder, und verbirgt das Geſicht in die Kiſſen. Es klopft.)

Fauſt (ſich aufrichtend).

Wer klopft? wer darf ſo ſpät mich unterbrechen?
Sieht's nicht am Tag des Ueberlaufs genug?

Der Unbekannte (im Reiſemantel hereintretend).

Erkennſt du mich? — ich hörte dich noch ſprechen.

Fauſt.

Ja, Frix! biſt du's, o'r iſts nur ein Betrug,
Auch eine von den neckenden Geſtalten,
Ein Spuk, der mich in meinen Träumen flirt?
Ich habe dich ſchon längſt für todt gehalten,
Da ich ſeit Cadix nichts von dir gehört.
Auch weiß ich mich nicht recht in dich zu finden:
Du biſt mein Frix, und ſchimpf's auch nicht zu ſeyn;

Ich konnte dich zwar niemals recht ergründen,
Doch heut — komm, komm, mich täuscht ein loser Schein.

Der Unbekannte (lachend).

Ey, fühl doch her, ich bin von Fleisch und Beine,
Der alte Fritz, komm' von Amerika.
Mich däucht, du hälst noch immer mit dem Scheine,
Derselbe Faust, wie ich dich immer sah.
Will's noch nicht mit dem Reim des Lebens fließen,
Darüber du so viel philosophirt?
Muß Dactyli 'mal in den Becher gießen,
Wenn dich das Tempo nicht zu sehr genirt.
Hör, Faust! ich seh die Welt mit andern Blicken,
Seitdem ich recht mich darin umgeseh'n.
Und alle die verdammten Doctor-Rücken
Sie würden dir auf solch 'ner Tour vergeh'n;
Mag dich hinaus ins viel bewegte Leben;
Was hockst nur hier? sieh hübsch dich weiter um;
Wer mag doch ewig an den Büchern kleben?
Ich spreche: Nitimur in vetitum.

Faust.

Mein Freund! du hast wohl Göthe's Faust gelesen,
Und bist dem Teufel auch schon auf der Spur?
Zwar heiß ich Faust, allein um zu genesen,
Bedarf's bei mir doch einer andern Cur.
Mein Innerstes soll nie der Feind berühren,
So tief laß ich mit ihm mich schon nicht ein,
Und wünsch ich mich auch zu desennüyiren,
So soll's doch nur in bill'gen Grenzen seyn.
Für's erste gil'ts, mir völlig klar zu machen,
Ob mein System kein reines Facit giebt? —
Ich weiß nicht, Fritz! mich stört dein höhnisch Lachen,
Ich hab's an Dir schon früher nicht geliebt.

Der Unbekannte.

Der Teufel mag das Lachen unterdrücken,
Wenn er das Wort: Syſtem, hienieden hört;
Ein ſchön Syſtem! ſo disparate Flicken! —
Es thut mir leid, wenn dich der Ausdruck ſtört,
Allein du ſollſt mir doch 'mal ehrlich ſagen,
Wo dieſer Welt das Syſtemat'ſche ſitzt?
Mich ärgert's nur, wenn ſich bei ſolchen Fragen
Ein braver Kerl mehr als er ſoll erhitzt.
Meinſt du denn in der That noch zu ergründen,
Was ſchlechterdings zu hoch für Menſchen iſt?
Nimm wirklich an, es ſei etwas zu finden,
Was nützt's, wenn du doch nicht berufen biſt?
Da hört' ich dich vorher den Fauſt citiren;
Nun, ich geſteh's, daß mir das Buch gefällt,
Wär es gleich nur, weil man vom Speculiren
Im ſelben auch nicht ſonderlich viel hält.
Fauſt junior! ich will dir etwas ſagen,
Wenn es dir ſonſt nicht zu ſehr widerſteht:
Du wirſt ſo lang am Lebensräthſel nagen,
Bis dir die Luſt am Leben ſelbſt vergeht.
Hör, weißt du was? ich bin jetzt auf der Reiſe
Nach Carlsbad, geh von da vielleicht nach Wien;
Laß einmal ab von deiner ſchnak'ſchen Weiſe,
Und thu mir den Gefallen, mitzuziehn.

Fauſt (nach einigem Beſinnen).

Ich muß geſtehn, faſt wird mir's ſelbſt zu enge
In dieſem myſtiſch-dunk'len Hundeloch,
Dein Plan bringt mich noch tiefer ins Gedränge,
An der Verſuchung fehlt' es eben noch. —
S' iſt wahr, man mag's zuweilen kaum ertragen,
Und ſchmeckt recht eigentlich nach Hudelei;

Könnt ich mich dann mit meinem Genius ſchlagen,
So bräch' ich ihm gern Arm und Bein entzwei.

Der Unbekannte (lachend).

Gemach, Herr Fauſt! wir brauchen's halt noch länger. —
Doch nehm ich's, wie man derlei nehmen muß.
Heiß mich nur keinen unwillkommnen Dränger,
Ich bin vielmehr wohl gar dein Genius,
Darf man dem Führer in das lichtere Leben,
Zu dem du von mir eingeladen biſt,
Den Namen eines ſolchen Dämon geben,
Der freilich etwas vielverſprechend iſt. —
Nun, ich will dich nach beſter Einſicht führen,
Und wenn auch Paulus nicht von allem ſchreibt,
So mußt du dich nur nicht formaliſiren,
Wofern dir manchmal etwas dunkel bleibt;
Ich hab auf meinen vielen, weiten Reiſen,
Manch gar beſond'rer Praktik zugeſeh'n,
Und ließ, um mich dir nützlich zu erweiſen,
Selbſt gar zu gern 'mal fünfe gerade geh'n.

Fauſt.

So ſoll die Reiſ' ein Hocus Pocus ſchmücken?
Nun da erkenn' ich meinen alten Fritz:
Du zeigteſt zu dergleichen Schelmenſtücken
Auf Schulen ſchon den allermeiſten Witz. —
Weiß nicht, dein Carlsbad hat mich ganz beſtochen,
Ich bin ſchon jetzt nicht mehr ſo peinlich,
Und hab ich Reiſepulver erſt gerochen,
Werd ich wohl gar noch Bruder Liederlich.
Komm, komm, mir brennt anjetzo ſchon die Stelle,
Und, magſt du, ſang' ich gleich zu packen an,
So überſchäumend brauſt die Lebenswelle,
Die träg ſonſt durch verſchrumpfte Adern rann.

(Waldiges Thal auf der Sächsisch-Böhmischen Grenze, mit einem Wirthshause zur Seite. Faust und der Unbekannte noch um ihren bereits abgespannten, umgeworfenen Wagen beschäftigt.)

Faust.

Da hast's! Nun liegen wir im Drecke;
Daran ist bloß das tolle Fahren Schuld,
Du jagst ja blindlings über Stein und Stöcke,
Und hörst und siehst kaum mehr vor Ungeduld.
Nach Carlsbad wären wir schon noch gekommen.

Der Unbekannte
(sich gelassen auf den umgefallenen Wagen setzend).

Ja, das ist wahr. — Nun ich macht's mal wie Du:
Wenn Du Dir ein Problema vorgenommen,
So hattest Du ja auch nicht Rast noch Ruh.
Schau, mich soll's weiter nicht so sehr genieren,
Ich kehr auch hier in dieses Wirthshaus ein.
Was hilfts viel zum Geschehnen raisonniren?
Am Ende kann's wohl gut zu etwas seyn.
Ich seh im Hof noch einen andern Wagen,
Man knüpft Bekanntschaft mit den Leuten an;
Auf Reisen lernt man leichter sich vertragen,
Und schickt sich halt, weil man nicht anders kann:
Das ist der Vorzug vom bewegten Leben
Vor'm Leben in der bloßen Bücherwelt:
Man lernt da eh'r in etwas sich ergeben,
Derweil ein Buch sich immer still verhält,
Du wirst noch Mancherlei zu lernen haben,
Und schlägt's nicht an, so ist es Deine Schuld;
Glaub nur die nützlichste der Weisheitsgaben
Bei jedem Schein von Unfall, ist Geduld. —
Kommst mit?

Fauſt.

Muß wohl. Was Teufel iſt zu machen?
Das linke Hinterrad iſt morſch entzwei;
Allein, wie Du, zu jedem Unfall lachen,
Dazu iſt mir die Wirthſchaft noch zu neu.

Der Unbekannte

(beim Hereintreten in das, vor ihnen aufgehende Wirthshauszimmer, in dem ſich noch zwei Perſonen: der Hofrath und der Licentiat, befinden).

Das Leben lehrt's. — (Sacht.) Wirſt hier Geſellſchaft treffen,
Kann Dir geſteh'n, ich hab ſie gleich erkannt:
Der dort am Tiſch, das iſt der Hofrath Steffen,
Und der hier ſteht, der Licentiatus Kant:
Die ſoll gewiß der Sprudel auch curiren.
(Laut zu den Herren, Fauſt vorſtellend)
Bin ſehr erfreut, Bekannte hier zu ſeh'n.
Hab Doctor Fauſt die Ehr zu präſentiren;
Wir wollen in die böhm'ſchen Bäder geh'n.
Die Herr'n wohl auch?

Der Hofrath (jovial).

Sie ſollen Rathsmann werden. —
Nun, mir fehlt zwar, Gott Lob! nichts eigentlich;
Allein den Herrn dort plagen viel Beſchwerden,
Und oftmals iſt ſein Zuſtand jämmerlich.
Wir warten hier, bis meine Nichten kommen,
Die Spaſſes wegen mit nach Töplitz gehn;
Ich hab des Herrn Begleitung übernommen,
Und will ihn unter frohen Menſchen ſehn.
Begreif' nicht, wo die Wettermädel bleiben,
Sie wollten gleich in ihrem Wagen ſeyn,

Und packten bei des Kutſchers vielem Treiben
In voller Haſt bereits die Hauben ein.

(Tritt zum Unbekannten, mit dem er auf die Seite tritt.)

Iſt das der Fauſt? Der wird ihr ſchon behagen.
Der hat ſich ja ganz prächtig conſervirt.
Mag Lott' ihn doch vorher ein Bißchen plagen,
Das iſt die Art, wie man ſolch Volk curirt.
Wie wird er ſich nur mit dem Kerl dort ſtallen?
Das iſt ſo'n recht eingemachter Thor,
Und zieht bis jetzt Mariens Reizen allen
Noch immer ſeine Träumereien vor:
Dabei viel Geld! und ſeine Eltern ſchreiben,
Sie würden die Verbindung gerne ſeh'n;
Der Vater möcht' es gar recht ſchnell betreiben,
Und meint, ein Weib curire jeden Splen.
Sie meinen's auch?

Der Unbekannte (ernſt).

Ich lieb' den Fauſt von Herzen,
Und habe darum mich an Sie gewandt,
Ich war der ſtille Zeuge ſeiner Schmerzen,
Und ſeh' nur Heil für ihn durch Lottens Hand;
Er wird mir dem Verſucher ſonſt zum Raube,
Der ſich um Leute ſeiner Art bewirbt,
Und der des Göttlichen im Erdenſtaube
Mehr durch Verdruß als durch Genuß verdirbt.
Er iſt es werth, ihn davor zu bewahren,
Und kann er ſelbſt ſich nicht mehr widerſteh'n,
Will ich ihm den zu ſchweren Kampf erſparen,
Und reiſend ſoll er mir ins Brautbett geh'n;
Ein Weib verbindet inn'ger mit dem Leben,
Eh' und Beruf, das iſt die größte Bahn!

Ein Bischen Stuz wird ihm die Reise geben,
Und Sie begreifen nun den ganzen Plan.

(Er zieht ihn in eine Fenstervertiefung.)

Der Licentiat

(nach vielem Zögern zu Faust, der bis jetzt träumend im Zimmer auf und nieder gegangen ist).

Mein Herr! — Mein Herr! — Herr Doctor! — darf ich stören?

Ihr bloßer Name weckt mein ganz Vertraun;
Ich konnt' ihn niemals ohne Ehrfurcht hören,
Und freu mich, Sie von Angesicht zu schau'n.
Auch ich hab an der Weisheit Brust gesogen,
Und zieh' die Metaphysik Allem vor;

(Auf den Hofrath zeigend, sacht).

Der Herr dort hat den Studien mich entzogen,
Und redet mir nur stets von Töplitz vor.

Faust (für sich).

Curioser Fall! — (laut) Herr Licentiat beschämen
Den Doctor Faust durch so viel Höflichkeit;
Kann auch noch nicht ins Reisen mich bequemen,
Und sehn' mich oft nach meiner Einsamkeit:
Indessen reis' ich ganz mit meinem Willen.
Ich freue mich, hier Herren Kant zu seh'n.
Das Studensitzen zeugt doch auch viel Grillen
Die in Gesellschaft vielleicht eh'r vergeh'n.

Der Unbekannte

(mit dem Hofrath herzu tretend, sacht zu diesem).

Nun seh'n Sie nur, die werden sich vertragen, —
Sagt da der Faust 'mal ein geschentes Wort!

(Laut zu Faust und Kant.)

Die schön, daß sich die Herrn so gut behagen!
Da setzen wir den Weg zusammen fort.

Derweilen des Herrn Hofraths Nichten kommen,
Wird unſer Wagen auch wohl fertig ſeyn.
So hätt's denn noch ein leidlich End' genommen,
Und (Fauſt fixirend) oftmals täuſcht wohl nur der erſte Schein. —

(Carlsbad. Zimmer im goldenen Anker. Fauſt und der Unbekannte.)

Fauſt.

Mich ennüyirt's.

Der Unbekannte.

Das ſind nun ſolche Schrullen;
Du willſt gleich mit dem Kopfe durch die Wand;
Die Dinge geh'n nicht immer wie ſie ſollen.
Haſt's noch nicht weg? — So brauche doch Verſtand!
Es hat gewiß mit Lotten Krieg gegeben?
Denn du biſt ſo ein wunderliches Haus,
Und ging's nach deinem übereilten Streben,
So wär' der Spaß in vierzehn Tagen aus.
Wie kann man ſich nun gleich ſo albern haben,
Wenn etwas 'mal ſich nicht nach Wunſche macht?
Um derlei laß ich mich noch nicht begraben,
Das Beſte bleibt doch, daß man dazu lacht.
Du wirſt die Welt fürwahr nicht umgeſtalten,
Und glaube nur, es iſt ein tief'rer Sinn,
Als du geneigt biſt, von dem Ding zu halten,
Wenn auch gewiß nicht dein Syſtem darin.

Fauſt.

Du rabotirſt. — Nimmt mir erſt meinen Glauben,
Spricht wider alles Ernſte wie ein Buch,
Mögt' mir die Luſt an jeder Forſchung rauben —
Verzeih, Herr Fritz! mir ſcheint's, du biſt nicht klug.

Der Unbekannte.

Du armer Fauſt! Du kannſt's nur noch nicht faſſen,
Denn ſo war's doch wahrhaftig nicht gemeint;
Du ſollteſt mir nur von Syſtemen laſſen,
Darinn die Welt wie eine Nuß erſcheint,
Die ein Paar logiſch-ſcharfe Zähne knacken.
Es ſind der Ingredienzien viel zu viel,
Um ſchulgerechten Kuchen d'raus zu backen,
Wie dirs in deinem Mauerloch gefiel.
Ich wiederhol' es: Friſch hinaus, ins Leben,
Um dir das Ding im großen anzuſeh'n;
Es wird ſich ſchon noch mit dem Scrupeln geben,
Und beſſer, wenn auch nicht methodiſch geh'n.

Fauſt.

So? alſo immer ſich nur reſigniren,
Wenn man das Ding auch nicht begreifen kann.

Der Unbekannte.

Ja, ganz gewiß, denn ums zu corrigiren,
Biſt du wahrhaftig nicht der rechte Mann.
Den Weltenplan, den mögt, ihr Leutchen, ahnen,
Nur ewig d'rüber grübeln ſollt ihr nicht;
Und da euch nähere, wicht'gre Sachen mahnen,
So wird das Reſigniren eine Pflicht.

Fauſt (empfindlich).

Du ſprichſt ſehr ſtolz. Ich mögte denn doch wiſſen
Ob du die Weisheit all gefreſſen haſt?

Der Unbekannte (imponirend).

Herr Fauſt wird noch gar viel begreifen müſſen,
Was nicht ſogleich in ſeine Schlußart paßt. —

Das Ganze bleibt ein Buch mit ſieben Siegeln
Auf deren Löſung wir uns nicht verſteh'n,
Und ſtatt zu viel daran herum zu klügeln,
Iſt's ganz geſchenkt, man läßt die Sache geh'n;
Die, die da glauben, ohne daß ſie ſchauen,
Die ſind fürwahr ſo übel auch nicht d'ran,
Und man thut wohl, das Höheren zu vertrauen,
Was man allein durchaus nicht zwingen kann!
Muß dir nur heut 'mal ein Collegium leſen,
Wie ich dir's ſchon zu Hauſe zugedacht, —
Ich hätte wärſt du reif dazu geweſen,
Den Cursum alsbald mit dir durchgemacht.
Glaubſt denn, du Thor! daß all' die braven Leute,
Das liebe Volk, das leben läßt und lebt,
Das an nichts denkt, als an das frohe Heute,
Und nicht in höh'ren Regionen ſchwebt;
Daß dieſe Menſchen die nicht ſpeculiren.
Die weiden, weil es grüne Weide giebt,
Darum nun auch ein ſchlechtes Leben führen,
Weil niemals ſie die Wiſſensangſt betrübt?
Da irrſt du ſehr. Die Leutchen, die es machen,
Wie's alle Welt, in ihrer Unſchuld macht,
Verſtehn ſich gar ſo ſchlecht nicht auf die Sachen,
Wie ſehr die Schulweisheit auch dazu lacht.
Du mußt den Haufen nicht analyſiren,
Wie du's gewohnt her vom Catheder biſt;
Hör' nur das Volk im ganzen judiziren:
Vox populi doch ſtets vox Dei iſt;
Und können ſie's auch nicht Lateiniſch ſagen,
So folgen ſie wie das Gefühl ſie drängt:
Sie hören dir die Glocke nicht bloß ſchlagen,
Sie ahnen auch ſo ziemlich wo ſie hängt.
Ihr arme Teufel ſeht aus euren Zellen

Doch in der That den Wald vor Bäumen nicht,
Und dein Syſtem gab faſt in allen Fällen
Ein ganz verdammt gefärbtes halbes Licht.
Geſteh's mal ſelbſt!

Fauſt (heftig).

Ich hab's dir nicht verſchwiegen,
Und weißt recht gut wo mich der Schuh gedrückt.
Allein auch hier will mir's nicht recht genügen,
Mir iſt's, als würd' ich nur April geſchickt:
Die Lotte cujonirt mich recht nach Noten.

Der Unbekannte (für ſich).

Aha! nun kömmt's. — (Laut) Nun ja, ich hab's geſeh'n.
Als du den Arm ihr geſtern angeboten,
So wollte ſie durchaus nicht mit dir geh'n.
Das macht, du haſt noch deine eigene Weiſe,
Dir ſteckt der Doctor immer noch im Leib;
Geh' hübſch heraus aus dem beſchränkten Kreiſe.
Für Mädchen iſt das nun kein Zeitvertreib;
Du mußt dich nur recht artig conduiſiren,
So wie du's neulich vom Baron geſeh'n,
Die Mädel nicht durch Dick und Dünne führen,
Und hübſch ſo wie die andern Leute geh'n.
Du, närriſcher Kerl! haſt doch ſo viel begriffen,
Und mit dem Weltton will's noch nicht recht fort;
Glaub' nur, die auf gewohnten Bahnen ſchiffen,
Die kommen dir am ſicherſten zum Port.
Nenn's ein Problem, denk' dir's als was zu lernen;
Das müßte denn doch mit dem Teufel ſeyn!
Ein and'res Hinderniß will ich entfernen,
Ich bilde mir auf das Talent was ein,
Und will da 'mal ein Hocus Pocus machen. —

Doch um das Feuer deiner Zwiſtigkeit
Mit Lotten nicht noch ärger anzufachen,
Thu' nun auch was die Politeſſ' gebeut.

Fauſt (heftig).

Den Teufel auch! noch gute Worte geben;
Das iſt doch mehr als ſie verlangen kann.

Der Unbekannte (ſehr gelaſſen).

Mein guter Fauſt! Du wirſt noch viel erleben. —
So fängſt du ſchon Nichts mit den Mädeln an;
Da hilft nun Nichts, du mußt ſie cajoliren,
Sie nennen das: verfluchte Schuldigkeit;
Und weißt du ſie nicht recht zu courtoiſiren,
So ſchlägſt du ſie in Ewigkeit nicht breit. —
Die Lotte wollte gern nach Fiſchdorf fahren,
Da ſuch' nur ſchleunig hübſche Pferde aus;
Bei ſo etwas darf man das Geld nicht ſparen:
Wie's in den Wald ſchallt, ſchallt's dann auch heraus.
Hör' Kerl! ich hoffe, dich noch zu formiren.

Fauſt. (noch halb ärgerlich).

Nun wenigſtens fängſt du's politiſch an,
Mich Vierziger am Gängelband zu führen.
Hör', traue nicht, — du weißt nicht, was ich kann. —

(Einſames Bauerhaus auf kahler Höhe eines buſchigen Hügels unfern Saaz in Böhmen. Fauſt im Erkerſtübchen allein, am Fenſter ſtehend, und ſich dann raſch umwendend.)

Der Mond tritt vor, — die goldenen Sterne ſteigen,
So gern herauf zu Sphärentanzes Luſt!
Rings um mich her herrſcht ſüßes, nächt'ges Schweigen,
Und finſt'rer Sturm tobt doch in dieſer Bruſt!

Zwar hab ich mich von Lotten losgerungen,
Es abgestreift, das Joch der Vormundschaft;
Doch ist das Bild im Herzen nicht bezwungen,
Und dazu fehlt mir's an der letzten Kraft.
Ich durfte dem mich nicht mehr unterwerfen,
Was Fritzens Unmuth über mich verhing,
Zumal da sie, um die Lection zu schärfen,
Auch schon den Gang des ew'gen Grittens ging.
Mich kirrend bald mit leichten, süßen Scherzen,
Eröffnend mir die Aussicht auf den Port,
Und wenn mir's wohl ward dann im tiefsten Herzen,
Zurück mich scheuchend durch ein Stachelwort. —
Trag's, wer's vermag! ich mag's nicht fürder tragen.
Und dieses Hüttchen nahm den Flüchtling auf;
Bin ich nicht frei, laß ich doch meinen Klagen
Hier ohne Furcht vor Gritteln freien Lauf:
Ach! Klagen nur! — In unverlöschbar'n Bildern
Schwebt die Verlor'ne mir vor'm irren Sinn,
Und hämisch giebt, das schöne Weib zu schildern,
Die Phantasie die reichsten Farben hin —
Da steh' ich denn, — und Stolz und Liebe streiten
Den bangen Kampf um meines Lebens Glück;
Oft mögt' ich ihr die Arm' entgegenbreiten,
Und stets zieht mich das Selbstgefühl zurück.
Du armer Faust! du wirst's wohl nie recht schmecken,
Das Bißchen, was sich noch hienieden beut;
Du mußt dich zu sehr vor dir selbst verstecken,
Und mit der Lust liegt stets der Sinn im Streit.
Ich lebte doch, war's auch ein träumend Leben,
Eh' in den Weg mir Fritz getreten war;
Jetzt mögt' ich mich dem Teufel übergeben,
Böt der mir Zuflucht vor mir selber dar!
Oft seh ich dann mit neidischem Vergnügen

Die Kühe in meines Wirthes Ställen an;
Sind die nur ſatt, giebt's Stroh um weich zu liegen.
So ficht ſie nie ein banger Zweifel an.
Mich Philoſophen hat's nur ſtets beim Schopfe,
Die Denkensangſt läßt mich erſt gar nicht los;
Der Bauch iſt voll, allein es ſpukt im Kopfe,
Und giebt mir immer einen neuen Stoß:
E'iſt ſo ein allgemeines Mißbehagen,
Das aus Disharmonie der Kräft' entſpringt,
Ich fühle wohl der geiſt'gen Flügel Schlagen,
Allein ich fühl' auch, was zum Bleiben zwingt.

(Er verfällt in Nachdenken, nach einer Pauſe).

So räum's doch weg, wenn deinem beſten Streben
Das Stückchen Leib allein im Wege ſteht.
Kann er ſich einmal doch nicht mit erheben,
Was kümmt d'rauf an, wenn er zu Grunde geht?
E'iſt intereſſant, darüber meditiren. —
Wahrhaftig, wem die Welt recht ſchaal erſcheint,
Der könnte ſich in der Idee verlieren,
Wär auch das Ding nicht gleich ſo bös gemeint:
Denn wie geht's zu, daß dieſes Lumpenleben
Uns noch ſo feſt in ſeinen Ketten hält?
Sollt's doch vielleicht noch einen Winkel geben,
Wo's angenehmer in die Augen fällt?
Ich ſchau mich um; — ich kann den Fleck nicht finden,
Und darin wird der Unterſchied beſtehn:
Beliebt's nicht, hier das Tuch mir abzubinden,
So ſcheint's erlaubt, mich weiter umzuſehn.
Läßt man ſich den Verſuch nur nicht verdrießen,
Und findet nicht zu ſpäte Reue Statt,
Die Reue unrein Waſſer auszugießen,
Eh man gewiß auch rein'res dafür hat. —

Du närr'scher Kerl! da liegt der Hund begraben.
Ob man den Gaß auch wohl willkommen heißt;
Vielleicht iß nicht einmal Quartier zu haben,
Wenn man so ohne Aufbruchsorders reist. —
Dieß Tappen, dieß Herumhypothesiren
Hat mich schon oftmals faß verrückt gemacht;
Und hätte das verfluchte Speculiren
Bei alle dem mir noch was eingebracht! —
Wo geht's nun hin, quittir' ich dieses Leben?
Denn weiter geht's, so viel seh' ich wohl ein:
Das Maul dieß schmieren, Nichts hinein zu geben,
Kann nimmermehr der Plan des Schöpfers seyn:
Also was wird's? Geht's gleich auf lichtere Sterne,
Und folgt Geborenwerden auf den Tod?
Dann trieb's mich nicht umsonst in blaue Ferne,
Und kann wär' ich auf Einmal aus der Noth:
Ein junges Land voll dichter Rosenbüsche,
Hochstämmiger, — ein kühn gewölbter Hain
Voll Sang und Luft, voll Quell-genährter Frische,
In sanft-gedämpftem, stillerem Strahlenschein;
Ein glatt'res Moos, um wohler d'rauf zu liegen,
Mit Knöspchen, die in hellerem Purpur glüh'n,
Und süß'rer Wein, um ihn mit tieferen Zügen,
Voll gier'ger Luft ins Innerste zu zieh'n;
Ein hell'rer Mond, und eine mildere Sonne,
Die, Lenzes-lau, nur wärmt, nicht aber sengt:
O schöner Stern, wie schilder' ich all' die Wonne,
Die mich zu dir, Asyl-Erbister, drängt!
Nie soll mir mehr dein lockend Bild entschwinden,
Nichts stör mich, dich hoffend anzuseh'n!
Was wir als Schönheit hier so tief empfinden,
Das muß einmal als Wahrheit vor uns steh'n.

(Noch einer Pause aufjubelnd).

Gehofft hätt' ich, — damit wär's abgetragen!
Mein Glaube wär' mein zugewogenes Glück!
Dann hielt' fürwahr den Schöpfer anzuklagen,
Mich Gott im Himmel selber nicht zurück!
Objectlos wär' dies tiefe, tiefe Sehnen,
Ich sollte glauben, ohne je zu seh'n;
Das all' wär' nichts, als bloßes leeres Wähnen: —
Ey, da mögt's gleich mit mir zu Trümmern geh'n!

(Bitter lachend).

Nun Eins ist denn doch ganz gewiß von beiden,
Es giebt was, oder aber es giebt Nichts;
Den Streit von Seyn und Nichtseyn zu entscheiden,
Bedarf's doch nicht so ganz besonderen Lichts.
Frisch zünd' es an; was ist viel zu riskiren?
's kömmt hier nicht auf 'ne Hand voll Noten an:
Ist's nicht, so hast du wenig zu verlieren,
Und ist's, so hast du trefflich wohlgethan:
Der Schluß läßt sich vor jeder Logik hören,
Wenn anders ich nicht ganz von Sinnen bin,
Und um die letzten Zweifel zu zerstören,
Reicht grad' ein Fingerhut voll Pulver hin! —

(Halle der Dämonen. Ituriel. Der Unbekannte.)

Ituriel.

Nicht immer strömt der vollen Einsicht Quelle
Für subalternere Geister deiner Art,
Und überschrittest du auch Tempels Schwelle,
Ward dir doch nicht sein Tiefstes offenbart;
Es ist die Unart arroganter Geister,
In ihrer Anmaßung zu weit zu gehen;

Dein Führer-Amt macht dich noch nicht zum Meister,
Um völlig Herzens Triebwerk zu durchsehn.
Meinst du denn wirklich ganz ihn zu ergründen,
Den geist'gen Abgrund einer Menschenbrust?
Jedweden Pfad des Labyrinths zu finden,
Und jegliches Motiv von Schmerz und Lust?
Dieß Uhrwerk von so viel Millionen Rädern,
Das den Impuls nur durch sich selbst erhält,
Und, wenn nicht mit stets gleich gespannten Federn,
Selbstthätig doch die irren Zeiger stellt? —
Dein Amt ist passiv: du sollst mildernd hindern:
Und greifst du früh und übermächtig ein,
So heißt das nur der Uhr Ressort vermindern,
Und ihrer Selbstkraft starr im Wege seyn.

Der Unbekannte.

Ich meint' es gut. — Ich sah den Gipfel wanken,
Auf welchem Faust, ein Untergeh'nder, stand;
Der Boden borst, und bei dem droh'nden Schwanken
Bot ich dem Schutzbefohl'nen meine Hand.

Ituriel.

Bin ich genöthigt, mit dir durchzugehen,
Was jedes Geister-Alphabet enthält?
Und hast du recht die Vollmacht eingesehen,
Die Dich zum Hüter dieses Faust bestellt?
Sollst du den Geisterzögling vor den Stürmen,
Womit ihn seine Doppelwelt bedroht,
Mit so besorgter Ueberreilung schirmen?
Und that dein Eingriff hier so dringend Noth?
Vergiß nur nie, daß diesem Menschenhaufen
Ein ganz besonderer Kappzaum nöthig ist,
Damit sie nicht vorbei bei'm Ziele laufen,

Gleichwie der Faust, der dich kaum mehr vermißt:
Die Kämpfe sah's, die Kämpfe mit dem Schmerze,
Was diese Herrn am wackersten erhält;
Muß ich das meinem grauen Schüler sehen,
Der diesmal im Vorgreifen sich gefällt?
Sie sollen irr'n, und so durch Schaden lernen,
Wie man sich vor des Irrthums Macht verwahrt;
Nur so schlägt's an; und um sie mehr zu fernen,
Ist nirgend auch der Forschung Reiz gespart.

Der Unbekannte.

Mir schien's, als wenn ein Mensch im Operiren
Für diesen Faust sehr unerläßlich sei,
Und um ihn sicher diesen Weg zu führen,
Gab ich ihm alsbald die Gefährtinn bei.

Ituriel.

Wie? deinen Weg? Er wird den eigenen gehen:
Denn Führung ist doch nur ein äußerer Schein,
Wenn zu gut sich die Geister nicht verstehen,
Um mehr ja als ein anderes Selbst zu seyn,
So daß der Rath wie bloßes Wiederklingen
Der überhörten inneren Stimm' erscheint,
Und selbst bei anders angeseh'nen Dingen
Zuletzt doch stets sich Herz und Herz vereint.
Nie darf ein Geist des Schützlings Kraft bezwingen,
Zwar neben ihm, kaum aber mit ihm gehn,
Und statt ihn weg vom eig'nen Weg zu drängen,
Zur Seit' ihm nur an Abgrunds Rande stehn.
Soll's anders seyn, und braucht der Herr der Geister
Ein menschliches Gebild als Instrument,
So ist nur Er vom Ausnahmsfalle Meister.

Davon nur Er Gesetz und Regel kennt:
Er ist gleichweiter Mittelpunkt der Kreise,
Die sich um alle Seelenflächen zieh'n;
Und jeder soll nur nach bedingter Weise,
Sich für den nächst-gelegenen Kreis bemühn.
Des Menschen Lust sind öftmals seine Grillen,
Sich mißverstehend vermindert er sein Geschick,
Und die der Klage reiche Zähren füllen,
Verdecken meist das allergrößte Glück;
Die Sterblichen sind wunderliche Wesen,
Sie zeigen gar das Aufgedrungene nicht,
Und dem, was solch' ein Herz sich selbst erlesen,
Dem bleibt er treu, was auch der Genius spricht! —

Der Unbekannte.

Wie nenn' ich ihn? — zu sehr fühl' ich die Schranken,
Die um die Lust der tiefsten Neigung stehn,
Um nicht von dem verschleier'ten Gedanken
Des engelhaften Geheimnis abzugehn.
Wohl mag der Geist zum höhern Geist sich wenden,
Wenn ihm des Ganzen Uebersicht gebricht;
Dem Sterblichen verhülltes Geheimnis spenden,
Das ist der näher stehenden Geister Pflicht.

Ituriel.

Ach! meine nur die eng gesteckten Grenzen,
Die jetzt sich um des Schicksals Stufen ziehn;
Laß ihn des Daseyns Lücken selbst ergänzen,
Und selbst ihn sich um eine Bahn bemühn.
Verschmähe nichts: er fliegt nicht aus dem Leben,
Das ihn zu fest in seine Arme schließt,
Um seinem Anspruch auch gleich aufzugeben,
Wenn ihn einmal ein Hoffnungsstrahl verdrießt;

Nein! fürchte nichts: es hat die Hand des Herren
Den Weg zur Flucht nicht eben breit gemacht,
Und mogt' Er ihn auch gänzlich nicht versperren,
Ist doch auf jedes Hinderniß gedacht.
Das Daseyn hält schon als gewohnte Weise
Die Menschen auf bekanntem Boden fest;
Zu unbestimmt erscheint das Ziel der Reise,
Das recht sich seh'n im Nebeldust nicht läßt:
Das nur der Ahnung Traum-umflorten Blicken
In höheren Momenten sich erschließt,
Und mit der Sehnsucht zehrendem Entzücken
Bloß eine kranke Existenz versüßt.
Trotz allem Drohn wird Faust dir nicht entfliehen:
Der Körper ist kein so bequemes Kleid,
Um es beliebig aus- und anzuziehen,
Wie es der Laune Temp'ratur gebeut;
Doch eil' zu ihm. Der Herr läßt dir den Willen
Ihm in des Lebens Kampf zur Hand zu gehn,
Das rechte Maaß behutsam zu erfüllen,
Und ihm zur Selbst-Entwicklung beizustehn. —

(Tanzsaal im „Lüderleben," *) einer Kneipe bei ... Tanzende und trinkende Handwerksgesellen und Dirnen; Faust, der Unbekannte und mehrere Studenten verkleidet mitten d'runter).

Ein Schustergesell (schreiend).

Vernehme raus! (zum Cameraden) Muß sie mal coramiren,
Thu' mirs zu Lieb' und schlage mit d'rauf los;
Will mir der Kerl nicht Liesen debauchiren,

---

*) Diese, bei S . . . liegende Kneipe führt obigen Namen wirklich, und die ganze Scene ist überhaupt aus dem Leben gegriffen.

Und zieht ſie ſich ſchon wieder auf den Schooß!
Maſſette Du? . .
(Allgemeines Getümmel: ſie treten die Beine aus den Schämeln, die Muſikanten ſpringen auf die Ofenbank).

Wirth (hereinſtürzend).

He! Ruh' im Saal, ihr Knoten!
Schlagt mir die blauen Schämel nicht entzwei;
Ich habe das ſchon zwanzig Mal verboten,
Die Möbel hier ſind funkel-nagel-neu.
Dort hinterm Ofen liegen Schämelbeine,
Muß es durchaus einmal geprügelt ſeyn;
Es weiß doch jeder Gaſt, wie gut ichs meine,
Und drocken mir heut ſolche Suyre ein.

Ein anderer Geſell.

Herr Wirth, was hilft ſein vieles Raiſonniren?
An all' dem Trödel iſt er ſelber Schuld;
Laß er das fremde Volk nicht einpaſſiren.
Auch dem Geduldigſten reißt die Geduld:
's iſt doch einmal ein Ort nur für Geſellen;
Was für ein Recht hat ſo'n Studioſus d'ran?
Wenn ſich die Kerl' auch wie Philiſter ſtellen,
Man ſehts den Vögeln an den Federn an.
Recht muß doch Recht an allen Orten bleiben!
Von uns bekömmt er blankes, baares Geld,
Für die Studenten hat er anzuſchreiben,
Wird meiſt das zehnte Mal darum geprellt,
Und läßt ſie hier das große Meſſer führen,
So daß er unſer ganz Vergnügen ſtört!
Zwar will ſich Jeder Sonntags divertiren,
Nur bleib' auch Jeder, wo er hin gehört.

Andere Geſellen
(Mit den Schämelbeinen auf die Tiſche ſchlagend).

Studenten raus!

Der Geſell.

Nun, ſtill nur, Cameraden!
Mit euren Knitteln iſts noch nicht gethan;
Und macht ihr an den neuen Schämeln Schaden,
So rechnets euch der Wirth beim Branntwein an.
Schämt euch nur, immer gleich den Stock zu rühren.
Als wenn da gar kein andrer Ausweg blieb';
Man muß die alte Ordnung reſpectiren:
Das heißt das Legitimitäts-Princip.

Fauſt

(mit dem Unbekannten näher tretend, zu dieſem).

Was ſagt der Kerl?

Der Unbekannte

Du wirſt's noch beſſer hören.
Dergleichen iſt für mich ein Ohrenſchmaus.

(Ihn auf die Seite ziehend).

Mußt ihn nur nicht durch deinen Anblick ſtören,
Denn du ſiehſt in der Jacke ſchändlich aus.

Der Geſell.

(nachdem er ſich geräuſpert hat, und während ſich Alles um ihn verſammelt, fortfahrend).

Zwar heißt's: der Knüppel nur regiere Leute. —
Allein das gilt bloß von der Obrigkeit;
Und leben Kerle, ſo wie ihr, im Streite,
So bleibt erſt für (ſich auf die Bruſt ſchlagend) den Bruder Redner Zeit.
Das Fauſtrecht war nur Mod' in frühern Jahren,
Und die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat längſt ſich in die Herbergen verfahren,
Und auf Geſell und Burſche ſich erſtreckt;
Von Prügeln iſt anjetzt kaum mehr die Rede,
Der Geiſt der Burſchenſchaft iſt längſt entflohn,
Giebt's irgendwo nur die geringſte Fehde,

So nennt's die Obrigkeit gleich Rebellion,
Und davon will man nun einmal nichts wiſſen,
Seitdem's die Franzen gar ſo arg gemacht,
Und Thron und Kirche ſchneller umgeriſſen
Als man nur an die Möglichkeit gedacht.
Nun ſagt, was iſt dabei herausgekommen?
Ich ſeh' doch Alles auf dem alten Fleck,
Das Ding hat gar ein flatrig End genommen,
Und das Syſtem der Gleichheit liegt im Dreck.
Wie? meynt ihr nicht?

Der Unbekannte (zu Fauſt).

Wer hät's doch denken ſollen!
Spricht dieſer Kerl nicht gerade wie ein Buch? —
Das iſt auch eins von den vielen Schollen,
Mit denen ſich mein Fauſt ſo lange trug:
Gleichheit der Stände rechne ich zu den Träumen,
Die Deine dumpfe Zellenluft erzeugt;
Bewegt man ſich in etwas freieren Räumen,
Sieht man, wie weit die Metaphyſik reicht.
Du willſt von meinem Rath zwar nichts mehr hören,
Und folgſt bloß deinem eignen Lebensplan;
Ich mag dich auch darin nicht eben ſtören,
Indeß ſich's mal von dieſer Seite an:
Die Welt beſteht aus ſo viel Elementen,
Daß das Enſemble ſchon der Mühe lohnt,
Und wenn wir's ſonſt wo beſſer ſehen könnten,
So iſt's nicht recht, daß man die Stiefeln ſchont.
Doch wie du willſt.

Fauſt.

Ich muß zuerſt geſtehen,
Daß mir Dein Ton jetzt mehr als ſonſt behagt;
Man mag zwar an der Hand des Freundes gehen,
Doch hört man auch, was eigene Neigung ſagt.

Mit mir ist anders schon Nichts anzufangen;
Und wenn's auch unser Herr Gott selber wär,
Fügt' ich doch unbegriffenem Verlangen
Mit diesem Kopf mich nun und nimmermehr.
Dieß en passant.

Der Gesell,

(der unterdeß ein Glas braun Bier mit Muskaten Nuß, welches ihm der Camerad reicht, ausgeleert hat, fortfahrend).

Nun damit will ich sagen,
Daß unter Knoten kein Student gehört;
Doch habt ihr auch kein Recht sie 'raus zu schlagen,
Weil das den allgemeinen Frieden stört;
Der Junge Schwerdt dagegen darf ich führen:
Das haut zwar auch, doch fließt danach kein Blut;
Und glückt's, die Kerl' hinaus zu disputiren,
Heißt Jedermann des Knoten Logik gut.

(Die Augen im Saale umherwerfend, und mit dem Schämelbeine, welches er einem anderen Gesellen aus der Hand nimmt, vier Mal auf den Tisch schlagend, in diesem Tempo:)

◡ — ◡ — Ich frage: Wird man gehen? —

Faust (zum Unbekannten).

Am Ende setzt's hier doch noch Prügel ab.
Der Logik mag der Teufel widerstehen;
Ich dächte, Du, wir schäden eben ab —
Muß mich ein Einfall in die Kneipe führen; —
Wie anders doch solch' Volk das Leben nimmt!
Ich meinte mich, bloß zu desennüyiren,
Und werde Einmal legitim gestimmt. —

(Dresden. Chambre garnie mit einer Seitenthüre. Faust und der Unbekannte).

Faust.

Hör' Du, ich hab' Dir etwas zu entdecken!
Sieh mir erst mal recht ehrlich ins Gesicht.

Der Unbekannte.

Ich merk's: Du willst Dich nach der Decke strecken;
Sprich rein heraus, und zier' dich weiter nicht.
Mir, denk' ich, kannst Du's ohne Rückhalt sagen,
Was Du auch etwa auf dem Herzen hast;
Wir haben uns seither ganz gut vertragen,
Hat Manches auch nicht in mein Maaß gepaßt.

Faust.

Ja, schau', ich hab' es Dir hoch aufgenommen,
Daß Du in Dies und Das Dich nicht gemischt;
Man muß allein zurück von Manchem kommen,
Und jetzt sind mir die Augen ausgewischt.
Es will schon Jeder selber Böcke schießen,
Gleich wie die Väter eben auch gethan;
Was sie an Lehren sterbend hinterließen,
Das sieht die lieben Kinder nicht groß an. *)
Hab' mir die tollen Hörner abgelaufen,
Die Welt auf meine Weise mir besehn,
Hab's herzlich satt, wünsch' mich hier anzukaufen,
Und mögte nunmehr sacht in's Ehbett gehn.
Ob Lotte wohl . . . . .

Der Unbekannte (für sich).

Jetzt wird er sich bequemen!
So hab' ich's ihm denn richtig angefühlt. —

(Laut).

Du meinst, sie soll den Flüchtling doch noch nehmen?
Du hast ihr freilich garstig mitgespielt:

*) Da wiederholt Herr Faust nur, was Friedrich der Große in seinen Schriften irgendwo sagt: „Les fautes des pères sont perdues pour les enfans; chacun veut en faire les siennes."

Bedenk's nur selbst: Dich heimlich fortzumachen!
Das Ding hat sie im Innersten betrübt;
Und glaube mir, daß unter allen Sachen
Ein Weib die Flucht am wenigsten vergiebt.
Du siehst also, hier giebt's zu repariren;
Doch wenn Du einen Kuppelpelz versprichst,
Will ich mich in die Sache wohl meliren,
Vorausgesetzt, daß Du nicht nochmals brichst.

Faust.

Nun höre: nein, Du hast nichts zu besorgen,
Ich hab' es satt, ein Sonderling zu seyn;
Und sollt' ich mir das Geld zur Hochzeit borgen,
So will ich nun, gleich andern Leuten, freyn.
Ich hab' auf dieser letzten weiten Reise
Mit Frucht den Cursum nochmals durchgemacht,
Und über meine pudelnärr'sche Weise,
Zur Selbsterkenntniß kommend, viel gelacht;
Du gabst mir das zwar öfters anzuhören,
Doch hab' ich stets dagegen mich gestemmt;
Man sucht sich dann, so lang' es geht, zu wehren,
Bis man den Glauben in die Hand bekömmt.
Ich wiederhol' es, hier hilft kein Docíren,
Man will durchaus die Straße selber geh'n,
Und wer uns meint am Gängelband zu führen,
Der hat sich ganz gewaltig vorzuseh'n.

Der Unbekannte.

Ey, laß uns nach dem Wie nicht weiter fragen,
Und danke Gott, daß Du am Ziele bist,
Da denn doch unter den socialen Plagen,
Die: Sonderling zu seyn, die größte ist.
Du siehst's nun selbst: um angenehm zu leben,

Bleibt Nichts, als daß man lebt, wie alle Welt,
Und man wird niemals größeren Anſtoß geben,
Als wenn man ſich nicht zur Geſellſchaft hält:
Am Alltag mußt Du dein Geſchäft betreiben,
Am Sonntag aber in die Kirche geh'n,
Bis ſieben Uhr magſt Du zu Hauſe bleiben,
Und dann muß man Dich auf dem Keller ſehn.
Vergleiche damit die farouche Weiſe
Des Zellenlebens, das du ſonſt geführt,
Und von der, wie du ſelbſt geſtehſt, die Reiſe
Mit ihrem friſchen Athem Dich curirt.
Ich ſag es nur aus Furcht vor Recidiven,
Da es Dir ſonſt beſondere Ehre ſchafft,
Daß du, zum Theil ſelbſtkräftig, aus dem tiefen,
Lethargiſch-ſtarren Schlaf Dich aufgerafft.

Fauſt.

Schau, es that Noth, wenn wirklich vom Erwachen
In dieſem Leben noch die Rede war;
Gilt's überhaupt, noch etwas d'raus zu machen,
So hat's denn Eil', zählt man erſt vierzig Jahr;
Der Jüngling taugt zum Experimentiren,
Und giebt nicht viel auf eine Handvoll Zeit;
Der Mann dagegen will ein Facit ſpüren,
Und ſucht das Ding nicht eben ganz ſo weit.
Mir koſtet die Erfahrung ſo viel Mühe!
Und dennoch ſingt der leichte Franzmann ſchon:
„Hélas s'il y a un temps de la folie,
Il y a-t-un aussi de la raison!“ —

(Er verſinkt in Nachdenken).

Der Unbekannte (nach einer Pauſe).

Mein Guter! laß jetzt das Philoſophiren. —
Was iſt denn nun ſo eigentlich Dein Plan?

Du mußt mir's schon ein bischen detailliren,
Damit ich Dir vielleicht noch rathen kann.
Um's Positiv' in diesem armen Leben
Steht's bei euch Philosophen meistens schwach,
Und doch muß man sich Mühe darum geben,
Da kaum ein Jud' auf Bücher leihen mag.

Faust.

Mein Fritz! für dießmal hast du fehl geschossen,
Die Rechnung ist nicht ohne Wirth gemacht:
Ich hab' es schon zu lang bei mir beschlossen,
Und mit Vernunft auf jeden Fall gedacht;
Ganz richtig: Frau und Kinder wollen leben,
Allein ich weiß auch, was das auf sich hat,
Und ohn' ein practisches, gewandtes Streben
Macht man so einen Schreihals schon nicht satt.
Es wird Dich freilich beinah Wunder nehmen.
Auch einmal mich so practisch klug zu sehn;
Allein ich muß mich endlich doch bequemen,
Dir den Erfolg der Reise zu gestehn.
Ja, schau', da wollt' ich mir das Häuschen kaufen,
Das man in L. uns zum Vermiethen bot;
Man will mich dort als Doctor legens taufen,
Da wär' denn ich, sammt Lotten aus der Noth;
Und Du mein Fritz! Du solltest bei uns bleiben,
Um auch zu seh'n, was dein Bemühen schuf.

Der Unbekannte (für sich, gerührt).

Sein Glück wird mich vielmehr von hinnen treiben;
Ach! länger bleiben ist nicht mein Beruf.

Faust.

Ich kann mir jetzt nichts Angenehmres denken,
Als eine Plan-gemäße Wirksamkeit;

Die Tage, die die Götter mir noch ſchenken,
Hab' ich dem Zweck der Societät geweiht:
Denn wozu nützt zuletzt das Meditiren,
Wenn nie ein Reſultat in's Leben tritt,
Und nur die Zellen etwas davon ſpüren,
In denen man des Zweifels Qual erlitt?
Genug, der Fauſt will wie die Andern leben,
Dem innern Trieb nicht länger widerſtehn,
Und ohne d'rum den Fauſt rein aufzugeben,
Ihn in der Menſchheit Polyſcop beſehn.

Der Unbekannte (in verändertem, feierlichem Tone).

So haſt Du denn ſelbſtkräftig das errungen,
Worauf der Führung Plan berechnet war:
Die finſtere Macht des Zweifels iſt bezwungen,
Und eine höhere Wahrheit mit Dir klar:
Du wirſt nun Führer-los die Straße wandeln,
Die ohne Umſchweif zu dem Ziele führt,
Und mit der Forſchung nicht um Wiſſen handeln,
Davon Dir nur die Ahnung erſt gebührt:
Ein ſichrer Tact wird Dich durch's Leben leiten,
Du wirſt am Stabe des Berufes geh'n,

(Die Thür des Nebenzimmers öffnend, in welchem der Hofrath Steffen mit Lotten, und der Licentiat Kant mit Marien ſitzen).

Die Freundinn wird als Gattin dich begleiten,
Und, mit Dir tragend, Dir zur Seite ſteh'n.

(Er verſchwindet).

Ovid's Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Mich treibt der Geiſt, ich muß Verwandelungen ſingen,
O ſeyd zum Beiſtand, Götter! mir bereit.
Laßt mir den Sang, wo Ihr ſelbſt wirktet, gern gelingen,
Vom Anbeginn bis auf die heut'ge Zeit!
Vor Meeren, Erde, vor dem Alles bedeckenden *) Himmel,
War einfach nur der Anblick der Natur,
Nur Chaos, wie es hieß, kein lebendes Gewimmel,
Nur träge Laſt, verworr'ne Maſſe nur,
Von Dingen, die Nichts band, ein zwiſt'ger Haufen Saamen;
Die Welt ſah jener Zeit nicht Titans Licht,
Noch Phöbe's Hörner, die nie ihren Schein bekamen,
Die Erde ſchwebte nicht im Gleichgewicht
In einem Meer von Luft; noch war ſie nicht umſchlungen
Von Amphitrite's Arm am ganzen Rand,
Des Feſten Scheidung war vom Flüſſ'gen nicht gelungen,
Die Welt' unſchwimmbar, unſtandfeſt das Land,
Und ohne Licht die Luft, nie dauerten Geſtalten,
Weil Eins vom Andern Widerſtand ſtets litt,
Mit Trocknem Feuchtes ſtets, das Warme mit dem Kalten,
Mit Hartem Weich, mit Schwerem Leichtes ſtritt.
Doch einem Gott geſiels, den langen Streit zu ſchlichten,
Er ſchied die Luft, das Waſſer, ſchied das Land,
Den feinen Aether ſchied er von der Luft, der dichten,
Vom blinden Haufen ſchied es ſeine Hand,
Und wußte friedlich Raum-Getrenntes zu verbinden.
Die Feuerkraft des Himmels ſchwang ſich auf,
Um Platz in höchſter Höh, geeigneten, zu finden;
Zunächſt ihr zog die leichte Luft hinauf;

*) Dieſe Abweichung von der reinen jambiſchen Form erlaubt ſich ſchon Wieland, z. B. in der erſten Stanze des Oberon.

Die Erde bildete ſich aus den feſt'ren Stoffen, —
Und eigne Schwere drückte ſie herab.
Dem Waſſer aber blieb der Rand des Kreiſes offen,
Den fluthend es mit ſeinem Naß umgab.

Als alſo denn ein Gott, wer Er nun auch geweſen,
In Elemente jenen Wuſt zerlegt,
Hat für die Erd' Er denn die Scheidenform erleſen,
Und ſo ihr allwärts Gleichheit beigelegt.
Das Meer ergoß ſich, — Er ließ es von Stürmen ſchwellen,
Umwogend bog ſich's um der Erde Rand,
Er ſchuf die Sümpfe, ſchuf die Seen, ſchuf die Quellen,
Der Strom erfuhr des Ufers Widerſtand:
Ein Theil des Stromes wird vom Boden eingeſogen,
Ein anderer Theil bringt bis zum Ocean,
Und ſchlägt die Küſten dort mit frei'ren ſtärkeren Wogen.
Raum wies der Gott den Auen, Thälern, an,
Gab Laub den Bäumen, hieß den Bergen ſich erheben; —
Und wie den Himmel, der die Erd' umſchließt,
Zwei Zonen rechter Hand, zwei Zonen links umgeben,
Indeß die fünfte, mittlere, heißer iſt:
So zählt in gleicher Art die Erde auch fünf Zonen:
Die beiden äuſſ'ren ſind in Schnee verhüllt,
Die mittelſte kann man vor Hitze nicht bewohnen,
Allein die beiden mittelſten ſind mild:
Sie deckt die Luft, die ſo viel ſchwerer iſt, wie Feuer,
Als Erde ſchwerer wie das Waſſer iſt;
Hier dunkelt Nebel, hier ballt ſich die Wolke freier,
Nicht Donner wird, der Menſchen ſchreckt, vermißt,
Noch fehlt's an Blitzen, noch an Kälte-zeugenden Stürmen.
Doch letzt'ren ward's vom Schöpfer nicht vergönnt,
Nach Willkühr in der Luft die Wolken aufzuthürmen:
Denn ſind die Brüder feindlich gleich getrennt,

Riß, ungezähmt, ihr Grimm die Erde doch in Stücken!
Auroras Länder nahmen Eurus ein,
Sie, die den Morgenstrahl der Sonne eh'r erblicken;
Die Länder in der Abendsonne Schein
Sie liegen Zephyr nah; — dagegen Scythia's Auen
Erwählte sich der grause Boreas;
Und jenes Land, wo stets wir Regenwolken schauen,
Das gegenseit'ge, trieft von Auster's Naß.
Darüber aber hängt des Himmels lichter Schleier. —
Kaum war die Trennung durch den Gott vollbracht,
So leuchteten, vom Druck der schweren Massen freier,
Des Himmels Stern' in ihrer vollen Pracht;
Und daß kein Element entblößet sei von Leben:
So ward den Göttern Himmels lichtes Zelt,
Dem Vogel ward die Luft, dem Fisch das Meer gegeben,
Und für die wilden Thiere blieb das Feld.
Nur ein Geschöpf gebrach von höhern geist'gen Kräften,
Und würdig, jener andern Herr zu seyn;
Der Mensch erschien, — vielleicht schuf ihn aus seinen Säften
Der Gott, als seines Wesens Wiederschein;
Vielleicht daß Daseyn ihm Prometheus auch gegeben,
Und daß des Japetiden Künstlerruf
Aus Erd' und Wasser ihn, darinn noch Himmelsleben,
Nach der erhabenen Götter Bilde schuf.
Indeß zur Erde nun die andern Thiere schauen,
Ward ihm das stolz-erhab'ne Angesicht,
Zum Himmel aufzuseh'n, zum Glanz-erfüllten blauen,
Hoch in des Firmamentes Sternenlicht. —
So ward die Erde, die erst roh und wüst gewesen,
Verwandelt, und mit Menschen dann geschmückt.

Zu Anfang war für sie die goldne Zeit erlesen,
Und sie sah sich durch Treu und Recht beglückt:

Furcht, Strafen, waren fern, — in Erz ſtand nicht gegraben
Ein ſtreng Geſetz: das Volk that ſeine Pflicht,
Und brauchte bange Scheu vor Richtern nicht zu haben;
Vom Berg ſtieg noch die Rieſenfichte nicht,
Um, ausgehöhlt zum Schiff, nach fremdem Land zu gehen.
Denn jedem Volk genügte noch ſein Strand;
Es waren Burgen noch mit Gräben nicht zu ſehen,
Trommet' und Schwerdt ward nicht in Kriegers Hand:
Unkennend blut'ge Schlacht und Helm-bewehrte Schaaren,
Sah für ihr Glück die Erde nicht Gefahr;
Verletzung hatte ſie vom Pflug noch nicht erfahren,
Sie bot freiwillig Alles, Alles dar,
Und gern begnügte ſich der Menſch mit ihren Gaben:
Der Brombeerſtrauch, die Eiche reichte hin,
Die Zeus geheiligte, um Mäßige zu laben,
Von gern zufried'nem, unverwöhntem Sinn.
Der Zephyr weh'te nur, und zog mit lauem Fächeln,
Auch ohne Saat ſich einen Blumenflor;
Es herrſcht' ein ſteter Lenz, — bei ſeiner Sonne Lächeln
Brachť, ungepflügt, der Acker Frucht hervor.
In Strömen ſah die Welt noch Milch und Nectar fließen,
Und jede Eiche bot noch Honig zum Genießen.

Kaum aber mußte dann vor Zeus Saturnus weichen,
Als ſchon das ſilberne Geſchlecht entſtand,
Das, wenn auch nicht dem Gold, dem ſchönen zu vergleichen,
Sich beſſer doch, als röthlich Erz noch fand.
Schon kürzte Zeus den Lenz, und in vier Jahreszeiten,
Zerfiel nunmehr das Lenz-verarmte Jahr,
Des Sommers Gluth fing an, mit Winters Eis zu ſtreiten,
Indeß der Herbſt ſtets unbeſtändig war;
Man brauchte Wohnung nun von Strauch und Baſte-Hütten,
Und Höhlen, wo ſich das Geſchöpf verkroch;

Von Ceres Furchen ward der Acker nun zerſchnitten,
Und Stiere ſeufzten unter ſchwerem Joch.

Da kam die ehrne Zeit: von ſchlechtern Eigenſchaften
Ward jetzt der Menſch zu Waffen mehr bereit,
Wiewohl nicht heillos ganz. — Doch aller Leidenſchaften
Und Laſter Schauplatz ward die Eiſenzeit:
Nun flohen Glaub' und Treu, des Herzens edl're Gaben,
Und Liſt und Trug nahm dafür überhand,
Der Menſch gehorchte nur dem grauſen Hang zu haben:
Auf Meere, die er vorher nie gekannt,
Begab der Schiffer ſich, — zum Schiffbau fiel auf Höhen
Der Baum, der dort Jahrtauſende verweilt:
Die Erde, die man als Gemeingut angeſehen,
Wie Licht und Luft, ward durch das Maß getheilt.
Mit ihrer Frucht ließ ſich der Menſch nicht mehr begnügen,
Er grub tief in ihr Eingeweid' hinein,
Faſt hin zum Styx, um nur dem Golddurſt zu genügen,
Sollt' er auch aller Uebel Quelle ſeyn.
Man grub nach Eiſen, Gold, das ſchlimmer iſt als Eiſen;
Der Krieg, der gern mit beider Hülfe ficht,
Fieng ſeine blut'ge Fauſt dem Menſchen an zu weiſen,
Den Gräu'l, der aus der Waffen Klange ſpricht.
Nun ward von Raub gelebt, — der Gaſt in Wirthes Armen
Fand für ſein Leben nicht mehr Sicherheit,
Nicht Brüder ſchenkten ſich, nicht Gatten, mehr Erbarmen,
Stiefmütter hielten grauſes Gift bereit;
Voll Gier berechnete der Sohn des Vaters Leben,
Die Tugend ſtarb, — Aſträa trauervoll
Sah ſelbſt gezwungen ſich, die Erde aufzugeben,
Auf der das Blut aus tauſend Wunden quoll.

Auch ſollte ruh'ger ſich ſelbſt nicht der Aether ſehen;
Schon rüſtete ſich der Giganten Hauf',

Um einen Kampf mit dem Olympus zu beſtehen,
Und wälzte Berg auf Berg zum Himmel auf;
Doch Zeus zerſchmetterte ihr Werk mit ſeinem Blitze,
Und warf ſie ſelbſt zerſchmettert drunter hin:
Die Erd' erwarmte von des vielen Blutes Hitze,
Und richtete die Zeugungskraft dahin,
Um Menſchen, damit Art doch bleibe, d'raus zu zeugen.
Allein auch dem Geſchlecht, das ſo entſtand,
War Gotteslä'rung, war die grauſe Mordſucht eigen:
Der blut'ge Urſprung ward daran erkannt.

Kaum hatte Zeus herab vom Himmel dieß geſehen,
So ließ Er, wohl verdienten Zornes voll,
Lycaon's eingedenk, ein ſtreng Gebot ergehen,
Daß ſich der Götter-Rath verſammeln ſoll,
Und bei Zeus Ruf gilt für die Himmliſchen kein Weilen.
Es iſt ein Weg, die Milchſtraße genannt,
Ein hehrer, auf dem ſie zu ſeinem Sitze eilen,
Und leicht wird er am Sternenglanz erkannt.
Rechts, links, von Jovis Thron, befinden ſich die Hallen
Der obern Götter, abwärts aber iſt
Der untern Götter Platz, ſo daß vor dieſen Allen
Der Rang von Jenen gleich bemerkbar iſt;
Und wär' der Ausdruck mir, der kühne, zu vergönnen,
Und müßt' es nicht von mir vermeſſen ſeyn,
Würd' ich den hehren Ort den Himmelspallaſt nennen!—
Auf ſeinen Scepter lehnt von Elfenbein
Sich Zeus, und ſchüttelt, daß das Meer, die Erd erbeben,
Des Furcht-gebietend, hehren Hauptes Haar;
Dann fängt er Seinem Zorn ſo Ausdruck an zu geben,
Und legt den Göttern ſeine Sorge dar:
„Beſorgter war ich ſelbſt nicht um den Thron der Welten,
„Als hundert-arm'ger Schlangenfüßler Schaar,

„Die Himmel-stürmende, ſich uns zum Kampfe ſtellten:
„Denn wenn der Feind auch wild und grimmig war,
„So floß doch dieſer Krieg aus einer einz'gen Quelle.
„Doch jetzt muß ich das menſchliche Geſchlecht,
„So weit die Erd' umbraußt wird von des Meeres Welle,
„Vertilgen, das ſo Grauſes ſich erfrecht.
„Ich ſchwör' es Euch hier bei des Orkus grauſen Flüſſen,
„Daß erſt verſucht jedwedes Mittel iſt;
„Unheilbares werd' ich durch Schneiden heilen müſſen,
„Weil ſonſt Geſundes mit verloren iſt.
„Halbgötter hab' ich ja die Erde zu bewohnen,
„Der Nymphen, Faunen, der Silvanen Chor;
„Sind ſie nicht werth, bei uns auf dem Olymp zu thronen,
„So ſchlag' ich Euch die Erde für ſie vor.
„Wie aber? Dürfen wir es auch für ſicher halten
„Auf Erden dieſes ſchwächere Geſchlecht,
„Da gegen mich, trotz Blitz und meiner Allgewalten,
„Lycaon ſich ſo gräßliches erfrecht?“ —
Die Götter ſtaunten All': mit Einer Rächerſtimme
Ward Er verlangt, der dieß ſich unterſtand:
So war's, als Cäſars Blut von grauſer Frevler Grimme
Vergoſſen ward mit Zeus-vergeſſener Hand:
Da bebte Rom bei den ihr drohenden Gefahren,
Die ganze Welt erzitterte mit ihr,
Und wen'ger Antheil nicht, als Jupiter erfahren,
Bezeugten wir, Auguſtus! damals Dir. —
Zeus winkt jetzt mit der Hand: gehorſam ſeinen Winken,
Hält alſogleich der Zorn der Götter an,
Und als die Wogen ſo des lauten Murrens ſinken,
Hebt abermals der Gott der Götter an:
„Der iſt beſtraft, ſei die Beſorgniß Euch entnommen,
„Doch vorenthalt ich Euch den Hergang nicht:
„Der Zeit Verderbniß war zu Ohren mir gekommen,

„Und wünschend, falsch zu finden den Bericht,
„War ich zur Erd' hinab von dem Olymp gestiegen,
„Durchwandernd sie in menschlicher Gestalt;
„Mehr als erwartet fand ich sie im Argen liegen,
„Erzählbar kaum wär' des Verderbs Gewalt.
„Arkadia's Gebirg bewohnt von wilden Thieren,
„War hinter mir, und als bei Abends Schein
„Die Dämm'rung schon begann, die Nacht heraufzuführen,
„Kehrt ich beim Könige Lycaon ein.
„Ich that durch Zeichen kund, es sei ein Gott gekommen,
„Und alsbald betete das Volk mich an;
„Nur von Lycaon ward dieß spöttisch aufgenommen,
„Und mich zu prüfen macht' er einen Plan:
„In stiller Nacht beschließt er heimlich mich zu morden.
„Das war der Plan des Gotteslästr'ers werth.
„Erst von den Geißeln, die Ihm zugesendet worden,
„Ersticht Er Einen mit blutgier'gem Schwert,
„Und kocht und brät für mich die zappelnd-warmen Glieder.
„Doch kaum tischt Er das grause Mahl mir auf,
„Warf ich mit Rächerblitz des Frevlers Haus darnieder:
„Er stürzt hinaus in Furcht-beeiltem Lauf;
„Und allzugleich laß' ich ihn auch zum Wolfe werden:
„Es stockt im offnen Rachen ihm das Wort,
„Mit grausem Heulen stürzt er auf erschrockne Heerden,
„Und noch reißt ihn gewohnter Blutdurst fort.
„Doch wenn in Schenkel auch die Arme sich verkehren,
„Bleibt sonst doch Spur der früheren Gestalt,
„Der Augen Wildheit bleibt, sie braucht sich nicht zu mehren,
„Der Blick behält die drohende Gewalt. —
„Ein Haus fiel so, doch es gebühret Strafe allen,
„Und die Erinnys droht der ganzen Welt,
„So mag ein gleiches Loos denn auch für Alle fallen,
„Und die Entscheidung hab' ich festgestellt."

Ein Theil der Götter läßt hier lauten Beifall hören,
Ein and'rer Theil ſtimmt nur im Stillen bei,
Doch Alle können ſich der Sorge nicht erwehren,
Was nun die künft'ge Form der Erde ſei?
Wer Weihrauch nun auf die Altäre ſtreuen werde?
Doch dieſe Sorg' verbietet ihnen Zeus,
Ein neu Geſchlecht verſpricht Er der verwaisten Erde,
Das wunderbar entſpringt auf Sein Geheiß. —
Schon wollt' Er Blitz' herab auf alle Länder ſenden,
Und aus Beſorgniß nur hielt er noch ein,
Der Aether möge ſich von ſo viel Gluth entzünden,
Und der Welt Achſe mit ein Opfer ſeyn;
Auch fällt Ihm ein, daß, nach den ewigen Beſchlüſſen
Des Schickſals, doch einſt kömmt der Augenblick,
Wo durch das Feuer Erd' und Meer vergehen müſſen,
D'rum weist Er der Gefloh'nen Blitz zurück,
Und will durch Waſſer nun die Sterblichen vernichten:
Kein trock'ner Nordwind ſoll hinfüro weh'n,
Es darf, um alle Luft zu Regen zu verdichten,
Der Notus nur aus Aeol's Höhle geh'n.
Gleich macht ſich dieſer auf mit ſeinen feuchten Schwingen,
Ein Nebelflor bedeckt ſein Angeſicht,
Es triefen Bart und Haar, die ſtets den Regen bringen,
Und Thaues Schleier weicht vom Buſen nicht.
Wie er die Wolken drückt, ſo läßt ſich Donner hören,
Und Regen ſtürzt auf das erſchrockne Land;
Die Wolken aber ſtets mit friſchem Naß zu nähren,
Müh't Iris ſich im ſchillernden Gewand.
Zu Boden ſinkt die Saat, die Ernten ſind verloren,
Jens hört nicht auf des Landmanns klaglich Flehn.
In Seinem Zorn hat Er den Bruder ſich erkohren,
Den bläulichen, um Ihm noch beizuſteh'n:
Der ruft die Flüſſ' herbei, und mit willfähr'gem Eilen

Verſammeln ſie ſich in des Königs Haus:
„Ich kann, ſpricht Er, heut bei'm Ermahnen nicht verweilen.
„Auf! und gießt ſchnell all' eure Kräfte aus;
„Zerbrecht die Dämm' und laßt der Fluth die Zügel ſchießen."
Er ſagt's und alsbald machen ſie ſich auf.
Die Ziegel-freie Fluth ſieht man ſie rings ergießen,
Und Meer-zu geht's in wildem, raſchem Lauf.
Mit einem Dreizackſchlag macht Er die Erde beben.
Das Waſſer, das ihr Innerſtes enthält,
Jagt gleich aus grauſer Tief' empor ſich an zu heben,
Stürzt, Saat-verwüſtend, ſich auf's weite Feld,
Reißt Häuſer, Gärten fort, erſäuft die Hirten, Heerden.
Verſchont die Tempel nicht in wilder Wuth,
Und Thürme, die zu feſt ſind, um zerſtört zu werden.
Die überragt die Himmel-hohe Fluth.
Schon trennen Grenzen nicht das Land mehr von den Wogen.
All' überall ſah man nur ofnes Meer.
Der Berge Gipfel ward von Flüchtenden bezogen.
Wo ſonſt gepflügt ward, irrten Kühn' umher;
Hoch über Saaten kam der Schiffer angeſchwommen,
In Wieſen biß des Ankers Zahn ſich ein,
Der Bäume Gipfel war von Fiſchen eingenommen,
Der Kiel zerſchnitt den Ulmen-umrankten Wein;
Wo kürzlich Weide wuchs für zierlich-ſchlanke Ziegen,
Da lagert jetzt ſich Seekalb und Delphin,
Die Nereide ſieht im Waſſer Städte liegen,
Und ſchaut mit Verwund'rung daraus hin;
Hier ſchwimmt der Wolf umher, und ringsum ſchwimmen Heerden.
Es treiben Löwen, Tiger auf der Fluth.
Zu was ſoll nützlich hier dem Hirſch die Schnelle werden?
Was frommt dem Eber hier ſein wilder Muth;
Der matte Vogel ſinkt mit Ruhens-müden Schwingen

In tiefes Meer, ſtatt auf verſchwund'nes Land,
Zu Bergen Gipfeln weiß die Fluth empor zu dringen.
Wohin kein Ruder noch jemals Wege fand. —
So ließ die Fluth dann vom Lebendigen kaum Spuren,
Und Hungers Raub ward dieſer kleine Reſt.

Die Landſchaft Phocis wird von den Aetoliſchen Fluten
Getrennet durch ein Volk, das Hämonier heißt:
Dieß ſonſt ſo üpp'ge Land bedeckten jetzt die Wogen.
Zweigipflich hebt ſich hier ein Berg hervor,
Parnaſſus genannt, und, grüßend Himmels Bogen,
Ragt über alle Wolken er empor.
Hier fuhr Deucalion an mit einem kleinen Nachen,
Auf dem Er ſich mit ſeinem Weib befand;
Gleich ſieht man Beide zum Gebet ſich fertig machen,
Zu Ortes Nymphen heben ſie die Hand:
Denn Gottes-fürcht'ger ward wohl nie ein Paar geſehen,
Keins hängender an Glauben und an Treu. —
Kaum ſieht die Erde Jene jetzt unter Waſſer ſtehen,
Und daß dieß einz'ge Paar nur übrig ſei.
Ein Herz bereites, um die Götter zu verehren,
Er läßt Er ſchnell der Wolken Dunkel auf,
Gebeut dem Aquilon, der Regenfluth zu wehren
Und wieder ſchaut die Erd' in Licht hinauf.
Schon ſchweigt auch Meeres Zorn: aus den gewalt'gen Höhlen,
Läßt alſobald Neptun den Dreizack los,
Und ruft, um ſchneller noch der Wogen Kampf zu enden,
Triton, den Tiefen, aus Meeres Schooß.
Daß ſeiner Muſchel laut der Strome mächt'ge Wogen
Zum Rückzug ruft, zu gleich'nen Laufes Ruh.
In Windungen iſt dieß gewalt'ge Horn gebogen,
Und nimmt nach oben hin an Weite zu;

Und hat es einen Hauch aus Tritons Mund empfangen,
So wird's vom Auf- bis Niedergang gehört.
Kaum daß auch jetzt daran des Gottes Lippen hangen,
Und es sein triefend nasser Bart berührt,
Es wird es hin gehört bis zu den fernsten Wogen;
Und wo verstehend nur sein Ruf erschallt,
Geht man die Ströme gleich ins Meer zurückgezogen,
Das Meer in Ufern vor des Ruf's Gewalt:
Die Hügel fangen an, sich aus der Fluth zu strecken,
Zu Land wird wieder, was die Fluth gewandt.
Schon steht die Wälder man empor die Wipfel recken,
Hängt Schlamm gleich noch um Baumes laubig Haupt.

Alle erstand die Welt. — Doch als an seinem Orte
Deucalion nun Pyrrhas da mit diesem Trauerworte:
„O Du, die mir als Weib nicht bloß gehört,
„Du, durch Verwandtschaft und Gefahr mit mir verbunden,
„O wohin unsere Blicke irgend gehn,
„Hat alles Lebende den Fluthentod gefunden,
„Und wir nur dürften uns noch übrig sehn!
„Ach uns beseeligtes ist noch nicht unser Leben,
„Von manchen Wolken sind wir noch bedroht!
„Wo hättest ohne mich, Du Gattin angegeben?
„Ach! wie allein ertragen diese Noth?
„Wie konntest Tröstlose, Du jetzt so überstehen?
Ja, hätte, Gattin, Dich die wilde Fluth,
„So hättest Du auch mich Die alsbald folgen sehen,
„Und nicht geschaut' hätt' ich der Wogen Wuth.
„Könnt' ich aus Menschen nur der Erde wieder geben,
„Und werdender Geschlechter Vater seyn!
„So war der Götter Schluß: das ganze Menschenleben
„Erhielt nur auf uns sich noch als Beispiel ein."

Sie weinen. — Hülfe sich der Himmlischen durch Beten
Zu schaffen, war, was jetzt das Paar beschloß.
Und alsbald sah man sie zum Strom Cephissus treten,
Der wieder schon in seinen Ufern floß.
Sobald sie sich besprengt mit kaum geklärter Welle,
So eilen sie zum heiligen Altar
Des Tempels, obwohl noch der Giebel, gleich der Schwelle,
Voll Schlammes, und nirgend Opferfeuer war;
Sie werfen küssend sich den kalten Marmor nieder
Und heben betend also an die Hand:
„Schafft der Gerechten Fleh'n die Gnade der Götter wieder,
„Und hält ihr Zorn bei unserm Fleh'n nicht Stand,
„So eile, Themis, ach! uns Menschen beizustehen,
„Und hülfreich uns mit Deinem Rath zu seyn."
Die Göttin heißt gerührt, sie aus dem Tempel gehen:
„Hüllt," spricht sie, „euer Haupt in Schleier ein,
„Und hinter euch werft von der Mutter die Gebeine."
Mit Zagen hört das fromme Paar dieß an;
In bangem Zweifel, was die Göttin damit meine,
Glaubt Pyrrha, daß sie nicht gehorchen kann;
Der Mutter Asche soll sie noch im Grabe schänden!
O wär' gelöst des Rathspruchs Dunkel schon.
Und während hin und her sie dieses noch bewenden,
So spricht zur Gattin so Prometheus Sohn:
„Irr' ich mich nicht, so will dieß das Orakel meinen:
„Die Erde soll die große Mutter seyn,
„Denn, wie? besteht nicht das Gebein der Erd' aus Steinen?
„Und so bezeichnet der Befehl Gebein."
Des Gatten Ausspruch bringt Titania zwar zu Herzen,
Doch glaubt sie daran noch nicht fest genug,
So sehr ist Beider Brust voll von des Mißtrau'ns Schmerzen;
Jedoch was schadet denn wohl ein Versuch!
So thun sie denn nach dem Gebot: — mit tiefem Schweigen

Wirft bald das Paar mit Steinen hinter sich.
Wer aber — sollte nicht die Sage dessen zeugen —
Wer glaubt' es wohl? die Stein erweichen sich.
Und fangen menschliche Gestalt an anzunehmen,
Wiewohl dieß doch allmählig nur geschieht,
Gleichwie der Künstler pflegt den Marmor vorzunehmen,
Den man sich auch gemach nur formen sieht.
Der Steine weicher Theil war zu dem Fleisch erkoren,
Der härt're giebt die härt'ren Knochen auch,
Und das, was Adern in dem Stein vorher gewesen,
Das dient hiernächst zum nämlichen Gebrauch.
So war ein neu Geschlecht durch Göttergunst vorhanden;
Und wie von Mannes Steinwurf fort ein Mann,
So war von Weibeswurf auch fort ein Weib entstanden,
Und noch gehört der Mensch dem Harten an,
Und giebt noch heut Beweis, daß er aus Stein erwachsen. —
Die andern Thiere ließ durch eigne Kraft
Verjüngt die Erd' hervor aus ihrem Schlamme wachsen,
Sobald darin die Gluth der Sonne schafft,
Und vor der Hitze Macht die tiefen Sümpfe quellen:
Denn wie der Mutter Leib das Kind ernähret,
Ward auch dem Saamen dort, dem kräftig-lebensvollen,
Befruchtung von der Sonne Strahl gewähret.
Also wird, wenn der Nil, nach weit ergoß'nen Wogen,
Zurück ins alte Bett nun wieder weicht,
Vom Pfluge manches Thier im Schlamme hervorgezogen
Was auch der Sonne Gluth darin erzeugt:
Davon sind einige begriffen erst im Werden,
Und noch sieht man daran Gebrechens Spur,
In manche sind sogar zum Theil noch ganz aus Erden,
Und nur im andern Stück ist Thiernatur.
Wenn Näss' und Wärme sich, die ziemlichen, begatten,
Geschieht's, daß die Empfängniß alsbald glückt,

Durch feuchte Wärme geht die Zeugung gern von Statten,
Zwieträcht'ge Eintracht iſt dazu geſchickt. —
Als ſo die Erde denn, nach abgefloſſ'nen Wellen,
Auf's Neu' erwärmt vom Strahl der Sonne ward,
So wußte Thiere ſie, unzählbar, darzuſtellen,
Theils wieder alter, theils ganz neuer Art.
Auch, Python! Dich, gebar ſie damals wider Willen,
Sie gab Dir, grauſer Drache! ungern Seyn;
Dein Anblick mußte ſchon die Welt mit Furcht erfüllen,
So großen Raum nahmſt Du vom Berge ein.
Doch bald erlagſt Du Apoll's gewalt'gen Pfeilen,
Die Er ſonſt gegen Gemſen nur gebraucht;
Aus tauſend Wunden ſahſt ein Leben Du enteilen,
Das mit dem Gift, ſo Dich erfüllt, verraucht;
Und niemals ſoll die That im Zeitſtrom untergehen:
D'rum ließ Apoll, dem Sieges Ruhm gebührt,
Zum Angedenken d'ran das Pythiſche Spiel entſtehen,
Das ſeinen Namen nach dem Drachen führt;
Der Jüngling, der den Sieg im Wettkampf hier errungen,
Wand um das Haupt ſich einen Eichenkranz,
Denn noch ward Siegers Stirn mit Lorbeer nicht umſchlungen,
Und jedes Laub erhöhte Phöbus Glanz.

Apoll war Daphn'en mit der erſten Lieb' ergeben,
Von der Er durch Cupido's Zorn entbrannt,
In welchem, mit dem Stolz, den Ihm ſein Sieg gegeben,
Als Er Ihn einſt den Bogen ſpannend fand,
Er ſprach: „Was ſoll die Waff' in Deinen ſchwachen Händen;
„Mir, mir ſteht dieſer ſtraffe Bogen an,
„Mir, der durch Wundentod des Feindes Frevel enden,
„Und uns vom Ungeheu'r befreien kann,
„Das mit dem gift'gen Leib erdrückte unſ're Auen.
„Erwecke Liebe, dieß gebührt Dir ſchon,

„Anſtatt zu unſerm Ruhm vermegen aufzuſchauen.“
Darauf verſetzt Ihm alsbald Venus Sohn:
„Zwar alles Lebende erliegt von Deinen Streichen,
„Dich aber, Dich trifft meines Bogens Schuß,
„Daher, ſo viel an Ruhm Dir alle Andern weichen,
„Dein Ruhm hinwieb'rum meinem weichen muß.“
Sprach's, und ſchwang zum Parnaß ſich auf mit ſchnellen Schwingen,
Zwei Pfeile ziehend aus dem Köcher dann,
Davon der eine Kraft hat, Liebe zu erzwingen,
Der andere aber ſie verſcheuchen kann:
Der erſt're iſt von Gold, mit einer ſcharfen Spitze,
Der zweite, ſtumpf, beſetzt mit Blei am Rohr,
Und jenen wählte für Apoll der liſt'ge Schütze,
Wie Er für Daphne dieſen hier erkohr.
So mußte denn Apoll von heft'ger Lieb' entglühen,
Da Daphne ſelbſt den Namen niedrig fand,
Nach Phöbe's Beiſpiel liebt', in Wälder zu entfliehen,
Und regellos das Haar mit Bande band;
Vergebens drängten ſich um ſie verliebte Freier,
Stets war ſie ihnen in den Hain entflohn,
Es war nicht Amor ihr, ihr war nicht Hymen theuer,
Sie gab dem Vater keinen Schwiegerſohn;
Vergebens bat er ſie, ihm Enkel doch zu geben,
Verbrecheriſch ſchien ihr der Liebe Luſt,
Schamröthe verrieth dann ihr inn'res Widerſtreben,
Und bittend warf ſie ſich an Vaters Bruſt:
„Laß mich der Jungfrauſchaft, Dianen gleich, genießen.“
Allein er drang nur mehr noch auf ſie ein:
„Es darf Dein Leben nicht nach Deinem Wunſch verfließen,
„Du biſt zu ſchön, um Jungfrau ſtets zu ſeyn.“
Nun liebt ſie Phöbus, und will ſich mit ihr verbinden,
Und was er wünſcht, hofft ſeiner Liebe Haft.

Wie wenn der Hirte eilt, die Stoppeln anzuzünden,
Wie Feuer oft die leichten Zäune faßt,
Wenn eine Fackel nur denſelben nah gekommen,
Alſo entbrennt für Daphne Phöbus Sinn:
Auch unverziert das Haar, wie Er ſie wahrgenommen,
Giebt Er für ſie ſich eitler Liebe hin;
Was erſt, wär' es gelockt! — Er ſieht der Sterne-gleichen,
Der funkelnden wie Feuer, Augenpaar;
Den Mund nur ſeh'n, kann nicht für ſeine Wünſche reichen;
Er ſieht den Arm bloß bis zur Hälfte gar,
Und wähnt Das ſchöner noch, was nicht die Blicke ſehen.
Sie aber flieht Ihn ſchneller wie der Wind,
Und fruchtlos ruft Er nach: „O Nymphe! bleibe ſtehen,
„O glaub nicht, daß wir Deine Feinde ſind;
„Warum ſo ſchnell, ach! wie vor'm Wolf die Lämmlein flüchten?
„Ich folge Dir ja bloß aus Liebe nach;
„Verleg' am Dorn Dich nur nicht noch im Wald, im dichten,
„Daß ich nicht Deinen Schmerz verſchulden mag:
„Zu rauh für Deinen Fuß ſind dieſe felſ'gen Höhen,
„Die er auf der zu ſchnellen Flucht durchirrt.
„O möchteſt Du doch den, der Dich verfolgt, nur ſehen,
„O glaube mir, ich bin kein bloßer Hirt,
„Kein bloßer Hüthender von Schaf- und Rinderheerden,
„Unwiſſend flieht Du, und flieht darum blos;
„Zeus zeugte mich, durch den klar künftige Dinge werden,
„Mir huldigt Delphi, Clarus, Tenedos;
„Durch mich begleitet man Geſänge mit den Saiten,
„Mein Pfeil trifft ſicher, — doch noch ſtärker iſt,
„Die mich verwundete; — Arz'neien zu bereiten,
„Iſt mein Werk, der der Kunſt Erfinder iſt,
„Und Hülfebringer hörſt Du überall mich nennen;
„Die Kraft kenn' ich, Die jedes Kraut beſitzt:

„Weh mir, daß Kräuter nicht die Liebe heilen können,
„Und daß, was Allen hilft, mir ſelbſt nicht nützt!“

Doch Daphne floh, und ließ den Gott ſo redend ſtehen.
Nun flieht ſie zwar, doch kann ſein gier'ger Blick
Noch neue Schönheit ſo an der Geliebten ſehen,
Denn jeder Windſtoß bog ihr Kleid zurück,
Und ſpielte buhlend mit den losgegang'nen Haaren,
Daß ſtets die Flucht den Reiz vergrößern muß;
Und jetzt weiß auch Apoll ſich länger nicht zu wahren,
Und folgt der Fliehenden mit ſchnellem Fuß.
Wie wenn der Haſe vor dem Hund in ebenen Fluren,
Auf ſeinen ſchnellen Fuß vertrauend, flieht,
Der Hund dagegen, dicht dem Haſen auf den Spuren,
Auch trau'nd dem Fuß, die Beute ſein ſchon ſieht;
Wie dieſer ſtets ſchon wähnt, den Haſen zu ereilen,
Den Zweifelnden, ob er ſich retten kann:
So Daphne vor dem Gott: ſie treibt zum ſchnellſten Eilen
Die bange Furcht, ihn treibt die Hoffnung an.
Doch Er iſt ſchneller, denn Ihm leihet Amor Schwingen,
Sein Athemzug weht ſchon in Daphne's Haar;
Ach! da erblaßt ſie, ſeh'nd, die Flucht kann nicht gelingen,
Und ruft den Penaus an in der Gefahr,
Den Strom, der Daſeyn ihr, ein Zeugender, verliehen:
„O Vater! hilf, beſitzt ein Strom Gewalt,
„Daß dieſe Erde mich in ihren Abgrund ziehen,
„Oder raube mir, verwandelnd, die Geſtalt.“
Sie bittet noch, als ſtarr ſchon ihre Glieder werden,
Und zarter Baſt den ſchönen Leib umſchließt,
Der ſonſt ſo ſchnelle Fuß, er wurzelt in der Erden,
Gleichwie das Haar empor zu Laube ſchießt;
Doch ſo als Baum ſelbſt iſt ſie noch von Reiz umgeben,
Und wird auch ſo von Phöbus noch geliebt:

Er fühlt noch unterm Baſt ihr Herz ſich klopfend heben,
Als Er dem Stamm, umſchlingend, Küſſe giebt.
Doch ſelbſt das Holz ſieht man vor ſeinem Kuß noch weichen.
Da ſpricht der Gott: „So ſei als Baum denn mein,
„Wollteſt als Gattin auch Du mir die Hand nicht reichen:
„Dein Laub ſoll nicht bloß meine Zierde ſeyn,
„Du ſollſt mit Lorbeer auch den Triumphator ſchmücken,
„Dich auf dem Zug zum Capitole ſeh'n,
„Dich vor Auguſtus Haus, dem pragenden, erblicken,
„Ein Wächter dort von ſtolzen Eichen ſteh'n;
„Und gleich wie Locken mein ſtets junges Haupt umgeben,
„Sei immer auch Dein Gipfel grün belaubt.“
So ſpricht der Gott, — und gleich als wollt' er Beifall geben,
Neigt bei dem Wort der Baum ſein laubig Haupt.

Es giebt ein tiefes Thal in den Theſſal'ſchen Gründen,
Tempe genannt, das dichter Wald umſchließt,
Und durch das ſich, entſtürzt des untern Pindus Schlünden,
Des Stromes Peneus lauter Donner gießt.
Daß Wogenſchaum bis zu des Waldes Wipfeln ſpritzet,
Und man das Toben weit umher vernimmt.
Hier iſt die Grotte, wo der hehre Flußgott ſitzet,
Wo das Geſetz den Wogen Er beſtimmt,
Gleichwie dem Nymphenchor, dem wohnenden in Wogen.
Jetzt kommen der Sperchens, Cyrenes,
Der Heimath Ströme hier theilnehmend angezogen,
Der Apidan, wie Alters-müd' er floß;
Und mancher fremde Strom eilt, ſich noch einzufinden,
Der Irrens-müde Fluth in's Meer ergießt.
Der Inachus allein weilt in der Grotte Gründen,
Wo um die Tochter ſeine Thräne fließt,
Um Io, die er liebt, und die er, ach! verloren,
Und um die er, nicht wiſſend, ob ſie lebt,

O'r, ob die Manen ſie zum Opfer ſich erlohren,
Nicht findend ſie, in tauſend Aengſten ſchwebt.
Rückkehrend hatte Zeus vom Strome ſie geſehen:
„Jena-würd'ge Jungfrau," ſprach Er da zu ihr,
„O welcher Glückliche wird Dich als Gattin ſehen!
„Geh' in die Schatten doch des Waldes hier,
„Jetzt, wo die Gluthen noch der Sonne ſich verbreiten:
„Und fürchteſt Du allein den dichten Wald,
„So wird ein Gott Dich in das Dickicht gern geleiten,
„Und zwar ein Gott von höherer Gewalt,
„Ich ſelbſt, in deſſen Hand den Blitz die Himmel ſchauen,
„O flieh mich nicht!" — Die Jungfrau floh jedoch.
Es trug ihr ſchneller Fuß ſie ſchon durch Lerna's Auen,
Als Zeus mit Finſterniß die Welt bezog,
Und Jo länger nicht Ihm konnte widerſtehen. —
Indem fiel Juno's Blick auf dieſe Flur,
Verwundert ſah den Tag ſie Nebels Nacht umwehen,
Gewahrend nirgend ſeines Urſprungs Spur:
Denn nicht der Erde war Er, nicht dem Strom entquollen.
Da ſah ſie ſich nach Zeus im Himmel um,
Und ſprach, als ſie den oft Ertappten, Ränkevollen,
Nicht fand, mit eiferſücht'gem Ungeſtüm:
„Irr ich mich nicht, ſo werd' ich jetzt von Zeus betrogen."
Zugleich ſchwang ſie zur Erde ſich hinab,
Wo ſich auf ihren Wink die Nebel ſchon verzogen.
Doch Zeus, vorherſeh'nd, was ſich jetzt begab,
Er hatte Jo ſchon in eine Kuh verwandelt.
Zwar ungern, findet Juno doch ſie ſchön,
Und fragt', als wiſſ' ſie nicht, wovon ſich's handelt,
„Woher die Kuh, und wo die Herden geh'n?"
„Aus Erde," ſagt ihr Zeus vor, „ſei die Kuh geboren."
Sie bittet hierauf ſie ſich von Ihm aus.
Was thun? Sie geben? Dann iſt ſie für Ihn verloren,

Und nicht sie geben, sieht verdächtig aus.
So streiten Lieb und Scham, und Liebe würde siegen;
Doch Juno in so Kleinem widersteh'n,
Verrieth den Plan wohl, mit der Kuh sie zu betrügen,
Und so giebt Zeus, um ruhig sie zu sehn.
Doch ist sie's nicht: sie weiß schon, was Zeus Pläne taugen,
Weßhalb die Kuh sie Argus übergibt,
Denn dieses Wächters Haupt umgürten hundert Augen,
Davon, wenn Ein Paar sich dem Schlaf ergibt,
Die andern wacker sind, und auf der Wache stehen.
Wohin daher auch Jo gehen mag,
Er kann sie immer, ja selbst hinterrücks, noch sehen.
Am Tage gibt Er Ihr das Weiden nach.
Wogegen Er bei Nacht an einen Strick sie bindet.
So nährt sie sich von Laub und bitter'm Gras,
Schläft, statt auf Kissen, wo sie Platz am Boden findet,
Und tränkt sich mit des Flusses leim'gem Naß.
Wollte zu Argus sie die Arme fleh'nd erheben,
So standen Ihr nicht Arme zu Gebot;
Der eignen Stimme Laut er machte sie erbeben,
Erhob sie sie, zu klagen ihre Noth;
Kam sie zum Strand, und sah die Hörner in den Wogen,
So schauderte sie vor dem Bild zurück;
Durch die Najaden war sie unerkannt gezogen,
Ach! unerkannt stand sie vor Vaters Blick;
Sie lief dem Vater nach, blieb bei der Schwester stehen,
Sie hört es an, wie schön die Kuh man fand,
Sie mußte Kräuter sich vom Vater reichen sehen,
Und leckte dann die väterliche Hand.
Sie weint, — und könnte sie dem Schmerze Worte geben,
So sagte sie Verwandlung, Namen, Stand; —
Da endlich sieht man sie den Vorderfuß erheben,
Und all ihr Unglück schreiben in den Sand.

Nun kennt ſie Inachus, und ſchlingt die Vater-Arme
Um ihren Hals: „O!“ ruft Er, tief gebeugt,
„So wareſt Du es denn, verlorne Tochter arme,
Die ich geſucht, ſo weit die Erde reicht.
„O kleiner war mein Schmerz, bevor ich Dich gefunden!
„Du ſchweigſt, gibſt nur durch Seufzer Antwort mir,
„Du kannſt nur brüllen, ach! es iſt Dein Wort gebunden,
„Und ich hielt ſchon bereit das Brautbett Dir,
„Und ſah im Geiſte ſchon von Enkeln mich umgeben.
„Ach! nun wählt aus der Heerde Dich ein Mann,
„Und meinem Schmerz wird ſelbſt der Tod mich nicht entheben,
„Da ſich den Tod ein Gott nicht geben kann,
„Und ewig unſer Schmerz währt vor verſchloſſ'ner Pforte.“
So klagt Er noch, als ſich ſchon Argus zeigt,
Und fort die Tochter treibt auf ferne Weideorte,
Indeß er ſelbſt auf einen Hügel ſteigt,
Und Platz nimmt, um von dort ſich allwärts umzuſehen.
Doch ſchon ruft Zeus, vom Vorgang tief betrübt,
Und Jo's Leiden nicht mehr fähig anzuſehen,
Merkur, daß er dem Tode Argus gibt.
Gleich heftet dieſer an den Fuß die ſchnellen Flügel,
Nimmt in die Hand den Schlaf-erregenden Stab,
Stürzt auf das Haar den Hut, und ſchwingt ſich auf die Hügel
Der Wieſenflur, von dem Olymp herab.
Hierſelbſt behält Er nur den Stab noch in den Händen,
Erſcheint als Hirt, bläſt auf dem Haberrohr,
Weiß, Heerde hütend, ſich zu Argus Platz zu wenden,
Und reizt ſo des Juno'ſchen Hirten Ohr:
„Du ſollteſt,“ ruft ihm Der, „hier oben bei mir ſitzen,
„Die Weid' iſt nirgend mehr nach Hirten Sinn;
„Laß auch den Schatten uns, den Hirten-werthen, nützen.“
Und alsbald ſetzt Merkur ſich zu ihm hin,

Und ſucht, durch Blaſen ihn in ſüßen Schlaf zu bringen.
Doch ſinkt auch auf Ein Augenpaar die Nacht,
So weiß doch Argus ſo mit Schlummers Macht zu ringen,
Daß ſtets ein and'rer Theil der Augen wacht.

Zugleich ſtrebt Er, Merkur, durch Fragen einzuladen,
Daß Er der Flöt' Erfindung Ihm erzählt:
„Von des Arkadiſchen Gebirgs Hamadryaden,"
Hebt dieſer an, dem keine Kenntniß fehlt,
„War Eine ſehr ſchön, die die Nymphen Syrinx nannten.
„Doch wußte ſie den Satyrn zu entgeh'n,
„Gleich manchen Göttern, die für ihre Reize brannten.
„Und ſtrebte nur, Dianen gleich zu ſteh'n:
„Ganz kam ſie an ſo wie Latonia gezogen,
„Und zur Verwechslung wär' man wohl verführt,
„Hätte gleich Jener, ſie von Gold auch einen Bogen,
„Und einen nicht von blaſſem Horn geführt,
„So ſah ſie Pan zurück einſt von den Hügeln kehren,
Und redete mit dieſem Wort ſie an . . ."
Es blieb noch übrig, hier Pan's Worte anzuführen,
Wie, ſeine Bitten ſtolz verachtend, dann
Sich Syrinx durch die Flucht dem Hirtengott entzogen,
Und wie, als nicht die Flucht mehr weiter geht,
Sie, aufgehalten durch des ſand'gen Ladon's Wogen,
Die Schweſtern um Verwandlung angefleht;
Wie Pan dann, glaubend ſchon die Nymphe zu umfaſſen,
An ihrer Statt umarmt ein ſchlankes Rohr,
Wobei ein Klagelaut im Schilf ſich hören laſſen,
Als locke Wind melodiſch ihn hervor,
Und wie der Gott, entzückt von dieſen neuen Klängen,
Geſagt: „So bleibt mit mir denn dieſes Land!"
Und Halme man ſeitdem durch Wachs zuſammenhängen,
Gelernt, und „Syrinx" dieß darum genannt:

Allein ſchon ſah Merkur ſich Argus Augen ſchließen,
Auf alle hundert ſank ſchon Schlummers Ruh,
Und während noch die Kraft des Schlafs, des ſchmeichelnd ſüßen,
Drückt ganz Er mit dem Zauberſtab ſie zu;
Dann haut dem Nickenden Er mit gekrümmtem Degen
Das Haupt, trotz ſeiner hundert Augen, ab,
Und, während zappelnd ſich die Glieder noch bewegen,
Stürzt Er den Blutenden den Fels hinab.

Da liegſt Du, Argus, nun, und Deine hundert Augen
Beraubt des Lichts, deckt eine ein'ge Nacht,
Bis Juno ſie benutzt, wohl wiſſend, was ſie taugen,
Und ſie zur Zier des Pfauenſchweifes macht.
Doch will ſie nun auch Zeit zur Rache nicht verlieren:
Durch eine Dira ſchreckt ſie Jo's Sinn,
Ein ew'ger Stachel muß in ihrer Bruſt ſich rühren,
Und flüchtig jagt ſie durch die Welt ſie hin.
So flieht die Arme denn bis zu des Nilus Wogen,
Und endlich nun erreichend Stromes Rand,
Hinſinkend auf die Kniee, den Hals zurückgebogen,
Die Augen zu dem Firmament gewandt,
Mit kläglichem Gebrüll und tauſend bittern Zähren,
Fleht Zeus ſie um der Leiden Ende an; —
Da kann des Mitleids ſich der Gott nicht mehr erwehren,
Und redet bittend alſo Juno an:
„Leg' ab die Furcht, nie ſoll Dir Jo Schmerzen bringen.“
Und ſchwört bei'm Styx der hehren Götter Schwur.
Erweicht läßt Juno jetzt des Gatten Wunſch gelingen:
Von Jo's Leib weicht alsbald Haares Spur,
Die Hörner ſchrumpfen ein, die Klauen werden Zehen,
Hand, Schulter wächst vor dem erſtaunten Blick,
Das Maul der Kuh ſieht man zum Mündchen übergehen.
Nichts bleibt von ihr als glänzend Weiß zurück;

Aufrecht ſteht Jo da, zufrieden mit zwei Füßen,
Noch zweifelnd, ob zu Menſchen ſie gehört,
Ob, ſtatt Gebrülles, Wort' ihr aus dem Munde fließen. —
Als Iſis wird ſie ſeit der Zeit verehrt.

Ihr nun und Jupiter dankt Epaphus das Leben,
Der Tempel, gleich der Mutter, bald bekam,
Und welchem Phaethon, dem Phöbus Seyn gegeben,
An Geiſte gleich, ſo wie an Jahren kam.
Einſt mogte dieſer groß vor Epaphus ſich machen,
So daß der Inachid, den es verdroß,
Ihm ſagte: „Du glaubſt auch der Mutter alle Sachen,
„Und thuſt mit dem vermeinten Vater groß."
Voll Zorn eilt Phaethon der Mutter dieß zu klagen:
„Und was noch mehr Dich, Mutter, kränken muß."
Setzt er hinzu, „ich ſonſt ſo ſtolz, ich hab's ertragen,
„Daß man es ſagen darf, iſt mein Verdruß;
„Dank' aber wirklich ich den Himmliſchen das Leben,
„So mach es durch Beweis mir offenbar."
Dieß ſagend, ſieht man ihn die Hände zu ihr heben,
Bei Allem ſtehend, was ihr heilig war.
Von Liebe, vielleicht auch von Zorn dazu bewogen,
Schaut jetzt Clymene zu der Sonne Licht,
Dem herrlich prangenden am hehren Himmelsbogen,
Indeß ihr Mund alſo zum Sohne ſpricht:
„Bei Phöbus Strahlen dort, die meine Worte hören,
„Bei Ihm, der dort vor unſern Augen iſt,
„Bei ſeines Lichtes Glanz, darf feierlich ich ſchwören,
„Daß Du, o Sohn! ein Sonn'-Erzeugter biſt,
„Und ſchwör' ich falſch, will ich es nie mehr wieder ſehen.
„Auch iſt es dich zu überzeugen leicht:
„Du darfſt nur ſelbſt hinauf den Vater fragen, gehen,
„Da ſich nicht fern von hier ſein Pallaſt zeigt." —

So will es Phaeton: ſtolz auf der Mutter Worte,
Läßt Ihm die Ausſicht fortan keine Ruh; —
Durchwandernd die der Gluth der Sonne nähern Orte,
Eilt Er dem väterlichen Pallaſt zu.

Phaeton.

Nach Ovid.

Der Sonnenpallaſt prangt im Schmucke goldner Säulen,
Am Giebel nur tritt Elfenbein hervor,
Kaum mag das Aug' auf des Pyropus Glanz verweilen,
Und reines Silber iſt das Flügelthor;
Doch von der Arbeit wird der Stoff noch überwogen:
Es hatte Vulcan mit eigner Pracht
Der Erde Bild, das Bild des Himmels und der Wogen
Hier in erhabner Arbeit angebracht:
Der Meeresgötter Chor läßt in der Fluth ſich blicken,
Hier nimmt man Triton, weiter Proteus wahr,
Es zeigt ſich Aegäon auf der Baläne Rücken,
Dort ſchwimmt ein Theil der Nereidenſchaar,
Haartrocknend ſitzt ein Theil auf ſteiler Klippen Höhen,
Wie dorthin ſich ein Theil auf Fiſchen zeigt:
Daß alle Schweſtern ſind, iſt Allen anzuſehen,
Indeß doch keine ganz der andern gleicht.
Der Erde Bild zeigt Feld, zeigt Wald, zeigt Stromes Wogen,
Es läßt die Gottheiten der Fluren ſehn;
Darüber aber hängt des Himmels lichter Bogen,
Daß rechts und links vom Thor ſechs Zeichen ſtehn.
Hierher kam Phaethon, von ſeinem Wunſch getrieben,

Und trat beim zweifelhaften Vater ein,
Doch war Er scheu noch in Entfernung stehn geblieben,
Sein Aug' ertrug nicht dieses Glanzes Schein.
Auf einem Throne, den Smaragden blitzend schmücken,
Saß Phöbus hier in purpurnem Gewand,
Hier kann Tag, Monat, Jahr, Jahrhundert man erblicken,
Gleichwie der Stunden Chor hier wartend stand;
Hier stellt der Lenz sich dar in einem Blüthenkranze,
Im Aehrenschmuck nimmt man den Sommer wahr,
Den Früchte-schweren Herbst in reifer Trauben Glanze,
Den Winter in dem schneeig weißen Haar. —
Noch stand der Jüngling fern voll Scheu und voll Entzücken,
Als Phöbus jetzt die Augen auf ihn warf:
„Was führt Dich her," spricht Er ihn an mit milden Blicken,
„Sohn! dessen nie sich Phöbus schämen darf"
„O Du," entgegnet ihm der Jüngling, „Licht der Welten!
„Da wirklich also Du mein Vater bist,
„Und nicht als Ausflucht bloß Clymene's Worte gelten,
„So gieb ein Pfand mir, daß dem also ist,
„Und löse Zweifel, die das Herz mir eingenommen."
Da legt Apoll vom Haupt den Strahlenkranz,
Läßt näher dann hervor zu sich den Jüngling kommen,
Und spricht zu ihm, nach abgelegtem Glanz:
„Ja, meiner würd'ger Sohn! Clymen' hat wahr gesprochen,
„Und damit Dich kein Zweifel mehr bethört,
„So bitte, was Du willst; — was Ich kann, sey versprochen
„Ich schwörs beim Styx, bei dem der Pindus schwört."
Da bat sich Phaethon von ihm den Sonnenwagen
Auf Einen Tag zu seiner Lenkung aus;
Es hatte seinen Schwur jetzt Phöbus zu beklagen,
Und brach, Haupt-schüttelnd, in die Worte aus:
„O Unbesonn'ner ich! o dürft' ich nicht erfüllen,
„Was Ich versprach, dieß Einz'ge gäb' ich nicht;

„Dir abzurathen steht mir frei von Deinem Willen,
„Du forderst, wozu Dir die Kraft gebricht,
„Was unvereinbar ist mit Deinen jungen Jahren,
„Was, Sterblicher, für Sterbliche nicht ist,
„Was Göttern frei nicht steht, Du, der Du der Gefahren,
„Noch voll von Selbstvertraun, nicht kundig bist.
„Bei Jedem ehr' ich es; doch für den Sonnenwagen
„Schickt einzig sich des Sonnengotts Geheiß,
„Der Blitze Schleud'rer selbst Er würde dieß nicht wagen,
„Und was besitzen Größres wir als Zeus?
„Steil ist zuerst der Weg selbst für die Sonnenpferde,
„Am höchsten aber ist er mittenhin,
„So daß herabzusehn von dort auf Meer und Erde
„Mit Furcht mir selbst oft hat erfüllt den Sinn;
„Abschüssig wird es dann, so daß im Schooß der Wogen,
„Wo Tethys sehnend meiner harrend steht,
„Sie oft gefürchtet hat, ich würd' herabgezogen. —
„Nimm hierzu, daß die Welt sich wirbelnd dreht,
„Und sich im ew'gen Kreis umher die Sterne schwingen,
„Ich, der den Wirbel nicht bezwingen kann,
„Trotz bietend wagt' ich es, entgegen ihm zu dringen;
„Du aber, was fingst Du dagegen an?
„Was würde wohl aus Dir beim Schwung der Axe werden?
„Bei Poles rollend schwindelnder Gewalt?
„Du stellst den Weg vielleicht Dir vor gleich wie auf Erden,
„Allein er geht durch wilden Thiers Gestalt:
„Wirst Du auch irrend von der Bahn nicht abgezogen,
„Bist Du doch Stieres Hörnern nicht entfloh'n,
„Des Löwen Rachen nicht, nicht dem Hämonschen Bogen,
„Den Scheeren nicht des schrecklichen Scorpion,
„Noch auch dem Krebs mit den nicht wen'ger droh'nden Scheeren.
„Und wie das Feuer-schnaubende Gespann,

„Du, Jüngling, bändigen, dem wilden Muthe wehren,
„Dem tobenden, den ich kaum zwingen kann,
„Wenn, Zügel-trotzend, ſich die Roſſe wild empören?
„O daß nicht mein Geſchenk Dein Unglück wird!
„O daß zur rechten Zeit Du Rath noch mögteſt hören,
„Und ſich Dein Herz nicht in der Weig'rung irrt!
„Ich weiß kein beßres Pfand der Vaterſchaft zu geben,
„Als daß mir nah die Sorgen um Dich gehn,
„O mögteſt Du den Blick zu meinem nur erheben,
„Und könnteſt ganz Du in mein Inn'res ſehn!
„Sonſt fordre, was Du willſt; — von allen reichen Gaben,
„Was Himmel, Erde, Meer nur irgend beut,
„Nur nicht was Strafe wär', ſtatt Ehre, ſollſt Du haben,
„Schau um Dich, Alles iſt für Dich bereit;
„Ja, Strafe, Phaethon! ſtatt Gab', iſt Dein Verlangen! —
„O Thor! warum umarmſt Du mich ſo feſt?
„Ich ſchwur beim Styx, Dir darfs nicht um Erfüllung bangen.
„Wenn auch Dein Wunſch ſich nicht mehr zügeln läßt." —

Ach! aber, ach! umſonſt ſind alle dieſe Lehren,
Gier nach dem Wagen blendet Jünglings Sinn,
Und ſo führt Phöbus denn den Weigernden zu hören (?)
Zum Wagen, den Vulcan einſt ſchenkte, hin:
Die Felgen ſind von Gold, von Silber ſind die Speichen,
Der Axe Goldglanz blendet ſchier den Blick,
Vom Joch, dem Chryſolyth- und Diamanten-reichen,
Strahlt tauſendfach Apollo's Bild zurück.
Anſtaunt dieß Phaeton, als Himmels Roſenhallen,
Sein Purpurthor, Aurora's Hand erſchließt,
Der Glanz alsbald erliſcht von Himmels Sternen allen,
Und Lucifer, der ihren Zug beſchließt,
Auch endlich eilt, die Wacht des Himmels zu verlaſſen.
Kaum daß jetzt Morgenroth am Himmel ſpielt,

Und Luna's Hörner von Aurora's Glanz erblaſſen,
Als Titan auch den Stunden ſchon befiehlt,
Die Sonnenroſſe vor den Wagen vorzulegen.
Dem von Ambroſia ſatten Viergeſpann,
Dem Feuer-ſchnaubenden auf hehren Himmelswegen,
Legt ſchnell der Stunden Chor die Zügel an. —
Damit die Flammen auch nicht Phaeton verſengen,
Beſtreicht mit Salb' ihm Phöbus das Geſicht,
Reicht ihm den Strahlenkranz, wonächſt aus banger, engen,
Gepreßten Bruſt Er ſo zum Sohne ſpricht:
„O! mögteſt Du doch nur auf dieſen Rathſchlag hören:
„Die Geiſſel nicht, die Zügel brauche nur;
„Von ſelbſt eilt mein Geſpann, — es gilt nur ihm zu wehren.
„Nimm ja auch nicht der fünften Zone Spur,
„Durch drei nur muß dich ſchief die rechte Straße führen.
„Vom Südpol halt' dich, wie vom Bären fern,
„Du wirſt dann deutlich noch der Räder Eindruck ſpüren;
„Dieß ſei dein Weg, o hör' den Rathſchlag gern!
„Daß Erd' und Himmel auch ſich gleicher Wärm' erfreuen,
„So halt zu hoch dich, auch zu tief nicht Dich;
„Um hier nicht, noch auch dort zu viel Gluth auszuſtreuen,
„Schickt, als das Sicherſte, die Mitte ſich.
„Bieg nicht zur Rechten ab nach der gewund'nen Schlange,
„Noch links auch nach dem niedrigen Altar;
„Und nehme übrigens in der Gefahren Drange
„Fortuna dein mehr, als du ſelber, wahr!
„Indem ich ſpreche liegt noch auf des Abends Ferne
„Die feuchte Nacht; es bleibt uns keine Zeit:
„Schau, wie Aurora glänzt, vertrieben ſind die Sterne,
„Die Zügel nimm; — doch biſt du noch bereit,
„Auf Rath zu hören, ſo gebrauch nicht meinen Wagen,
„Jetzt, da du hier noch auf dem Feſten biſt,

„Die Räder dich noch nicht, unklug gewünschte, tragen,
„Und mir bloß zuseh'n für dich sichrer ist!"

Umsonst! — der Jüngling, ach! schwingt sich schon auf den Wagen,
Und während fröhlich Er die Zügel faßt,
Eilt Er dem Vater, der ihm zürnet, Dank zu sagen,
Indeß die Rosse, voll von wilder Hast,
Mit Flammenwiehern rings die ganze Luft erfüllen,
Huf stampfend, daß davon das Gitter kracht!
Jetzt öffnet Tethys es der Ungeduld'gen Willen,
Und kaum daß nur des Himmels weite Pracht
Vor ihnen sich erschließt, als sie mit Windesellen,
Das durch der Flügel Kraft sich noch vermehrt,
Den leichten Nebelflor der Wolkenmassen theilen.
Doch, ach! der Wagen ist nicht recht beschwert
Durch Jünglings leichte Last; und gleichwie auf dem Meere
Unsicher schlecht belad'ne Schiffe geh'n:
So kann der Wagen auch, ermangelnd rich't'ger Schwere,
Nicht der Gewalt der Stöße widersteh'n,
Und wird geworfen, als wär' gar nicht er beschweret;
Und kaum spürt dieß das muth'ge Viergespann,
Als, Bahn-verlassend, es nur seine Wildheit höret.
Was fängst du nun, Weg-fremder Jüngling, an?
Und wüßtest du ihn auch, wie diese Rosse lenken?
Schon kam die Gluth jetzt den Trionen nah,
Die, doch umsonst, ins Meer versuchten sich zu senken;
Die Schlange, die sonst Eis und Schnee nur sah,
Die träge-kalte, ward durch die ihr nah'nde Hitze
In neue Wuth, in drohende, gebracht.
Und selbst Boötes nahm die Flucht von seinem Sitze,
Obwohl sein Wagen ihn schwierig macht. —
Als Phaeton herab jetzt sah auf Meer und Erden,

Die tief und tiefer ſanken ſtets hinab,
Da ſing's Ihm dunkel vor den Augen an zu werden,
Trotz allem Licht, das flammend ihn umgab;
Die Sonnenroſſe hätt' Er lieber nie geſehen!
Ach! hätt' Er doch die Bitte nie gewagt!
Des Wagens Flug kann Er ſo wenig widerſtehen,
Als wie ein Schiff, das Nordwinds Athem jagt,
Und das der Steuermann verzweiflend aufgegeben.
Er ſieht den Weg, den Er zurückgelegt,
Er ſieht den weitern auch ſich aus den Wolken heben,
Ach! daß ſein Blick nur Ihn nach Weſten trägt,
Die Gegend, die Ihm doch nicht zuſteht, zu erreichen.
Was thun? Er kennt der Pferde Namen nicht,
Hält ſtraff die Zügel nicht, und läßt ſie auch nicht weichen,
Indeß, beſtrahlt von Wagens Flammenlicht,
Stets neue Ungeheu'r des Himmels ihn erſchrecken. —
Es iſt ein Ort am hehren Himmelszelt,
Wo ſich die Arme des Scorpions in Bogen ſtrecken,
Und wo zwei Himmelszeichen er umſtellt:
Dies grauſe Unthier zeigt ſich kaum des Jünglings Blicken
Bedrohend mit dem gift'gen Stachel Ihn,
Als aus den Händen Ihm die Zügel auf den Rücken
Der Roſſe ſinken, die vor Wildheit glüh'n,
Und, ganz nun Zügel-los, ſogleich in's Weite gehen.
In's ferne, wohin nie ihr Fuß ſie trug,
Hin in den Aether, wo die letzten Sterne ſtehen,
Den Wagen nach ſich zieh'nd im wilden Flug.
Bald ſtürzen aufwärts ſie zu Himmels höchſten Höhen,
Bald Erden-wärts, und Luna muß ſodann
Des Bruders Roſſ' erſtaunt tief unter ſich ſehen:
Die Gluthen zünden alle Wolken an:
Das Hochland, ausgedörrt, zerreißt in weite Spalten,
Nur Aſchengrau bedeckt der Wieſen Staat;

Es kann der Baum, versengt, kein grünes Blatt erhalten,
Und Feuers Nahrung wird die reife Saat.
Ach! Kleines klagt' ich erst, denn ganze Städte werden,
Ja, ganze Völker, Raub der Feuersgluth,
Der Berg verbrennt, zusammt dem Wald, zusammt den Heerden,
Den Athos, Tmolus, faßt der Flammen Wuth;
Es brennt der Ida an, trotz allen seinen Quellen,
Die Luft ergreift des Hämus grüne Höh'n,
In Doppelströmen spelt der Aetna Feuerwellen,
Selbst den Parnaß sieht man in Flammen steh'n.
Sieht sich des Rhodope beschneites Haupt erhitzen;
Der Dindyma, Cithäron, sind in Brand,
Die Hirten Scythia's kann all ihr Eis nicht schützen,
Der Caucasus, Olymp, sind angebrannt;
Die luft'gen Alpen gar sie lodern auf in Gluthen,
Die ganze Welt erliegt der Flammen Wuth. —
Da läßt sich Phaeton vom Anblick ganz entmuthen,
Er athmet Luft, gleichwie aus Oefens Gluth,
Und fühlt den Wagen selbst vom Brande sich entzünden.
In dichte Aschenwolken eingehüllt,
Weiß er in Ort und Weg sich nicht zurecht zu finden,
Und in dem Dunkel, das die Luft erfüllt,
Wird willenlos Er von den Rossen fortgetragen.
Damals ward schwarz Aethiopia's Volk gebrannt,
Damals ward Libya, nach Ausweis alter Sagen,
Sonst quellenreich, zu einem dürren Sand,
Die Nymphen weinten laut um die versiegten Quellen.
Böotia bäßt die Quelle Dirce ein,
Damals kam Argos um des Amymone Wellen,
Und die Pirenischen Fluthen trocknen ein;
Ja, größ're Ströme selbst, mit Ufern weitgespalten,
Sie blieben nicht geschützt vor dieser Gluth:
Es kann der Tanais sich nicht dagegen halten,

Und der Ismen versiegt vor ihrer Wuth;
Es muß der Xanthus jetzt den ersten Brand bestehen,
Gleich des Mäanders viel gewund'ner Fluth,
Es muß der Melas sich in vollem Feuer sehen,
Der Euphrat, der Orontes sind in Gluth;
Der Isten, Thermodon, der Ganges, Phasis, flammen,
Des Tagus Gold im Wasser schmelzt's der Brand:
Wer nennt die Ströme all', die kochenden, zusammen!
Die Gluth faßt des Spercheos Uferrand;
Die Schwäne, welche den Caystrusstrom bedecken,
Die singenden, verzehrt der Lohe Weh'n;
Zum Weltenend' entflieht der Nilus voller Schrecken,
Und nie hat man seitdem sein Haupt geseh'n:
Der Asche schwarzer Staub bedeckt die sieben Münden; —
Auch Thraciens Ströme trifft ein gleich Geschick;
Im Rhein auch, Padus, ist kein Wasser mehr zu finden,
Die Tiber schützt nicht Roma's künft'ges Glück.
Nichts widersteht der Gluth; das Licht sucht jede Ritze,
Im Tartarus selbst läßt's sich schreckend seh'n,
Der Ocean verengt sich vor der grausen Hitze,
Und da, wo man sonst Wellen nur geseh'n,
Entstehen Berge jetzt, vermehrend die Cycladen.
Der Fisch verbirgt sich in dem tiefsten Meer;
Taucht ein Delphin nur auf, bringt gleich die Gluth ihm Schaden,
Und überall schwimmt Sterbendes umher;
Ja Nereus, Doris selbst verbergen voller Schrecken
In Grotten sich tief in der tiefsten Fluth,
Dreimal versucht Neptun die Aerm' herauszustrecken,
Und dreimal hindert ihn des Brandes Gluth. —
Doch jetzt sah Tellus man, vom Rest des Meers umgeben,
Das in verarmtem Kreis ihn nun umfloß,
Das Antlitz bittend zu dem Göttergott erheben; —

Für alle Quellen, ach! war ja ſein Schooß
Allein'ge Zuflucht noch, — und mit erſtickter Stimme,
Die glüh'nde Stirn bedeckend mit der Hand:
„Verdient' ich," ſpricht Er, „Zeus! dieß Loos von Deinem Grimme,
„Warum haſt Du nicht Deinen Blitz geſandt,
„Daß ich, ſo laß mich durch Dein Feuer untergeh'n,
„Und lieber leid' ich, Zeus! von Dir den Tod,
„Kaum läßt die Gluth mir aus dem Mund die Worte gehen.
„Schau dieß verbrannte Haar, o Götter Gott!
„Schau mir die Aſche dicht auf Aug' und Wange liegen!
„Iſt dieß der Lohn für meine Frucht barkeit?
„Laß ich mich dieſerhalb zerreißen von den Pflügen?
„Bin darum ich für Euren Herd bereit?
„Geh' ich darum her die Weide für die Heerden?
„Kiefr' ich den Weihrauch darum dem Altar? —
„Doch mußte mir zu Theil ein ſolches Loos auch werden,
„Warum trifft Neptun die nämliche Gefahr?
„Warum muß das Waſſer ab ſo weit vom Aether ſtehen?
„Und rührt Dich unſer Beider Unglück nicht,
„So ſchau Dich um, Du kannſt die Pol' im Brande ſehen,
„Bei deren Fall des Himmels Veſte bricht.
„Die glüh'nde Erde kaum kann Atlas ſie mehr tragen!
„Soll Waſſer, Erd' und Himmel untergeh'n,
„Und bleibſt Du ungerührt, o Zeus! bei meinen Klagen,
„So wird das Chaos wiederum entſteh'n.
„Darum, was noch rettbar iſt, entreiß den Feuerwellen!"
So Tellus. — Ihm erſtickt die Gluth das Wort,
Er zieht zurück ſich nach der Erde tiefern Stellen,
Zu den, den Manen nähern, ſichern Ort.

Da ruft denn Jupiter die Götter all' zu Zeugen,
Daß, hilft Er nicht, die Gluth die Welt vergehrt.

Und schon sieht man Ihn auch die hohe Burg ersteigen,
Von wo mit Regen Er das Feld ernährt,
Und Donner schleudert und die allgewalt'gen Blitze.
Doch jetzt hat Wolken Er und Regen nicht,
Und also wirft Er dann von seinem hehren Sitze
Den Blitz, der schlängelnd durch den Aether bricht,
Auf Phaeton, und stürzt ihn niederwärts zur Erde,
Verlöschend alle Gluth durch stärk're Gluth.
Erschreckend sehen es die durchgegang'nen Pferde,
Zerschmetternd das Geschirr vor Schreck und Wuth:
Hier fliegen Zügel hin, dorthin die Achs'n, Speichen,
Allwärts nimmt man des Wagens Trümmer wahr,
Im Himmelsraum verstreut, im blauen, Sternen-reichen;
Und Phaeton, mit Blitz-verbranntem Haar,
Stürzt wirbelnd durch die Luft, wie oft vom Himmelsbogen
Man Abends Sterne fallen sehen kann,
Und auf nimmt alsbald ihn mit schäumend wilden Wogen,
Ach! fern vom Vaterland, der Eridan.

Philemon und Baucis.

Nach Ovid.

O! irrt Euch nicht in Eurer Sehnsucht Ziele,
Und sucht des Lebens Glück nicht allzuweit;
Sie täuschen Euch die stürmischen Gefühle,
Die Kinder Pläne-süchtiger Eitelkeit;
Sie locken Euch in's Ferne, Wüste, Weite,
Wo keine Blumen stiller Freuden blüh'n,
Und lassen den Begierden Euch zur Beute,
Die flammender stets Eure Brust durchglüh'n.

Nein! eines Busch-verdeckten Hüttchens Frieden,
Ein leicht-begnügter, einfach-heit'rer Sinn,
Wem dieses Theil der Götter Huld beschieden,
Werf' dankend sich vor ihrem Altar hin!
Sein Flehen wird gewiß wohl aufgenommen;
Denn wer den Himmlischen in Einfalt naht,
Der ist mit seinen Wünschen stets willkommen;
Und leichter giebt's für leicht Begnügte Rath.
Philemon soll's Euch, Baucis soll's Euch lehren;
O folgt mir in der Mythe bunte Welt!
Wer darf uns den Genuß der Vorzeit wehren,
Wenn uns das Mährchen-neue nicht gefällt?
Ja, folgt mir in die heitern Regionen,
Wo Götter Näh' der Erde Leid verlischt,
Und liebender, von weniger fernen Thronen,
Des Plutus Chor die Sterblichen begrüßt. —
Es lebte bejahrt in dem Phryger Raum
Das eben Euch genannte Ehepaar,
Das in der Einfalt herzlichem Vertrauen,
Bei Lust und Leid vereint geblieben war;
Die Armuth barg nur eine kleine Hütte,
Die außen eines reichen Fleckens stand,
Allein an deren niedern Thür' die Bitte
Des Hülfsbedürft'gen immer Eingang fand. —
So machte Zeus sich einst auf eine Reis',
Und hieß dem Götterboten mitzugeh'n,
Um, nach der alten Götter schönen Weise,
Der Erde Leid und Freude selbst zu seh'n:
Sie hatten Pilgerkleidung angenommen,
Das Göttliche verbarg ein arm Gewand;
Und waren so nach Phrygia gekommen,
Wo Baucis Hütte nah' beim Flecken stand.
Schon ward es spät. — An all' die reichen Thüren

Das Fischnetz [illegible] sie vergeblich an;
Ach! Reicher Herz ist nicht so leicht zu rühren,
Und selt'ner giebt, wer vollauf geben kann.
Da führte sie ihr Gang zu unsrer Hütte,
Und gern ließ sie das niedre Thürchen ein.
War's gleich für die Olympischen Gestalten,
Wie tief sie sich auch bückten, doch zu klein *);
Von Herzen hieß Philemon sie willkommen,
Von Herzen gern bot Baucis Kissen auf;
Und wollte, als am Heerd sie Platz genommen,
Die Flammen aus dem Aschen-Häuflein auf;
Dann gab der kleine Garten seine Rüben,
Der Rauchfang seinen langen Schinken her **);
Denn um die Pflicht der Gastfreundlichkeit zu üben
Ward unsern kleinen Alten nichts zu schwer;
Das [illegible] für den Topf zum Feuer legen,
Der [illegible] bald an zu brodeln fing.
Man [illegible], der plaud'rend [illegible] Eile vergißt,
So daß die Zeit des Wartens schnell verging.
Dann hob sie an den kleinen Tisch zu decken,
Und da der Füße einer ungleich war ***),
So bot, um diesen Fehler zu verstecken,
Ein Scherbchen sich zur Unterlage dar. —

O schöne Zeit, da so in niedrer Hütte
Der Götter Gott noch unter Menschen lief,
Und, sammt Merkur, in frommer Einfalt Sitte.

*) Summissoque humiles intrarunt vertice postes.

**) Sordida terga suis, nigro pendentia tigno; was im „Rauchfang" Entschuldigung finden wird.

***) Mensae sed erat pes tertius impar. [illegible] [illegible], warum ich den dreifüßigen Tisch einen vierfüßigen [illegible] habe; ein vierfüßiger Tisch steht immer fest, weil drei Punkte immer in einer Ebene liegen. Vergl. [illegible] 1. Abtheilung S. [illegible].

Mit Menſchen aus derſelben Schüſſel aß!
Verleugnet ſie, die blendenden Geſtalten,
Ihr Götter legt die Pilgerkleidung an,
Und zieht mit um ſo ſtärkeren Gewalten,
Den Menſchen nah'nd, der Menſchen Herzen an. —
Wie bald erkannte Baucis nun die Gäſte,
Da gold'nern Wein ſtets der Pokal ergoß,
Ein milderes Süß die durſtigen Lippen näßte,
Und höheres Licht den kleinen Tiſch umfloß!
Da warfen ſich zu der Erkannten Füßen
Die ſtaunenden, beſtürzten Alten hin:
— O laßt uns nicht der Rede Freiheit büßen,
Vergib uns, Zeus, mit mildem Herrſcherſinn.
— Steht auf, ſpricht Zeus: des Pindus Götter ehren
Den frommen Sinn ſo milder Gaſtfreiheit,
Und wie Zeus Blitze Laſters Burg verzehren,
Schützt ſeine Huld die ächte Frömmigkeit.
Den Flecken hier, den Tummelplatz der Sünden,
Hat Götter Schluß zum Untergang erſeh'n:
Den Schuldigen verſteht ihr Zorn zu finden;
Ihr aber ſollt dem Strafgericht entgeh'n.
Folgt uns. — Des nahen Berges waldiger Rücken
Beut bald den Alten eine Zuflucht an,
Und als ſie ſcheu ins Thal hinunter blicken,
Hebt ſchon der Untergang des Fleckens an:
Die Tiefen ſpeien Abgrund's Waſſerfluthen,
Verſchlingende, in breiten Strömen aus,
Die Wolken ſenden Blitzes rothe Gluthen,
Und Alles ſinkt in Trümmern, Schutt und Graus.
Die Hütte nur der fromm erfundenen Alten
Läßt Jovis Hand dem Untergang entgeh'n,
Zum Tempel ſich, zum heh'ren, umgeſtalten,
Und da, ein Zeuge ſeiner Allmacht, ſteh'n:

Zu Säulen müſſen ſich die Pfoſten ründen,
Der Kuppel Dom erglänzt in Goldes Schein,
Und wie allmählig Hüttchens Spuren ſchwinden,
Nimmt Größ' und Pracht den Platz der Armuth ein.
— Laßt, ſpricht der Götter Gott, mich nunmehr wiſſen,
Wie ich die Gaſtfreundſchaft Euch lohnen kann;
Da Meine Hand das Hüttchen Euch entriſſen,
Trag' ich den Dienſt Euch dort im Tempel an.
— Ja, Zeus! verſetzt Philemon: in den Hallen
Des Heiligthums räum' ein Aſyl uns ein;
Hat uns zu ſchützen Deiner Huld gefallen,
So laß uns dafür Tempelhüter ſeyn.
Allein da Baucis mit mir durch das Leben,
Die treue, ging ſtets theilend Freud' und Noth,
So laß uns fort auch für einander leben
Und nur gemeinſam treff' uns einſt der Tod. —
Alſo geſchah's. — Des Tempels ſtiller Frieden
Bot unſern Alten ſeine Zuflucht dar,
Wo, von der Welt und ihrer Müh' geſchieden,
Nur Jovis Dienſt der Frommen Sorge war;
Und als das fromme Paar nach langen Jahren,
Die ihnen Zeus voll Huld noch zugewandt,
Und die in Seinem Dienſt verſtrichen waren,
Einſt, Abends, vor des Tempels Pforte ſtand,
Als von der Friſt, die Atropos gegeben,
Der letzte Tag, der vollende, verlief,
Und unſere Alten aus dem ſtehenden Leben,
Des Fatums Ruf zu andern Zwecken rief:
Da wurzelten ſie plötzlich, wo ſie ſtanden,
Als Eiche Er, als Linde Baucis ein,
Und durften, wenn gleich die Geſtalten ſchwanden,
Als Bäume ſo noch bei einander ſeyn.

Pyramus und Thisbe.

Ovid. Metamorph. IV. 55.

Thisbe und Pyramus, die Schönsten ihrer Zeiten,
Bewohnten Nachbarhäuser jener Stadt,
Um die Semiramis, als Hauptstadt ihres weiten
Und mächt'gen Staats, erbaut Mauern hat.
Aus dieser Nachbarschaft erwuchs bald heft'ge Liebe,
Und nur der Väter Wille gab nicht nach.
Doch nicht zu ändern stand, daß nicht die Gluth der Triebe
Gewachsen wär' mit jedem neuen Tag;
Und spricht das Liebespaar sich Anfangs nur durch Blicke,
So wächst doch rascher nur der Liebesbrand,
Bis in der Scheidewand der Häuser sich zum Glücke
Vom Bau her noch eine Ritze fand.
Jahrhunderte lang war von Niemand sie gesehen,
Doch was entdeckte wohl die Liebe nicht!
Jetzt ließ das Paar hindurch sein leises Flüstern wehen,
Worin so gern zur Liebe Liebe spricht.
Oft, wenn die Liebenden so gegenüber standen,
So klagten sie: „O Neid-erfüllte Wand,
„Die uns're Körper trennt, o wärst du nicht vorhanden,
„So fände der Verein nicht Widerstand!
„Eröffnetest du dich doch wenigstens dem Küssen!
„Doch reißt zu weit uns auch wohl Undank fort,
„Da schon dem Wechsel wir des Worts die Banken müssen.“
So sprachen sie vergebens manches Wort.
Und Abends hörte man sie „Lebe wohl!“ sich sagen,
Und Küsse gab ein Jeder seiner Wand.
Kaum, daß am Morgen d'rauf es anfing neu zu tagen,
Kaum, daß, Thau-trocknend, Sol am Himmel stand,

Sind wieder ſie vereint; und diesmal wird beſchloſſen,
Die Wächter durch die Flucht zu hintergeh'n,
Sobald ihr Dunkel auf die Flur die Nacht gegoſſen,
Still aus den Häuſern und der Stadt zu geh'n,
Und bei dem Grabmal des Ninus zuſamm zu kommen,
Allwo an einer kühlen Quelle Rand,
Ein hoher Maulbeerbaum ſchon fern wird wahrgenommen,
Der eben voll von weißer Frucht ſich fand. —
Lang ſcheint diesmal der Tag, bis endlich nächt'ge Schatten
Verdunkelnd ſanken auf die Flur herab;
Mit Glück ging Thisbe's Flucht, der Lügen, von Statten,
Und ſie entkam, durch Liebe kühn, zum Grab.
Doch eine Löwin ließ mit blut'gem Maul ſich ſehen,
Die ihren Durſt im Quell zu löſchen kam,
Der Mond ſtand leuchtend noch an Aethers blauen Höhen,
Und kaum, daß Thisbe wahr die Löwin nahm,
Sie barg ſie furchtſam ſich in einer Höhle Gründen,
Und hüpfte bei der Flucht den Schleier ein.
Es mußte dieſen, ach! die grauſe Löwin finden,
Als ſie vom Quell zurückkief nach dem Hain,
Und mit dem blut'gen Maul den feinen Stoff zerſtücken.
Indem ſchlich Pyramus zur Stadt hinaus,
Fand Unthiers Spuren, fand des blut'gen Schleiers Stücken,
Und brach erblaſſend in die Worte aus:
„O ſo raubt Eine Nacht zwei Liebenden das Leben!
„Sie raubt es Dir, die werth zu leben war,
„Indeß die Urſach ich zu Deinem Tod gegeben
„Dich herbeſcheidend Nachts in die Gefahr.
„Ihr Löwen, mich zerreißt, ich mußte früher kommen;
„Mit meinem Blut färbt eure Rachen roth,
„Ihr Löwen, die den Fels zur Wohnung hier genommen.
„Doch nur ein Feiger wünſcht ſich ſolchen Tod!“
Zum Baum hin ſieht man ihn ſich mit dem Schleier ſetzen.

Er küßt ihn, ach! mit ſchmerzensvoller Luſt:
„So ſoll auch mein Blut“ ſpricht er, „dieß Gewand benetzen!“
Und ſtößt ſein Schwert zugleich ſich in die Bruſt,
Reißt blutig es hervor, ſinkt nieder bei dem Baume,
Und ſo hoch ſpritzt des Blutes Strom empor,
Als wie ein Waſſerſtrahl mit Ziſchen und mit Schäumen
Aus bleiernem, zerſprung'nem Leitungsrohre;
Und wie das Blut ſie netzt, ſo nehmen Baumes Beeren
Auch alſobald die ſchwarze Farbe an,
Und aus den Wurzeln, die ſich mit dem Blute nähren,
Reift fort und fort nur ſchwarze Frucht hervor.

Indeß eilt Thisbe hervor aus ihrer Höhle Gründen,
Und ſucht nach Pyramus voll Leidenſchaft,
Sie will erzählen ihm, und kann ihn doch nicht finden,
Der Frucht Verwandlung macht ſie zweifelhaft.
Ob auch ihr Fuß ſie nicht zum falſchen Baum getragen.
Ach! da gewahrt ſie mit entſetztem Blick,
Den Jüngling ſterbend auf die blut'ge Erde ſchlagen,
Und weicht ſo ſchaudernd alſogleich zurück,
Wie man beim Hauch der Luft das Meer kann ſchaudern ſehen.
Und als den Liebſten ſie nun recht erkannt,
Kann dem unbänd'gen Schmerz ſie gar nicht widerſtehen,
Zerreißt das Haar ſich mit geſchäft'ger Hand,
Wirft auf den Leichnam ſich, weint, ach! in ſeine Wunden,
Bedeckt den kalten Mund mit Kuß auf Kuß:
„Wie haſt Du, Theurer!“ ruft ſie, „ſo den Tod gefunden?
„O Thisbe fragt, antwortet Pyramus!
„Eil', eil', durch einen Blick mein Leiden zu verſüßen!“
Er ſchlägt die Augen auf, als ſie ſich nennt,
Doch um auf ewig ſie gleich wieder zu verſchließen.
Als näher ſie jetzt Schwert und Kleid erkannt,
So ruft ſie: „Ja, Du haſt Dir ſelbſt den Tod gegeben,

„Doch Niemand sage, daß mir Kraft gebrach,
„Auch ich, ich opf're gern aus Liebe Dir mein Leben,
„Und folge Dir im Tod, Geliebter! nach;
„Verschuld' ich Deinen Tod, will ich Dich auch begleiten,
„Damit der Tod, der bloß uns sonst getrennt,
„Selbst nicht vermögend ist, uns Trennung zu bereiten.
„Die einz'ge Bitte, die mein Mund noch nennt,
„Ihr Aeltern, ach! die ihr so sehr seyd zu beklagen,
„Laßt die, die Lieb' und Tod zusammgefügt,
„Zum ewigen Verein in Ein Grab Beide tragen.
„Und Du, o Baum, wo jetzt mein Trauter liegt,
„Und der Du Beid' uns bald bedeckst mit Deinen Zweigen,
„O fahre fort, bespritzt von Doppelblut,
„Zum Denkmal unserer That nur schwarze Frucht zu zeigen!"
Sie sagt es nur, um mit des Schmerzes Wuth
Das annoch warme Schwerdt sich in die Brust zu senken.
Doch fruchtlos soll auch ihr Gebet nicht seyn:
Der Maulbeerbaum fuhr fort, nur schwarze Frucht zu schenken
Und Eine Urne schließt die Asche ein.

Horazen's erste Epistel an Mäcen.

Warum nur, o Mäcen, den meine Lieder singen,
Und dem ich auch die letzten schuldig bin,
Des Dichtens wegen noch in mich Entlaß'nen dringen?
Ach, mit den Jahren floh der leichte Sinn!
Hing doch Bejanius wohl die ausgedienten Waffen
Zur rechten Zeit in Herkul's Tempel auf,
Und hält, um sich nur Ruh vor'm Volke zu verschaffen,
Verborgen sich auf seinem Gütchen auf.

Auch mir raunt man in's Ohr, den Renner loszugeben,
Eh' ihn das Alter lahm und keuchend macht,
Und man des ſteifen Thiers unzeitiges Beſtreben,
Als Altersſchwäch' im Hippodrom verlacht.
Sieh! darum mag ich nichts mehr von den Verſen wiſſen,
Das Recht' und Wahre kümmert mich allein,
Und um im Winter nur nichts Nöth'ges zu vermiſſen,
So ſamml' ich ſchon im Herbſt und Winter ein.
Doch mag ich keiner Sect' ausſchließlich angehören,
Frag' ja nicht, wo ich eingeſchrieben bin;
Auf keines Meiſters Wort mag ich befangen ſchwören,
Und horch, als Gaſt, nur ganz zufällig hin.
Bald treib' ich mich umher in der Geſchäfte Wogen,
Und bin der ſtrengen Stoa zugethan,
Bald aber fühl' ich mich zu Ariſtipp gezogen,
Ein Herr der Ding' und nicht ihr Unterthan;
Und wie die Nächte lang dem heiß Verliebten werden,
Den's Mädel um ein Stell-dich-ein berückt;
Wie Minderjähr'ge ſich vor Ungeduld verzehren,
Die ſtrenger Mütter Vormundſchaft bedrückt:
So lang wird mir die Zeit, in der man das zu treiben
Mich hindert, was der Arm' und Reiche braucht,
Und womit unbekannt und unvertraut zu bleiben,
Dem Jüngling' und dem Greis gleich wenig taugt.
Auf einmal freilich will's nicht mit der Weisheit gehen,
Und d'rum fang' ich beim Buchſtabiren an:
Man ſalbt ſein Aug', und lernt allmählig beſſer ſehen,
Wenn man nicht gleich ein Lynceus werden kann;
Und wer ſucht vor der Gicht die Glieder nicht zu ſchützen,
Wird er auch d'rum an Kräften kein Athlet?
Man mag von einem Ding' ein wenig doch beſitzen,
Wenn mehr erlangen auch ſo ſchnell nicht geht. —
Quält euch die Gier nach Gold, ſo hat man Zauberlieder,

Wodurch man ſolchen Gram in Schlummer ſingt,
Und drückt die Krankheit euch der leid'gen Ruhmſucht nieder.
So giebt's ein magiſch Buch, das Hülfe bringt;
Kurz, welche Leidenſchaft an eurer Ruhe nage,
Die Wiſſenſchaft hat Lind'rung ſtets bereit,
Und ſey man noch ſo wild, ſie hilft aus jeder Plage,
Wenn man ihr nur recht will'ge Ohren leiht.
Iſt es doch Tugend ſchon, das Laſter nur zu fliehen,
Der Weisheit Anfang iſt, kein Thor zu ſeyn;
Allein nach Gold und Gut geht unſer ganz Bemühen,
Und Ruhmſucht nimmt die Köpf' und Herzen ein:
Der geiz'ge Kaufmann ſchifft auf Indiа's fernſten Meeren,
Und weder Sturm noch Klipp' hält ihn zurück,
Auch will er nicht einmal auf beſ'ren Rathſchlag hören,
So ganz verblendet ihn'r'ge Gier den Blick.
Und gleichwohl, wer mag ſich mit Gaſſenjungen ſchlagen,
Wenn ſtaublos ihm Olympia Palmen reicht?
Darf denn die Tugend mit dem Gold den Kampf nicht wagen,
Wie ſeinerſeits dem Gold das Silber weicht?
Allein in Rom, da wird man's euch ganz anders lehren:
Erſt Gold, heißt's da, die Tugend kommt hernach;
Das kann man allerwärts auf unſerm Janus hören,
Der Alte ſingt's, die Jugend ſingt es nach.
Man muß nun einmal ſo und ſo viel Tauſend haben,
Eh' man ein Röm'ſcher Ritter heißen kann,
Und wem etwas d'ran fehlt, gehört trotz aller Gaben
Des Kopf's und Herzens nur dem Pöbel an;
Dagegen hört man zwar beim Spiel die Buben ſprechen:
„Wer's recht macht nur ſoll unſer König ſeyn;“ —
Es iſt ein Wall von Erz, weiß man ſich von Verbrechen
Und jeder Schuld in ſeinem Innern rein!!!
Was meint ihr, Freunde, nun, was ſoll den Vorzug haben,
(Sprecht, die ihr noch die Curier achtend nennt)

Das Roscische Geſetz, o'r jener Spruch der Knaben,
Der dem Verdienſt die Krone zuerkennt?
Mögt lieber ihr den Rath von einem Menſchen nützen,
Der Geld, und Geld nur, euch erwerben heißt,
Um einen nähern Platz im Schauſpiel zu beſitzen,
Und jedes Mittel des Erwerbes preiſt;
Od'r wollt ihr auf das Wort von ſolchen Männern hören,
Die unverdientem, ſtolzem Mißgeſchick
Euch einen freien Geiſt entgegenſetzen lehren,
Der ſich erhebt im Kampfe mit dem Glück?
Wenn die Quiriten mich vielleicht einmal befragen,
Warum ich denn, wiewohl die Füße mich
Doch ganz denſelben Weg wie and're Leute tragen,
Nicht ihnen auch ſtets an Geſinnung glich:
So werd' ich, wie der Fuchs zum kranken Löwen, ſprechen;
„Die Spuren flößen mir Beſorgniß ein,
„Man kann der Furcht ſich bei dem Anblick nicht entbrechen,
„Heraus fährt keine, alle geh'n hinein." —
Es iſt das Römer-Volk, ein Thier mit vielen Köpfen,
Wo man nie weiß, wen man zu hören hat:
Der eine meint den Schatz der Republick zu ſchröpfen,
Und übernimmt die Bauten für die Stadt;
Ein zweiter mögte gern Geld-ſchweres Wittwen rühren,
Und macht ihr Herz durch Kuchenſpenden weich;
Und wenn auf reiche Greiſ' Erbſchleicher ſpeculiren,
So wird N. N. durch ſtillen Wucher reich. —
Nun, daß die einen dieß, die and'ren jenes treiben,
Begreift ſich ſchon, — doch daß es Leute giebt,
Die keine Stunde lang deſſelben Sinnes bleiben,
Die Launiſchen, das iſt doch wohl betrübt,
Der Reize Baja's hört ein Reicher kaum erwähnen,
So baut er auch bereits ein Landhaus hin,
Doch alsbald wird er ſich nach etwas anderm ſehnen,

Und nach Theanum ſteht ihm nun der Sinn;
Iſt er vermählt, ſo preiß er euch mit vollem Munde
Das ſchöne Loos der Eheloſen an,
Und lebt er unvermählt, ſchwört er mit gleichem Grunde,
Recht glücklich ſey doch nur ein Ehemann.
Womit ſoll man nun wohl ſolch' einen Proteus halten?
Ja, lache nur, der Arme macht's wie er,
Und auf dem Markiſchiff geht's, in anderen Geſtalten,
Genau wie auf der Reichen Jahrzeug her. —
Begegn' ich dir einmal mit ſchlecht verſchnitt'nen Haaren,
So kannſt du kaum der Lach[illegible] widerſteh'n,
Und laß' ich nun wohl gar ein löchrig' Wams gewahren,
So ſeh' ich dich vor Kichern faſt vergeh'n;
Dagegen mag ich noch ſo uneins mit mir leben,
Mag noch ſo wetterwendiſch-launiſch ſeyn,
Bald etwas tadeln, bald es Himmel-hoch erheben,
Des Kunden bald, des Eck'gen bald mich freun:
So wirſt du deshalb doch nie deinen Freund verlachen,
Obgleich du ihm ſonſt allen Antheil ſchenkſt,
Und mit Kritiken ihn, die Kennern Ehre machen,
Selbſt über ſchlecht beſchnitt'ne Nägel kränkſt. —
Genug, ein Weiſer iſt nach Jupiter der zweite,
Der Kön'ge König, reich, geehrt und ſchön;
Beſeele der Catharr nicht auch die weiſen Leute,
So würde man ihn ſelbſt nicht kränklich ſeh'n.

Horazen's vierte Epistel.

An Albius Tibullus. *)

Du milder Richter unserer Sermonen,
Was treibst Du, mein Tibull, anjetzt auf Pädum's Au'n?
Willst Du auch Cassius Dichterruf nicht schonen,
Und Deiner blum'gen Flur ein süßer Lied vertrau'n;
Or meinst Du in des Waldes stillen Gründen,
Ein Forscher, der sich auf Gemeines nicht beschränkt,
Der wahren Weisheit Born erst noch zu finden,
Du, dem zum Reichthum Jeus Genußkunst gleich geschenkt?
Die Amme kann für's Kindlein nichts erflehen,
Was reichlich das Geschick nicht schon an Dich gewandt:
Du bist gesund, geehrt, mit Geld versehen,
Denkst tief, sagst, was Du denkst, mit Anmuth und Verstand;
Und wenn gewöhnlich unser armes Leben
In Sorg' und Angst verstreicht, so nimm Du jeden Tag,
Als sey's der letzte, den Dir Jeus gegeben,
Und als geschenkt den, der vielleicht noch kommen mag. —
An mir auch — lächelnd wirst Du es gestehen —
Sollst Du ein wohlgenährt' epikuräisch Schwein
Bei deiner Rückkehr mit Vergnügen sehen,
Und über Freundes Bauch und glattes Fell Dich freu'n.

*) Zur gefälligen Vergleichung mit der Wieland'schen Uebersetzung.

Des Horaz ſechster Brief des erſten Buches.

An Numicius.

„Wie zur Bewund'rung hingeriſſen werden,"
Das nur, Numicius! iſt's, was glücklich machen kann;
Schau't man die Wunder Himmels und der Erden,
Der Sonn' und Sterne Lauf mit ſo viel Gleichmuth an,
Mit welchen Augen — darf ich billig fragen —
Hat man denn da der Volksgunſt unbeſtändig Weh'n *),
Arabia's Gold, um das wir uns ſo plagen,
Und all' den Beifallslärm im Schauſpiel anzuſeh'n?
Den, den die Furcht, um ſo etwas zu kommen,
Und den, den Hoffnungsgier es zu erlangen, neckt,
Hat beide die Bewund'rung eingenommen,
Die unvermuthet ſie, wie ein Geſpenſt, erſchreckt:
Denn ſind nicht jene Furcht und dieſes Hoffen
In ihrer Wirkung für die Aermſten gleich betrübt,
Und macht ein Anblick ſie nicht ganz betroffen,
Der nur Veranlaſſung zu einem Beider giebt?
Man kann zu weit ſelbſt in der Weisheit gehen,
Und zu gerecht ſein, führt zur Ungerechtigkeit;
Auf denn! bewundernd Sachen anzuſehen,
Wie ſie die Kunſt, wie Tyros, wie ſie Corinthus beut;
Thu ja recht dick auf Deine Rednergaben,
Erbſchleichre ſpät und früh, um nur nicht den Verdruß,
Daß Mutus erbt, und reicher wird, zu haben,

*) aura popularis.

Und Du ihn alſo, nicht er Dich bewundern muß;
Ach, Staubgebohrnes wird doch wieder Erde,
Und läßt man täglich ſich auf Appius Straße ſeh'n,
Noch ſo viel thu'nd, daß man bewundert werde,
So muß man doch zuletzt den Weg des Numa geh'n. —
Du rufſt den Arzt, ſobald Dich Schmerzen plagen;
Denn wer mag ſchmerzlos nicht, wer will nicht glücklich ſein?
Schafft Tugend alſo geiſt'ges Wohlbehagen,
Mußt Du auch Opfer nicht um ihrentwillen ſcheu'n;
Hältſt Du ſie aber nur für eitle Worte,
Gleichwie den heil'gen Hain nur für ein bloßes Holz,
Nun dann zu Schiff! dann dräng' Dich nach dem Porte,
Und ſetz' in den Gewinn des Handels Deinen Stolz:
Dann ſuch' Millionen Dir zuſamm' zu fünden,
Denn Geld iſt nun einmal die Königin der Welt,
Mit Gelde kann man Weib und Freunde finden,
Und Venus fröhnt zuſammt Suadela Dir ums Geld.
Da Cappadocia's Kön'ge Gelder fehlen,
So magſt Du, auf dem Fuß, dort ſelbſt nicht König ſein. —
Lucullus ſoll' einſt, hört ich jüngſt erzählen,
Ein Hundert Purpurröck' am Schauſpieltage leih'n:
„Die hab' er kaum," — erklärt' er unumwunden,
Doch werd' er zuſeh'n" — und gleich darauf zeigt' er an:
„Es hätten ſich fünftauſend vorgefunden,"
Und bot, würd' es verlangt, ſie ſammt und ſonders an.
Welch armes Haus auch, wo's nicht tauſend Sachen,
Davon der Herr nichts weiß, der Diebe Beute, giebt! —
Kurz, kann das leid'ge Geld nur glücklich machen,
So iſt's ganz richtig, daß man's über Alles liebt.
Thut's aber Volksgunſt, Rang, ſo nehmt dagegen
Fein einen Sklaven Euch zum Nomenclator an,
Der Euch begleiten und auf allen Wegen
Euch die zu Grüßenden genau bezeichnen kann:

„Wieviel auf ihren Einfluß wohl zu bauen,
„Wenn ein Curul'scher Stuhl im Rath erledigt iſt,
„Wie freundlich ihr d'rum jeden anzuſchauen.
„Und wen ihr Väterchen, wen Bruder heißen müßt." —
O'r ſetzeſt Du Dein ganzes Glück ins Eſſen,
Dann auf zum Fiſchfang, auf zur wilden Schweinejagd!
Her Netz' und Spieß! — bei Leibe nichts vergeſſen!
Und brich ſo früh auf, als es jüngſt Gargil gemacht,
Der ſchon vor Tag den dichten Pöbelhaufen
Das Schauſpiel eines Zugs von Jägerburſchen wies,
Und heimlich dann ein wildes Schwein erkaufen,
Und heim, im Prunke durch ein Maulthier ſchleppen ließ.
Schwelg', ſchwelg! — wer wird ſich an den Cenſor kehren! —
Und biſt Du voll — ins Bad! — was Anſtand? — ſei kein Thor! —
Ließ ſich Ulyſſes Mannſchaft doch bethören,
Und zog verbot'ne Luſt dem Vaterlande vor. —
Schafft aber Lieb' und Scherz nur frohes Leben,
Wie dieß Mimnermus ſingt, ſo leb' in Lieb' und Scherz,
Und weißt Du mir nicht beſſ'ren Rath zu geben,
O ſo erſchließ, gleich mir, nur Sanges Luſt das Herz.

Horazen's ſiebenter Brief erſten Buches: *)

An Mäcenas.

Fünf Tage ſollte mich die Landluft laben,
Und laſſe den Sertil mich, lügend, gar nicht ſeh'n!

*) „So ſchön und koſtbar Horazen's kleinſter Brief in meinen Augen iſt," ſagt Wieland in ſeiner geiſtreichen Paraphraſe, mit der ich

Doch willst du mich nur dann erst wieder haben,
Wenn ich ganz besser bin, so mußt du, mein Mäcen!
Den Urlaub, den dem Kranken du gegeben,
Dem Rückfall Fürchtenden schon so lang zugesteh'n,
Als über Rom Sol's Gluthen giftig schweben,
Die Römer, Tag für Tag, den Desgnator seh'n,
Für ihre Kinder alle Eltern zittern
Und man, vor Fieberfurcht, sich gern aus dem Gemach
Kaum wagen, kaum sich auf dem Forum wittern,
Und kaum sein Testament versiegeln lassen mag.
Fällt hiernächst Reif, so muß nach wärmern Küsten
Dein Sänger, den nun schon die Jahre runzeln, ziehn;
Doch wenn zur Rückkehr sich die Zephyr'n rüsten,
Wird er, wenn du's erlaubst, auch wieder zu dir fliehn. —
O wieviel zarter hast du mir gegeben,
Als, nöth'gend, in den Gast ein Calabrese dringt:
„Nehm' er die Birnen." — „Danke sehr ergeben."
„So steck' er ein, daß er was mit nach Hause bringt,
Die Buben werden's gar nicht ungern sehen."
„Ei, da sollt' ich wohl gar bepackt entlassen seyn!

---

gegenwärtige neue Uebertragung zu vergleichen bitte, so gestehe ich doch, daß ich diesem in seiner Art nichts zu vergleichen weiß. Die edelste Freimüthigkeit erscheint darin, von der gefälligsten Laune, wie von der leichten Hand einer Grazie in die feinste Höflichkeit gekleidet; aber gekleidet wie die Schönheit, die nur das Vorurtheil zu schonen, nicht sich selbst zu verbergen Ursach hat: gerade nur so viel, um durch Nacktheit nicht unanständig zu werden. Wie wahr und passend gilt von dieser Epistel das

Omne vafer vitium ridentis Flaccus amici
Tangit et admissus circum praecordia ludit,

welches der liebenswürdige Versus zum Charakter unseres Dichters macht! Es ist ein Brief, wie ihn nur ein Horaz an einen Mäcenas schreiben konnte; aber er scheint ihn im Namen aller seiner Mitbrüder, an alle Mäcenaten geschrieben zu haben; — und da ich mich auch eines Mäcenas rühmen darf, so bin ich vor andern zu dieser Arbeit berufen.

Bin ſehr verbunden.“ — „Nun ſo laſſ' er ſtehen,
Mir ſpart er nichts, denn was er läßt, bekömmt mein Schwein.“ —
So giebt der Unverſtand mit plumpen Händen
Und Undank iſt der Lohn, den er dafür gewinnt;
Der Weiſe ſpart für Würd'ge ſeine Spenden
Und weiß, was Bohnen und was Gold und Silber ſind.
O würd'gen Dank werd' ich dir ſtets bewahren!
Doch ſoll ich nimmer frei, und immer um dich ſeyn,
So gieb die ſchmale Stirn mit ſchwarzen Haaren,
Den Frohmuth mir zurück, — ſo mach' daß ich beim Wein
Cynara's Flucht noch für ein Unglück halte,
Und ſchmück' mit Lächeln's Reiz noch einmal meinen Mund. —
Durch eines Körnerkaſtens enge Spalte
Drang einſt ein Mäuschen ein, und fraß ſich dick und rund;
Doch wie, ſo dick, zurück durchs Nitzlein kommen?
Da rief ein Wieſel, der die Noth mit anſah, aus:
„Ein Mittel giebts, das bleibt dir unbenommen,
„Krochſt mager du hinein, ſo kriech' auch mager 'raus.“
So ſieh auch mich bereit zur Wiedergabe,
Und wenn ich gleich nicht fett von Leckerbiſſen bin,
Geb' ich doch für Arabia's reichſte Habe,
Die ſüße Freiheit nicht, den Bauerſchlaf nicht hin;
Wie oft hört' ich als wahr mich von dir loben;
Wie gern legt' ich dir ſtets den Namen Vater bei!
O ſo verſuch' es, einmal zu erproben,
Ob ich zur Rückgab' auch wohl fröhlich fähig ſey.
Nahm Telemachus doch von dem Atriden,
Die Roſſe, die er zum Geſchenk ihm bot, nicht an:
„Mir iſt“ ſprach er, „kein Weideland beſchieden,
„Daher ich ſie, ſo gut wie du, nicht brauchen kann.“

*) Tam teneor dono, quam si dimittar onustus.

Sieh, für die Kleinen ſchickt ſich mehr das Kleine,
Die königliche Rom für mich iſt ſie zu groß.
Tarentum iſt's, was ich ſehnſüchtig meine,
Und ich gefalle mir in Tibur's ſtillem Schooß'. —
Als einſt Philippus, deſſen Rednergaben
Rom kennt, vom Forum, um zwei Uhr nach Hauſe ging
Und, alternd ſchon, wo wir ſo Schwächen haben,
Laut auf den Weg auch an zu ſchmälen fing,
Ward er in einer Baderbude Schatten,
Erzählt man, einen ſchlecht raſirten Kerl gewahr,
Den Glück und Fleiß, ſchien's, nicht bereichert hatten,
Und der die Nägel ſich zu putzen emſig war.
„Geh 'mal," befiehlt er einem Satelliten,
Der ſich nicht ungeſchickt in Philipp's Launen fand,
„Geh, einen Gruß dem Kerl da zu entbieten
„Und frag' ihn nach Geburt, Patron, Vermögen, Stand."
Die Antwort klingt: „daß er ſich Mena nenne;
„Ausrufer, was'rer Mann, der, ſteur' er auch nur klein,
„Am eig'nen Heerd' ſich doch Geſellſchaft gönne, —
„Und, nach dem Tagwerk' ſind' er ſich im Märsfeld ein." —
„Ei, das mögt' ich wohl von ihm ſelbſt vernehmen,"
Ruft Philipp, „ſag' ihm, daß er heute bei mir ſpeiſt.
Doch Mena meint, man woll' ihn wohl beſchämen,
Und ſcheut ſich ſo, daß er den Antrag von ſich weiſt.
„Was? ſchlägt er's aus?" — „Ja, er ſcheint Furcht zu hegen." —
Genug, am andern Tag' trifft Philipp ſeinen Mann
Beim Trödeln, tritt ihm freundlich gleich entgegen,
Grüßt ihn zuerſt, — und der hebt d'rauf entſchuld'gend an:
„Es habe ſein Geſchäft ihn abgehalten,
„Gleich heute früh, wie er's gewollt, zu ihm zu geh'n;
„Auch mög' er's ihm etwan zu gute halten,
„Daß er nicht erſt gegrüßt, — er hab' ihn nicht geſeh'n." —

„Ich will's“ entgegnet Philipp, ſchon verzeihen,
„Wenn du nur heute kömmſt, — doch weiſ' mich nicht zurück.“
„Wie du befiehlſt.“ — „So komm denn gleich nach zweien,
„Und bis dahin wünſch' ich zu deinem Handel Glück.“ —
Mein Mena kömmt, ißt, ſchwatzt von tauſend Dingen
Und wird, mit einem Rauſch, nach Haus zu Bett geſandt. —
Jetzt war er, wie ein Fiſch in Netzes Schlingen,
In Philipp's Hand, ſtets Gaſt, — und als er gar auf's Land,
In den Latein'ſchen Ferien, zu Wagen
Mit dem Patrone rollt, hat er kaum Worte mehr,
Vom Lande Herrliches genug zu ſagen,
Und lobt Sabinum's Au'n und Luft doch gar zu ſehr.
Mein Philipp hört's mit unterdrücktem Lachen,
Und, Spaßes wegen, ſchenkt und leih't er ſeinem Mann
Soviel, um einen Gutskauf ſelbſt zu machen,
Damit er ihn, von Zeit zu Zeit, beſuchen kann.
Genug, um dich nicht zu ſehr aufzuhalten,
Mein ſchmucker Städter muß zu einem Bauer bald,
Der nur von Wirthſchaft ſchwatzt, ſich umgeſtalten
Und wird vor Habſucht denn auch ſchleunigſt dürr und alt;
Und als nun Fehljahr' erſt und Seuchen kommen,
Und mehr ſolch' Mißgeſchick den neuen Gutsherrn drängt,
Verliert er dir den Kopf auch ſo vollkommen,
Daß er einſt in der Nacht vor Philipp's Wohnung ſprengt.
„Ei, ei, ruft der, als er ſo ungeſchoren
Und ſchmutzig ihn erblickt, „du thuſt auch, ſcheint mir's faſt,
„Dem Ding' zu viel.“ — Doch Mena ganz verloren
In ſeines Leids Gefühl, verſetzt mit voller Haſt:
„Bei'm Pol! Patron, ich bin, — da hilft kein Wehren —
„Nichts als ein armer Kerl; — und laß bei dieſer Hand,
„Laß mich bei deinem Genius dich beſchwören,
„Und ſetze mich zurück in meinen vor'gen Stand.“
Kann man auch nach dem Tauſch erſt überſehen,

Wieviel das beſſer iſt, was man verlaſſen muß,
So mag man ja zurück bei Zeit noch gehen.
Und jeder meſſe ſich dabei mit ſeinem Fuß'.

Horazen's erſte Epiſtel zweiten Buches.

(„Cum tot sustineas et tanta negotia solus" etc.)

An Auguſtus.

Da wir dich ganz allein mit ſo viel wicht'gen Dingen,
Mit Roma's Schutz und Heil beſchäftigt ſeh'n,
Es würd' ich, wagt' ich's, dich um deine Zeit zu bringen,
Cäſar! am Gerechtigkeit mich vergeh'n.
Zwar Liber, Romulus, die hehren Tyndariden,
Sie, deren Bildniß jetzt die Tempel ſchmückt,
Der Menſchheit Wohlthäter, und die die Welt durch Frieden,
Die Sterblichen durch Aufklärung beglückt,
Der Zehden blut'ges Schwert, das rauchende zerbrochen,
Und Städt' erbau't, und öded Feld gefügt:
Sie klagten, daß der Dank nicht dem Verdienſt entſprechen;
Ja, Herkul, der der Hydra Muth beſiegt,
Er, der durch Wunder ſo viel Ungeheur bezwungen,
Zeigt, daß dem Neid der Tod erſt Schranken ſetzt,
Daß der zu brennend glänzt, der ſich zu hoch geſchwungen,
Und daß man ihn erſt nach dem Tode ſchätzt:
Dir aber, Cäſar! ſoll bereits im Erdenleben
Der Altar unſrer Huldigung erſteh'n,
Denn Mit- und Nachwelt wird dir willig Zeugniß geben,
Daß deinesgleichen niemals ſie geſeh'n. —

Doch ſind die Römer, die dich über Alles ſetzen,
In dieſem einz'gen Stück auch ganz gerecht,
So ſind ſie's ſonſt nicht, und da ſie nur Alles ſchätzen,
So finden ſie auch alles Neue ſchlecht,
Und geh'n ſo weit in der Verehrung ihrer Alten,
Daß ſie ſelbſt Staatsurkunden früh'rer Zeit,
Für dichteriſchen Erguß der ſüßen Muſe halten,
Die den Alban zum Eide ſich geweiht.
Derjenige, der, weil von Griechenland's Autoren
Die ält'ren beſſer als die neu'ren ſind,
Von Rom daſſelbe ſagt, iſt doch in Wahn verloren,
Und urtheilt ganz ſo übereilt geſchwind,
Als der, der, weil ſich ſonſt Nuß und Olive gleichen,
Bei beiden nun auch harte Schaal' erblickt,
O'r gar vermeint, es ſei die Griechen zu erreichen
In Sang und Tanz, den Römern längſt geglückt.
Hängt der Gedichte Werth allein nur von den Jahren,
Gleich dem des Weins, ab, wie ihr immer ſagt,
So wünſch' ich denn doch wohl, genauer zu erfahren,
Das wie vielſte die rechte Gränze macht?
Sind Dichterwerke, die voll hundert Jahre zählen,
Nach den Erzeugniſſen der ält'ren Zeit,
Der klaſſiſchen, o'r ſchon der neu'ren beizuzählen?
Setzt etwas feſt, und ewet ſo den Streit.
— Nun, ein Jahrhundert voll, das ſoll die Gränze machen.
— Gut; doch wenn nun Ein Jahr, Ein Monat fehlt,
Wollt ihr vielleicht, daß man die dann erſchien'nen Sachen
In keiner von den beiden Arten zählt?
— Ein Jahr, Ein Monat, nun, iſt noch zu überſehn.
— Ich danke ſchön; jetzt weiß ich, wo hinaus.
Gleich ſoll's euch ſo, wie mit Sertorius Roßſchweif gehen,
Ein Haar reiß' ich euch nach dem andern aus,
Und denk' am Ende den noch weidlich zu beſchämen,

Der das Verdienst nur nach den Jahren mißt,
Und steif sich weigert, mehr für klassisch anzunehmen,
Als der Libitina geheiligt ist.
Dem Ennius, den sie doch selbst mit Homer vergleichen,
Liegt, da es die Critik schon eingeräumt,
Nichts d'ran, sein Vorbild nun auch wirklich zu erreichen,
Zufrieden, daß es ihm einmal geträumt;
Und Nävius, wiewohl ihn so viele Jahre drücken,
Daß er bereits in allen Händen fehlt,
Lebt im Gedächtniß doch: so heiliges Entzücken
Erregt ein Werk, das recht viel Jahre zählt.
So oft wir Accius und Pacuvius vergleichen,
So heißt's, es müss' in der Gelehrsamkeit
Zwar Jener allerdings vor diesem Letzteren weichen,
Doch dafür zeig' er mehr Erhabenheit; —
Menander'n selbst, heißt's, würd' Afranius Toga kleiden,
Der Weisheit Preis gebührt' Cäcilius,
Es brauch' den Epicharm kein Plautus zu beneiden,
Und in der Kunst erglänz' Terentius.
Das sind denn also die erles'nen Poesien,
Aus Livius hochberühmter, alten Zeit,
Das die Tragöden, die die Augen auf sich ziehen,
Und daran sich die mächt'ge Roma freu't. —
Der große Haufe mag mitunter richtig sehen,
Oft aber judicirt er herzlich schlecht,
Und wenn die Alten ihm weit über alles gehen,
So hat er denn doch ganz gewiß nicht Recht.
Nein, wer mir's zugiebt, daß sie meist so lässig schreiben,
So hart, daß man es kaum ertragen kann,
Und daß sie's gar zu weit mit dem Antiken treiben,
Der trift's genau, den heiß' ich meinen Mann.
Ich will dem Livius d'rum nicht ganz den Abschied geben,
Ich kenn' ihn, ach! noch von der Schule her;

Nur daß die Römer ihn gleich Himmel-hoch erheben,
    Darüber wund're ich mich doch gar zu sehr:
Denn daß zuweilen sich gelung'ne Stellen finden,
    Und hier und da ein beßres Verschen steht,
Reicht doch nicht hin, des Werks Credit so fest zu gründen,
    Daß man das Ganze gleich zu kaufen geht.
Mich kränkt's, hör' eines Buchs mit Tadel ich gedenken,
    Bloß weil es neu, nicht weil es tadlig ist,
Und jenem alten Zeug den vollsten Beifall schenken,
    Das höchstens sich bei großer Nachsicht ließt;
Doch wagt' ich es, ein Stück von Atta schlecht zu machen,
    So würd ein allgemein Geschrei entsteh'n.
Ich traue schaamlos mich nun schon an solche Sachen,
    Darin man Roscius und Aesop geseh'n:
Denn nur was sonst gefiel, soll als das Rechte leben.
    Der Jugend beitreten wär' gar zu hart,
Und dem Vergessen mag der Greis nicht übergeben,
    Woran, als Jüngling, er bezaubert war.
Die, welche Numa's Lied für Meisterarbeit halten,
    Obwohl, gleich mir, sie nichts davon versteh'n,
Die thun es weniger aus Liebe zu den Alten,
    Als weil sie neidisch auf mich Jüng'ren seh'n.
Wär' nun das Neue stets so sehr verhaßt gewesen,
    Zumal im hoch gepries'nen Griechenland,
Was wär' denn jetzt alt, was würde jetzt gelesen,
    Was riße man sich gierig aus der Hand? —
Als endlich Gräcia, nach seinen langen Kriegen,
    Des Friedens Glück mit Uebermuth genoß,
Fand's an Athleten bald und ihrem Kampf Vergnügen,
    Am Zaum-geübten, Feuer-sprüh'nden Roß;
Bald an Statüen, die der Künstler in das Leben
    Aus Marmor rief, aus Ind'schem Elfenbein;
Bald an des Schauspiels, an der Dichtkunst regem Streben,

Bald an Wolle und weichen Schilderei'n;
Gleich einem Mägdlein, das in seinen spät'ren Jahren
Der Jugend Spielwerk aus den Händen legt; —
Denn häuf'gern Wechsel was wird ihr wohl zu erfahren,
Als was das Herz durch Lieb' und Haß bewegt?
Es wechseln Leid und Glück in Grätzens schönen Fluren.
In Rom war nichts ähnliches zu seh'n:
Der Morgen schien'te dort schon frühen Fleißes Spuren,
Man sann nur Künste, Wissenschaften beizusteh'n,
Durch strenges Sparen sein Vermögen zu vermehren,
Sein Geld auf sich're Zinsen auszuleih'n,
Den Kind'ren lernen, und die Jüng'ren zu belehren,
Ein guter Wirth in aller Art zu seyn.
Wie ändert sich die Zeit, wie ändern sich die Sachen!
Den Kranz im Haar, sieht man jetzt Jung und Alt
Bei frohem Sinn, nur bedacht auf's Versemachen,
Die Sucht gewinnt tagtäglich mehr Gewalt;
Und hab' ich's selbst gelobt, kein Reimlein mehr zu schreiben,
So lüg' ich doch, wie's kaum ein Poete kann.
Mag ohne Schreibepult und Feder nimmer bleiben,
Und fange lieber schon früh Morgens an.
Man wagt sich nicht an's Steu'r, versteht man's nicht zu führen,
Und an den Amboß macht sich nur der Schmidt,
Den Aerzten nur steht's zu, die Kranken zu kuriren,
Doch Verse schreiben, das macht Jeder mit.
Indeß muß die Manie auch ihren Nutzen haben,
Denn Dichter plagt doch wenigstens kein Geiz
Und läßt man sie sich an den lieben Versen laben,
So hat für sie nichts weiter einen Reiz.
[illegible]
Betrügt nicht, lebt von Brod und von Salat;
Und ist er als Soldat nicht recht an seiner Stelle,
So ist er doch nicht unnütz für den Staat:

Er bittet — und bat nicht zu dem doch nicht vermocht —
Der Kinder Mund zu Gunst ihm Ruh',
Weiß ihren Gräbern nur dem Vaterherzen zu gefallen,
Von ihrer Thränenbäche Ufer Druck;
Er weiß dem Zorn, dem Rute vor Jügel anzulegen,
Beschleiget der Langmut holde Gabe,
Versöhnt die Ungnad durch Erbarmen aufzumagen,
Von ihr der Treue in Ansehen nun in Nacht.
Wie eitern im Gemüte sich Empfindungen wohl nun Knaben,
Ob' und die Macht ihre Tücken wichst?
Der Vollen Ehre steht im Gericht vor Himmels Gnaden,
Von Gottes Güte verlieren bei Gerichte;
Er steht zur Himmels Schoß von frischen milden Augen,
Er bringt Gebete und gift'gen Trachten vor.
Er schenkt den Frieden und, den reichen Segnungen,
Die Gift' und Himmel keinen ihm bei Ehr. —
Wer bei den richtigen nun leicht begnügen Mann
Der Gnadigen nämlich eingetrieben,
Und noch, mit Gott mit Kinn, bei Gnadenstift gehalten,
Da bei man, hoffen, lang gnaue gebracht,
Er machen sie, wenn sie gen Erlösung gehn,
Die Meinen Sein durch ein Segnet Schweiß,
Den Gläubigen sich durch Milch, die Cypressen, gesegnen,
Der Schmal Gemüt durch Blumen und Blatt:
In sich gen Verkündigung erschallen Bemessungen,
Wie Lämmlich-Leider Jungfrauenmund,
Nach Jubel-Jungen Chors's nun er ja nun erschienen,
Der Tag der Erst'ren Auferstehung!
In Anfang Kleid's meist bei Jerusch leichten Schergen,
Sein ohne macht den Schrey zum Ehrengrüßt.
Dem Hoffnet trocknen, wo seine Glaubensbewegen
Verschwenn nicht zu neben Gnaden sieht.
Natürlich Jahr' ist denn in nicht an Innern Augen,

Und ſelber die noch nicht Getroff'nen ſchrien,
Aus Furcht, man mögt' auch ſie bald anzutaſten wagen,
Bis endlich denn ein ſtreng Geſetz erſchien,
Das dieſen Spott verbot, und durch die Furcht vor Prügeln
Die lieben Leutchen den ſatyr'ſchen Drang,
Den Nichts mehr achtenden, ein wenig mehr zu zügeln,
Und in den Schranken ſich zu halten zwang.
So blieb's, bis, nachdem Rom die Griechen überwunden,
Und die Cultur den Weg in's Latier Land,
Das bäu'riſch-rohe noch, die ſchmeichelnde, gefunden,
Auch der Saturn'ſche ſchmutzige Vers verſchwand:
Nun fing's allmählig zwar an, feiner auszuſehen,
Und unſer Vers gewann an Zierlichkeit;
Ganz aber wollte doch die Dorfſpur nicht vergehen,
Und etwas davon zeigt ſich ſelbſt noch heut.
Nur erſt im Frieden nach den langen Pun'ſchen Kriegen,
Ward Gräcia's Lit'ratur in Rom bekannt,
Jetzt fand der Römer erſt am Aeſchylus Vergnügen,
Und nahm den Thespis, Sophokles zur Hand.
Verſucht' es auch bereits, daraus zu übertragen,
Und da ſein Geiſt ſich zum Erhab'nen neigt,
Gelang' im Trauerſpiel wohl ganz ſein glücklich Wagen,
Wär' nicht ſein Stolz der Feile abgeneigt.
Des Luſtſpiels Stoff iſt nun zwar das gemeine Leben;
Doch hält man's d'rum für leicht, ſo irrt man ſehr.
Und muß um ſo viel mehr ſich Mühe damit geben:
Denn eben die Beſchränkung macht es ſchwer.
So ſtreng wird es indeß bei uns ſchon nicht gehalten,
Und man ſeh' d'rauf nur unſern Plautus an,
Mit welcher Plumpheit er die mißtrauiſch-kargen Alten,
Die Kuppler und Verliebten ſchildern kann!
Was darf Daſſennus uns nicht auf die Bühne bringen!
Wie ſchlott'rig ſieht man ihn im Cocus geh'n!

Das macht, hört er das Geld nur erſt im Beutel klingen,
So mag das Stück darn fallen oder ſteh'n.
Wen aber Ruhmbegier auf dieſe Bahn getrieben,
Macht ſich auch mit dem Beifall weiblich breit;
Denn Seelen, die das Lob mit ſolchem Geize lieben,
Stört und ermuthigt jede Kleinigkeit:
Nun mich mag lieber gar die Palme nicht beglücken,
Eh' ſie ſo mächt'gen Einfluß auf mich übt,
Um mager oder fett nach Hauſe mich zu ſchicken,
Nachdem man ſie mir weigert oder giebt.
Doch kann's den Dichter denn wohl außer Faſſung ſetzen,
Verlangt der Pöbel mitten in dem Stück,
Man ſoll zur Abwechſ'lung erſt einen Bären hetzen,
Und weiſt der Ritter Widerſpruch zurück,
Sollt's ſelbſt mit Fäuſten ſeyn, wiewohl in unſ'ren Zeiten
Sogar beim wohl erzognen Ritterſtand
Die Luſt am Schauſpiel, gleich wie bei gemeinen Leuten,
Sich auch vom Ohr zum Auge ſchon gewandt.
Da giebt's denn Stunden-lang ein eit'les Schaugepränge,
Triumphezüge, Vaſen und Statuen,
Fußvolk und Reiterei im ellenden Gedränge,
Ein ganz Corinth ſieht man vorüber zieh'n.
Wie würde, lebt' er noch, Democritus nicht lachen,
Säh' er, wie man auf ein Cameleopard,
Die im Theater jetzt ſo großes Aufſehn machen,
Or'n einen weißen Elephanten harrt!
Säh' er, wie es dem Volk, bei ſolchem Schaugepränge,
An allem Sinn für das Stück ſelber fehlt,
So müßt' er glauben, daß der Dichter einer Menge
Von tauben Eſeln etwas vorerzählt.
Denn was wär' wohl im Stand, den Lärm zu überwinden,
Den tobenden, in unſerem Schauſpielhaus?
Ihr meint bei'm Sturm auf dem Gargan euch zu befinden,

Ihr denkt an des Thyrrhener Meers Gebrauſ,
Hört ihr das tolle Schreien, mit dem man ſolche Sachen,
O'r die Acteurs im fremden Staat empfängt,
Die ſolch ein Aufſeh'n durch die Purpurröcke machen,
Daran allein der Blick des Pöbels hängt.
Fragt ihr: ob der Acteur ſchon etwas vorgetragen?
So heißt es: Nein — Wem gilt denn das Geſchrei?
Und darauf weiß man euch denn weiter nichts zu ſagen,
Als daß es um des Purpurs willen ſey. —
Nur magſt du dieſerhalb nicht etwann auch gleich meinen,
Ich tad'le das, was ich nicht ſelber kann,
Da mir's im Gegentheil Seiltänzerkünſte ſcheinen,
Zängt's ein Poet mit ſo viel Feinheit an,
Um mich von Theben nach Athen im Nu zu hetzen,
Und, indem er bloß Truggebilde ſchafft,
In jede Stimmung mich beliebig zu verſetzen,
Genau als hätt' er eines Zaub'rers Kraft.
Doch willſt du, Cäſar! daß ein Schatz von Römer Werken
Bald die Apoll geweih'te Stiftung ziert;
Willſt du die Dichter auf dem ſteilen Pfade ſtärken,
Der auf den Helicon, den grünen, führt:
O ſo entſchließe dich, auch Antheil dem zu ſchenken,
Der für die Leſeluſt'gen Leute ſchreibt,
Und nicht mit Beifall bloß denjen'gen zu bedenken,
Der im Gebiet verwöhnter Schauer bleibt.
Nur fehlt der Dichter — und ich muß mich ſelbſt verklagen,
Der ſich dir naht, wenn du beſchäftigt biſt,
Und der, um Tadel, ſelbſt von Freunden, zu ertragen,
Zu ſtolz, o'r auch zu leicht beleidigt iſt;
Er fehlt, beläſtigt er durch wiederholtes Leſen,
Was nicht verlangt wird, — fehlt, wenn er viel klagt,
Daß man nicht aufmerkſam genug auf das geweſen,
Was ihm gleichwohl ſo ſchwere Müh' gemacht:

Und fehlt noch mehr, läßt er ſich von der Hoffnung blenden.
Es werd' ihm Cäſar, wenn Er nur erſt weiß,
Was jetzt der Dichter ſchreibt, gleich große Summen ſenden.
Als ſchrieb' er auf ein Kaiſerlich Geheiß.
Nein, ein Gedicht gehört zu den zu wicht'gen Sachen,
Um jeden unberuf'nen, dreiſten Mann
Zum Tempelhüter der Camöne gleich zu machen,
Die uns zu Kampf und Ruhm begeiſtern kann.
Hat ein Theil auch des beſondern Glücks genoſſen,
In Alexander's großer Gunſt zu ſteh'n,
Und Verſ', in welchen er ein ſchlechtes Lob ergoſſen,
Mit Gold-Philippen ſchwer bezahlt zu ſehn:
So wird ein ſolch Gedicht die That doch nur beſchmutzen,
Die es ſich zu beſingen unterfängt,
Wie, fleckend, ſchwarzer Tuſch, Trotz wiederholtem Putzen,
Erſt an einmal berührten Dingen hängt; —
Und mögte Philipp's Sohn auch Reimerei bezahlen,
In welcher wir ein ſchlecht Stück Arbeit ſeh'n,
So wollt' er doch, es ſoll' ihn nur Apelles malen,
Und ließ deßhalb gar ein Verbot ergehn:
So daß, bei'm feinen Takt, den hierin er bewähret,
Es in Bezug auf jene Verſe ſcheint,
Als wenn die dicke Luft Böotia's ihn genähret,
In der die Muſe zu erſticken meint. —

Du, Cäſar! ſäumeſt nie, den Dichter zu bedenken,
Der es verdient, und ehrſt Virgilius
Durch ſeines Kennerlob, erfreu'ſt ihn mit Geſchenken,
So oft und gern, als deinen Varius;
Und, Beifall gebend, wird man dir auch zugeſtehen,
Es laſſ' ein ehern Standbild ſelber nicht
Erhab'ner Männer Ruhm in ſolchem Glanze ſehen,
Als wahrer Dichter preiſendes Gedicht.

Ich selbst säng', statt am Boden kriechender Sermonen,
Gern von erhabener Helden Kampf und Sieg,
Von fremden Völkern, die im fernsten Osten wohnen,
Von Berg und Strom, von deinem Parther Krieg;
Ich säng', wie du dieß Volk zur Römerfurcht gezwungen,
Säng', wie du Janus Tempel, Milde-reich,
Geschlossen, sobald du die Ruh' der Welt errungen:
Ich säng' es, wär' die Kraft dem Willen gleich.
Allein ein kurz Gedicht kann deinen Ruhm nicht fassen,
Und Schamgefühl verhindert mich daran,
Auf Unternehmungen mich vordreiß einzulassen,
Die meine schwache Kraft nicht fördern kann:
Das Sudeln schadet mehr, als schöne Verse nützen,
Da es zwar Leut' in Hüll' und Fülle giebt,
Die gar zu gern den Mund zu spött'schem Lächeln spitzen,
Doch selten Einen, der das Gute liebt.
Ein solcher Dienst ist mir im höchsten Grad zuwider,
Und wer ein schlechtes Wachsbild von mir macht,
Dient mir so viel, als der, der durch dergleichen Lieder
Veranlaßt, daß man des Besung'nen lacht.
Erröthend denk ich d'ran, und mögt' es gern verhüthen,
Als Buch auf Krämers Ladentisch zu steh'n
Bei Weihrauch und Gewürz, und mich, in Form von Düten,
Den Ueberrock von Specerei'n zu seh'n. —

Ein Briefchen des Horaz *).

Weißt du genußreich von dem Fruchtantheil zu leben,
Den dir dein Intendanten-Aemtchen bringt,

*) Es ist der zwölfte des ersten Buches, an einen gewissen Iccius gerichtet, der den Lesern des Horaz schon aus den Oden bekannt ist.

So kann wahrhaftig Zeus dir selbst nichts bess'res geben; —
D'rum keine Klagen, wozu Nichts dich bringt!
Man ist nicht arm, versteht man sich nur zu begnügen,
Und ist Gesundheit dir dazu geschenkt,
So hat ein König nichts dem Glück hinzu zu fügen,
Womit so reich dich Götter Gunst bedenkt.
Lebst du dann gleichwohl schlecht, so wird's dich auch nicht ändern,
Wenn man in's Geld bis an den Hals dich setzt;
Vielleicht kann aber Geld nicht die Natur verändern,
Vielleicht auch, daß dich Jene mehr ergötzt; —
Und dann wundr' ich mich nicht, daß beim Philosophiren
Ein Democritus Haus und Hof vergißt,
Wenn dich die Wunder der Natur so innig rühren,
Daß du für's Geld selbst unempfänglich bist;
Du dich nur kümmerst: was das Meer in Schranken halte?
Woher der Jahreszeiten Folg' entsteh'?
Ob sich das Sternenheer aus eig'nem Trieb entfalte?
Und warum man den Mond verfinstert seh'?
Kurz, was denn die Natur, die Eintracht- Zwietrachtwolle,
Beabsicht'ge bei alle dem Bemüh'n?
Und welchem Narren man mehr davon glauben solle,
Dem Empedokles, oder dem Stertin? —
Nun mögen Fische dich, o'r Lauch und Zwiebeln nähren,
So laß den Grosphus dir empfohlen seyn;

Wieland, mit dessen geistreicher Paraphrase ich gegenwärtige Uebersetzung zu vergleichen bitte, nennt die feine, dem flüchtigen Blicke fast unmerkliche, bei schärferer Betrachtung aber immer noch deutliche, darin herrschende Persiflage „ein Muster in dieser Art." Es sei ihr, meint er, etwas Salz beigemischt, das zwar nach Atticism, aber doch ziemlich beißend schmecke. Vielleicht verfehlt die damit gewürzte Lebensphilosophie, in so bescheidener Dosis, auch jetzt noch ihre Wirkung nicht; und unter dieser Voraussetzung würde ich mir aus dieser neuen Dissertation ein wahres Verdienst machen.

Er wird Unbilliges von dir nicht erſt begehren,
Und ſolch' 'nem Mann kauft man leicht Freunde ein.
Und um dir auch etwas von Politik zu ſagen,
So wiſſ', daß Alles Roma's Schwert erliegt,
Daß unſer Nero die Armenier geſchlagen,
Und daß Agrippa Spanien beſiegt;
Daß ſich Phrahates Knie vor Cäſar's Throne biegen,
Wenn ihm Auguſtus hehrer Scepter winkt,
Und daß Italia in langen, vollen Zügen
Aus gold'nem Horn des Ueberfluſſes trinkt. —

Probe

aus

Horazens Epiſtel an die Piſonen

(de arte poetica liber).

Denkt, daß ein Maler auf den Einfall käm,
Mit einem Menſchkopf 'nen Pferdehals zu zieren,
Zu dem verſchied'ner Vögel Federn nähm',
Sammt Gliedern von allwärts herbeigeholten Thieren;
Und daß er endlich, was ein ſchönes Weib
Von oben wär', zum Fiſch ließ unten ſich geſtalten:
Wer möchte, ſäh' er ſolchen Zeitvertreib,
Beim Anblick, Freunde! wohl des Lachens ſich enthalten?
Und dennoch, glaubt; Piſonen! iſt ein Buch,
Wo Kopf und Fuß ſich nicht, ſo wie ſie ſollen gleichen,
Und Alles, ſo wie Fiebertraumes Trug,
Bunt durch einander läuft, dem Bilde zu vergleichen.
Nun, — hör ich Euch auf die Veranlaſſung,
In der Poeten, in der Mähler Namen fragen —

Iſt es denn etwann nicht bekannt genug,
Daß es uns frei ſteht, ſo viel Jeder will, zu wagen?
Das wiſſen wir, und das iſt eine Gunſt,
Die wir bewilligen, ſo wie für uns verlangen;
Doch daraus folgt doch noch kein Recht der Kunſt
Zu grauſam Allerlei von Tiger, Lamm und Schlangen.
Wie oftmals wird dem ernſteſten Gedicht
Ein Purpurlappen, bloß zum Schimmer, umgehangen!
Wie oftmals muß Diana's Tempel nicht
In Werken, wo er gar nicht hingehöret, prangen!
Ein Bächlein, das durch blum'ge Auen irrt,
Der ferne Rheinſtrom ſelbſt, der bunte Regenbogen,
Und derlei mehr, was nicht am Ort iſt, wird,
Wie bei den Haaren, in der Dichtung Kreis gezogen.
Du magſt vielleicht ſehr ſtark im Baumſchlag ſeyn;
Allein, was hilft es doch, Cypreſſen hinzumalen,
Gilt's, einen Schiffbruch abzucontersey'n,
Und iſt es das, wofür die Leute Dich bezahlen?
Du fängſt an einer Baſe an zu dreh'n,
Und einen halben Krug ſieht man zum Vorſchein kommen;
Nein, was man macht, ſtets hat man d'rauf zu ſehen,
Daß es auch völlig wird, was man ſich vorgenommen.
Oft täuſcht uns Dichter nur des Guten Schein:
Geſuchte Kürze kann gar leicht zum Dunkel führen;
Und müh't man ſich, gefällig ſtets zu ſeyn,
So ſteht zu fürchten, daß ſich Nerv und Geiſt verlieren;
Der giebt uns Schwulſt, um recht grandios zu ſeyn;
Der kriecht am Boden, weil er ſcheut, etwas zu wagen;
Und der malt gar Delphin' in einen Hain,
Um nur das Simpelſte recht unerhört zu ſagen.
Wenn es an Tact und Kunſtgefühle fehlt,
So kann, vor Fehlern Flieh'n zu größ'ren Fehlern führen;
Und wie ſehr jener Künſtler ſich auch quält,

Um sorgsam das Detail des Kunstwerks auszuführen;
Wie zierlich er jedwedes Haar am Schopf,
Jedweden Vogel selbst, kurz derlei Einzelsachen
Auch formt: so bleibt er doch ein armer Tropf,
Kann er ein Ganzes nicht, der Unglückseel'ge machen;
Und ehr, als Dichter, ich den Künstlern glich,
Die also sich nur zu den Einzelheiten neigen,
Wollt' ich fürwahr dem Römer-Volke mich,
Bei schwarzem Aug' und Haar, mit krummer Nase zeigen.
Nehmt nur den Stoff nicht über eure Kraft;
Wer wohl ihn prüft, bevor er sich entschließt zu wählen,
Dem wird's bei dem, was er hernach d'raus schafft,
An Worten weder, noch an lichter Ordnung fehlen.
Der Vortheil einer solchen Ordnung ist,
Stets für den rechten Ort das Rechte zu versparen;
Und wer dann eine solche Arbeit lies't,
Wird überall das, was dahin gehört, erfahren.
Viel kommt auf Wahl und Ort des Ausdrucks an,
Und jeder Autor hat darauf mit Fleiß zu halten,
Denn durch die bloße list'ge Stellung kann
Selbst ein verbrauchtes Wort noch neuen Werth erhalten;
Und fordert einmal die Nothwendigkeit
Ein unerhörtes Wort zum Ausdruck neuer Sachen,
So muß man doch nur mit Bescheidenheit
Gebrauch von diesem Recht der Wörterschöpfung machen.
Stammt aber solch ein Wort aus Griechenland,
So mag die Einbürg'rung, mit Maßen, schon geschehen;
Und das, was Roma Plautus zugestand,
Das muß sie doch auch wohl Virgilius zugestehen;
Warum dürft' ich das auch nicht manches Mal,
Was Ennius, Cato sich so oft herausgenommen,
Durch welche eine solche große Zahl
Von fremden Worten in die Sprache Rom's gekommen?

Denn das muß frei zu allen Zeiten ſteh'n;
Und wie die Bäume ſtets mit neuem Laub ſich ſchmücken,
So muß es auch mit neuen Worten geh'n,
Die, Sprach verjüngend, an der alten Stelle rücken.
All' Menſchliches wird Todes Eigenthum:
Die ſtolzen Dämme, die der Wuth der Wellen wehren,
Des hehren Unternehmers Preis und Ruhm;
Die Felder, die, ſonſt Sumpf, jetzt Nachbarſtädt' ernähren;
Canäle, die durch Menſchenfleiß entſteh'n,
Um den Verwüſter-Lauf des Stroms zu reguliren:
Kurz alles Menſchenwerk muß untergeh'n;
Und nur die Sprache ſollt' ein ew'ger Frühling zieren?
Wie manch verſcholl'nes Wort lebt wieder auf!
Wie manches ſcheidet aus dem Sprach- und Bücherleben!
Das iſt nun ſo des Sprachgebrauches Lauf,
Dem es doch zuſteht, das Geſetz hierin zu geben. —

In welcher Versart man den blut'gen Krieg,
Den Schrecklichen, der Könige und Feldherr'n Ehren,
Beſchreiben ſoll, den ſchwer erkämpften Sieg,
Das wird Homer's Gedicht, das treffliche, Euch lehren;
Der Liebe Luſt, der Liebe Traurigkeit,
Den tief gefühlten Wunſch, die ſchmelzend ſüßen Klagen,
Hat ſich zum Sang die Elegie geweiht;
Doch wer den Vers erfand, das weiß man nicht zu ſagen.
Den Archilo ch verſtand die Leidenſchaft
Zu Jamben, dieſen Vers des Zornes, zu begeiſtern,
Und, bei des Verſes mehr bewährter Kraft,
Weiß Soccus und Kothurn ſich ſeiner zu bemeiſtern:
Denn der iſt zu der Handlung wie gemacht,
Nichts Beſſ'res läßt ſich für den Dialog erfinden,
Und keiner hat Euch eine größ're Macht,
Im Schauſpielhaus den Lärm des Volks zu überwinden.

Den Saiten wies die Muſe zum Gebiet
Der Götter Thaten an, der Götterſöhne Züge;
Zu ihnen ſingt man Weines feurig Lied,
Der Jugend Sorg' und Luſt, des Hippodrom's Siege.
Alſo hat jede Dichtart ihren Styl,
Und eigne Farben, die für keine andere fließen:
Der, der ſie mißkennt, thut der nicht zu viel,
Läßt er als Dichter von den Lauten ſich begrüßen?
Und falſche Scham iſt's doch wohl offenbar,
Nichts wiſſen lieber noch, als Neues lernen wollen?

In Abſicht auf die Darſtellung iſt klar,
Daß Dichter Komiſches nicht tragiſch ſchildern ſollen,
Wogegen es gleich großen Anſtoß giebt,
Thyeſtes Gaſtgebot in Verſen darzuſtellen,
Wie höchſtens Se vielleicht der Soccus liebt:
Denn an den rechten Ort muß man ein Jedes ſtellen.
Indeß hebt oft ſich auch Thalia's Styl,
Und Chremes weiß im Zorn ein kräftig Wort zu ſagen,
Gleichwie ſich umgekehrt das Trauerſpiel
Herablägt, Schmerz-Gefühl im ſanftern Ton zu klagen:
Denn will zum Beiſpiel Telephus das Herz
Der Hörer in der Noth und der Verbannung rühren,
So lehrt der Tact, ein ſcherer, ſeinen Schmerz,
Verachtend Wortgepräng', der Wehmuth Sprache führen.
Die Regel reicht daher allein nicht hin,
Und eine Dichtung muß zugleich zum Herzen dringen,
Um ihre Leſer, nach des Dichters Sinn,
In jede Stimmung, die er nur verlangt, zu bringen:
Ein lachend oder weinend Angeſicht
Wird gleiche Stimmung auch beim Publikum erregen,
Und darum, Mimen! iſt es eure Pflicht,
Den Schmerz, der euch erfüllt, auch mir an's Herz zu legen;

Ich lach' ſonſt, o'r ſchlafe wohl gar ein:
Denn einen Traurigen wird nur die Trauer kleiden,
Erzürnter Miene ſoll bloß drohend ſeyn,
Kurz jeglicher Affect das Ungehörige meiden.
Des Glückes Wechſel regt in jeder Bruſt
Verwandte Stimmung auf, und läßt ſie ſichtbar werden:
So wird's der Zorn, ſo wird's auch jede Luſt,
Wir ſchauen bald Himmel-auf, bald Hoffnung-los zur Erden.
Bis denn zuletzt die Zunge Dolmetſch wird,
Wo, wenn die Worte nicht dem Stand des Glücks entſprechen.
Und der Poet ſich in dem Ausdruck irrt,
Das Publikum nicht ſäumt, in Lachen auszubrechen.
So kommt denn auch nicht wenig darauf an,
Was wir ſo eben für Perſonen vor uns ſehen,
Und ob ein raſcher, oder alter Mann,
Der Diener, oder Herr vor unſeren Blicken ſtehen,
Ob g'rade ein Kaufmann, ob ein Landwirth ſpricht,
Und ob Aſſyria, ob Colchis, Argos, Theben,
Stoff und Perſonen uns zu dem Gedicht,
Und damit alſo den Charakter ihm gegeben.

Wenn man nicht etwas Selbſterfund'nes giebt,
So muß man ſich genau an die Geſchichte halten;
Und wer zum Vorwurf ſich Achill beliebt,
Hat ihn genau ſo wie Homerus zu geſtalten;
Medea muß voll Trotz und Wildheit ſeyn;
Und Ino uns durch Schmerz und ſanfte Thränen rühren;
Oreſtes nimmt durch ſeine Schwermuth ein:
Kurz überall muß man hiſtoriſche Wahrheit ſpüren.
Sind aber Deines Stücks Perſonen neu,
Iſt's eigene Schöpfung, was wir auf der Bühne ſehen,
So bleib' Dir im Charakter ſtets getreu
Und laß nur Einen Geiſt durch Deine Dichtung wehen.

Da dieß indeſſen gar nichts Leichtes iſt,
So magſt Du lieber Stoff Dir aus der Ilias wählen
Als Dich, indem Du ſelbſt Erfinder biſt,
Noch mit der Schwierigkeit, ganz neu zu werden, quälen.
Denn fremder Stoff wird auch ein Eigenthum,
Bleibt die Behandlung nur nicht im gemeinen Gleiſe,
Und wahrt man ſich vor'm Ueberſetzer Ruhm,
Mit ſeiner ſklaviſch Wort für Wort dolmetſchenden Weiſe,
Der Schaam vor Tadel unbedingt verbeut,
Auch nur um Einen Strich das Vorbild zu berauben,
Indeß die trock'ne Regelrichtigkeit
Zur Pflicht macht, keines Falls ſich Neu'rung zu erlauben.
Auch nimm den Mund nicht gleich ſo Cyklifch voll:
„Ich habe Priam's Krieg zum Gegenſtand erkoren.“
Man denkt dann Wunder, was da kommen ſoll:
Es kreiſ'te ein Berg, und es wird eine Maus geboren.
Wie viel beſcheid'ner hebt Homerus an!
Er wird Unſchickliches ſich niemals unterſtehen:
„Sag'“ — ſo beginnt er — „Muſe mir den Mann,
Der nach der Trojer Fall ſo manches Land geſehen.“
Er macht nicht Feuer erſt und dann den Rauch,
Vielmehr entſteht bei ihm aus Rauch ein lichtes Feuer,
Und in dem Glanze zeigen ſich dann auch,
Gleich wie in höherem Licht, der Irrfahrt Abentheuer;
Er hebt Euch nicht mit Leda's Eiern an,
Um recht von vorn uns durch den Trojer-Krieg zu hetzen,
Und macht ſich's vielmehr eigentlich zum Plan,
Uns in die Mitte gleich der Handlung zu verſetzen,
Läßt das bei Seit', was nicht recht glänzend iſt,
Und lugt ſo hübſch, weiß Wahr und Falſch ſo gut zu mengen,
Daß ſich ſein Werk ſtets wie ein Ganzes lieſ't,
Und Anfang, Mitt' und End' ſich feſt zuſammen hängen. —

Horazens erſte Ode.

Mäcen! o Du mein Stolz, Du meine Zuverſicht,
Du edler Sproß aus königlichem Blute,
Wie mancher Römer macht doch nicht
Des ſtaub'gen Circus Preis zu ſeinem höchſten Gute!
Gelingt's, mit glüh'ndem Rad, geſchickt um's Ziel zu lenken,
So wagt der Herr der Welt ſich Göttern gleich zu denken; —
Indeſſen Jenen dort der Purpur bloß entzückt,
Womit Quirinus Volk ihn endlich, endlich ſchmückt;
Und Jenes Gier bloß Libya's Erndten ſtillen,
Womit ſich, bis an's Dach, die heimſchen Speicher füllen. —
Nur ſie, — ſie, die ihr Feld mit munter'm Spaten bauen,
Sie reizt kein Gold der reichen Aſia,
Sich Myrtos Meer auf Balken zu vertrauen,
Für ſie winkſt du umſonſt, wollüſt'ge Cypria!
Mag auch der Kaufmann, der, ſo lang' das Angedenken
An das Gebrüll, womit der Sturm das Meer durchtobt,
Noch friſch im Herzen iſt, ſein ſtilles Städtchen lobt,
Verführt durch Golddurſt, bald auf neue Fahrten denken. —
Euch and're findet dort an heil'ger Quellen Rand,
Im Dunkelkühl der grünen Büſche,
Der helle Tag ſchon, den Pokal in fleiß'ger Hand,
Und doppelt letzt der Wein in dieſer blüh'nden Friſche. —
Des Krieges Ohr ergötzt der Zinken Hall,
Der ſchmetternden Drommete Schall:
Verwünſcht die Mutter auch den Krieg aus tiefſter Bruſt,
Sind Lager doch und Kampf für ihn die höchſte Luſt.
Der Jäger mag vom jungen Weib ſich trennen,
Im öden Wald der Spur des Hirſches nachzurennen,

Und kommt gar Marſiſch' Wild aus knot'gem Garne los,
Stellt er ſich Tage lang dem Froſt und Hunger bloß. —
Mein Sinn dagegen wird durch nichts gerührt,
Als durch den Kranz, womit mich Pallas ziert,
Und in des Haines düſter-ſtillen Räumen,
Wo Nymph' und Faun in üpp'ger Flucht ſich jagt,
Mag ich, fern von der Welt, ſo ſelig — ſelig träumen,
Wenn nur Euterpe mir die Flöte nicht verſagt,
Nicht Polyhymnia mich flieht,
Und Lesbos Saitenſpiel dem Flehenden entzieht; —
Ja zählteſt Du, Mäcen, mich zu der Dichter Chor,
So heb' ich himmelan das ſtolze Haupt empor.

Ode I. 2.

An Auguſtus Cäſar.

So ſchweren Hagel, dieſen Berg von Schnee,
Du mogteſt ſie, von deiner Himmel Höh',
O ew'ger Vater Zeus! mit Flammen-rothen Händen,
Herab auf deine Roma ſenden.

Du rieſeſt Pyrrha's furchtbare Zeit zurück,
Enthülltest jenen Graus vor unſerem Blick,
Da Proteus Heerden aus des Abgrund's tiefſten Wogen
Auf Fluth-bedeckte Berge zogen;

Die Ulme, wo ſich ſonſt die Taube paart,
Zum Aufenthalt des ſchupp'gen Fiſches ward:
Gehörnte Gemſen, ſtatt von Fels zu Fels zu ſpringen,
Mit Zittern an zu ſchwimmen fingen. —

Denn unſer Tiber ſah, voll wilder Wuth,
Beim Ausfluß ſich, durch hohe Meeresfluth,
Zurückgedrängt, und kam mit Donner-gleichem Brüllen,
Rom von Zerſtörung zu erfüllen.

Sie, Ilia, rief ihn zum Rächer auf
All unſ'rer Schuld, — im Zorn-beflügelten Lauf
Erſtieg der Strom — mit Schmerz hat das ſelbſt Zeus geſehen —
Des linken Ufers ſtolze Höhen.

O Roma, warum haſt du auch dein Schwerdt,
Statt gegen Perſien, gegen dich gekehrt!
Was fraß der Bürgerkrieg; — wieviel die Söhne fehlen,
Wird noch der Enkel Mund erzählen.

Und welch' ein Gott hört jetzt noch dein Gebet,
Da auf dem Spiel des Reiches Wohlfahrt ſteht?
Ach! von den Hymnen, die in ihrem Tempel ſchallen,
Will keine Veſta's Ohr gefallen.

Die Sühne, wem, — wem überträgt die Zeus? —
Nah'ſt du vielleicht, Apoll! auf ſein Geheiß,
Und willſt, um nicht den Blick der Blöden zu erſchrecken,
In Wolken deinen Glanz verſtecken?

Biſt du es, ſüße Venus! die umringt
Von ihrem Chor, den Römern Hülfe bringt? —
Willſt du dich, Mavors! nicht noch einmal deines armen,
So lang verlaß'nen Volks erbarmen,

Und, wie dich auch der Schlacht Gebrüll ergötzt,
Der Mauren Wuth, der Glanz der Helme letzt,

Nun endlich, endlich satt das blut'ge Schauspiel haben
Und dich am Glück der Enkel laben? —

Doch näher, näher ist die Hülfe schon:
Der holden Maja leicht beschwingter Sohn,
Er weilt, in menschlicher Gestalt, bereits auf Erden,
Und er wird Cäsar's Rächer werden.

O kehre spät denn zum Olymp zurück,
An dir, an dir hängt der Quiriten Blick.
Und mag der Frevel dich des sünd'gen Volks nicht zwingen,
Der hehren Rom dich zu entschwingen.

Ja, lieb' es, lieb' es, zum Triumph zu geh'n,
Laß' uns in dir den Herrn und Vater seh'n!
So lange du ihn führst den Scepter der Cäsaren,
So dräu't kein Meder Rom Gefahren. —

Ode von Horaz.

Ad navem qua Virgilius etc. Lib. I. Od. 3.

So mag denn Cypris schützend dich begleiten,
Der Winde starker Gott begünst'ge deinen Lauf,
Der Tyndariden Flamme mag dich leiten
Und nur des Japyx Hauch bläh' deine Segel auf!
Kennst du den Schatz, den ich dir übergeben?
Es ist Virgil, — o bring' ihn sicher nach Athen,
Es ist Virgil, — es ist mein halbes Leben,
Du bürgst für ihn, — o Schiff! hör' mein inbrünstig Fleh'n! —
Der hatt' ein Herz, hart, wie von eichnem Holze,
Die Brust von Stahl, der sich zuerst ein Schiff erbau't,

Und ſich mit dreiſtem, ſelbſtvergeß'nen Stolze,
Auf einem ſchwachen Bret dem grauſen Meer vertrau't;
Den das Gebrüll zwei Kampf-begriffner Stürme,
Den Hyas Wolken-Nacht, die keine Sonn' erhellt,
Nicht ſchrecken, nicht der Wolken ſchäum'ge Thürme,
Nicht Notus, der die Fluth bald glättet und bald ſchwellt;
Der, feſten Blickes, in den zahn'gen Rachen
Des Hayfiſch's ſchaute, der ihn zu verſchlingen kam,
Ja! unverzagt das donnergleiche Krachen,
Womit das Meer ſich an Geraunus bricht, vernahm.
Was hilft's, Neptun! daß du durch deine Wogen
Das Land vom Land getrennt, — kommt nicht im kecken Lauf
Das frev'le Schiff doch durch die Fluth gezogen,
Und ſucht, trotz deines Meer's, verbotne Küſten auf?
Zu welchem Frevel, welchem Wageſtücke,
Lieh nicht der Sterbliche anjetzt die dreiſte Hand,
Wohin erhöh' er nicht die gier'gen Blicke,
Seitdem Prometheus Liſt des Himmels Gluth entwandt?
Ein fremdes Heer peſtilenzial'ſcher Seuchen
Kam mit der neuen Kunſt auf unſ're Erd' herab,
Und der ſonſt träge Tod ſtreckt ſeine Leichen
Jetzt, eh' ſie reif ſind, ſchon in das ſtets offne Grab.
Auf Flügel, die uns die Natur verſagte,
Erhob ſich Dädalus verwegen in die Luft,
Und Herkul'n, der ſich gar zum Orkus wagte,
Erſchreckte ſelber nicht des Acherons gift'ger Duft.
Wo, Sterbliche! gedenkt ihr noch zu enden?
Ihr ſtürmet den Olymp, — erſchöpft iſt Zeus Geduld,
Legt er den Blitz nicht mehr aus ſeinen Händen,
Der Zornige, ſo ſind nur eure Laſter Schuld.

Vierte Ode des erſten Buchs des Horaz.

An Sextius Bertius.

Da ſprengt der Lenz denn Winters Rinde,
Aufhaucht der Zephyrn Hauch den Schnee der Gründe,
Der ſtarre Strom giebt auf'ze Schiffe los;
Den Rindern wird's im Stall beklommen,
Der Pflüger eilt vom Heerd' auf's Feld zu kommen,
Und reifbey prangt der Wieſen blum'ger Schooß.

Cytherea beginnt den Reigen,
Nun Knoſpen ſich bey Lunas Schimmer zeigen;
Der Grazien, der Nymphen zierlich Chor
Auf Blumen ſchwebt's im Ringeltanze;
Aus deiner Werkſtatt bricht mit friſchem Glanze,
Cyklopen-Volk! die neue Flamm' hervor. —

Auf! kränzt mit jungen Myrthenzweigen,
Mit Blümchen, die erſt aus der Erde ſteigen,
— Ein blüh'n dazu — das Kalbs-blonde Haar;
Auf! bringet Zorn in ſchatt'ger Friſche,
Im Dunkelhöhl der neu begrünten Büſche,
Ein Mutterlamm, ein junges Böckchen dar! —

Es tritt, mit gleichem trog'gem Schritte,
Der blaſſe Tod heut in des Armen Hütte,
Und morgen in der Könige Palaſt:
O Sextius dieß kurze Leben
Verbeut der Hoffnung weiten Raum zu geben,
Der Manen Nacht ſie naht mit furchtbarer Haſt.

In Pluto's traurig ſtillem Hauſe
Blitzt kein Pokal, macht dich bei frohem Schmauſe
Kein Würfel mehr zum König vom Gelag;

Ach! keine Leier, die die Herzen
All' junger Römer jetzt mit Liebesſchmerzen
Erfüllt, verſchönt des Orkus trüben Tag.

Horazen's ſechste Ode des erſten Buches.

An Agrippa.

Es mag ein Varius im Dithyramben Ton,
Im Himmel-kühnen Flug Homeriſch-ſtarker Schwingen,
Von deinem Feldherrn-Ruhm zu Meer und Lande ſingen:
Das ſey, Agrippa! — Held! Dein Lohn.

Ich kann es würdig nicht, — ihm iſt das aufgeſpart,
Der ſchwere Zorn des unverſöhnlichen Peliden,
Die klugen Vorgeh'n der grauſen Polyxiden,
Des liſtigen Ulyſſes Fahrt:

Für ſo erhab'nen Stoff iſt mein Talent zu klein:
Und meine Muſe zeigt verſchämt mir die Gefahren,
Dein Lob, Du hehrer Held! — die Thaten der Cäſaren
Durch meine Leyer zu entweih'n.

Was wagt auch der nicht, der es zu beſingen ſtrebt:
Mars diamant'ner Helm, wie blenden ſeine Strahlen,
Wer mag Merion recht, recht Diomedes malen,
Den Pallas Gunſt zum Gott erhebt! —

Mein Lied iſt Schmaus und Scherz, — nur dazu hat es Muth;
Ich ſinge Mädchen, die ſich zwar zur Wehre ſetzen,
Die kratzen, aber doch den Liebſten nicht verletzen, —
Gott Kriegesflammen, Minneglut.

Horazen's siebente Ode des ersten Buches.

An Munatius Plankus.

(Als er in der Besorgniß stand, aus Italien verbannt zu werden).

Mag der sich Mytilen' und der sich Rhodos loben,
Wie jener Delphos, Theben, Ephesus,
Werd' auch von dem Corinth, wer weiß wie hoch, erhoben,
Und diet' auch dem nur Tempe's Thal Genuß;
Laß And'rer Lied von nichts als Pallas Tempel sprechen,
Der unbefleckten Göttin Heiligthum,
Laß sie in jedem Hain sich Oelbaumzweige brechen, —
Und wieder And're, zu Saturnia's Ruhm,
Mycene's Schätze nur und Argos Rosse preisen:
Ich fühle mich, durch das was Sparta ziert,
Durch all' den Reiz, den mir Larissa's Fluren weisen,
— Wahr ist's*). — nicht wie durch uns're Flur gerührt:
Was, Albunea! gleicht dem Plätschern deiner Wellen?
Den Bergen, wo der Anio-Strom entspringt? —
Ja! nur in Tiburs Hain giebt's solche Silberquellen. —
Doch, wie der Süd oft Regenschauer bringt,
Seh'n wir ihn oftmals auch der Wolken Nacht verjagen;
Räum', Plankus! d'rum dem Gram nicht zu viel ein,
Und drückt der Sorgen Last, an manchen trüben Tagen
Zu sehr auf dich, ertränke sie im Wein,
Wie sehr und wo sie auch Dein zagend Herz bestürmen.
Sprach Teucer, als sein Vater ihn verbannt,

*) Das einzige, hier eingeschobene „Wahr ist's" reicht hin, um die Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Theile dieser Ode, welche Verbindung die meisten Ausleger vermißen, sehr innig zu machen.

Beim letzten Scheideblick nach der Geburtsstadt Thürmen,
Den Kranz im Haar, den Becher in der Hand,
Doch Muth den Seinen ein: „Kommt," rief er, „laßt uns gehen,
„Hart wie der Vater ist das Schicksal nicht,
„Und wer mir folgt, dem wird sein Glück auch nicht entgehen,
„Denn Phöbus eig'nes Wort macht mir's zur Pflicht,
„Ein zweites Salamis uns Flüchtigen zu gründen.
„Laßt uns zurück auf das Ertrag'ne schau'n,
„In vollen Bechern Herz zu neuen Kämpfen finden,
„Und morgen schon dem Meer uns anvertrau'n!" —

Ode von Horaz.

An Thaliarchus. I. 9.

Siehst du die Flocken Schnee dort am Soracte hangen?
Wie kämpft der Wald nicht mit der hochgethürmten Last!
Der rasche Strom, vom scharfen Frost gefangen,
Vergißt den sonst gewohnten Haß. —

Nun feier' es! — lodern hell doch des Camines Flammen;
Leg' Holz an, Thaliarch! — und alten Rebensaft.
— Man rückt dabei viel traulicher zusammen —
Sabiner Krüge hergeschafft!

All' anderes überlaß du keck den frommen Göttern,
Sind auch Ocean und Meer im schwersten Kampf verstrickt,
Ihr Wink gebeut dem Sturm bei Donnerwettern,
Daß er auch nicht ein Blatt mehr knickt.

Was sorgst du doch? — was hilft's nur Leid auf morgen malen!
Der heut'ge Tag ist dein! — So lang mit Jugendglanz

Die Götter doch, mit Kräften dich beschenkten,
So liebe Mädchen, Sang und Tanz!

Wie? endlich hindern es dich nicht schon deine Jahre
Nach Abentheuern auf dem Markt dich umzusehen?
Sind sie zu silbergrau schon deine Haare,
Um noch zum Stell-dich-ein zu gehn?

Nein, Dank den Göttern! daß dich noch ein lockend Lachen
Aus dem Versteck hervor, ein zartes Flüstern, ruft:
Nimm dir das Pfand! — die Holde weiß zu machen,
Daß nicht zu fest der Ring am Finger sitzt.

Ode I. 11.

An Leukonoe.

Wozu das Sorgen
Doch nur um morgen
Meine Leukonoe!
Wozu sich plagen?
Niemand soll fragen
Was in den Sternen steht.
Laß uns genießen,
Was dir beschieden! —
Ob dieser Winter nun,
Wo vor den Stürmen
Wellen sich thürmen
Bis sie als Gletscher ruh'n,
Nach Jovis Befehlen,
Letzter von allen,
Oder noch manches Jahr

Zu Lust und Leben
Gütig gegeben,
Keinen Tag des Schicksals trage'.
Nur nicht viel grübeln,
Während wir plaudern,
Flieht schon die neid'sche Zeit;
Denn nicht auf morgen,
Weg mit den Sorgen,
Dein ist das Heut.

Ode I. 13.

An Lydia.

Hör' ich von Telephus Dich, meine Lydia, sprechen,
Nennst Du ihn schön,
Läß' ich vor Eifersucht das Herz mir Flammen kochen,
Die Augen übergehn;
Dann färbt bald bleich, bald roth die thränenbenetzten Wangen,
Der Wechsel schon
Was für ein Liebesschmerz, welch brennendes Verlangen
An meinem Innern zehrt.
Und hat Dein Liebling gar in Wein sich übernommen,
Und muß ich sehn,
Wie er beim Kuß dich beißt, daß Zeichen Mundes kommen,
Möcht' ich vor Wuth vergehn. —
Glaub', Lydia! nur zu schnell nimmt solche Lieb' ein Ende,
Die ungeschickt
Und frech den Mund verletzt, den Venus eigne Hände
Mit Nectar geschmückt.
Nein! glücklich, glücklich mag ich einen Bund nur nennen,
Den nie ein Zwist,
Nie solche Dreistheit löst, und den allein zu trennen
Der Tod vermögend ist.

Ode von Horaz.

An Syndaris. 1. 17.

Sieh! selbst der holde Faun, der flüchtigste der Götter,
Läßt sein Arkadia für mein stilles Thal,
Nimmt seinen Sitz bei mir, und schützt vor Regenwetter,
Schützt meine Heerde vor des Sommers Strahl.

Sie streifen sicher durch den Busch, die zarten Ziegen,
Der Bock lockt meckernd zu verbuhltem Spiel;
Hier läßt's so weich sich auf dem duft'gen Rasen liegen,
Ein Erdbeer-Baum ist dort des Streifens Ziel;

Und in dem Dunkel-Kühl drau'n keine gift'gen Schlangen;
Mein Faunus bläst, daß das Gefild' erschallt,
Und selbst den Wolf ergreift ein übermächtig Bangen,
Wenn Wald und Fels von seiner Flöte hallt.

Dies liebliche Gefild, Zeus selber scheint's zu schützen, —
Säum' also nicht, komm, Syndaris! zu mir,
Um Ceres Ueberfluß auf Freundes Flur zu nützen,
Des Füllhorns reichsten Segen heut sie dir.

Sieh! Sirius Gluth erstirbt an meinen schatt'gen Bäumen;
Bring mit die Lyra, — in der Einsamkeit
Des hoch berichten Hains ist, in den stillsten Räumen,
Zu Sanges Lust, ein Platz für dich bereit.

Zwar kann mein Gütchen dir nur leichten Lesbier bieten,
Doch trinkst du ihn an schatt'ger Quellen Rand,
Brauchst in Lyäus Arm vor Mars dich nicht zu hüten; —
Und deines Wüthrichs frech-vermeßne Hand,

Bis hieher reicht sie nicht, — hier darf er dich nicht schlagen,
Kranz, Kleid sind hier vor ihm in Sicherheit;
Laß seine Eifersucht sich dann mit Grillen plagen,
Da Schutz davor ein treuer Freund dir beut.

Ode I. 23.

An Chloe.

O Chloe! warum fliehſt du mich, gleich einem Rehe,
Das Blattes Rauſchen ſchon, der Lüfte Flüſtern ſchreckt,
Das, auf des Berges Klippen ſichrer Höhe
Schutz ſuchend, ſich an Mutter-Bruſt verſteckt?

Die Eidechs braucht nur durch das Brombeerkraut zu ſchlüpfen,
So klopft des Thierchens Herz vor lauter Bangigkeit;
Ein Zephyr braucht durchs junge Laub zu hüpfen,
So iſts auch ſchon zur ſchnellſten Flucht bereit.

Ein Löwe bin ich nicht, will auch mit Tigertatzen
— Von Kuß und Händedruck, da fliehſt du ja nicht mehr —
Dich, meine zarte Chloe, nicht zerfetzen;
Drum hang' nur an der Mutter nicht zu ſehr!

Ode I. 25.

An eine alternde Schöne.

So läßt vor deinen Fenſtern, deinen Thüren,
Du alternd Schätzchen, ſich kein Jünglingsſchwarm mehr ſpüren;
Die Angel knarrt nicht mehr, dein Kämmerlein bleibt zu,
Und nichts ſtört deine Ruh.

Sonſt hörteſt du die ganze Nacht die Klagen:
„Ach, Lydia ſchläft, und läßt mich hier im Freien zagen!“
Jetzt kommt's ſchon ſeltner vor, es iſt ſo arg nicht mehr,
Sie drängen ſich nicht ſehr.

Bald kommt's an dich, — es pflegt wohl ſo zu gehen. —
Dann wirſt du Abends vor des Liebſten Fenſter ſtehen; —
Hu! wie doch Boreas die öden Straßen fegt,
Sich nichts Lebend'ges regt. —

Ja, Alichen, ja, nun kommt das Liebesfieber,
Wird man erſt alt, hat man die Liebſten um ſo lieber; —
So ein verblühend Ding ſteht auch ſaft vor Verdruß,
Wenn's nun mit anſehn muß,

Wie ſich die Männer nun zu Blüthen drängen,
An grünen Epheu nur, an grüne Myrthe hängen; —
Ach! der verdorrte Zweig wird ſammt dem gelben Laub
Des winterlichen Eurus Raub.

Zwei Oden.

I.

An Venus. I. 30.

O Venus! Kön'gin Du von Paphos und Cythere,
Laß, laß Dein Cypern, komm, — hier wartet Dein Glycere,
Ihr Haus iſt aufgeſchmückt, und Saba's Weihrauchduft
Durchwürzt die Luft.

Wie gern wird Amor Dich, wird Hebe Dich begleiten,
Der Nymphen-, Grazien-Chor zur Reiſe ſich bereiten!
Schon harrt auf deinen Wink, mit Flügeln an dem Fuß,
Mercurius.

II.

An ſeinen Pedisequus *). I. 38.

Hör', Freund! ich hab' von je der Perſer Pracht gehaßt,
Wozu ein Blumenkranz, wozu der Lindenbaſt?

*) Der Ueberſetzer folgt den Commentatoren, welche annehmen, daß Horaz dieſes Impromptu auf Veranlaſſung der Zubereitungen zu einem in ſeiner Weinlaube zu gebenden Gaſtmahle, an ſeinen damit beſchäftigten Bedienten gerichtet habe.

Laß nur Dein Suchen ſeyn, — wir werden trinken, koſen,
Auch ohne Roſen.

Schon hat ja Herbſtes Hand uns Flora's Glanz entrückt,
Mit bloßer Myrth' iſt auch mein Tiſch genug geſchmückt,
Will ſatt nur ſüßen Wein, im Schatten üpp'ger Reben,
Uns Bacchus geben.

Ode I. 31.

An Apoll.

Vrui parata et valido mihi,
Latoë, dones, et, precor, integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec citharâ carentem.

Sieh, Phöbus! betend mich an deinem Altar ſteh'n,
Zu Dichters Gunſten dich durch Opfer zu bewegen;
Um wenig nur, ach! laß mich zu dir fleh'n:
Nicht etwann um Sardinia's Erndteſegen;
Nicht um die Heerden, die Calabria erzieht;
Nicht um das Elfenbein und Tedia's andre Schätze;
Nicht um die Flur, wo die Orange glüht,
Wie labend auch der Liris ſie benetze;
Ich flehe, Phöbus! nicht um Cales würz'gen Wein,
Mag den, aus gold'nem Kelch, der reiche Kaufmann ſchlürfen,
Tauſch' er ihn ſich für Syrias Waaren ein,
Mag ihm ſein Schiff ſie dazu bringen dürfen;
Ich fühle keinen Neid, wenn ihm auch günſt'ge Fahrt
Die Götter drei- und viermal jedes Jahr gewähren;
Die leichte Malve, die mein Gärtchen wahrt,
Und die Olive reicht, um mich zu nähren:

Mein Phöbus! laß geſund mich und mit Heiterkeit
Das Wen'ge was mir das Geſchick vergönnt, genießen.
Und, werd' ich alt, auch meines Herbſtes Zeit
Nicht ohne Luſt und ohne Sang verfließen.

Ode I. 34.

De colendis Dis.

Lang' hab' ich Eurem Dienſt, Ihr Götter! mich entzogen.
Der Weisheit Dünkel blendet unſer'n Blick;
Ich ſehe jetzt, daß mich mein Wahn betrogen.
Und kehr' auf die verlaſſ'ne Bahn zurück.
Denn mit dem flammenden Geſpann vor Seinem Wagen,
Das ſonſt nur in den Donnerwolken ſchaumt,
Fuhr jüngſtens Zeus, — wer ſah es ohne Zagen! —
Durch heit're Luft hin über unſerm Haupt.
Da bebten Land und Meer vor Seinen Nächerblitzen:
Der graufe Styx, des Orkus ſaft'rer Schuld,
Ja! Atlas Säulen, die den Himmel ſtützen,
Erzitterten im tiefſten Felſengrund. —
Er iſt der Herr der Welt, Er hält und ſtürzt die Throne,
Macht klein und groß, beſtimmt des Schickſals Lauf,
Nach Seinem Schluß nimmt's dieſem eine Krone,
Und ſetzt ſie lachend einem andern auf.

Ode I. 42.

In laudes Deorum et Heroum.

Was hör ich, Clio! welches Namens Schall?
Willſt Du von Menſchen nur, willſt Du von Göttern ſingen.
Soll Deine Lyra, ſoll die ſüße Flöte klingen;
Willſt Du den Wiederhall

Der Waldesnacht des hehren Helikon,
Des felſ'gen Pindus und des kalten Himus wecken,
Aus trägen Ruh' den Wald durch Zauberton ſchrecken,
Gleichwie Apollo's Sohn,

Deß Lyra, lebend unter Künſtlers Hand,
Den Eichen Ohr zu leih'n, des wilden Sturm's Gewalten,
Der Flathen Donnerſturz im Fallen aufzuhalten,
Durch Harmonie verſtand? —

Begeiſ're mich! — Sing' ich den hehren Zeus?
Die Götter wie der Menſch, die Erden wie die Meere,
Die Seas' im Jahreslauf, des Himmels Sternenheere,
Sie ſind auf ſein Geheiß;

Auf Sein, des ein'gen Götter-Gott's Geheiß. —
Denn, Himmel ſprechet all', wo wäre ſeines Gleichen! —
Dir, Seiner Tochter, wag' ich dann den Preis zu reichen,
Minerva! Dir ſey Preis!

Und ſchör Dir' ich auch die Lyra voll,
Sing' ich die Mühen bis wo Liber vorgedrungen,
Die Ungeheuer, die Diana's Speer bezwungen,
Wie Deine Pfeil', Apoll!

Sing ich, den Kranz um die gelockte Stirn,
Des unerſchöpfbare Lob des herrlichen Kriegers,

Und eure Ritterkunſt, ihr kühnen Tyndariden!
Strahlt euer hell' Geſtirn,

So läßt die Fluth erſtieg'ne Klippen los,
So ſieht man Himmels Blau durch trübe Wolken blinken,
Der Stürme Kampf erſtirbt, und ſchäum'ge Wellen ſinken
Zurück in Meeres Schooß. —

Weih' ich Dir, Romulus! ſodann ein Lied?
Soll's, Numa! ſich zu Dir, zu Dir, Tarquin! erheben!
Singt's, Cato! Dich, der aus dem Freiheit-loſen Leben
Mit Römerſtolze ſchied;

Ihr, Skauren! euch, dich, hehrer Regulus!
Dich, Paul Aemil! der lieber ſterben wollte,
Als daß Dein Blick den Sieg der Puner ſehen ſollte,
Und Dich, Fabricius?

Zu Feldherrn zog der kleinen Hütte Schooß
Camillus, Curius, — er trug der Väter Sitten
Unwandelbar getreu, das Haar noch ſchlecht geſchnitten, —
Im Druck der Armuth groß.

Bis in die Wolken wächſt die Eich' empor:
So wächſt Marcellus Ruhm; — wie aus des Himmels Fernen
Verdunkelnd Luna ſcheint, ſtrahlt unter allen Sternen
Der Juliſche hervor.

O ew'ger Zeus! o Du, der Römer Hort!
Schüz' unſern Cäſar, laß kein Unglück ihn ereilen,
Mit Ihm, mit Ihm darfſt Du der Welten Herrſchaft theilen
O hör' mein flehend Wort!

Das Parther Volk, das Deiner Roma droht,
Darnieder wirf's beſiegt zu dieſes Helden Füßen,
Das fernſte Morgen-Land laß ihn als Sieger grüßen,
Dem Seren, Indier, Tod!

Ja, Götter-Gott! von Deinem Strahlenſitz
Fahr fort mit ſtarker Hand die Himmel zu regieren,
Doch Ihn laß unter Dir der Erde Herrſchaft führen,
Dir bleibt der Rächer-Blitz.

Ode II. 3.

An Pekius.

Erhalt', mein Pekius! ſtets Dir einen gleichen Sinn;
Im Glück ergieb Dich nicht dem Uebermaaß der Freude,
Im Unglück nicht verzagend gleich dem Leide; —
Der Tod bleibt doch nur dein Gewinn.
So gut wenn Du Dich ſtets mit eit'len Grillen kränkſt,
Als wenn Du, ausgeſtreckt in blüh'nder Büſche Schatten,
Auf weichem Raſen blumger Wieſenmatten,
Die Sorg' in ſüßem Wein ertränkſt.
Dort wölbt Dir das Gezweige ein wirthlich dichtes Dach,
Sieh' Rieſenfichten mit den Pappeln ſich verſchlingen;
Sein zitternd Naß, wälzt in cryſtall'nen Ringen
Durch blum'ge Au', ein Silberbach.
Dorthin laß Roſen, — ach, ſie blüh'n ſo kurz! — laß Wein,
Laß Salben bringen, Dich im labend kühlen Schatten,
So lang' die Parzen gütig es geſtatten,
Des Daſeyns ganzer Luſt zu freu'n.
Dein theu'r erkaufter Hain, Dein wohlbeſtelltes Land,
Dein Haus, — wie lange bleibt es Dir? mußt Du nicht ſterben,
Und fällt nicht Alles dann in Deiner Erben,
Der lachenden, habgier'ge Hand?
Ob Du wie Cröſus reich, — und ob Du bettelarm,
Ob Du von Iniachus ob aus dem Volk entſproſſen,
Ob du des höchſten Erdenruhms genoſſen, —
Ach! Nichts ſchützt vor des Todes Arm.

Zum Ziel wies die Natur den Orkus Allen an.
Die Loose sind gemischt, Du stehst die Urne stehen.
Früh oder spät, — Du bist nicht übersehen,
Und Aller wartet Charons Kahn.

Ode II. 8.

An Barine.

Ja, träf', Barine! Dich für jeden falschen Schwur,
Noch Strafe, färbte sich ein Zahn, ein Nagel nur,
So würd' ich, Glauben Dir zu schenken,
Mich nicht bedenken.
Allein indem Dein Mund süß-lächelnd Meineid schwört,
So ist's, als wenn Dein Reiz sich in dem Maaß vermehrt,
Und Du erfüllst nur mehr noch Herzen
Mit Liebesschmerzen.
Was sonst kein Sterblicher sich ungestraft erfrecht,
Dir frommt es, — scheint's doch fast, als hättest Du ein Recht,
Beim heiligsten uns zu belügen,
Und zu betrügen.
Nun, Venus, denk' ich, lacht dazu, — der Nymphen Chor
Nimmt's eben auch nicht streng; — und unser Cypripor
Der hat zu thun mit seinen Sachen,
Muß Pfeile machen. —
Verwandl' in Sklaven denn die Männer allzumal!
Kaum reift ein Jüngling, so vermehrt er ihre Zahl,
Und Keiner hat, wenn sie's auch drohen,
Dich nicht gestohen.
Giebt's Eltern wohl in Rom, giebts wohl noch eine Braut,
Ach, denen nicht vor Dir, Du list'ge Buhl'rin graut?
Denn wen Du Dir zum Raub erloren,
Der ist verloren.

Ode II. 11.

An Sp. Hirpinus.

Laß doch, mein Quinctius! den Cantabrer, die Scythen,
Vor ihrem Ueberfall wird uns das Meer behüten; —
Dies karge Leben, das ſo ſchnell verfließt,
O ſelig, wer es ſorgenlos genießt;
Wie wenig bleibt es doch, und wovor ängſtlich bangen,
Wie bald, wie bald verblüh'n die Roſen dieſer Wangen!
Die Luſt erſtirbt, das braune Haar wird greis,
Der Schlummer flieht, der Liebe Gluth wird Eis.
Der Glanz, die Farben, die des Lenzes Blumen malen,
Verlöſchen ſchneller als des Vollmond's Silberſtrahlen; —
Gleich eng, — ach! — iſt des Menſchenlebens Schranke,
Und Schrankenlos ſchweift gleichwohl der Gedanke! —
Nein! auf! und trinkt ſo lang die Zeiten es geſtatten,
In hoher Fichten, in des blüh'nden Ahorns Schatten,
Die Roſ' im Haar, bequem geſtreckt in's Gras,
Bei Nardenduft, von Bachus gold'nem Naß.
Von Bachus Naß! — nur das weiß Runzeln zu verwiſchen;
Zum Bach eilt, Knaben, den Falerner uns zu miſchen:
Sein dunkles Gold, es miſcht ſo gern, ſo hell,
Das feurige, ſich mit dem Silberquell.
Und holt auch Lydia her; — laßt's euch nicht zweimal ſagen, —
Sie mag, auf Spartiſch, ſchnell das Haar in Knoten ſchlagen:
Die Lyra nur, von zartem Elfenbein,
In ihrer Hand, ſoll uns beim Trunk erfreu'n.

Ode II. 16.

An Grosphus.

(Als Verſuch einer Vereinigung des antiken und romantiſchen Verſes.)

Ruhe ſieht der Seemann von den Göttern,
Wenn der Mond vor Sturm-gepeitſchten Wettern
Scheu ſich birgt, kein ſtiller Hafen winkt,
Nirgend ein Leitſtern mehr blinkt.

Ruhe will auf ſeinen Kriegeszügen
Doch zuletzt der Tracier nur erſiegen; —
Ach! man kauft ſie nicht für Demantſtein,
Für der Welt Schätze nicht ein.

Wärſt du von Liktoren rings umgeben,
Schmückt' auch jedes äuß're Gut dein Leben,
Dadurch wird die Sorge nicht geſtillt,
Welche ſelbſt Paläſt' erfüllt. —

Nein, wohl dem! den ſchmale Koſt vergnügt,
Den ein Salzfaß, ſchlecht und recht, begnügt;
Dem nie Sorgen ſo zu Herzen dringen,
Ihn um den Schlummer zu bringen. —

Welche Pläne für dieß kurze Leben!
Wird die Fremde das Erſehnte geben?
Ach, man kann in ferne Lande zieh'n,
Nur nicht ſich ſelber entflieh'n.

Ach! die Sorge ſteigt mit uns zu Pferde,
Steigt mit uns zu Schiffe, — nach der Erde
Fernſtem Rande folgt uns der Verdruß,
Schneller als Eurus. —

D'rum genieß' was jede Stunde beut,
Lächelnd trage Lebens Bitterkeit; —
Ach, was wär' Vollkomm'nes denn hienieden.
Uns wohl beschieden!

Heldenruhme dräu't ein früher Tod,
Langem Leben Altersschwäch' und Noth; —
Sollte nicht die Dir versagten Gaben
Ich vielleicht haben?

Denn, wenn deine Roß' auch schnell wie Wind,
Zahllos deine Rinderheerden sind;
Purpur — den ich dir doch nie beneidet, —
Prangend dich kleidet;

Sieh', so gab dagegen Parzen-Hand
Griech'schen Geist mir zu dem Stücklein Land,
Und den Muth, all' das gemeine Trachten
Stolz zu verachten.

Ode III. 12.

An Neobule.

Liebeshändel, Tändelei'n
Will der finst're Ohm nicht leiden?
Und des Grames Trost, den Wein,
Soll ein Mädchen auch vermeiden?
Schweigend Sticheleien hören,
Und in Gram sich still verzehren? —
Armes Kind, wie soll das enden,
Da Dein Herz vor Sehnsucht bricht?
Fiel der Nähkorb aus den Händen
Dir bei Hebrus Anblick nicht?

Wahr iſt's, er iſt wunderſchön:
Als ich jüngſt ihn baden 'ſeh'n,
Trug, wie ſtolz auf dieſen Schwimmer,
Ihn die Tiberfluth davon;
Und im Reiten glich ihm nimmer,
Gält's den Streit, Bellerophon.
Auch im Fauſtkampf iſt kaum Einer,
Ja, im Wettlauf wohl gar Keiner,
Der ihm zu vergleichen wär;
Und den ſchnellſten Hirſch erlegen,
Das kann Niemand ſo wie er.
Bis zum Uebermuth verwegen
Nimmt er's mit den Ebern auf; —
Kurz, das wär' doch noch ein Buhle,
Arme, arme Neobule!
Paßt' uns Onkel nicht ſo auf.

Ode III. 14.

In Caesaris reditum in Urbem.

(Als Verſuch einer Vereinigung des antiken und romantiſchen Verſes.)

Ihn, der Herkul'n gleich, im blutig-dicht'ſten Streit,
Für den Heldenruhm ſelbſt nicht den Tod geſcheut,
Juble, Rom! den Sieger in Hiſpania's Auen
Wieder zu ſchauen. —

Zeig' dem Volke Dich nun wieder, Livia!
Tritt in neuem Glanz hervor, Octavia!
Mütter auf! das Haupt in freudigem Entzücken
Sittig zu ſchmücken.

Drückt den Gatten, drückt den Sohn an's frohe Herz!
Welch ein Wiedersehn nach langer Trennung Schmerz!
Ihr Verwaisten still! — ach: stört mit Eurem Leide
Nicht uns're Freude. —

O gesegnet seyst du, festlich froher Tag!
Uns're Sorgen-Last verschwindet allgemach,
Cäsar schützt nun Rom, und Ruhe wird uns werden,
Herrscht Er auf Erden. —

Knabe! hol' den Kranz mir, Salben mir herein;
Noch vom Marsenkrieg her liegt ein Fäßchen Wein,
Das selbst Spartakus Raub-gierigem Verlangen
Glücklich entgangen.

Auch zur Sång'rin lauf und hol' sie her — geschwind!
Wenn die Locken auch nicht ganz fertig sind;
Doch verweigert Dich der Pförtner einzulassen,
Magst Du's auch lassen.

Denn ich bin nun schon zu alt zu Zank und Streit;
Freilich hätt' ich's zu des Consul Plankus Zeit,
Als ich jung und kühn war, Alles noch zu wagen,
Nicht so ertragen. —

Ode III. 19.

An einen knauſernden Wirth.

Ei, ei, Herr Wirth, mein guter Telephus,
Wo denkst Du hin? giebst Du uns Trinkens-lust'gen Gästen
Geschichten nur von Cobrus! Inachus,
Von Neak's Herkunft, vom Trojaner Krieg zum Besten;
Und läßt's dagegen uns an Chier-Wein,

An einem kräft'gen Bad und warmen Zimmer fehlen; —
Wie? ludeſt Du auf heut' uns denn nicht ein?
Ich werde mich doch wohl im Datum nicht verzählen!
Nur her mein Glas, — geſchont wird dennoch nicht.
Dieß trink ich auf Murän's, des braven Augur, Ehren,
Dieß auf die Nacht, dieß auf des Neumonds Licht;
Drei ſind erlaubt, und neun ſoll mir auch keiner wehren:
Denn einem Dichter, der neun Muſen liebt,
Dem laſſen ſie auch zu, neun Gläſer auszutrinken,
Indeß, beſorgt, daß es nur Händel giebt,
Die Grazien ängſtlich ſchon beim dritten Glaſe winken.
Friſch auf! — das Horn der Berecyntia
Verſtummt anjetzo ſchon? nun das muß ich geſtehen!
Und Flöt' und Saitenſpiel hängt ſprachlos da?
Nein! müß'ge Hände kann ich heut durchaus nicht ſehen.
Schafft Roſen her, kehrt Euch an Nichts, tobt zu!
Was ſchiert es uns, mag's doch der alte Lycus hören,
Stört's auch die Nachbarin aus ihrer Ruh',
Sie wird den Graubart d'rum heut' Nacht nicht gleich erhören. —
Da lob' ich mir noch unſeren Telephus,
Ja der verſteht's, der weiß auch Chloen zu berücken.
Salbt er ſein Haar, glänzt er wie Hesperus;
Mir Armen, ach! will's bei Glyceren ſo nicht glücken. —

Ode III. 25.

Quo me, Bache, rapis, tui Plenum! ...

Wohin, o Bachus! reißeſt du mich fort?
Des Dichter's Buſen glüht von deinem ſüßen Weine;
Wo iſt für Cäſar's Lob ein würd'ger Ort,

Sing' ich's den Grotten hier, ſing' ich's dem ſchattgen Haine?
Hört's der Olymp, vernimmt's der Götter-Rath,
Und wird denn meinem Lied, dem ſtrömenden, gelingen,
Es neu und würdig, wie noch Keiner hat,
Im Dithyrambenton der vollen Luſt zu ſingen? —
Und dein Lob auch, o Bachus! werde laut! —
Wie die Thyade von des Felſes ſteilen Höhen
Entzückt vor ſich die weite Landſchaft ſchau't
So laß dein Heiligthum, den tiefen Hain, mich ſehen,
Wo der Bachanten raſend Chor ſich weiht,
Das, wenn die Kräfte ſich durch deinen Wein beleben,
Die Eichen aus der Erden Grunde reißt,
Und wo im Ringeltanz Najaden dich umſchweben. —
Nichts Sterbliches entweih' mein Feierlied!
Süß, ſüß iſt die Gefahr zu dir ſich aufzuſchwingen!
Erfüllt bloß Würd'ges ein bewegt Gemüth,
Gelingt's, bekränzt durch dich, ein würdig Lied zu ſingen.

Ode III. 29.

An Mäcen.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus;
Rudetque si mortalis ultra
Fas trepidat — ...

O mein Mäcen, wie lang' harrt nicht bei mir ſchon Dein
Ein unberührtes Faß vom beſten alten Wein!
Die Salben duften, blüh'nde Roſen warten
— Zum Kranz für Dich — in meinem kleinen Garten.
Auf denn! verlaß, mein Freund, einmal Dein ſtolzes Haus,
Komm zu Horaz, der Dein mit Sehnſucht harrt, heraus,

Um, ſtatt nur ſtets nach Tusculum zu ſeh'n,
An ſeinem Arm Dich koſend zu ergeh'n.
Verlöſ den Ueberfluß, der doch nur Ekel bringt,
Den hohren Palaſt, der bis in die Wolken dringt,
Dieß ſtolze Rom, ſein tobendes Gedränge,
Der Müßiggänger lärmend-laute Menge.
Oft iſt's Veränd'rung nur, was noch den Satten reizt,
Ein niedrig Dach, wonach noch Reicher Lüſtchen geizt;
Und einfach Mahl in kleinem Haus gehalten,
Vertreibt gar oft von trüber Stirn die Falten. —
Dräu't uns doch Cepheus jetzt mit lang-verhalt'ner Gluth,
Dräu't doch des Löwen Stern mit ſeiner Seuchen Wuth;
Procyon ſcheint, und vor den Feuerwellen
Des Sonnenbrand's verſiegt das Naß der Quellen.
Mit matter Heerde ſucht der Hirt den Schatten auf,
Der Waſſer arme Strom erlahmt in ſeinem Lauf,
Kein Zephyr kräuſelt ſeine trägen Wogen,
Kein Strauch, kein Blatt wird von der Luft gebogen. —
Doch Du, Mäcen! haſt ſtets des Staates Wohl im Sinn,
Giebſt finſtern Sorgen Dich um Serer's Rüſtung hin,
Um Perſia, um ſeine blut'gen Siege,
Den Tanais, der Parther Räuberzüge.
O ſchau! der kluge Gott, der für die Zukunft wacht,
Verhüllt ihr Dunkel mit der Ungewißheit Nacht,
Und lächelt, quält mit überflüß'gen Sorgen
Der Sterbliche ſich um den andern Morgen.
Genieß den Augenblick! — giebt's ſonſt ein ſich'res Gut?
Ach! gleicht das Leben nicht der ungetreuen Fluth?
Nicht Tiber's Wellen, die bald friedlich fließen,
Und ſtill ſich in's Etruſker Meer ergießen.
Und übertretend bald, mit der Zerſtörung Eil,
— Dorf, Berg gewahrt's mit des Entſetzens Angſtgeheul —
Felsbächen gleich, wenn Eiſes Rinden ſchmelzen,

Fort mit ſich der Zerſtörung Trümmer wälzen? —
Nur der darf ſagen, daß ſein Leben froh verfließt,
Der's mit Beſonnenheit jedweden Tag genießt:
„Heut',“ ruft er ſtolz, „iſt's mein das bischen Leben,
„Mag's Sonnenſchein, mag's morgen Regen geben.“
Und wohl ihm! wohl! — gehört denn nicht das kurze Heut
Unwiederbringlich auch bald der Vergangenheit?
Wie ſchnell entflieht's? vermagſt Du's aufzuhalten?
Ach kannſt Du das Entfloh'ne umgeſtalten?
Treibt doch Fortuna nur ein launiſch' Spiel mit Dir,
Begünſtigt heute Dich, und lächelt morgen mir,
Gefällt ſich recht in dieſem tück'ſchen Spiele,
Und macht den Wechſel ſich zum einz'gen Ziele.
Ich dank's der Launiſchen, zeigt ſie ſich mir geneigt,
Und finde mich auch, wenn ſie flüchtig von mir weicht;
Man muß ſich dann in ſeine Tugend kleiden,
Und, gleichen Sinns, Gunſt und Entbehrung leiden.
Gewiß, wenn Afrikus ſelbſt meinem Maſtbaum droht,
Erniedern werd' ich mich vor ihr in keiner Noth;
Das Meer vermag den Reichthum zu verſchlingen,
Doch kein Gelübd' an ſie mir abzubringen.
Und deß' der alſo denkt, deß' nimmt der Himmel wahr,
Den ſchützt Zeus ſelbſt in des Aegäiſchen Meer's Gefahr;
Man kann ſich dann dem ſchwächſten Boot vertrauen,
Und doch auf Pollux ganzen Beiſtand bauen.

Ode III. 30.

An Melpomene.

Non omnis moriar ....

So hab' ich denn ein Denkmal mir errichtet,
Das keine Zeit, kein Sturm, kein Regenguß vernichtet,
Dem kein Metall an Härte gleicht,
Und das an Höhe nicht den Pyramiden weicht.
Nie sterb' ich ganz, — es wird mein Ruhm mich überdauern,
Und so lang nur des Capitoliums Mauern
Vestal'sche Jungfrau'n zu des Priesters Seiten seh'n,
Wird auch von Mund zu Mund des Dichters Namen geh'n.
Stolz darf Apulia, — wo waffenarme Auen
Zwar dürftige, doch kräft'ge Völker schauen, —
Stolz darf sie seyn: es zog in ihrem Schooß
Ein Freigelaßener Roms hehren Dichter groß.
Mir steht's wohl an, mich also zu erheben,
Denn mein Verdienst hat mir dieß Selbstgefühl gegeben;
Melpomene! du wirst mich gern mit Lorbeer kränzen,
Und strahlend wird Horaz vor allen Dichtern glänzen. —

Ode III. 15.

An eine alternde Schöne.

Nun höre, Chloris! bald ist's hohe Zeit,
Den Liebeleien, dem Gezeit' ein Ziel zu setzen;
Du bist hübsch alt, dein Grab ist schon bereit.

Paßt's da, sich noch mit Tanz und Spielen zu ergetzen?
Wenn ich dich unter unsern Mädchen seh',
Kommst du mir g'rade vor, wie Nebel unter Sternen,
Die Süßigkeiten gelten Pholoe.
Nicht dir, alt Kätzchen! — wen gedenkst du noch zu kernen?
Den jungen Dirnen hält man's ehr' zu gut,
Wenn sie, Thyaden gleich, sich nach den Männern drängen,
Wenn so ein Ding als wie ein Reh'chen thut,
So fällt es Niemand ein, die Jugend einzuzwängen;
Doch dir gehört der Recken in die Hand,
Und nicht die Ros' in's Haar, — des Reizes Reste schwinden,
So hab', mein Altchen, nun so viel Verstand,
In einem Fläschchen Wein des Alters Trost zu finden.

Ode IV. 3.

An Melpomene.

Wen Du, Melpomene, beim Eintritt' in dieß Leben,
Mit Huld in Himmelsblicken angeseh'n,
Wird sich zum Sieger zwar im Kampfspiel nicht erheben,
Des Hippodromes Palm' im Haar nicht seh'n;
Kein stolzes Feindesheer wird seinem Schwert' erliegen,
Der Lorbeer beut ihm keinen blut'gen Kranz,
Es schmückt das Capitol sich zu Triumphes Zügen
Für ihn zwar nicht mit seiner Größe Glanz:
Dagegen aber schenkt, im Laubgewölb' der Quellen,
Ihm Tibur Platz auf stillem Blumenrand,
Und magisch gaukelt ihm das Murmeln sanfter Wellen
Hin in Neol'scher Dichtung Zauber-Land. —
So hat auch mich die Flur in ihrem Schooß erzogen,

Schon zählt mich Roma seinen Dichtern bei,
Und, wie vor'm Sonnenblick die Sturm-entleerten Wogen,
Legt mählig sich vor Neides Rothgeschrei. —
Du, süße Muse! die den weichen Melodien
Der Cither erst den vollern Athemzug giebt,
Du, Du hast Beifall mir mit starker Hand gelichen;
Und Dir, Du Mächt'ge! dir, wenn's dir beliebt,
Vermag den stummen Fisch mit Sang selbst zu begaben,
Die sey der Dank, daß man mich ehrend nennt;
Dein, Dein ist der Erfolg, den meine Lieder haben
Und all' Verdienst, das Rom mir zuerkennt.

Ode IV. 7.

An Torquat.

Sieh, schon schmilzt der Schnee, und Gras entkeimt den Fluren,
Baumes Haupt schmückt sich mit Laub,
Das Gewässer fällt, und Winters letzte Spuren
Werden leuter Zephyr'n Raub;
Leicht bekleidet hält zum frohen Ringeltanze
Sich der Grazien Chor bereit: —
Eher, ach! der Tag, mit schnell vergeh'ndem Glanze,
Mahnt an kahme Flüchtigkeit.
Wie der Winter vor des Lenzes sanfter Stimme,
Weicht der Lenz vor Sommers Blick;
Ihn verdrängt der Herbst, und mit erneu'tem Grimme
Kehrt bald Vorwas zurück:
Doch ist die Natur im Wechsel nur begriffen,
Nur ihr Kreislauf rastet nicht;

Wenn wir aber erst den finstern Styx beschiffen,
Bleicht auf ewig unser Licht.
Ach welch' Sterblicher vermag denn nur zu wissen,
Ob noch Morgen ihm gebiet?
Das nur ist gewiß den Erben Gier entrissen,
Was man heute froh verzehrt.
Hat im Orkus erst, mit strengen Richtermienen,
Minos seinen Spruch gethan,
Kann zu nichts Verdienst, noch Dein Geschlecht Dir dienen,
Du gehörst den Schatten an;
Und selbst Trivia hat des Orkus Finsternissen
Ihren theuren Hippolyt,
Theseus ihnen den Lieben nicht entrissen,
Wie der Held sich auch gemüht.

Ode IV. 8.

An Censorinus.

„Dignum laude virum Musa vetat mori."

Wie gern möcht' ich, mein theurer Censorin,
Mit Prunkgeräth die Freunde reich beschenken!
Ich gäb' zu Schalen, Dreifüß', alles hin,
Und du empfingst gewiß ein Angedenken;
Ach hätt' ich's nur; — allein was Scopas Hand
Aus todtem Stein zum künstlerischen Leben
Erweckt, — Gemälde, wie sie Palast's Wand
Verzieren, wie Parrhasius uns gegeben:
Nein, bester Freund, — du weißt's — besitz' ich nicht;
Und ein Weg nur bleibt mir dich zu vergnügen:
Stolz auf die Gabe, schenk' ich ein Gedicht.

Und die gewiß, dich damit zu begnügen.
Denn zeigt das Monument, auch hinmeißeln,
Um auf die Nachwelt Kriegers Ruf zu bringen;
Hat Afrer's Schwerdt auch noch so viel gethan,
Um Hannibal, den Gräßlichen, zu zwingen;
Ist auch von Brand und Punier's Stadt verkommen,
Um aus dem Staub sich nimmer zu erheben;
Wird Scipio „der Afer" auch genannt;
Kann ew'gen Ruhm doch nur die Muse geben.
Der Tugend Ruhm, er lebt nur im Gedicht,
Und nur die Dichtkunst lehrt uns Romul's kennen;
Entzög' sie ihn der Nacht des Neides nicht,
Wer würde Mavor's hohen Sohn noch nennen!
Ihr dankt Aeakus Unsterblichkeit,
Sie hat ihm hülfreichem Los gegeben;
Wer würdig ist daß sie ein Lied ihm weiht,
Wird für und für auch im Gesange leben.
Geliebt vom Olymp verleiht sie seinen Glanz,
Zieht an Jove's Tisch den herrlichen Alciden,
Sie ruft der Heroen Chor zum Ringeltanz,
Sie winkt dem Stern der hohen Tyndariden;
Und wenn sich hülfreich auch dem Guten Liber neigt,
Ist sie's die uns den Gott im grünen Kranze zeigt.

Ode IV. 10.

An Ligurinus.

([illegible])

Wozu mit den Reizen
Schöner Epheben geizen?
Nimm doch der Jugend wahr!

[illegible]
[illegible]
[illegible] —
Ach! und wenn's nun bleichet,
Jugendglanz entweichet,
[illegible]
Wenn die ros'gen Wangen,
Deren Glück vergangen,
[illegible]
[illegible]
Dies Gedicht betrachten:
[illegible] Du.
Der den Spiegel schauet,
Die Verwandlung schauet,
[illegible] zu:
„Warum [illegible] heute,
„[illegible],
„[illegible]?
„Oder warum jungen
„Jetzt nicht mehr die Wangen,
„Jetzt, da ich älter bin?"

Ode V. 12.

An einen Freund.

([illegible])

Siehst Du den Olymp sein Haupt in Wolken hüllen,
[illegible] die ganze Luft erfüllen,
[illegible] Du wohl [illegible]?

O, laß trinkend uns, wenn's ſtürmt, den Tag genießen.
Gold'ner Freund, ſo lang' wir auf den Füßen
Jugendlich kräftig noch ſteh'n!
Weg doch von der Stirn des Grames, Altersfalten!
Gieb uns Wein, gieb uns vom beſten alten,
Der ſeit ſo manchem Jahr
Er'löſung harrt, — laß Deine Klagen ſchweigen,
Bald kann Dir das Glück ſich günſtig zeigen;
Salb' heut' mit Narde das Haar. —
Schlägt das Herz Dir denn nicht bei der Lyra Rauſchen?
Muß die Sorge dann mit Luſt nicht tauſchen?
Drückt ſie die Bruſt denn ſo ſchwer?
Möchteſt Du doch des Centauren gold'ne Lehren
An Achill, den Götterſprößling, hören!
„Thetis-Geborner!“ ſprach er,
„Ach! das Schickſal harrt Dein zwar in Troja's Auen,
„Der Scamander, ja, er muß Dich ſchauen,
„Ja, Dein Geſchick reißt Dich fort;
„Und der Parzen Schluß, er wird es Dir verwehren,
„Zu der Mutter Haus zurückzukehren,
„Hält Dich des Simois Bord;
„Aber laß den Gram Dir nicht zu Herzen dringen
„Such' durch Wein, durch Sang ihn zu bezwingen,
„Oder durch koſendes Wort.“

Ode V. 15.

An Neära.

Noch denk' ich an die Nacht und ihren Mondenſchein,
In der Du — mit dem Plan, den Schwur zu brechen —
So feierlich verſprachſt, mir ewig treu zu ſeyn;
— Ja, trau' nur einer ſolchertei Verſprechen! —

In der dein Lilienarm mich inniger umſchlang,
Als Epheu unſrer Wälder hehre Eichen,
Aus deinem Roſenmund das ſüße Wort erklang:
„Es würden eh'r die Wölfe Lämmern weichen,
Die Schiffer furchtlos eh'r Orion's Sturm beſtehn,
Als unſer zärtlich Einverſtändniß enden!“ —
Sollt' ich den Treubruch Dich nicht noch bereuen ſehn?
War's recht, Dein Herz gleich Reichern zuzuwenden?
Und glaubſt Du denn, daß mir's an Männerſinn gebricht,
Um mich aus Deinen Schlingen loszuwinden?
Schau, ich bin treu, — und gleicht man mir darinnen nicht,
Und macht mich blöd', ſo kann kein Reiz mich binden. —
Du aber, der Du mir jetzt vorgezogen wirſt,
Lach' mich nur aus, — wir wiſſen, was wir wiſſen; —
Hab' Heerden noch ſo viel, ſey reicher als kein Fürſt,
Mag Dir ſelbſt des Pactolus Goldquell fließen;
Sey hübſch, wie Nireus, klug, als wie Pythagoras;
Sie wird auch Dir noch trübe Stunden machen;
Und dann, Du Glücklicher, dann — Freundchen, weißt Du was? —
Dann iſt's an mir, Dich tüchtig auszulachen.

Ode V. 16.

An das römiſche Volk.

O Rom, o Rom! ſo muß denn unter Bürgerkriegen,
Den blut'gen, ſchon ein zweit' Geſchlecht vergeh'n;
Du ſollſt nicht fremdem Feind, nein! eigner Macht erliegen, —
Und die der Marſen ſcheue Flucht geſeh'n.

Die Capua's Schelſucht, die den Muth entbrannten Schaaren
Des Spartakus, der Allobroger Liſt,
Die des Germaniſchen, des Punſchen Krieges Gefahren,
Mit immer gleichem Glück entronnen iſt:
Sie, ſie ſoll Römer Hand, die frevelnde, zerſtören,
Es ſoll der Schutt, der wilden Thier' Aſyl,
Barbaren Horden ſchau'n, der Roſſe Hufſchlag hören,
Auf Aſche tritt der Sieger graus Gewühl;
Und ſelbſt Quirin's Gebein wird vor Barbarenhänden
In tiefer, kühler Gruft, nicht ſicher ſeyn. —
Ihr ſteht — ihr fragt beſtürzt: wie dieß Leid abzuwenden?
Rom! Rom! ach könnt' ich dich davon befreit'n!
Hör' meinen Rath: Wie aus den heimathlichen Auen
Sich das Phocker Volk einſt ſelbſt verſtieß,
Und mit dem Eide, nie und nie ſie mehr zu ſchauen,
Den Wölfen Haus und Tempel überließ;
So laßt uns geh'n, wohin uns uns're Füße tragen,
Wohin die Fluth, wohin uns Notus treibt; —
Wißt ihr was Beſſ'res, — o ſo eilet es zu ſagen,
Sonſt ſchnell zu Schiff, derweil uns Zeit noch bleibt.
Mit einem heil'gen Eid laßt's aber uns beſchwören,
Eh' nicht der Felſen auf dem Meere ſchwimmt,
Die Segel Latiums Strand nicht wieder zuzukehren;
Nein! eh' der Po nicht den Matin erklimmt,
Die Appeninen nicht in's Meer als Ströme fließen,
Nicht neue Liebe Friedliches vereint,
Die blut'gen Tiger nicht des Hirſches Gunſt genießen,
Nicht Ehebruch mit Geiern Tauben eint;
Eh' Lämmer nicht der Furcht vor Löwen ſich entſchlagen,
Der Bock ein Bad in ſalz'gen Fluthen ſucht:
Soll unſer Fuß uns nicht zurück nach Roma tragen,
Wie ſehr ihr ſüßer Reiz das Herz verflucht.
Und wollen alle nicht, ſo laßt uns Stücke'r gehen,

Der Weichling bleib' den Unglückmauern treu;
Uns ziemt es thränenlos den Abſchied zu beſtehen;
So fliegen wir, Etruria's Strand vorbei,
Den ſel'gen Inſeln zu, wo ungepflügten Auen
Zweymahl Jahr der Ernte Gab' entſprießt,
Der Weinſtock, ohne daß ihn fleiß'ge Hände bauen,
Sein ſüßſtg Gold in reichem Strom ergießt;
Wo die Oliven nie des Landmanns Hoffnung fehlen,
Den Feigenbaum ſtets üpp'ge Frucht verziert,
Die hohlen Eichen nur der Bienen Fleiß verhehlen,
Und jeder Hügel einen Bach gebiert; —
Zum Melken ſtellen dort von ſelbſt die ſatten Ziegen,
Die Schaafe ſich mit ſtrotzen Eutern ein,
Nie ſieht den Seuchen dort der Hirt ſein Vieh erliegen,
Nie dräuet ihm feindſel'ger Sterne Schein;
Kein Beute-gier'ger Bär umbrummt dort Nachts die Heerde.
— Wir Glücklichen, was werden wir dort ſchau'n! —
Nie ſchwillt von Vipern dort die Blumen-ſchwang're Erde,
Und kein Orkus verwüſtet üpp'ge Au'n.
Nein! Zeus beſchützt dieß Land mit ſegenreichen Händen,
Daß Sonnengluth den Saamen nicht verzehrt;
Die Argonauten, Er verſtand ſie abzuwenden,
Er hat den Medeen den Zugang dort verwehrt;
Nie hat Sidonier Schiff den Weg dorthin gefunden.
Dieß Land entging Ulyſſes Spähenblick;
Als von der Erden Kreis die gold'ne Zeit verſchwunden,
Hielt Zeus es für ein frommes Volk zurück. —
Jetzt herrſcht das Eiſen nur, — wollt ihr euch ihm entziehen
So folgt des Dichters Rath, und laßt uns dorthin fliehen.

Ode VI. 2.

An Phyllis.

(Als Versuch einer Vereinigung des antiken und romantischen Genres.)

Theure Phyllis! mein Albaner süßer Wein,
Aelter als neun Jahr, — ein volles Faß — harrt dein;
Meine Blumen blüh'n zum Kranz für dich, und warten
Deiner im Garten.

Mit dem Prunkgeräth schmückt, harrend auf das Mahl,
Harrend auf den Gast, sich mein verzierter Saal;
Hell flammt der Altar, bekränzt und Opfer-fertig,
Lammblut's gewärtig.

Sieh' mein ganzes Haus in froher Thätigkeit,
Mädchen, Knaben auf jedweden Wink bereit;
Sieh' die Säulen Rauch's, die meinem Heerde Leben,
Wirthliches geben.

Und der Grund von all' dem wär' dir nicht bewußt?
Ruft der Idus uns denn nicht zur Doppel-Lust,
Nicht zum Fest der Reiz-umflossenen Cythere,
Wie sie dem Meere

Einst, dem schäumenden, im Glanz entstiegen war?
Nicht zum Fest des Tags, der uns Mäcen gebar
Ihn, den Freund, den mit dem innigsten der Triebe
Segnend ich liebe? —

Doch wenn Phyllis sich auch nur bei mir gefällt,
Da sie Telephus jetzt für den Schönsten hält! —
Hör', der ist von Stand, und ein gar reiches Mädchen
Führet ihn am Fädchen.

Werde mir nicht stolz, denk' hübsch an Phaëthon,
Den Zeus Blitzstrahl traf, — denk' an Bellerophon:
Sind den Strafen für hochmüthiges Verlangen
Sie wohl entgangen?

Nimm ein Beispiel d'ran, und schau nicht über dich.
Ist man klug, hält man zu seines Gleichen sich!
Ja, mein Mädchen, das, mit immer gleichem Triebe,
Ewig ich liebe.

Bleib' mir treu, und halt' zum Feste dich bereit,
Lerne Weisen ein, nütz' dazu deine Zeit:
Denn dein Sang vermag die schwärzesten der Grillen
Sänft'gend zu stillen.

Ode an Virgil.

([illegible])

Misce stultitiam consiliis brevem:
Dulce est desipere in loco.

Sieh, der Frühling kommt, — bei der Favonien Wehen
Muß der Wiesen Schnee, der starrende, vergehn,
Glättet sich das Meer, bläht neu des Schiffers Glück,
Kehrt in's Bett der Strom zurück.
Progne baut ihr Nest, — doch, ach! mit wundem Herzen
Denkt an Itys sie, das Opfer ihrer Schmerzen,
Ihrer Eifersucht, — und ew'ge Schande rächt,
Was ein Weib sich hier erfrecht.
Bei den Lämmern sitzt der Hirt im jungen Rasen,
Um dem Gott ein Lied, voll Wohllauts, vorzublasen,
Der so gern Gehör der Hirtenflöte giebt,
Der Arcadia's Hügel liebt. —
Nun! da blum'ge Au'n zu Trinkgelagen winken,
Sich die Luft erwärmt, will man was Gutes trinken,

Komm' denn und genieß, mein Salbenkrämerlein!
Bei mir ein Glas alten Wein.
Bei Sulpicius kann man den sehr gut bekommen,
Und da wird auch Salb' im Einkauf angenommen; —
Was geht über Wein, der unsern Muth belebt,
Der die schwersten Sorgen hebt!
Doch umsonst kann ich Dich nicht zu Gaste sehen,
Rücke Salb' heraus, so mag's für diesmal gehen,
Mit dem Reichthum ist's bei mir nicht gar weit her,
Und solch' Mahl fällt mir sehr schwer. —
Scherz bei Seite, komm! denn all' Dein Speculiren
Wird der Parzen Sinn wahrhaftig doch nicht rühren;
Schau, wenn man zu viel dem Guten nur nicht thut,
Ist 'mal Schwärmen auch recht gut.

Ode von Horaz.

Donec gratus eram tibi &c.

Horaz.

Als Dein Herz nur noch für mich empfand,
Ich es noch war, der mit wonniglichem Beben
Platz an deinem Lilienhalse fand,
Hätt' ich nicht mein Glück für Persia hingegeben.

Lydia.

Als ich Deine Liebe noch besaß,
Froh ein süßes Wort von Lydia zu erlauschen,
Sich Horaz zu Chloen nicht vergaß,
Mocht' ich selbst nicht mit der röm'schen Ilia tauschen.

Horaz.

Jetzt hat Chloe nun mein ganzes Herz,
Weiß mit Citherspiel und Sang mich zu entzücken,

Gern litt' ich für ſie den Todesſchmerz,
Könnt' ich dadurch ſie den Parzen nur entrücken

Lydia.

Jetzt beherrſchet mich nun Calais,
Hält ſo feſt mich in der Liebe ſüßen Ketten,
Daß ich zweimal wohl mein Leben ließ,
Könnt' ich dadurch ihn nur vor dem Orkus retten. —

Horaz.

Aber wie denn, Lydia, wenn ich doch
Plötzlich meine Thür der Blonden nun verwehrte,
Und zurück in's ſonſt'ge ehr'ne Joch
Alter Liebe zu Dir, ſüßes Mädchen, kehrte?

Lydia.

Zwar iſt Jener hübſcher als ein Stern,
Du biſt leicht wie Kork und wild wie Meereswogen;
Dennoch hätt' ich — hörſt Du's auch wohl gern?
Mit Dir leben, mit Dir ſterben vorgezogen.

Horazen's Lob des Landlebens.

Wohl dem, der fern von Rom's Geſchäften und Vergnügen
Gleichwie's der brave Schlag der Alten that,
Ein Stier-Geſpann, um ſein ererbtes Feld zu pflügen,
Und Schulden nicht, noch böſe Schuldner hat;
Dem nicht der Tuba Ruf zum blut'gen Schlachtgewühle,
Nicht Kaufmannsgeiſt auf wilde Meere zieht,
Der nicht Prozeſſe führt, und, voll von Selbſtgefühle,
Die ſtolze Schwelle der Patrone flieht! —
Dafür vermählet er des Weinſtocks ſchwanke Reben
Der Pappel, zum gedeihlichen Verein,

Haut faule Stücke weg, und impft, zu neuem Leben,
Veredelte und ſteiß'gere dafür ein;
Hört im begrünten Thal die frohen Heerden brüllen,
Ergötzt den Blick an ſeiner reichen Flur,
Sieht mit dem Honig ſich die ird'nen Krüge füllen,
Und freuet ſich auf ſeine Lämmerſchur.
Der Obſtbaum beut im Herbſt ihm ſeine güldne Krone
Von reifer Frucht, und wie behagt's ihm nicht,
Wenn ſelbſtgepfropfte Birn', als wie zu Fleißes Lohne,
Wenn Aepfel er, und Purpurtrauben bricht!
Dann kann mit Opfern er, Priapus! dich bedenken,
Und dich, du Fluren-ſchützender Silvan!
Die alte Eiche wird dafür ihm Schatten ſchenken,
Das ſchwell'nde Moos beut ſich zum Kiſſen an;
Mit Rauſchen laden ihn des Felſenſtromes Wellen,
Mit Liebesgirr'n die Vögelchen im Hain,
Mit leiſem Murmeln die kryſtall'nen Wieſen-Quellen
Zu leichtem Schlaf und ſüßen Träumen ein, —
Und ſchickt nun Donn'rer Zeus uns Winter-Sturm und Regen,
Geht's auf die Jagd, — giebt's Eber doch genug!
Ein munt'res Hunde-Heer treibt ſie uns bald entgegen,
Und treibt ſie bald in's aufgeſpannte Tuch.
Hier ſteht der Vogelheerd, und ſtraft mit liſt'gen Schlingen,
Der nimmerſatten Droſſel Gierigkeit,
Kein flücht'ger Haſe darf dem dichten Garn' entſpringen,
Willkommen, Kranich, unſ'rer Läſterheit! —
O wer verzichtete da nicht auf Stadt-Vergnügen,
Verbot'nen Umgang, loſe Buhlerey'n!
Iſt's beſſer nicht im Arm der keuſchen Gattin liegen,
Und froher Vater ſüßer Kinder ſeyn?
Ja! wär' ein ſolches Weib, ein braunes, mir beſchieden,
Wie ſie Apulias Hütten noch erzieh'n,
Das Abends ihres Manns, des hungrig-Arbeitsmüden,

Im Kinderkreis, am flammenden Kamin,
Voll treuer Sehnſucht harrt, mit nimmer ruh'nden Händen
Gemolk'ne Milch, und Brod zum Imbiß beut,
Stets ſelbſt gewonnenen Wein, zum Mahles Schluß zu ſpenden,
Im Vorrath hat, und ſeiner Luſt ſich freu't:
So ließ, für den Genuß, ich gern ja Rhomben, Staren,
Die Sturm aus Oſt in unſ're Meere jagt,
Ja, alle Auſtern des Lukriner See's fahren,
Ob wohl mir's Herz im Leibe dabei lacht;
So ſollte Jonia mir kein zartes Huhn mehr ſchicken,
Und keine fetten Hennen Afrika;
Lacht die Olive nur noch den beſcheid'nen Blicken,
Iſt nur Lupath, ſind nur noch Malven da;
So kann der Landmann all' die Leckerey'n verachten,
Schon das reicht hin, und doch bleibt ihm gewiß,
Ein Lämmlein noch, am Feſt des Terminus zu ſchlachten,
Und mancher Bock, den er dem Wolf entrieß.
Wie ſchmeckt's nicht, wenn man durch die nied're Thür der Hütte
Indeſſen heim die Schaafe kommen ſieht,
Geſenkten Haupts der Stier, mit langſam ſchwerem Schritte
Den umgekehrten Pflug nach Hauſe zieht,
Des Heerdes Flammen die Penaten lodernd grüßen,
Und ſeiner Wärme Herr und Knecht zugleich genießen! —
So klang mein ländlich Lied, — ich konnt' es kaum vollenden,
Zog all' ſein Geld gleich Much'rer Auſkus ein,
Gewiß es nun zum Kauf von Gütern anzuwenden? —
Nein! — gleich darauf es wieder auszuleih'n.

Ode von Horaz.

Justum et tenacem propositi virum p.

Erklinge hoch, mein Lied, von dem gerechten Mann,
Den, ist sein Schluß gefaßt, Nichts wankend machen kann!
Der Pöbel tobt, — es kann ihn nicht erschüttern,
Die Großen dräu'n, — er hört es ohne Zittern.
Aufwühlt, rings um ihn her, der Sturm des Meeres Grund,
Jens Wolken speien Blitz auf Blitz aus Flammenschlund:
Brich, Himmel, ein, — du kannst ihn wohl bedecken,
Doch — hoffe nichts! — nie wirst du ihn erschrecken. —
Ihr, Pollux, Herkules! nur eurer Festigkeit
Verdanket ihr den Platz, den der Olymp euch beut;
Und, zwischen euch, seh' ich mit Purpurlippen
Cäsar Augustus jetzt schon Nectar nippen.
Durch was als Festigkeit bezähmte Bachus Tiger?
Durch was als Festigkeit blieb Romulus stets Sieger?
Nur seinem Wort, nie im Entschluß zu wanken,
Hat er den hehren Götterrang zu danken.
Er mußt' erst im Olymp sein fest' Versprechen geben,
Nie sollte Troja sich aus ihrem Staub erheben:
„Sie liegt in Schutt, die Ehr-vergeß'ne Stadt,"
Sprach Juno damals in der Götter Rath,
„Fluchwürd'ger Paris, so bestraft sich dein Verbrechen.
„So weiß Tritonia, so Saturnia sich zu rächen,
„Und du, unwürdiger Laomedon,
„Hast jetzt den längst dir zugedachten Lohn.
„Die Sparta'sche Buhlerin wird Keinen mehr verführen,
„Noch ihr verschrie'ner Gast so frech unverholzirren;
„Mit Priam's Wort- und Ehr-vergeß'nem Haus
„Mit Hector ist's, Dank meinen Griechen, aus.

„Ohn' unſern eig'nen Zwiſt wär's früher wohl entſchieden; —
„Stammt mütterlicher Seits auch von den Dardaniden
„Mein Enkel her, — mit aufgeklärtem Blick
„Geb' ich ihn jetzt dem Vater Mars zurück.
„Ja, Romulus, ſeh' ſchon dir den Olympus winken,
„In Hebes zarter Hand die Nectarſchaale blinken,
„Es lächelt mild den Göttern ew'ge Ruh';
„Geh' ein! gern läßt es nunmehr Juno zu.
„Bleibt nur die hehre Rom vom Land der Dardaniden
„Durch wilde Meeresfluth auf immerdar geſchieden,
„So halte Nichts in ihrer Siege Lauf
„Die ſtolzen Söhne flücht'ger Väter auf.
„Und ſo lang Heerden Vieh's nur Priam's Grab bedecken,
„Die jungen Rehe ſich in Troja's Schutt verſtecken;
„So ſtrahl' das Capitol in Siegespracht,
„So zitt're Media vor der Römer Macht.
„Ja, Rom! nur zitternd ſoll man deinen Namen nennen,
„Bis wo von Afrika Europa Meere trennen,
„Bis wo die Flur des Nilus Wellen trinkt,
„Bis wo in's Meer die müde Sonne ſinkt.
„Laß and're, Rom! ſich in des Bergbau's Künſten üben,
„Laß höher ſie als Ruhm der Erde Schätze lieben!
„Nur Räuberfauſt zieht Heil'ges frech an's Licht,
„Und Rom bedarf des Gold's und Silbers nicht,
„Mein! ſiegreich ſoll ſie bis zur Weltengränze dringen,
„Sie ſoll den Süden wie den fernſten Norden zwingen,
„Wo Sonnenbrand den Pflanzentrieb verzehrt,
„Wo Nebels Nacht dem Licht den Durchbruch wehrt.
„Doch nicht als Enkel der verhaßten Dardaniden,
„Als Römern iſt dieß Glück dem jungen Volk beſchieden;
„Nie denk' es, in zu kreiſtem Selbſtvertrau'n,
„Darauf, frin Troja wieder zu erbau'n.

„Stieg', wider Götterſchluß, aus ſeinen öden Trümmern
„Einſt Ilion auf, würd' ich's zum zweiten Mal zertrümmern;
„Zeus Schweſter, ich, die Götterkönigin,
„Ich führt' ein Heer dann zur Zerſtörung hin,
„Ja, baute Phöbus ſelbſt die eh'rnen Wälle wieder,
„So riß mein Grajer Volk zum dritten Mal ſie nieder;
„Und die gefang'ne Trojerin weinte dann,
„Zum dritten Mal um Säugling und um Mann." —
Doch, Muſe, läßt du, die nur leichte Scherze zieren,
In Juno's Namen ſo zu ſprechen dich verführen?
Zu weit reißt dich dein kühner Eifer fort,
Und Sterblichen geziemt nicht Götterwort.

Trinklied.

Horatii Carmina. Lib. I. carm. 18.)

Varus! was muß ich ſeh'n?
Wie? Tibur's heil'ge Höh'n
Meinſt du mit Bäumen zu ſchmücken?
Wie? und vergißt den Wein,
Denkſt nicht, daß er allein
Paſſ' auf den ſonnigen Rücken?

Denkſt nicht des zorn'gen Zeus,
Nicht an ſein ſtreng' Geheiß,
Weines-Verächter zu ſtrafen? —
Preiſet den Göttertrank,
Trinket! — er bringt zum Dank
All' unſre Sorgen zum Schlafen.

Kriegsnoth und Dürftigkeit,
Kummer und Herzeleid
Laßt im Pokal uns ertränken;

Und nur an Liber's Kranz,
Cypria's Jugendglanz
Wollen wir zechend gedenken. —

Doch entweiht durch Uebermaaß
Nicht Lyäus köstlich Naß;
Trinkend ſich vor Rauſch zu hüten,
Iſt, was Trinkers Luſt gebeut;
Denkt, im Rauſch entſtand der Streit
Der Centauren und Lapithen.

Wozu würd' im Uebermuth,
In des Rauſches wilder Wuth,
Sich der Thracier nicht erfrechen!
Wenn die Luſt kein Ziel mehr kennt,
Nichts ſie mehr vom Laſter trennt,
Weiß ſich Bacchus ſchwer zu rächen. —

Nein! dem brennenden Altar
Nah' ich zwar, den Kranz im Haar;
Aber nichts ſoll mich verführen,
Mit entweihend frecher Hand,
Dein Gebild' auf heil'gem Stand,
Baſſareus! zu berühren.

Was der Rebe Laub bedeckt,
Bleib' im Körbchen ſtill verſteckt;
Schweige, Horn! dein ſchmetternd Blaſen,
Schweige, Pauke! dein Tumult
Reizt zu wild vergeßner Schuld,
Reizt die Leidenſchaft zum Raſen.

Frecher ſchaut der Stolz empor,
Kecker tritt die Einfalt vor,
Willen und Verſtand entfliehen;

Eines Trunk'nen Bruſt iſt Glas,
Freund's Geheimniß, Feindes Haß,
Weiß der Wein an's Licht zu ziehen.

Diis penatibus.

Nach Tibull.

Mag einen Andern doch die Gier nach Gelde plagen,
Mag er ein reicher Gutbeſitzer ſeyn,
Für Heldenruhm ſich in das Kampfgetümmel wagen,
Am Schmettern der Drommete ſich erfreu'n;
Ich leiſte gern Verzicht auf Ruhm und große Thaten,
Will in dem ſtillen Hüttchen gern verzieh'n,
Begrüßen freundlich nur die traulichen Penaten
Mich an dem immer lodernden Camin! *)

Mit zärtlich-emſiger Hand pflanz' ich mir junge Reben,
Mit tauſend Luſt pfleg' ich den Apfelbaum,
Die dankend Früchte mir und kühlen Schatten geben,
Im blattbedachten, weichbegrünten Raum;
Und wenn von Lenzes Strahl die Auen prangend glänzen,
Und Flora mir die erſten Blumen beut,
So wind' ich ihren Flor zu duftig bunten Kränzen
Für Euch, Ihr Götter ſtiller Häuslichkeit!

Gern leiht mein Saatenfeld die körnerſchwangern Aehren
Zum Schmuck des heil'gen Ceres-Tempels hin,
Und lieber will es mich, das überreiche, nähren,
So lang' ich treu nur ſeiner Göttin bin;

---

*) Dum meus adsiduo luceat igne focus!

So lang' ich Eurem Kreis, Ihr treu erfund'nen Laren.
Das ganze Glück des Stillbescheid'nen blüht,
Und Wohles Ueberfluß ihn nicht in die Gefahren
Der großen Welt und ihrer Täuschung zieht.

O plätsch're, kühler Bach, mit immer emsig'en Wellen
Zu leichtem Schlaf, zu süßem Traum mich ein;
O zeige, schwellendes Moos, mir deine weichsten Stellen,
Und lade mich in deine Daunen ein!
Du, fleiß'ger Spaten, nie will ich mich deiner schämen;
Und bleiben Lämmlein mir im Busch zurück,
Um die die Mütter sich, die kindverlaßnen, grämen,
Such ich sie selbst mit zärtlich-spähendem Blick.

Der schwer begnügte Wolf raubt nicht von meiner Heerde,
Verschont ergleich den reichern Nachbar nicht:
Ihr, Laren, schützet mich, und auf dem kleinern Heerde
Grüßt dankender Euch still'rer Flammen Licht.
O wählt den Vorsitz Euch an meinem armen Tische,
Und wenn ich Euch nichts Bessres bieten kann,
So nehmt die Libation aus meines Quelles Frische,
Des sprudelnden, mit Wohlgefallen an.

Auf immer soll mir ja das kleine Haus genügen,
Das Eure Wahl für mich geheiligt hat,
Auf immer mich das Bett, der weiche Stuhl begnügen,
Die lang gewohnte, süße Ruhestatt.
Wie friedlich schlummr' ich hier bei des Orkanes Stürmen,
Da er mein nied'res Dach nicht finden kann!
Wollt Ihr, Penaten, nur die stille Hütte schirmen,
So hör' ich furchtlos Wetters Toben an;

So schließ' ich inniger die Freundin an den Busen,
Wenn plätschernd Regen an mein Fenster schlägt,

Und koſe zärtlicher mit den geliebten Muſen,
Indeß der Sturm die Felder ſauſend fegt. —
Das ſind die Freuden, die mich an das Hüttchen binden,
Die Freuden meiner ſüßen Häußlichkeit,
Die Freuden, die ſich in dem Kreis der Laren finden,
Des wahren Lebens tiefſte Heimlichkeit; —

O liebt mich Delia, ſo mag man träg' mich ſchelten,
Penaten, ſegnet unſers Herzens Bund,
Ihr wollt uns unſ're Treu', die zärtliche, vergelten,
Und thut es uns durch ſtille Zeichen kund.
Ihr wißt der Arbeit Laſt entſchäd'gend zu verſüßen,
Schenkt jedem Tag die abendliche Ruh';
Und wenn erlöſchend ſich einſt meine Augen ſchließen,
Drückt Ihr ſie mir mit zartem Finger zu.

Tibull's fünfte Elegie des zweiten Buches.

Die Habſüchtige.

So muß ich Knechtſchaft denn und eine Herrin ſehen.
Du, väterliche Freiheit, lebe wohl!
Mit Amor's Feſſeln, ach! beſchwert alſo zu gehen,
Iſt hart, da Nichts mich je befreien ſoll.
Ich brenn', und bin mir doch bewußt nicht einer Sünde;
Weg dieſe Glut! — kannſt du ſo grauſam ſeyn,
O Mädchen!? — eh' die Glut ich länger noch empfinde,
Erſtarr' ich lieber ja zu Felſenſtein,
Will ich, als Klippe, ſelbſt der Woge Drang ertragen,
Die Schiff-zertrümmernd, ſich erhebt und ſenkt.
Jetzt leid' ich Nachts ja mehr noch als bei Tage Plagen,
Da Galle mir jedwede Stunde tränkt.

Nichts nützen mir Apoll und alle Elegieen,
Hin hält mein Mädchen mir die holde Hand.
O Muſen! helft ihr nicht, ſo mögt Ihr fürder ziehen,
Ich habe mich Euch ja nicht zugewandt,
Um Schlachten oder um die Sterne zu beſiegen,
Des Mondes und der Sonne Himmelslauf!
Nein, leicht'rer Zugang ſoll zum Mädchen mir gelingen,
Wo nicht, ſo geb' ich Sang und Muſen auf.
Durch Mord und durch Gewalt muß ich jetzt Beut erringen,
Will ich nicht vor verſchloßner Thüre ſteh'n,
Und wird mir Tempelraub vielleicht gar noch gelingen,
Soll Venus dann zunächſt beraubt ſich ſeh'n
Sie will es ja: ſie lehrt mein Mädchen Gold nur achten,
Und fühle d'rum zuerſt auch Räubers Hand.
Fluch Jedem, der geſucht nach grünlichen Smaragden,
Und Tyria's Purpurfarb' uns zugeſandt!
Daher der Geiz, daher die Sucht nach Coer Stoffen,
Nach ſeit'nen Muſcheln aus dem Ocean.
Verriegelt wird die Thür, die man ſonſt dreiſt ließ offen,
Dem Hund vertraut man Hauſes Wache an.
Allein mit Gold beſticht man wieder alle Wachen,
Da ſchweigt der Hund, der Riegel iſt beſiegt;
Der Gott, ach! dem's gefiel, Habſücht'ge hübſch zu machen,
Hat Ein Gut vielen Uebeln beigefügt.
Daher auch das Gezänk, daher Geſchrei und Zähren,
Kurz, was ſo weh uns in der Liebe thut.
O raubte Die, die Du die Thür magſt Armen wehren,
Doch Wind und Glut das ſchlecht erwerb'ne Gut!
Die Männer mögen dann den Brand mit Freuden ſehen,
Es dränge Niemand zu dem Löſchen ſich; —
Und kömmt einſt über Dich der Tod mit ſeinen Wehen,
So habe Keiner Grabgeſchenk für Dich.
Doch die gutwillig war, die ſterb' in hohen Jahren,

Und manche Thräne fließ' ihr auf das Grab;
Der Greise einer, die einst ihre Güt' erfahren,
Brech' ihr zum letzten Kranze Blumen ab,
Und ruf' ihr nach: „So ruh' hier nun im süßen Frieden,
„Die Erde sey Dir leicht auf dem Gebein!“ —
Zwar sprech' ich wahr, doch was ist mir dafür beschieden?
Ich muß verliebt ja in das Mädchen seyn.
Ja, wollte sie verkauft mein Vaterhaus selbst haben,
So schickt, Ihr Laren, Euch darin und schweigt.
Und was an Giften einst Medea, Circe, gaben,
Und was Thessalien an Kraut erzeugt;
Und was der Stut' entropft, wenn wilder Rosse Heerden
Durch Venus sich entflammt zur Liebe seh'n:
Mischt es das Mädchen mir, und will mir gut nur werden,
So laß' ich ihr den Liebestrank nicht steh'n. —

Genügsamkeit.

Tibull's erste Idylle.

Mag einen Andern doch die Gier nach Golde plagen,
Mag er ein großer Gutsbesitzer seyn,
Für Heldenruhm sich in das Kampfgetümmel wagen,
Statt Schlafes sich am Hörnerklang erfreu'n:
Ich wünsche nichts mir als ein Muße-reiches Leben,
Flammt stets das Feuer nur auf eig'nem Heerd;
Zur rechten Zeit pflanz' ich dann ländlich junge Reben,
Und Glück sey mir zum Obstbau nur beschert!
Nie täusche Hoffnung mich auf reichen Erntesegen!
Von süßem Most sey stets mein Krug erfüllt!

Denn ich verehre ja den Stein an Scheidewegen,
Das hölzerne, im Feld' versteckte Bild;
Was auch für Früchte mir vom Baum' entgegen glänzen,
Die Erstlinge weih' ich stets dir, Silvan;
Blondlock'ge Ceres, dich ehr' ich mit Erntekränzen,
Und häng' an deines Tempels Thor sie an;
Um mit der Hippe das Gevögel zu verscheuchen,
Sollst du, Priap, in meinem Garten steh'n;
Euch Laren, Hüter des nun armen, eh'mals reichen
Feldgütchens, will mit Gaben ich versehn.
Sonst opfert' ich ein Kalb von unzählbaren Heerden,
Jetzt schränk' ich auf ein bloßes Lamm mich ein;
Doch treulich soll dieß Lamm Euch auch zum Opfer werden.
Und Alles ruft dann: „Schenkt uns Korn und Wein!"
Zufrieden kann ich jetzt nicht nur mit Wen'gem leben,
Und mag die ferne Welt nicht mehr durchzieh'n,
Nein, Bäum' auch hab ich, die am Quell mir Schatten geben,
Wenn zu des Hundsterns Zeit die Fluren glüh'n.
Selbst führ' ich wohl den Karst, und will mich fein nicht schämen,
Selbst dreh' ich wohl dem trägen Stiergespann;
Und fehlen Lämmlein, um die sich die Mütter grämen,
Nehm' ich mich ihrer, selbst sie suchend, an. —
Raubt, Diebe, Wölfe, nicht von meinen kleinen Heerden;
Manch and'rer Stall ist reicher wohl erfüllt,
Das Rein'gungfest soll streng ja hier begangen werden,
Mit Milch bespreng' ich Pales zierlich Bild.
Verachtet, Götter, nicht den Sitz am armen Tische,
Nicht dieses reinliche Geschirr von Thon,
Der Vorwelt Landmann trank zuerst des Quelles Frische
Aus Thon und machte Krüge sich daron.
Gewährt mein Gut mir auch nicht ganz so reiche Gabe,
Als meinem Ahn, so brauch' ich auch nicht viel,

Und bin zufrieden, wenn ich Nachts mein Lager habe,
Und bei dem Mahl den süßgewohnten Pfühl.
Wie furchtlos hör' ich nicht vom Lager Sturmes Sausen,
Und drücke fest die Freundin an die Brust!
Und wenn recht Auster tobt und Wind und Regen brausen,
Vermehrt das Plätschern noch des Schlafes Lust.
Dieß, dieß sey mir vergönnt! — Mögt ihr doch Reichthum haben,
Die ihr dafür des Meeres Gefahr ertragt;
Eh'r bleib' im tiefsten Grund Demant und Gold begraben,
Als daß ein Mädchen um mein Reisen klagt!
Du magst, Messala, ja zu Land und Meere kriegen,
Dein Haus mit Beute schmücken für und für;
Ich will in Fesseln nur des holden Mädchens liegen,
Ein steter, strenger Hüter unsrer Thür.
Nicht steht mein Sinn nach Ruhm. — Mit dir, o Delia, leben,
Ist, was ich will, werd' ich auch träg genannt,
Dir, Liebliche, dir bleib' ich bis zum Tod ergeben,
Und reiche dir noch dann die schwache Hand;
Und flammt mein Scheiterhauf', so widmest du mir Thränen,
Und mischest sie den Küssen voll von Schmerz,
Du bist von Eisen nicht, du wirst dich um mich grämen,
Denn Kieselstein ist nicht dein zartes Herz.
Und jeden Jüngling mag mein Grab zu Zähren mahnen,
Kein Mägdlein nehm' es trocknen Auges wahr;
Du, mäß'ge deinen Schmerz, und schons meiner Manen,
Zerraufe nicht dein aufgelöst'tes Haar. —
Indessen aber laß vereint in Lieb' uns leben,
Sacht naht der Tod und lischt der Fackel Licht,
Für's träge Alter, ach! darf's ja nicht Liebe geben,
Und weißen Haaren ziemt ihr Kosen nicht.
Jetzt Venus noch gedient, da Thüren zu zerschmettern
Aus Eifersucht, Gezänk noch für uns paßt!

Darin bin ich ein Held; — weg der Trommete Schmettern.
Krieg taugt der Habgier, mir iſt er verhaßt;
Mit ſicherm Verrath kann ich ſparſam mich begehen,
Und gleich verachtend auf zu Arm' und Reichen ſehen.

Virgil's erſte Idylle.

Meliböus.

O Tityrus, du ruh'ſt im Schatten einer Buche,
Dein Haberrohr tönt ländlichen Geſang,
Indeß, Vertrieb'ner, ich nach einer Heimath ſuche,
Da mich das Vaterland zu fliehen zwang; —
Es wiederklingt der Wald von Amaryllis Namen,
Den deine ſüßen Lieder ihn gelehrt.

Tityrus.

Ein Gott war's, Hirt, durch den wir dieſe Ruh bekamen,
Stets werd' er als ein Gott von mir verehrt;
Mein beſtes Lamm werd' ich ihm ſtets zum Opfer bringen:
Denn er ſchafft meinen Stieren Sicherheit,
Auf dieſer ſtillen Flur ſo froh umher zu ſpringen,
Und unbekümmert blaſ' ich was ſich beut.

Meliböus.

Zwar neidlos, kann ich's doch nicht ohne Staunen ſehen,
Ach! da es kaum nur ſtille Fluren giebt. —
Ach! wie betrübt muß ich mit meinen Ziegen gehen!
Und dieſe hier, wie führ' ich ſie betrübt,
Sie, die ſo eben hier, in dieſen Haſelſträuchen,
Auf nacktem Stein ein Zwillingspärchen warf,
Und es verlaſſen muß, ohn' ihm die Bruſt zu reichen,
Da ich auf meiner Flucht nicht zögern darf!
O ich Verblendeter, dieß Leid aus ſo viel Zeichen,
Die es verkündet, nicht vorher zu ſeh'n!

Wie oftmals schlug der Blitz in unsere hehrsten Eichen! —
Doch nenn den Gott; laß, Hirt, mich so nicht geh'n.

Tityrus.

Lang', Meliböus, war ich in dem Wahn geblieben,
Ich armer Thor! daß unsre kleine Stadt,
Wohin wir Hirten oft die Lämmerchen getrieben,
Vergleichbares mit Roma's Thürmen hat:
So pflegt' ich Kleines mit dem Großen zu vergleichen;
Und doch hebt Rom das Haupt so hoch empor,
Wie unter dem Gesträuch die Himmel-küssenden Eichen,
Und steht den andern Städten allen vor.

Meliböus.

Was reizte dich so sehr, das hehre Rom zu sehen?

Tityrus.

Der Freiheit Wunsch! — Wenn ich lang' geharrt,
Spät nur erst wollt' es das Geschick mir zugestehen,
Als weißer schon der Bart des Armen ward,
Als Amaryllis schon mein zärtlich Herz bezwungen,
Und Galatea untreu mich verließ,
Die nie mir Lust, — ich bin es zu gestehn gezwungen —
An Freiheit und Gewinn zu denken ließ,
Da ich, wie manches Kalb ich auch zu Gelde machte,
Wieviel ich auch noch Mantua Käse trug,
Doch niemals baares Geld von dort nach Hause brachte,
Denn nie war's, ach! für ihren Putz genug.

Meliböus.

So war denn dieß der Grund von Amaryllis Klagen,
Daß sich nach Rom ihr Tityrus gewandt:
Jetzwede Zichte hört' ich deinen Namen sagen,
Von jedem Quell und Strauch ward er genannt.

Tityrus.

Was thun? — In Rom nur war die Freiheit zu erlangen,
Nur dort fand ich die Götter allesamt;

Dort, Meliböus, hat an Ihm mein Blick gehangen,
Dem Jahr für Jahr mein frommer Altar flammt.
Gleich zugestand er mir, fortwährend hier zu weiden.

Meliböus.

Du Glücklicher, so bleibt dir denn dein Feld!
Wie mancher Acker muß jetzt durch Verfassung leiden!
Wie manchen ich verlassen, unbestellt! —
Auf ungewohnter Flur braucht dein Vieh nicht zu gehen,
Und Nachbarlandes Viehpest dreht't ihm nicht;
Du Glücklicher! wirst stets bekannte Ströme sehen,
Wo dir der Wald sein kühles Labebach flicht;
Wo Bienchen, die sich in den Blüthenästen baten,
Am Nachbarstein von Blümchen dicht betockt,
Mit ihrem Surren dich zu leichtem Schlummer laden,
Aus dem dich keine lange Sorge weckt;
Wo auf dem luftgen Haupt der Ulm' in lichtem Laube
Dein Liebling sich, des Waldes Taube, wiegt;
Und dich mit zärtlichem Gegirr die Turteltaube,
Und, hoch am Fels, des Wingerts Lied vergnügt.

Tityrus.

So mag der flüchtige Hirsch denn eh'r im Aether weiden,
Der Fisch verlassen eh'r mit dem Land das Meer,
So mag der Parther eh'r die heim'schen Flaren meiden,
Der Deutsche trinken aus dem Tigris eh'r,
Als je in unsere Brust sein theures Bild vergehen!

Meliböus.

Ach! uns treibt's nach dem heißen Afrika,
Ein Theil wird Scythia, ein Theil wird Creta sehen,
Ein anderer Theil wohl gar Britannia.
Werd' ich der Heimath Land, ach! jemals wieder schauen?
Das niedere Rasendach, was mich gedeckt?
Werd' ich mein Aehrenfeld, mein kleines, wieder bauen,
Ach! das mein Reich aus meine Hände warf?

Ein Krieger wird die Flur, die viel gebau'te, haben!
Dahin hat Bürger-Zwietracht euch gebracht!
Barbaren wird das Feld, das Saaten-ſchwangere, laben,
Das unſer Pflug ſo Früchte-reich gemacht.
Geh', Meliböus, nun, pfropf' Birnen, ordne Reben;
Geht, Ziegen, glücklich ſonſt, ſucht Kräuter auf;
Ich lag're mich nicht mehr von Buſch und Fels umgeben,
Seh' euch nicht mehr im Hügel-an-ſtrebenden Lauf;
Ich pfleg' euch nun nicht mehr — kein Lied werd ich mehr ſingen,
Seh', Cytiſus euch weidend, nicht mehr nach.

Tityrus.

Doch könnteſt du die Nacht wohl hier bei mir verbringen,
Auf grüner Laubſtreu, unter unſerm Dach.
Wir wollen friſches Obſt dir, Milch die Fülle geben,
Und hülſen dir Caſtanien, weiche, aus;
Sieh' aus den Hütten ſich ſchon wirthlich Rauch erheben,
Und länger ſtreckt ſich Berges Schatten aus.

Virgil's zweite Idylle.

Es ward von Corydon mit hoffnungsloſer Liebe
Alexis, ſeines Herren Luſt, geliebt;
Befried'gung lacht' ihm nicht ſo zärtlich ſüßer Triebe;
Ach! in die Buchen barg er ſich betrübt,
Und klagte Waldes Ohr und Berges ſtillen Gründen
In ordnungsloſen Tönen ſeine Noth:
Wird nicht mein Lied den Weg zu deinem Herzen finden?
Alexis, ach! Du giebſt mir noch den Tod.
Erquickt der Schatten Kühl' anjetzt doch ſelbſt die Heerden,
Die Eiver birgt ſich vor der Sonne Strahl,

Und Knoblauch, Thymian, des Feldes Würze, werden
Zerſtampft zu Hitze-matter Schnitter Mal;
Nur mich, der Dich verfolgt auf allen Deinen Tritten
Verzehrt die Gluth, umſchwirrt Cicaden Brut.
Hätt' Amaryllis Stolz ich beſſer nicht gelitten?
Ertragen ihren harten Uebermuth?
Menalcas nicht, ob ihn die Sonne gleich gebräunt?
O Jüngling! trau' zu ſehr der Farbe nicht:
Liguſter, weißer fällt, zum Straus noch nicht vereinet,
Indeſſen man Vaccinien, ſchwarze, bricht.
Zu ſehr verſchmähſt Du mich, um nur nach mir zu fragen,
Wie reich an Vieh, wie reich an Milch ich bin;
Doch kann ich tauſendweis Dir meine Schafe ſagen,
Und meine Milch reicht ſelbſt im Winter hin.
Ich ſinge gleich, wie wenn Amphion von den Höhen
Des Aracynthos ſeine Heerden rief:
Ich bin ſo häßlich nicht, wie ich im Meer geſehen.
Als, Wind-ſtill, neulich ſeine Woge ſchlief,
Und darf, täuſcht nicht das Bild, wohl Daphnis ſelbſt nicht
ſcheuen. —
O zögſt du zu mir in mein kleines Haus,
Um an der Hirſche Jagd dich mit mir zu erfreuen,
Und triebſt mit mir der Böcklein Heerden aus!
Nachahmend Pan's Geſang wirſt du dann bei mir ſitzen;
Pan richtete das Rohr vollkommen ein,
Pan liebt's, die Heerden und die Hirten zu beſchützen,
Und reib' am Rohr d'rum gern das Mündelein.
War, dieß zu lernen, nicht Amyntas ganzes Streben?
Und ich beſitz' ein ſiebengliederig Rohr,
Damötas hat es mir, ein Sterbender, gegeben,
Und ſchrieb mich ihm zum zweiten Herren vor;
So wollt' er, und Amynt ſah es mit ſcheelen Augen.
Zudem ſing ich wir jüngſt zwei Rehchen ein,

Weißſprenkliche, die heut' noch an zwei Schafen ſangen;
Und die verwahr' ich ſorglich ſchon als Dein.
Schon längſt wünſcht Theſtylis für ſich ſie wegzuführen,
Und wird es auch, verachteſt du ſie mir.
Komm, ſchöner Knabe, denn, laß dich mein Bitten rühren,
Hier reichen Nymphen Korb-weis Lilien dir;
Die weiße Najas wird dir ſchimmernde Violen,
Narciß' und Mohn — ſie blühen hier ſo hold —
Vaccinien, bläuliche, und Mohn zuſammenholen,
Sie malend mit der Ringelblume Gold.
Ich ſelbſt will Quitten dir, die die Kaſtanie pflücken,
Die ſo geliebt von Amaryllis war;
Auch ſiehſt du Pflaumen wohl mit wohlgefäll'gen Blicken,
Und Lorbeer reich' ich dir ſammt Myrte dar,
Die ſüßeren Wohlgeruch alſo vermiſcht verbreiten. —
Doch, ach! Alexis mag der Gabe kaum,
Ich darf mit Jolas nicht mit Geſchenken ſtreiten,
Gieb, Bäuriſcher, nicht ſolcher Hoffnung Raum,
Elender ich! warum erwähnt' ich erſt der Gaben?
Hätt' ich dem Wind die Blumen ausgeſetzt,
Dem heißen, würd' es ſo mir nicht geſchadet haben,
Nicht, hätten Eber meinen Born verletzt.
Und doch, Alexis! ſprich, warum die Wälder fliehen?
Bewohnten Götter ſelber doch den Hain;
Liebt Pallas Burgen, die ſie baute, vorzuziehen,
O ſo laß uns den Wald das Liebſte ſeyn!
Der Leu verfolgt den Wolf, der Wolf verfolgt die Ziege,
Die Ziege folgt dem blüh'nden Cytiſus,
Und ich verfolge dich, Alexis! mein Vergnügen
Denn Jeden reizt ſein eigener Genuß. —
Schau: Rinder kehren heim mit Arbeits-müden Pflügen,
Die Sonne doppelt ihre Schatten ſchon;
Mich aber brennt die Lieb', ach! was kann ſie begnügen?

Ach! welch ein Wahnſinn hält dich, Corydon! —
Doch haſt den Weinſtock du am Ulmbaum zu beſchneiden,
Es ruft dich ſonſt ſo manche Wirthſchaftspflicht,
Flecht' nöthiges Geräth aus Binſen dir und Weiden,
Ein anderer Alexis fehlt dir nicht. —

Virgil's dritte Ecloge.

Menalcas.

Sag mir, Damötas, wem die Schäflein hier gehören;
Iſt das nicht unſeres Meliböus Vieh?

Damötas.

Nein, Aegon vielmehr iſt es, dem ſie angehören,
Und Aegon übergab mir kürzlich ſie.

Menalcas.

Ihr armen Schäflein ihr! Indeſſen er Neären
Verfolgt, und eiferſüchtig nach mir ſieht,
Läßt er den Fremdling hier bei ſeinem Vieh gewähren,
Der Milch und Kraft, ſtets melkend, ihm entzieht.

Damötas.

Du ſollteſt Andern nicht gleich ſolchen Vorwurf machen,
Da ich dir ein Capellchen nennen kann:
Die Nymphen ſah'n dein Thun, Leichtſinnige, mit Lachen,
Die Böcke ſah'n es neidiſch ſeitwärts an.

Menalcas.

Ach, das war, glaub' ich jüngſt, als ſie bei Micon's Reben
Mich ſah'n, wohin ich mit dem Meſſer kam,
Dem heimlich tückiſchen, und das erblühende Leben
Den jungen Schößlingen durch Einſchnitt nahm.

Damötas.

O'r bei den Buchen hier, zerbrechend Daphnis Bogen,
Den ſie dem Knaben gab, verkehrter Mann!

Du Raſender, zeigt je ſt Anderen ſich gewogen,
Ja, ſterbend, richteſt du nicht Schaden an.

Menalcas.

Was darf der Herr nicht thun, thun Aehnliches die Knechte!
Hab' ich nicht jüngſt Damötas zugeſeh'n,
Der Damon einen Bock zu ſtehlen ſich erfrechte,
Als ich dem Knecht rief, nach dem Vieh zu ſeh'n!

Damötas.

Der Bock war mein, ſcheinſt du gleich nichts davon zu wiſſen,
Weil auf der Flöt' ich Damon überwand;
Er hätt', als Sanges Preis, ihn längſt mir geben müſſen,
Und wollte nur nicht, wie er ſelbſt geſtand.

Menalcas.

Was? Damons Sieger du? ſein Sieger du im Singen?
Beſaßeſt du denn je ein gutes Rohr?
Dir, Stümper, wollte ja das Blaſen nie gelingen,
Auf Stroh nur ſchnarrteſt du dem Kreuzweg vor.

Damötas.

Willſt du vielleicht den Kampf gar ſelber mit mir wagen,
So ſetz' ich dieſe Milch-ergiebige Kuh,
Sie, die zwei Kälbchen jüngſt, noch ſäugende, getragen;
Sag', was beſtimmſt zum Preis dagegen du?

Menalcas.

Von meiner Heerde wag' ich nichts zum Preis zu wählen,
Da Vater und die Mutter mir zu Haus,
Tag-täglich zwei Mal Stück für Stück ſie überzählen,
Doch ſetz' ich etwas dir noch Wertheres aus:
Zwei Becher — haſt du doch zu raſen in Gedanken —
Ein Werk des göttlichen Alcimedon,
Wo um den Weinſtock ſich des Epheu's Dolden ranken,
Des Meiſſels Stolz, ſetz, wenn du ſieg'ſt, dein Lohn:
Geſchnitzt in ihrer Mitt' iſt Conon d'rauf zu ſehen;
Und wie hieß jener andere weiſe Mann,

Der das Geſetz gelehrt, wie Mond und Sterne gehen? —
Nie rührte noch mein Mund die Becher an.

Damötas.

Zwei Becher hab' auch ich von dieſes Künſtlers Händen,
Die Handhaben mit Bärenklau verziert,
Inmitten Orpheus, dem Gehör die Wälder ſpenden,
Und die mein Mund auch niemals noch berührt. —
Und dennoch ſind ſie mit der Kuh nicht zu vergleichen.

Menalcas.

Sieh da Palämon! der ſoll Hörer ſein.
Ich blaſe wo du willſt: heut ſollſt du nicht entweichen,
Und ſchichterſt dann hinführo Niemand ein.

Damötas.

So mach' denn, haſt du Muth; an mir ſoll's nimmer fehlen.
Palämon, du, dem wir den Spruch vertraut,
Magſt nur den Gegenſtand nicht zu den kleinen zählen.

Palämon.

Auf! ſingt; — und ſetzen wir uns hier in's Kraut.
Wie prangt die Flur! wie hängt der Hain voll Blüthenſchlingen!
Wie drängt ſich Lenzes üppiger Trieb hervor!
Damötas ſang' du an, dann wird Menalcas ſingen;
Den Wechſelſang liebt der Camönen Chor.

Damötas.

Vom Allerhalter Jeus ſingt nur zuerſt, ihr Muſen!
Der liebend auf des Sängers Streben ſieht.

Menalcas.

Mich aber liebt Apoll, für ihn erſchwillt mein Buſen,
Für ihn, dem ſtets ein Lorbeer bei mir blüht.

Damötas.

Nach mir wirft Galate mit Aepfeln, und ihr Fliehen
Es fordert zur Verfolgung mich heraus.

Menalcas.

Mich ſucht Amyntas auf, für mich nur mag er glühen;
Bekannter iſt ſelbſt Delia nicht im Haus.

Damötas.

Ich weiß, wo Tauben in dem Hain genistet haben,
Sie sollen' meiner Venus zum Geschenk.

Menalcas.

Zehn Aepfel, goldne, pflückt' ich schon dem süßen Knaben,
Und bin sein morgen wieder eingedenk.

Damötas.

Wie süße Worte ließ mich Galatea hören!
Trag' einen Theil, o Wind! vor Götter Ohr.

Menalcas.

Was nützt es, willst du mir, Amynt! nicht ganz gehören,
Und ziehst oft mir die Jagd der Eber vor.

Damötas.

Schick', Jolas! Phyllis mir, und zwar am heutigen Tage,
Du selber komm' am Feldweih-Opfertag.

Menalcas.

Vor Andern lieb' ich sie; mit Thränen und mit Klage
Sah sie mich gehn: Leb wohl! rief sie mir nach.

Damötas.

Ach! traurig ist der Sturm dem Baum, der Wolf den Heerden,
Und mich macht Amaryllis Zorn betrübt.

Menalcas.

Wie Regen für die Saat zur süßen Labung werden,
So süß ist's mir, wenn mich Amyntas liebt.

Damötas.

Gern hört mir Pollio zu, begeistert ihr mich Musen,
Ihr ländlichen; — pflegt ihm ein Kälbchen groß.

Menalcas.

Er übt die Dichtkunst selbst, für euch erschwillt sein Busen;
Ihm werd' ein Stier, schon übend sich zum Stoß.

Damötas.

Wer dich, mein Pollio, liebt, der will ich glücklich sehen,
Es trag' Amomum ihm der Brombeerstock!

Menalcas.

Wer Varius höher hält, dem mag es übel gehen,
Nur Füchse spann er an, melk' einen Bock!

Damötas.

Ihr, die ihr Blumen pflückt und Beeren, wahrt euch Knaben,
Denn kalte Schlangen lauern hier im Kraut.

Menalcas.

Zu weit, ihr Schäfchen, nicht, um euch am Bach zu laben,
Noch schüttelt jenes trocknend sich die Haut.

Damötas.

Laß, Tityrus, mir nicht am Strom die Ziegen weiden,
Ich selber bade sie nachher im Bach.

Menalcas.

Treibt ein die Schäfchen; — wenn sie von der Hitze leiden,
So bleibt die Milch, vertrocknend, wieder nach.

Damötas.

Wie mager ist mein Stier, trotz aller fetten Weide!
Ach! ihn, wie mich, verzehrt der Liebe Gluth.

Menalcas.

Kaum in den Knochen hängt mein Vieh zu meinem Leide;
Hier thut Bezauberung, was dort Liebe thut.

Damötas.

Apoll sollst du mir seyn, kannst du den Ort mir sagen,
Wo man vom Himmel nur drei Ellen schaut.

Menalcas.

Sag' mir wo Blumen gar der Könige Namen tragen,
So sey die holde Phyllis deine Braut. —

Palämon.

Mir steht's nicht zu, den Streit, den wichtigen, zu entscheiden,
So du, wie der, habt Anspruch auf das Rind;
Doch scheut die Liebe, denn sie droht Euch Beiden Leiden; —
Jetzt aber schließt die Gräben mir geschwind. —

Pollio.

Virgils vierte Ecloge.

Laßt etwas Höh'res uns, Sikelische Musen! singen,
Nicht All' ergötzt das niedere Gesträuch,
Des Waldes schlanken Sohn vielmehr laßt uns besingen,
Er ist an Höh' dem Ruhm des Consuls gleich.
Schon läuft sie ab, die Zeit der Sibyllinischen Lieder,
Und andrer Säcken Folge wird entsteh'n,
Asträa kehrt zurück, Saturnus Reich kehrt wieder,
Ein neu Geschlecht steigt von des Himmels Höh'n
Sey hold, Lucina, dem geboren-werdenden Knaben,
Jetzt, wo das Eisen scheidend noch regiert,
Die Pforten goldner Zeit sich kaum erschlossen haben,
Und dein Apoll nur erst den Scepter führt. —
Mit deinem Consulat beginnt sie abzuheben,
O, Pollio! der neuen Monde Zeit,
Du wirst den Völkern Ruh' vor ew'gem Schrecken geben,
Vertilgen, mit des Lasters Spur, ihr Leid;
Die Götter schau'nd wird dann dein hehrer Sohn erscheinen,
Und, angeschau't von ihnen, wird der Held
Die göttliche Natur mit Vaters Tugend einen,
Regieren die durch ihn beruhigte Welt.
Erst aber, Knabe, soll die Erde mit Geschenken,
Kunstlosen dich, mit einem Epheukranz,
Mit Colocasien dich und Bärenklau bedenken,
Darunter mischend wilder Narden Glanz;
Die Ziegen werden heim dir ohne Aufsicht gehen,
Und bringen volle Euter dir nach Haus;
Die Heerden werden furchtlos große Löwen sehen,
Um deine Wiege schlagen Blumen aus;
Die gift'ge Pflanze stirbt sammt dem Gezücht der Schlangen,
Erblühend wird Amomum dir ersteh'n; —
Und fängst du selbst dann mit nacheiferndem Verlangen

An, Vaters Ruhm und Tugend einzuseh'n:
So wird ergelben dir das Feld von üpp'gen Aehren,
Herab vom Dorn hängt rother Trauben Pracht;
Die ſtarre Eiche wird den Honig dir gewähren,
Mit dem ſie dankend dir entgegen lacht.
Ganz aber wird ſich noch die gold'ne Zeit nicht zeigen,
Und immer bleibt noch alten Laßers Spur:
Man wird noch Burgen bau'n, wird noch zu Schiffe ſteigen,
Noch pflügen die von ſelbſt nicht tragende Flur;
Es werden Kriege noch, nur andere, neu entſtehen,
Und eine andere Argo wird erblickt;
Es läßt ein anderer Achill ſich wieder ſehen,
Und wird zum Kampf vor Ilium geſchickt.
Bei deinem Eintritt erſt in reifere Mannesjahre,
Weicht der Pilot aus Schiffe-leerem Meere,
Braucht's keiner Balken mehr zum Eintauſch fremder Waaren,
Und alles Land giebt Alles ſelber her;
Das willige Feld mag dann den Karſt nicht länger ſpüren
Und ohne Hipp' erwächſ't der goldne Wein,
Der rüſtige Pflüger nimmt die Joche von den Stieren,
Die Wolle lügt nicht fremder Farben Schein:
In Purpur wird von ſelbſt der Widder Fell ſich kleiden,
Von ſelbſt ſchmückt ſich's mit Safrans goldnem Hell,
Und während auf der Au die jungen Lämmlein weiden,
Färbt höheres Roth das zart bewollte Fell.
Solch ein Jahrhundert kömmt. — Der Parzen Schluß, der hehren,
Der Spindel Lauf, ſie bürgen uns dafür;
Empfange, Götterſtamm! die dir beſchiednen Ehren,
O, Jovis Sproß, die Zeiten winken dir!
Schau', wie das Weltall ſich bis zu den tiefſten Fernen,
Wie Erd' und Meer, Geſchöpfe groß und klein,
Wie ſich die Himmel hin bis zu den letzten Sternen

Auf dieſes kommende Jahrhundert freu'n.
O! dauerte ſo lang der Reſt von meinem Leben,
Blieb' Athem in der Bruſt mir nur ſo lang,
Um deiner Thaten Preis nach Würden zu erheben;
So ſollten Linus, Orpheus im Geſang,
Der Thraker Meiſter, nie und nie mich überwinden,
Ständ' auch Apoll, der Vater, Linus bei,
Und ob Kalliope mit Muſentönen, linden,
Die Mutter, Orpheus ſelbſt behülflich ſey;
Ja, wagte ſelber Pan als Kämpfer ſich zu nennen,
Erklärt' auch Pan vor Richtern ſich beſiegt. —
O, auf denn, holder Knab'! am Lächeln ſie zu kennen,
Die Mutter, die ſich lächelnd zu dir biegt,
Die Mutter, deren Schooß zehn Monat' dich ernährt,
Und deren Lächeln für dich Zeugniß iſt,
Daß Beiſtand die Geburt-Gottheiten dir gewähret,
An welche du zur Huld empfohlen biſt *).

Virgil's ſechste Ecloge.

Zuerſt ſang ich im Ton Syracuſan'ſcher Lieder;
Meine Thalia, die beſcheiden war,
Ließ ohn' Erröthen ſich im Hain bei Hirten nieder,
Und ſtellt' im Lied das Schäferleben dar; —
Und als ich darauf mich an Kön'ge und Schlachten wagte,
So zupfte Cynthius leiſe mich am Ohr,
Indem er warnend mir dazu die Worte ſagte:
„Bleib' bei der Heerd', und nimm nichts Höheres vor." —
So ſing' ein Anderer denn, o Varus! deine Siege,
Die ſich ſo Mancher gern zum Vorwurf nimmt;

*) Nach Voß.

Ich ſing' ein ländlich Lied, ſtatt grauſer, blut'ger Kriege,
Und dazu iſt mein zartes Rohr geſtimmt *); —
Muß ich mich aber auch nach Cynthius Warnung richten,
So ſchallt von deinem Lob doch jeder Hain,
Da ſelbſt des Gottes Ohr vor anderen Gedichten
Die gern vernimmt, die deinem Lob ſich weih'n.

Auf, Pieriden, denn! — Einſt ward in einer Grotte
Silen von Chromis und Mnſyl entdeckt:
Die Adern ſtarrten dem, wie immer trunkenen Gotte
Und Schlafes Macht hatt' ihn hier hingeſtreckt;
Entfernter lag ſein Kranz, der ihm vom Haupt geſunken,
Doch feſt hielt er den abgegriffnen Krug.
Kaum ſah'n die Jünglinge den Greis ſo Schlafes-trunken,
So banden ſie ihn, rächend einen Trug,
(Indem er ſchuldig ein verſprochenes Lied geblieben),
Mit ſeinem Kranz, — und als er aufgewacht,
So ward die Stirne roth mit Maulbeern ihm gerieben,
Die helfend Aegle indeß herbeigebracht.
Der Greis belacht die Liſt: „Was feſſelt ihr mich, Knaben?
„Laßt los, begnügt euch mit des Könnens Schein **);
„Das Lied, ſo ihr verlangt, ihr ſollt es alsbald haben,
„Und Aegle'n ſoll ein anderer Lohn erfreu'n."
Zugleich hebt er auch an. — In tactgemäßen Sprüngen
Naht horchend ſich das Wild, der Faunen Chor;
Entzückter hört nicht der Parnaß Apollo ſingen,
So rührt nicht Orpheus Sang des Waldes Ohr.
Denn er beſang es, wie der Elemente Saamen
Das annoch leere Chaos einſt durchflog,
Wie alle Ding' hieraus den erſten Anfang nahmen,
Und hieraus ſich ſein Zelt der Himmel bog;

*) Agrestem tenui meditabor arundine Musam.
**) . . . . satis est potuisse videri.

Wie sich erhärtend von dem Meer die Erde trennte,
Die Fluth mit festen Ufern sich umschloß,
Die Sonn' ihr schönes Licht der jungen Schöpfung gönnte,
Aus hohen Wolken Regen sich ergoß;
Wie hiernächst Waldes Pracht aus kaum geformten Fluren
In frischer Jugend üpp'ger Füll' entstand,
Und endlich Lebendes, zuerst in wenigen Spuren,
Wie überrascht vom neuen Seyn, sich fand.
Er sang Saturnus Reich, er sang von Pyrrha's Steinen,
Sang, wie Prometheus Himmels-Gluth entwandt,
Sang, wie um Hylas Raub die Argonauten weinen,
Sang von dem seinen Namen tönenden Strand;
Auch von Pasiphaë, und der unsel'gen Liebe,
Die in des Stiers Umarmung sie geführt:
Jungfrau, unglückliche! was hat zu diesem Triebe
Für eine Art von Wahnsinn dich verführt?
Zwar die Prötiden auch, sie brüllten durch die Fluren,
Doch Lieb' hat ihnen so nicht mitgespielt,
Obwohl an glatter Stirn sie nach der Hörner Spuren,
Und nach dem Joch im Nacken oft gefühlt.
Du ärmstes Mädchen! irrst umher in Waldes Gründen,
Indeß dein Stier im weichen Gras sich pflegt,
Ein Wiederkäuender, statt sich an dich zu binden,
Zu einer Kuh der Heerde Neigung trägt.
Dictäische Nymphen ihr! verschließt auf Creta's Fluren
Dem flücht'gen Stier behutsam jeden Weg,
Vielleicht erspäht mein Blick noch irgendwo die Spuren
Des schweifenden auf Wald-gesäumtem Steg *);
Vielleicht führt ihn, den Lieb' und blum'ge Au' verleitet,
Noch eine schöne schneeig-weiße Kuh.

---

*) Si qua forte ferant oculis sese obvia nostris Errabunda bovis vestigia.

Die um der Reize Preis mit der Entführerin ſtreitet,
Hinwied'rum den Gortyn'ſchen Ställen zu. —
Es läßt Silen dann auf die Frucht der Hesperiden
Und Atalanta ſein Lied übergeh'n;
Und wendet hiernächſt ſich zu den Phaëthontiden,
Und läßt verwandelt ſie in Erlen ſeh'n.
Dann ſingt er Gallus, der das Ohr der Muſe rührte,
Ein Dichtender an des Parnaſſus Strand,
Daß ſie ihn einſt auf die Aeoniſchen Höhen führte,
Wo auf vor ihm der Chor Apollo's ſtand;
Singt, wie ihm Linus nah't, der Meiſter im Geſange,
Er nah'te ihm, den Epheukranz im Haar:
„Nimm," ſprach er, „dies Geſchenk — aus meiner Hand empfange
„Dies Rohr, die Muſen reichen es dir dar,
„Das ſonſt's Eigenthum des Greiſes, des Aeräiſchen:
„Er lockte damit Bäume von den Höh'n; —
„Sing' darauf das Entſteh'n des Waldes, des Grynäiſchen,
„So wird Apollo keinen lieber ſeh'n." —
Sag' ich noch, was Silen ſang von der Scylla Wogen:
Wie ſie mit Ungeheuer-ſtarrem Schlund
Hinab die Flotte der Dulichier gezogen,
Und ſie zerriſſen auf des Strudels Grund?
O'r ſoll ich, was er ſang von Tereus, annoch ſagen:
Wie dieſer zur Geſtalt des Vogels kam,
Was Philomela für ein Mahl ihm aufgetragen,
Und wie ſie in die Wüſte Zuflucht nahm?
Denn Alles ſang auch Er, was hörbegierigen Bäumen
Apoll einſt am Eurotasſtrande ſang:
Die Thäler hallten es empor zu Himmels Räumen,
Der Strom vernahm den ſchmelzenden Geſang;
Und alſo ſang Er, bis am Himmel Sternlein glommen,
Im Abendroth ſich Heſper ſehen ließ,

Und — selbst dem horchenden Olymp noch unwillkommen —
Die Schäfchen heim zum Stalle gehen hieß.

Landmann's Sorgen.

Georgicon I. 311.

Doch was sag' ich vom Herbst, wenn Tag und Nacht sich gleichen,
Und kürzer, matter schon die Sonne scheint,
Was giebt's für Sorgen nicht im März, dem regenreichen,
Wo Frühlingssturm und Regen sich vereint
Die Milch-gequoll'ne Saat, die junge, zu vernichten!
O sah ich doch, zur Gersten-Erndte Zeit,
Den ganzen Himmel oft zu Wolken sich verdichten,
Der Stürme Heer, in wild erbostem Streit,
Aus Aehren-gelbem Feld der Schnitter Schaar verjagen,
Den schweren Halm, tief aus dem Grund gewühlt,
Als leichte Beute durch die bangen Lüfte tragen,
Wie Wirbelwind mit Streu und Strohe spielt!
Aus schwarzen Wolken stürzt, in Meer-entsogenen Güssen,
Der Regen oft auf's Saatenfeld herab,
Was Mensch und Stier erzielt, im Nu ist's fortgerissen,
Und findet in der wilden Fluth sein Grab,
Der Graben schwillt zum Strom, das Toben will nicht enden,
Wild braus't das Meer in grausen Wirbeln auf:
Und Vater Zeus, Er weist, mit Flammen-rothen Händen,
Dem zack'gen Blitz den Schlangen-gleichen Lauf:
Der Ocean erschrickt, der Erde Vesten beben,
Das Thier sucht Zuflucht sich in Höhl' und Wald;
Demüthig fleht der Mensch um's Blitz-bedrohte Leben; —
Jetzt fällt der Strahl mit schmetternder Gewalt

Auf's Haupt der Rhodope, des hehren Athos nieder,
Der Donner kracht, der wüth'ge Auster heult,
Und, wie bang klagend, hallt's der Hain, das Ufer wieder,
Indeß der Sturm die schweren Lüfte theilt. —

Witterungs-Zeichen.

Georgicon I. 351. sqq.

Wenn in der Witt'rung wir uns nicht zu irren pflegen,
So kömm'ts daher, weil huldreich Vater Jeus
Des Mondes Einfluß auf Gewitter, Wind und Regen
Selbst festgesetzt, daß stets der Landmann weiß,
Ob's nöthig sei, sein Vieh' zu Hause zu behalten.
Es kündigt sich ein Sturm durch Zeichen an:
Des Meeres Well' erschäumt, — in drohenden Gestalten
Greift rollend sie das Felsen Ufer an;
Der Berge waldig Haupt erschrickt vor'm fernen Sausen,
Im bangen Vorgefühle rauscht der Hain,
Dem kecksten Schiffer graut bei Meeres dumpfem Brausen,
Den Küsten graut bei Tauchervogels Schrei'n,
Das Wasserhuhn spielt auf dem Strand und sieht die Wogen
Der Reiher flieht des Sumpfes heimisch Rohr,
Und kommt, im hohen Flug, durch Wolken angezogen;
Es fallen oftmals in der Nacht zuvor
Vom Himmel Stern' herab, — ihr Schweif von weißen Flammen
Verkündigt dräu'nd des nah'nden Sturmes Wuth;
Die schon bewegte Luft jagt dürres Laub zusammen,
Mit Federn spielt, schon wirbelnd, Meeres Fluth. —
Will aber Himmels Grau in Regen sich verkehren,

So bränt's der Blitz mit dunkelrothem Schein;
Bald schwimmt die ganze Flur, — wie sich die Wolken leeren,
Zieht Schiffers Hand die nassen Segel ein.
Auch kann man Regens Näh' aus andern Zeichen wissen:
Schau wie der Kranich Thales Nebel flieht,
Schau, wie die junge Kuh, die Nüstern aufgerissen,
Als röch sie ihn, starr nach dem Himmel sieht;
Die Schwalb' umfliegt den See in seltsam tiefem Bogen,
Der Sumpf ertönt von Frosches Klagelied,
Mit ihren Eiern kommt die Ameis' angezogen,
Indeß der Regenbogen Wasser zieht,
Gedrängten Flugs erhebt der schwarze Chor der Raben
Vom Fraße sich, und läßt ihn unverzehrt;
Was Asia's Meer' und Seen an Wasservögeln haben,
Der Schwan, der in Caystrus Moor sich nährt,
Aus ihrem Thun läßt sich, ob's Regen giebt, erkennen;
Man sieht sie dann in's Wasser g'rad' hinein,
Als wollten sie sich Kopf und Flügel waschen, rennen;
Die Krähe prophezeih't ihn durch ihr Schrei'n;
Und selbst die Mägde, die des Nachts beim Wocken sitzen,
Sie wissen ihrer Lampe flackernd Licht,
Die Schwämmchen um den Docht als Zeichen zu benützen,
Und irren in der Prophezeihung nicht. —
So läßt auch Sonnenschein aus zuverläß'gen Zeichen,
So läßt sich heit're Witt'rung prophezeih'n:
Es herrscht am Firmament, dem blauen, sternenreichen,
Der Mond alsdann mit überstrahl'ndem Schein;
Er schauet, ungetrübt von flock'gen Wölkchen, nieder,
Und schenkt der Welt sein gülden-heitres Licht;
Die Alcyonen mit verdunkelndem Gefieder,
Sie zeigen sich bei heit'rer Witt'rung nicht;
Die Sau harrt stiller selbst dem Sonnenschein entgegen,
Der Nebel sinkt von Phöbus Strahlen-Blick,

Und nur der Eule Sang klagt noch um Sturm und Regen,
Allein umſonſt, — ſie kehren nicht zurück.
In höchſten Lüften läßt ſich träuend Niſus ſehen,
Und Scylla büßt für Vaters Purpurhaar,
Sie kann durch ſchnellſte Flucht dem Zorn'gen kaum entgehen,
Und nimmt er ſie nur in der Ferne wahr,
So ſtürzt er auf ſie los mit unverſöhnbar'm Grimme,
Und duldet, wo er weilt, die Feindin nicht. —
Der Raben flücht'ger Chor begrüßt mit hell'rer Stimme,
Drei, vier Mal, froh des Himmels heit'res Licht;
Sie ſind, ich weiß es nicht, von welcher Luſt durchdrungen,
Und eilen, nun der Regen aufgehört,
Getrieben vom Inſtinct, zum Neſt voll lieber Jungen; —
Denn daß ſie, wie man wohl behaupten hört,
Mehr als natürliche Verſtandeskraft beſäßen,
Das glaub' ich nicht, — vielmehr ſcheint ausgemacht,
Daß mit der Ahndung nur, mit der naturgemäßen,
Der Witt'rung ſie Zeus Himmelshuld bedacht.
Es muß auf's thieriſche Gefühl wohl Einfluß haben,
Wenn Phöbus ſich uns wieder ſtrahlend neigt;
Daher der Vogel Sang, das frohe Schrei'n der Raben,
Daher die Luſt, die deine Heerde zeigt. —

Auf heit're Nächte darfſt du nicht zu viel vertrauen,
Daraus allein ſchließ auf die Witt'rung nicht;
Nach Sonn' und Mond mußt du und ſeinen Phaſen ſchauen:
Zeigt Phöbus Sichel ſich in trübem Licht,
So wird es Regen drauf in dichten Strömen geben;
Und leuchtet ſie in dunkelrothem Schein,
So werden ſicher bald ſich Aeol's Stürm' erheben:
Auf Phöbus Roth ſtellt immer Sturm ſich ein.
Zeigt dir dagegen ſich, — und darauf kannſt du zählen —
Am vierten Tag, Mond's Horn in voller Pracht
So wird's den Monat durch an Sturm und Regen fehlen;

D'rum geben auch die Schiffer so d'rauf Acht,
Und statten, an dem Strand, mit froh gefalt'nen Händen,
Dank Ino's Sohn und Panope'en ab. —
Auch nach Sol's Antlitz magst du oft die Blicke wenden,
Der Gott geh' auf, er sink' in's Meer hinab;
Und zeigt er Morgens früh von Wölkchen sich umgeben,
In fleck'gem Schein, in neblig-halbem Licht,
So wird auch bald genug der Regen sich erheben; —
Des Gottes Zeichen, glaub' mir, trügen nicht,
Und Baum und Heerde wird es nur zu schnell erfahren.
Schaut Sol zumal aus dichtern Wolken vor,
Daß durch den Schleier kaum gebroch'ne Strahlen fahren;
Tritt blaß er aus dem Morgenroth hervor,
Ach! dann vertheidigt schlecht das Weinlaub traub'ge Reben,
Und Hagel stürzt bald prasselnd auf das Dach. —
Es nützt so viel stets auf Sol's Zeichen Achtung geben,
Daß man ja früh noch fleißig zusehn mag.
Ob farb'ge Wolken sich auf seinem Antlitz zeigen:
Roth deutet Sturm, schwarz deutet Regen an;
Und wenn zur Mischung sich die beiden Farben neigen,
Hebt auch vermischt bald Sturm und Regen an;
Und die Nacht mag ich mich dem Meer nicht anvertrauen,
Und binde nicht den Kahn vom Ufer los. —
Dafür kann man gewiß auf heit're Witt'rung bauen,
Glänzt, auf- und niedergeh'nd, Sol fleckenlos,
Und frisch pflegt Aquilo dann durch den Wald zu wehen; —
Kurz, Windesrichtung, Abends-Heiterkeit,
Das alles läßt vorher sich aus Sol's Zeichen sehen,
Und am Gott zweifeln, wär' Vermessenheit.
Ihm schau' in's Antlitz, willst du Roma's Zukunft wissen,
Er kündigt Krieg und ihn're Zwietracht an;
Als unsern Cäsar aus der Mörder Dolch entrissen,
Zog er, voll Mitleids, Trauerkleider an.

Schon droh'te ew'ge Nacht, — das Laster ſah's mit Beben;
In wildem Aufruhr mußten Meer und Land,
Ja Hund und Vogel ſelbſt von Abſcheu Zeichen geben;
Geſchäftiger war nie Cyklopen Hand,
Der Lava Feuerknäul im Aetna zu entwirren,
Daß Himmel-an, ſie aus den Schründen ſchoß,
Germania vernahm am Himmel Schwerter-Klirren;
Die Alpen traf Erdebens Donnerſtoß.
Es ließen durch den Wald ſich Geiſterſtimmen hören,
Geſpenſter ſich in finſtern Nächten ſeh'n,
Der Abſcheu mußte gar den Thieren Sprache lehren,
Den ſchnellen Strom vermocht er ſtill zu ſtehn;
Des Tempels Elfenbein ließ Wehmuthstränen fließen,
Der Eridan brach auf, die wilde Fluth
In Rächer-Eil durch Wald und Felder zu ergießen,
Und Heerd' und Stall ward Opfer ſeiner Wuth.
Nur kommend Unglück ſprach aus Opfers Eingeweiden,
Nur Blut gab der ſonſt ſo cryſtall'ne Quell,
Es drohte Wolfsgeheul den Städten nahend Leiden,
Der Himmel war ſtets von Cometen hell;
Nie ließ er nächtlich ſo viel Sternenſchnuppen ſchauen, —
Und gleich d'rauf traf uns denn die Kriegesnoth;
Die Römer mordeten ſich auf Philippi's Auen,
Und unwerth ſein' fand's nicht der Götter Gott,
Zweimal mit Römer Blut Emathia's Flur zu färben.
Bald naht der Zeitpunkt, wo ſie ſchaudernd ſieht,
Wie Landmanns Pflug den Spieß, das Werkzeug zum Verderben
Voll Roſt aus ihrer Aecker Schooße zieht;
Verwundert ſtößt der Karſt auf Helm und Schilderſtücke,
Und hehrer Krieger rieſiges Gebein. —

Ihr Götter Rom's, die ihr mit gnadenreichem Blicke
Hernieder ſchaut, wollt ſo barmherzig ſeyn,
Und unſern Octavian uns wenigſtens beſchützen!

Schon mußten wir das beste Herzensblut
Ja für Trojanische Eidbrüchigkeit verspröpen;
Des Himmels Burg, sie, deren Neid nicht ruht,
Mißgönnt uns Ihn, und Ihm die Luft an Erdensiege. —
O graufe Zeit! was herrscht jetzt in der Welt?
Sieht sie denn sonst etwas, als Laster noch und Kriege?
Wer ehrt den Pflug, wer baut ein Ackerfeld?
Die krumme Sichel muß zum Schwerdt sich umgestalten,
Der Euphrat und Germania droh'n mit Blut;
Ihr Nachbarstädte! soll denn nichts als Fehde walten? —
Nur Mavors herrscht, mit nie erlebter Wuth,
Und rast so durch die Welt — ach! wird er ewig schalten? —
Als wie ein durchgegang'nes Viergespann,
Ein Führer-trotzendes, das keine Zaust mehr halten,
Und das kein Ruf, kein Zügel bänd'gen kann. —

Der Garten.

Georgicon IV. 116. sqq.

Eilt' ich nicht, Sanges Schiff schon in den Port zu bringen,
Erblickt' ich nicht schon nahenden Landes Spur,
So mögt' ich gern noch von der Gärten Wartung singen,
Von Pästums zweimal blühender Rosenflur:
Wie die Endivien aus lauterem Bache trinken,
Der Epheich ihn mit zarterem Grün umzieht,
Melonen dort mit Gold-gefärbtem Bauche blinken,
Der späte Herbst noch mit Narcissen blüht;
So ließ Euch mein Gedicht noch den Acanthus schauen,
Und schwiege nicht vom myrthengrünen Strand.
Hab' ich doch einstmals in Oebalia's blühenden Auen,
An dem Galäsus, einen Greis gekannt,

Der wenige Morgen Land von einer Art besitzend,
Die weder Korn, noch goldene Trauben trägt,
Noch auch zur Viehzucht taugt. — auf andere Art sie nützend.
Sich einen Garten darauf angelegt.
Da zog er sein Gemüs, — ihm blühetem Lilien, Rosen;
Und mit dem König selber tauscht' er nicht,
Bot nur der Abend ihm, dem Fröhlich-anspruchslosen,
Ein mäßig einfach, unerkauft Gericht.
Ihm lachten Blumen schon bei Lenzes erstem Wehen,
Schon Aepfel bei des Herbstes erstem Glanz;
Warf noch der Fels vor Frost, ließ nirgend Grün sich sehen,
Blüht ihm bereits ein Hyacinthen-Kranz.
Er kümmert sich viel um der Javenien Säumen,
Ihm schwärmten doch die Bienen früh genug;
Ihn sah man Honig eh'r als jeden andern schäumen;
Und soviel Blüthen ihm der Frühling trug,
So viele Früchte durft' er auch vom Herbst erwarten.
Die Linde lud mit Balsamhauch ihn ein;
Welch eine Baumpflanzung sah man in diesem Garten!
Wie prangten Birn- und Pflaum' in langen Reih'n!
Wie herrlich zechte sich's im Schatten der Platanen! —
Ach! ungern nur wend' ich den eil'gen Blick
Und lose Gartens Preis, weil Sanges Schranken mahnen,
Für Sänger noch mir, ach! mit Schmerz, zurück.

Orpheus und Eurydice.

Georgicon IV. 453. sqq.

(Auf der Flucht vor Aristäus buhlerischer Verfolgung hat Eurydice, Orpheus Gattin, den Tod gefunden. Ihr unerbetter Widersacher, der Aristäus nachher bemerkt, fordert er von Proteus Rath. Dieser antwortet (Sm):

Ja, wiß' es ist ein Gott, von dem du dieß erduldest,
Und Orpheus Leid hat ihn dazu bewegt;

Heil dir, daß du mich fragst! — viel ist's, was du verschuldest,
Der Gattin Raub hat Orpheus Zorn erregt:
Es hat die Flucht vor dir den Tod ihr zugezogen,
Denn eh'r ward sie die Schlange nicht gewahr.
Als dis, im hohen Gras, an Stroms krystallnen Wogen
Dem Unthier sie unrettbar nah' schon war.
Ach, welche Klagen ließ der Nymphen Chor erschallen!
Ganz Thracia erscholl von Schmerzgestöhn,
Nur Klagen hörten noch Stroms Ufer wiederhallen,
Nur Klagen noch der Berge felsige Höh'n;
Und um das theure Weib klagt', auf gewölbter Laute,
Den tiefen Schmerz, an Ufers stillem Strand,
Schon Orpheus, wenn nur erst der junge Tag ergraute,
Und klagte noch, wenn schon die Sonne schwand.
Selbst zu des Tänaros Entsetzen-schwangern Schlünden,
Den Hainen, die nur Graus und Nebel seh'n,
Zu König Pluto wußt' er Zutritt selbst zu finden,
Dem tauben sonst bei armer Menschen Fleh'n.
Es ließ der Erebus empor die Schatten steigen,
Sobald sein Lied der Sänger angestimmt,
Zahllos wie Vöglein Chor zu Baumes laubigen Zweigen
Bei Abend und bei Regen Zuflucht nimmt;
Und Mann, und Weib und Kind in unzählbaren Schaaren,
Gefallener Helden riesige Gestalt,
Und Bräute, Jünglinge, die früh verblichen waren,
Nichts widerstand des Sanges Allgewalt.
An des Cocytus Sumpf- und Rohr-bedecktem Strande,
Der finster auf die träge Welle sieht,
Im ganzen Still'- und Graus-erfüllten, trüben Lande,
Das neunfach, Ketten-gleich, der Styx umzieht.
Ja, selbst den Tartarus nahm Sanges Macht gefangen,
Zu bellen hört', ihm horchend, Cerber auf,
Es horchten auf dem Haupt der Furien ihm die Schlangen,

Ixion's Rad stand horchend still im Lauf;
Kurz, jedes Hinderniß schien glücklich überwunden.
Eurydice trat schon den Rückweg an,
Als Orpheus das Gesetz, an das sein Glück gebunden,
Vergaß (ihn focht der Liebe Wahnsinn an,
Und von den Manen, ach! wird nie ein Fehl vergeben)!
Nach der Geliebten wandt' er seinen Blick,
Schon, schon gehörte sie dem Licht-erhellten Leben,
Und fiel nun an die Unterwelt zurück.
Dreimal erdonnerten des Höllenstromes Wogen;
Ach! rief sie, was verderbet mich und Dich?
Vom grausamsten Geschick werd' ich zurückgezogen,
Des Orkus Schlaf, auf's neu' umfängt er mich.
So lebe wohl; — schon hüllt mich Nacht in Nebeldüfte;
Umsonst streck' ich die Arme nach dir hin,
Ach! sie sind nicht mehr dein. — Wie Rauch in leichte Lüfte,
Verschwebt sie hier vor des Geliebten Sinn. —
Was bot nicht Orpheus auf, um ihrer Flucht zu wehren,
Wie fleht' er nicht! — zu spät! schon war's gethan;
Ach! und um nochmals in die Nacht zurückzukehren,
Verweigert Charon trotzig ihm den Kahn.
Zum zweiten Mal war denn die Gattin ihm entrissen!
Was thun? ach! giebt es denn ein flehend Wort,
Dem nicht die Manen doch zu widerstehen wissen!
Schon trug der Styx den theuren Schatten fort. —
Am öden Strymonstrand, auf luftigen Felsen Gipfel,
Klagt Orpheus sieben ganze Monat lang,
Und Tiger horchten selbst, es neigten sich die Wipfel
Der Eichen selbst dem schmelzenden Gesang.
So klagt die Nachtigall in dichten Pappelzweigen,
Wenn Pflügers List die Jungen ihr entwandt,
Läßt ganze Nächte lang ihr Trauerlied nicht schweigen,
Und füllt mit Flötentönen Wald und Strand. —

Ach! neue Liebe drang nie mehr zu Orpheus Herzen,
Er irrt' umher in Thracia's eisiger Flur,
Und von Eurydice, von des Verlustes Schmerzen,
Und Pluto's Härt' erklang die Lyra nur.
Ach! da zerrissen ihn erboste Thracierinnen,
In eines Bachusfestes wilder Wuth,
Es sah die rauhe Flur das Blut des Armen rinnen,
Und Jünglings Haupt rollt' in des Hebrus Fluth;
Doch als schon über ihn des Todes Schauer kamen,
War noch sein Sinn von der Geliebten voll,
Das Haupt schwamm schon im Strom, da rief den theuren Namen
Der Mund noch, daß das Ufer wiederscholl. —

Fragment aus der Georgica *).

(Virgils Ursprung und Fortgang des Viehsterbens erzählend.)

Ach! lang' nachher noch hat man auf der Alpen Höhen,
Auf des Timavus Triften grüner Flur,
Die Weidenplätzlein all', die Hürden leer gesehen,
So ganz vernichtet war der Heerden Spur.

Denn dort entstand das Gift aus Fäulniß-schwangern Lüften,
Und nährte sich von Herbstes Sonnengluth,
Verdarb des Quells Crystall, lag auf den grünen Triften,
Und würgte Heerd' und Wild mit gleicher Wuth;
Nicht Eines Todes sah man seine Opfer sterben:
Erst kehrten glüh'nder Durst und Fieber ein,

*) Ich rechne dieses Schauergemälde im trübsten Farbenton, zu Virgil's gelungensten Arbeiten. Mögen sich unter meinen Lesern recht viele finden, die durch eine ernstere Betrachtung so vieler Schönheiten, den Genius des Dichters, so wie den Fleiß und die Liebe ehren, welche auf die Uebertragung verwendet worden sind!

Der Säfte Maſſ' ergriff ein faulendes Verderben,
Und ſchmolz das ausgeſogene Gebein.
Was half's mit ſchneeiger Binde ein Opferthier zu ſchmücken?
Wenn es am wartenden Altare ſtand,
So fiel es oftmals, eh' mit zauderndſcheuen Blicken,
Der Prieſter noch das Opfermeſſer fand;
Auch ſprach ja Antwort nicht aus kranken Eingeweiden,
Die Meſſer wurden kaum von Blute roth,
Nur Jauche ſah man vom kraftloſen Fleiſch ſich ſcheiden,
Das Nahrung kaum des Altars Gluthen bot.
Das nur erblühete Kalb fiel oftmals unter'm Grafen;
Die Seuche drang in Stall und Hürden ein;
Nur wüthige Hunde ſah man durch die Fluren raſen;
Die Bräun' ergriff das keuchendheiſere Schwein.
Bald ging die Freßluſt auch beim ſtolzen Roß verloren,
Es ſah den Quell mit eckelem Verdruß,
Bedeckt mit Todesſchweiß hing es die kalten Ohren,
Und ſtampfte, Schmerzgefolterti, mit dem Fuß;
Die Haut ward Ränderhart. — So ging's die erſten Tage;
Wuchs aber erſt der grimmen Seuche Wuth,
Stieg auf den höchſten Grad der grimmigen Krankheit Plage,
So ward des Roſſes Auge lauter Gluth,
So fiel das Athmen ſchwer aus Krampferſtarrter Lunge,
Der Naſ' entkropfte ſchwarze Feuchtigkeit,
Den Schwärbedeckten Gaum drückt' eine harte Zunge,
Und Thier's Geſtöhn vernahm man weit und breit.
Ein Rettungsmittel nur gab's noch vor ſchnellem Sterben:
Man flößte Wein dem Roß durch Röhren ein;
Doch dieß gereichte ſelbſt zuweilen zum Verderben,
Und Bachus Trank erzeugte Raſereyn:
Man ſah im eig'nen Fleiſch das Roß, ſchon ſterbend, wüthen,
Zerreißend ſich mit gierig blickendem Zahn.
O, mag vor ſolchem Leid doch Zeus die Frommen hüten,

Nur gegen Roma's Feinde wen Er's an! —
Der Schweiß-bedeckte Stier fiel oftmals unter'm Pflügen,
Und spie, im Sterben, Schaum-vermischtes Blut;
Wie traurig sah ihn nicht sein Zuggefährte liegen!
Wie sank dem armen Landmann nicht der Muth,
Blieb mitten in dem Werk der Pflug ihm müßig stehen!
Ach! Quells Crystall, der Wälder Schatten Nacht,
Der Wiesen Blumenschmelz könnt' er sie freudig sehen?
Was hätt' ihm Lust in solchem Leid gebracht?
Ach! muthlos hingen ihm die Arm' hinab zur Erden,
Zur Erden sank sein Kummer-schwerer Blick;
Was war denn nun der Lohn so mancherlei Beschwerden?
Betrübt dacht' er an alle Müh' zurück.
Mit Schwelgerey hatt' er sie nicht verdient, die Strafe,
Ihm reicht sein Feld ein einfach-ländlich Mahl,
Ihn stört nicht Gier und Sorg' in einem süßen Schlafe,
Und Quells Crystall, — das, das ist sein Pocal. —
An Kühen fing's schon an zum Juno-Fest zu fehlen,
Und was vorher zu keiner Zeit geschah'n,
Ein ungleich Büffelpaar — so hörten wir erzählen —
Sah man vor Juno's heilgem Wagen geh'n.
Mit Karsten mußte bald sein Feld der Bauer hacken,
Mit seinen Nägeln riß er's pflanzend auf;
Der schwersten Lastfuhr lieh er den gebognen Nacken,
Und zog sie ächzend hohe Berg' hinauf.
Bald blieb der Wald selbst nicht mehr von der Pest geborgen,
Und gern ließ jetzt der Wolf dem Schafstall Ruh;
Das Reh wich kaum vor'm Hund, — ach! jetzt gab's andere Sorgen —
Und Landmann's Hütten floh die Gemse zu.
Die Pest-erkrankte See warf ihre Fisch' in Schaaren,
Gleich Schiffbruchstrümmern, weit den Strand hinauf;
Die Robben ahneten die drohenden Gefahren,

Und ſuchten Zuflucht in den Strömen auf.
Nicht Nattern, Hydren nicht, entgingen dem Verderben,
Die tiefſte Höhle bot nicht Zuflucht dar.
Es mußt' in höchſter Luft der ſchnelle Vogel ſterben,
Und Himmels Näh' barg nicht vor der Gefahr.
Kein Weidewechſel half, kein Mittel wollte nützen,
Die Aerzte ſahen's mit verlegenem Blick,
Und unvermögend vor der Seuche Wuth zu ſchützen,
Zog Chiron ſich, zog ſich Melamp zurück. —
Tiſiphone entſteigt des Orkus finſteren Gründen,
Und Furcht und Sterben gehen ihr voraus,
Ihr Grimm wächſt täglich mehr, der Opfer mehr zu finden,
Der Heerden Angſtgeblöck ſteigt Himmel-auf,
Und der verdorrte Strand des Stroms hallt's ſchaudernd wieder. —
Bald ließ die Würg'rin ſelbſt im Stall ſich ſchauen,
Die Leichen thürmten ſich, der Moder fraß die Glieder.
Eh' man erlernt, der Erde ſie vertrau'n.
Nur dieſes blieb; — denn ſelbſt die Haut war nicht zu nützen,
Und Feuer zwang die Haufen Aas nicht mehr;
Der Webſtuhl mogte ſelbſt die Wolle nicht benützen,
Denn dieſes Gift zerfraß das Vließ zu ſehr;
Und wagt' es Jemand doch, zum Kleid ſie anzuwenden,
Befiel auch ihn die Seuche bald genug,
Und mit dem Tod nur erſt ſah er ſein Leiden enden,
Wenn Himmel-an die heilige Flamme ſchlug.

Virgil's Gedicht vom Landbau.

Erſter Geſang.

Wannehr man pflügen ſoll? — wie reiche Ernten werden?
Wann Reben mit den Ulmen man vermählt?
Der fleiß'gen Bienen, wie die Zucht der fetten Heerden:
Das, mein Mäcen, hab' ich zum Lied' erwählt. —
Des Himmels Lichter, die den Kreislauf nimmer enden,
Sie, deren Antlitz unſern Fluren lacht;
Euch, Bachus! Ceres! die mit Segens-reichen Händen,
Den Eichen-Wald zum Saaten-Feld gemacht,
Die Weines ſüßig Gold zu Quells Cryſtall gegeben;
Euch, Faunen! Landmanns Rath bei allem Thun;
Dryaden, die den Fuß zum Wechſeltanze heben:
Beſingt mein Lied; — es preiſet dich, Neptun!
Deß mächt'ger Dreizack aus dem reichen Schooß der Erde
Das Roß hervorrief, — Athäus! dich,
Und Cea's fette Flur mit deiner ſchönen Heerde; —
Ich wend' an Pan, den Lämmerhirten, mich:
Mein Beifandesſeh'n wird in Arkadien ihn erreichen,
Auf ſeinem Triften-grünen Mänalus;
Es wird Minerven, die das Oel uns gab, erweichen,
Gleich dir, Silvan! gleich dir, Triptolemus!
Gleich allen Himmliſchen, die Schutz den Fluren ſchenken,
Durch die ſelbſt unbeſäter Acker trägt,
Die mit des Himmels Naß die durſt'ge Erde tränken;
Gleich, Cäſar! dir, — dich läßt's nicht unbewegt,
Dem unter ſich bereits den Platz die Götter wählen,
Der Roma's, der der Erde Schickſal lenkt,

Die Stürme bändigt, daß uns nimmer Ernten fehlen,
Auf deſſen Haupt den Kranz der Himmel ſenkt.
Gehör' als Herr der Welt, gehör' als Gott der Wogen,
Dem auch der fernſte Norden unterthan,
Dem Thetis Mutterhand die Gattin auferzogen;
Gehör' den Himmeln als das Sternbild an,
Für welches Ehrfurchts-voll, mit feind'g'ren Strahlenblicken,
Erigone, der funkelnde Scorpion,
Die Aerm' ihm öffnend, weit ſchon auseinander rücken; —
Ja, Cäſar! ſey nun was da will dein Lohn.
(Denn nimmer wird als Herr der Tartarus dich ſchauen,
Nein! dorthin richte nicht den Herrſcherblick,
Rühm' Griechenland auch noch ſo ſehr Elyſium's Auen,
Blieb' gern auch dort Proſerpina zurück):
O ſo begünſt'ge doch mein kühnes Unternehmen;
Einſt ſelbſt ein Gott, hör' jetzt ſchon betend Flehn,
Und ſchlag' nicht ab, — das iſt des Dichters ganz Verlangen —
An ſeiner Hand ein Ackerfeld zu ſehn. —

Kaum ſchmelzt des Frühlings Strahl den Schnee der Felſen-Riſen,
Die Erde thaut kaum auf von Zephyr's Weh'n,
So muß der feiſte Stier auch ſchon vor'm Pfluge ſchwitzen,
Der Acker ſchon die blanke Pflugſchaar ſeh'n:
Denn vier Mal muß ſein Feld ein tücht'ger Landwirth pflügen,
Wenn ſeinem Wunſch die Ernt' entſprechen ſoll;
Mit einer ſolchen nur mag ſich ſein Geiz begnügen,
Da wird die Scheuer bis zum Brechen voll.

Kennt Ihr das Land noch nicht, ſo forſcht vor allen Dingen
Nach ſeiner Art, nach Wind, nach Witterungslauf;
Nicht jedes Feld mag gern jedwede Fruchtart bringen,
Nicht jedes nimmt gern jeden Samen auf:

Hier sproßt die dichte Saat, — wie dort die schwanken Reben,
Dort Obst, dort Kraut, dort Gras von selbst gedeih'n.
So muß der Tmolus uns den duft'gen Safran geben,
Und India schickt uns sein Elfenbein;
Die üpp'ge Saba braucht den Weihrauch nur zu spenden,
Denn Biebergeil kömmt aus des Pontus Schooß,
Der nackte Chalyber sein Eisen nur zu senden,
Epirus zieht der Rennbahn Rosse groß. —
Schon als Deucalion mit schöpferischen Händen
Die Kiesel warf, daraus der Mensch entstand,
Gab die Natur, — und nie wird ihre Herrschaft enden —
Ein fest Gesetz für jede Art von Land.
Auf, also, auf! — es sträng' bei Frühlings ersten Blicken
Der Stier sich schon, das Feld zerfurchend, an,
Damit der Sonne Gluth die schollig harten Stücken,
Zerpulvernd, durch und durch befruchten kann.
Doch ist der Boden leicht, muß man so tief nicht pflügen,
Was fettem taugt, taugt mag'rem Lande nicht:
Dort gilt's, das Unkraut, das die Saat erstickt, besiegen,
Hier, daß es nicht an Feuchtigkeit gebricht.

Abwechselnd läßt man denn auch brach den Acker liegen,
Damit er sich, erhärtend, wieder ruht;
Und wo sich Schoten heut in Sommerlüften wiegen,
Dem Feld thut künft'ges Jahr der Waizen gut:
Nicht Wicken müssen stets, nicht immer müssen Bohnen,
Mit dürrer Rank', auf selb'gem Felde steh'n;
Nicht immer würde Lein, und Mohn und Hafer lohnen,
Du würdest ausgedörrt das Land bald seh'n.
Doch läßt durch fetten Dung sich freilich viel erzwingen:
Ein Feld in Dung' und Asche schon reicht zu —
Wird, wechselt man die Frucht nur manchmal, Ernten bringen,

Läßt man ihm auch nicht eben lange Ruh'.
Auch dient's, ein Stoppelfeld zuweilen anzuzünden,
Damit die Gluth den dürren Halm verzehrt:
Geheime Kräfte scheint das Land darinn zu finden,
Als würde gleich sein Nahrungsstoff vermehrt;
Als könnte Feuersmacht all' Schädliches vernichten,
Wie Unkraut's Gift, so scharfe Feuchtigkeit,
Erschließend Ackers Schooß, den Krusten-harten, dichten,
Daß neuen Saft er künft'gen Saaten beut.
Selbst dem zu lockern Land nützt die Gewalt der Flammen,
Sie härtet's sanft, zieht — was nur ihr gelingt —
Des Ackers Adern, die weit gähnenden, zusammen,
Daß Sonnengluth und Frost zu tief nicht dringt. —

So führt die Hacke denn mit nimmer ruh'nden Händen.
Ihr Eggen auf! thut fleißig eure Pflicht:
Mit Himmelsgüte wird zu dem sich Ceres wenden,
Der jede Kruste, jeden Kloß zerbricht;
Der Furchen in die Quer' mit wohl bespannten Pflügen,
Auf Brachgefilden, Scholl-zermalmend, zieht,
Und, froh entschlossen nie der Arbeit zu erliegen,
Stets Herr der Flur, sich stets um sie bemüht. —

Doch trock'ne Winter sind's, und warme Frühlingsregen,
Um die hauptsächlich uns're Fluren seh'n,
Und ohne sie wird auch so reichen Erntesegen
Der Gargarus in Mysia selbst nicht seh'n. —
Habt ihr der Erde Schooß das Saatkorn übergeben,
So füllt die Furchen, hackt die Schollen klein,
Bewässernd muß der Strom ein frisches, kräft'ges Leben
Der jungen Saat, der keimenden, verleih'n:
Und stirbt, verdorrend, sie von Sommers Feuerwellen,
So nährt noch Hügels Haupt ein kühles Naß;
Dann leitet rieselnd sie herab die klaren Quellen,

Und tränkt das Feld, tränkt das vergelbte Gras. —
Den ersten Trieb der Saat, den üpp'gen, laßt den Heerden,
Weil sonst der Halm der Aehre Last erliegt;
Und giebt es Lachen Sumpfs, die nicht gleich trocken werden,
So zieht man Abzugsgräben, eh' man pflügt,
Zumal wenn, Frühlings, der erbittert wilden Wogen
Geschwoll'ne Fluth die Auen überschwemmt,
Und, nachdem sie mit Schlamm die Fluren überzogen,
Den Pflanzenwuchs der Tiefen faulend hemmt. —

Doch, ach! mit dieser Müh' von Menschen und von Stieren
Ist's nicht gethan, — die Gans, ein Kranichheer
Berauben uns're Saat, das Unkraut läßt sich spüren,
Und schadet schattend alle Tage mehr.
Zeus selbst hat's so gewollt: er drückte tief dem Herzen
Der Sterblichen den Sorgen-Stachel ein;
Im Schweiß iß, Mensch! dein Brod, dein Kind gebier in Schmerzen;
So war sein Schluß, und so soll's immer seyn. —
Ja, vor Ihm trug ein ungebautes Feld wohl Saaten,
Gemeinschaftlich war Flur, war Fruchtgewinn,
Und jenen Menschen, die nichts forderten, nichts baten,
Gab's reichlicher von selbst die Erde hin.
Er erst verlieh dem Wolf die Raubgier, Gift den Schlangen,
Er unterwarf dem wilden Sturm das Meer,
Er nahm in Kiesels Bauch des Feuers Gluth gefangen,
Er wollt's, und Wein und Honig floß nicht mehr;
Der eig'nen Kraft vertrau'nd soll selbst der Mensch sich mühen,
Ein neues Licht ging im Gedanken auf,
Bevor du erndten kannst, sollst du die Furchen ziehen,
Und Feuer such' in Kiesels Adern auf.
Da sah' mit Schiffen man Strom's Rücken sich beladen,
Zu Bildern ward das Sternenheer vereint,

Bald drohet Hyas Sturm, bald funkeln die Plejaden,
Indessen stets Lycaon's Arctos scheint;
Das Wild, der Vogel selbst erlag der List der Schlingen,
Es übernahm der Hund der Hürden Wacht,
Dem Hamen mußte bald ein reicher Zug gelingen,
Auf hohem Meer trieb schon der Fischer Jagd;
Holzspaltend that die Axt, es that die zahn'ge Säge
Was bis dahin ein träger Keil gethan,
Der Geist blieb Sieger, stets erfand man neue Wege,
Die bitt're Noth, sie trieb zu Allem an. —

Als sich erschöpft der Wald an Eicheln und an Beeren,
Der ersten Menschen roher Nahrung, fand,
So zeigte Ceres sich, den Ackerbau zu lehren,
Und gab dir, Mensch! die Pflugschaar in die Hand;
Doch hier auch war die Last der Lust gleich beigegeben:
Der Brand im Halm, des Unkrauts starrer Wald,
Sie raubten nur zu oft den Saaten Glanz und Leben,
Ach! Klett' und Lolch, sie wurzeln nur zu bald:
Wer sich nicht immer rührt, der Vögel Räuberschaaren
Verjagt, nicht stets die Hack' in Händen hat,
Den Regen nicht erfleht, wird Mißwachs bald erfahren,
Und eß' an Eicheln statt an Brod sich satt. —

Laßt mich das Werkzeug Euch, das ländliche, jetzt sagen,
Das nöth'ge, wenn man erntet, wenn man sä't:
Hier steht der steiß'ge Pflug, dort Ceres Ackerwagen,
Die Hacke dort, und dort das Dreschgeräth;
Aus schwanken Reben flicht der Landmann euch, ihr Schwingen!
Dich, Wanne! die du Bachus heilig bist; —
Und früh genug versieht sich der mit all' den Dingen,
Dem's Ernst um den erhab'nen Landbau ist.
Zum Krummholz biegt er, in des Waldes tiefen Gründen,
Den Ulmenstamm, mit überleg'ner Kraft;

Schnell muß die Deichsel sich, schnell sich der Scharbaum finden,
Schnell wird dem Pflug die rechte Form verschafft;
Zu Sterz' und Jochen fällt, das Ganze zu vollenden,
Die Lind' und Buche durch der Aexte Macht,
Und über'm Heerd hängt man die auserles'nen Enden,
Gleich auf, daß sie der Rauch recht zähe macht.

Noch manche Vorschrift kann ich dir der Alten nennen,
Hörst du nur gern, wie man's zu halten pflegt,
Wie man die Walze braucht, zum Ebnen unser'er Tennen,
Und festen Grund von zähem Tone legt:
Der Boden birst sonst auf, das Kraut wächst durch die Ritzen,
Die Maus legt darin Haus und Scheunen an;
Wie sich vor ihr, wie sich vor'm blinden Maulwurf schützen!
Wie manche Noth drän't doch dem Ackersmann!
Bald werden Kröten sich in jeder Höhlung finden,
Denn derley Scheusal ist nur zu gemein; —
Die größten Haufen Korn's macht Kornwurm's Raubgier schwinden,
Und was trägt nicht die Ameis' erst sich ein! —

Sobald die Blüthen nur des Mandelbaums sich zeigen,
Läßt auf den Ernt' Ertrag ein Schluß sich zieh'n;
Es giebt ein heißes Jahr, und Frucht und Korn und Feigen
Im selben Maaß, als deine Mandeln blüh'n;
Doch, wenn statt Blüthenschnee's, des Balsamdüfte-reichen,
Das schatt'ge Blatt im Ueberfluß sich zeigt,
Sieht man nur leichtes Korn in matter Sonne bleichen,
Wo sonst der Halm von Früchte-Last sich beugt. —

Eh' man die Bohnen steckt, pflegt man sie einzuweichen,
Oel d'rauf zu gießen, Nitrum d'ran zu streun;
Es soll die junge Frucht dadurch mehr Größ' erreichen,
Und hernach leichter weich zu kochen seyn.

Doch trotz dem allen pflegt die Frucht gern auszuarten,
Wenn man die Saat nicht jährlich sorgsam wählt:
So hat man Rückgang stets im Leben zu erwarten,
Weil's nie an Neigung zur Verschlimmrung fehlt;
Der Mensch liegt immerdar im Kampf mit Hindernissen,
Gleich wie ein Schiffer, der Strom-anwärts fährt,
Hält er mit Rudern ein, so wird er fortgerissen,
Und Kampf nur ist's, was den Erfolg gewährt. —
Auch die Gestirne muß der Ackersmann betrachten:
Die Stund', auf die Arcturus Aufgang trifft,
Hat er so sorgsam als der Seemann zu beachten,
Der auf des Pontus stürm'schen Wellen schifft.
So bald sich Tag und Nacht bei Herbstes Anfang gleichen,
Der Sonnenball die Wag' erreichet hat,
Und Winter-Regen noch die Felder nicht zerweichen,
So findet gleich die Saat der Gerste statt;
Dann sä't man auch den Lein und Ceres Mohn, den süßen,
So lang' die treck'ne Witt'rung es erlaubt,
Die Wolken noch den Schooß, den vollen, nicht ergießen,
Und nicht der Frost der Flur das Leben raubt,
Und wenn im jungen Glanz wir Frühlingsblümchen schauen,
Des Stieres Horn den Hund vertrieben hat,
Muß man den Fluren schnell den Spargelklee vertrauen,
Und gleich geht's dann zur Hirs'- und Bohnensaat. —
Beim Waitzen nur wollt Ihr da Euren Zweck erreichen,
So eilt damit nicht so, — eh' Ihr nicht seht,
Daß die Plejaden vor Aurora's Glanz erbleichen,
Die Kron' im Strahl des Morgens untergeht,
Muß man den Saamen ja nicht in die Erde bringen; —
Und wer's vor Maja's Untergange wagt,
Dem wird's damit so schlecht, wie mit dem Spelt gelingen,
Weil ganz gewiß die Ernte dann versagt.
Für Linsen endlich, für Fasolen, wie für Wicken,

Gilt Landmanns Regel als ein wahres Wort:
Man ſä' ſie eh'r nicht bis Brotes ſich den Blicken
Entzieht, und fahr' bis in den Winter fort. —
So ſind's die Sterne denn, die Landmanns Thun regieren,
Sol's Bahn wird in zwölf Zeichen eingetheilt;
Fünf Zonen giebt es, die das Univerſum zieren,
In deren einer funkelnd Helios weilt;
Die beiden äußern ſeh'n nur Eis, und Schnee und Regen,
Indeſſen jene von Sol's Gluthen brennt;
Inmitten aber ſind die Gürtel Land's gelegen,
Die Zeus den armen Sterblichen vergönnt.
Und zwiſchen beiden hin rollt Helios Sonnenwagen,
Schief durch den Himmel geht ſein Feuerlauf; —
Der Süden Afrika's muß Himmels Wölbung tragen,
Sich nordwärts hebend, liegt ſie dort zu auf,
Und kehrt den Südpol nach der grauſen Manen Füßen,
Indeß ſich uns im Glanz der Nordpol weiſt,
Die beiden Bären uns, die Waſſer-ſcheuen grüßen,
Und mitten durch der Drache ringelnd kreiſt.
Vielleicht herrſcht Schatten dort, und ew'ges, nächt'ges Schweigen,
Doch ſtrahlt auch dort vielleicht das Tageslicht,
So daß ſich ſchnaubend uns Aurora's Roſſe zeigen,
Wenn dort das Abendroth durch Wolken bricht. —

Auch läßt die Jahreszeit ſich aus Sol's Stande ſagen,
Und danach giebt man Saat und Ernten an,
Wennehr die Kriegesflott' auf's wilde Meer ſich wagen,
Wennehr im Wald man Fichten fällen kann.
Viel nützt es denen, die darauf zu achten pflegen,
Denn Landmann's Thun beſtimmt die Jahreszeit;
Und hält ſie ihn zu Haus mit ihrem kalten Regen,
So macht er, was er ſpäter braucht, bereit:

Baut bald an ſeinem Kahn, und bald an ſeinen Pflügen,
Spitzt Pfähle zu, und zeichnet ſich ſein Vieh,
Weiß ſchwanke Gerten bald zu Flecht' und Korb zu biegen,
Mißt bald ſein Korn, die Frucht ſo mancher Müh',
Dorrt's an der Gluth, um's dann mit Steinen zu zerreiben;
Und nützt durch Arbeit ſo die Regenzeit,
Um ſo viel mehr, als ſelbſt am Feſttag müßig bleiben,
Kein Recht, kein göttliches Geſetz gebeut:
Darf er an ſolchem Tag doch ſeine Wieſen wäſſern,
Den Dorn verbrennen, der ſein Schaaf beraubt,
Sich Vögel fangen, an des Saatfelds Zäunen beſſern,
Die Heerden baden; — iſt's ihm doch erlaubt,
Mit Aepfeln und mit Oel, an derlei Feiertagen,
Zu Markt zu zieh'n; — wie harrt das Städtchen ſein!
Er läßt die Ladung durch den trägen Eſel tragen,
Und kauft dann gleich ſich Pech und Mühlſtein' ein! —

Auch auf den Monatstag mußt du wohl Obacht geben:
Den fünften flieh: der Tag iſt nimmer gut,
Er rief den Orkus, rief die Furien in's Leben,
Sammt Typheus, ſammt der Titanen Brut,
Sammt jenem Brüderpaar, das den Olymp zu ſtürmen,
Verſchworen war, das frech ſich unterfing,
Des Oſſa Felſen auf den Pelion zu thürmen,
Und das durch Jovis Blitz zu Grunde ging. —
Am ſiebenzehnten Tag, da pflanze deine Reben,
Da zettle an, da fang' die Stiere ein;
Am neunten magſt du Acht auf deine Sclaven geben,
Doch kannſt du da vor Diebſtahl ſicher ſeyn.

Viel läßt bei feuchter Nacht ſich mit Erfolg vollbringen,
Wenn Heſper noch am Morgenhimmel ſteht;
Der Halm iſt ſchmeid'ger dann, und d'rum wird's wohl gelingen,

Wenn ihr vor Tag die dürren Wiesen mäht.
Auch muß der Landmann selbst die Winternächte nützen,
Ein Kienspan schenkt ihm gern sein flackernd Licht,
Er hat sein fleißig Weib zu seiner Seiten sitzen,
Und theilt mit ihr sich in der Arbeit Pflicht;
Sie führt das Web'zeug bald in nimmer ruh'nden Händen,
Schäumt bald den Most ab, — und sey noch so lang
Die lange Winternacht, so muß sie fröhlich enden,
Das munt're Weibchen kürzt sie durch Gesang. —

Sobald dein Korn sich bräunt, so magst du's alsbald schneiden;
Eil' mit der Arbeit, eh' der Sommer flieht;
Auf! ernte nackend, — mußt du von der Hitze leiden;
So denk', daß dir dein Glück im Winter blüht,
Wo, gleich dem Schiffer, der, wenn endlich er geborgen
Im Hafen ruht, den Mast mit Kränzen schmückt,
Der Landmann Gäste sieht, und frei von Erntesorgen,
Der Freunde heitern Kreis um sich erblickt.
Die Arbeit wird dann Lust: man sammelt Eicheln, Beeren,
Stellt Dohnen für den lockern Kranich auf;
Kein Häschen Langohr kann sich Landmanns List erwehren,
Kein Hirsch entkommt dem Garn im flücht'gen Lauf;
Die schnellste Gemse darf der Schleuder nicht entgehen,
Der Kiesel saust, — dort liegt sie hingestreckt: —
Und also muß dem Dorf die kurze Zeit vergehen,
Wo Schnee die Flur, wo Eis den Strom bedeckt.

Zweiter Gesang.

Nichts mehr vom Einfluß, den des Himmels Sterne haben!
Nichts mehr vom Pflug! jetzt sing' ich, Bachus! dich,
Ich sing' Oliv' und Baum! — von deinen süßen Gaben,
Seh' ich ja Alles rings her voll um mich:

Dir prangt der üpp'ge Herbſt mit Trauben-ſchweeren Reben,
Dir gährt der Moſt im übervollen Faß;
Hieher, Lenäus! komm, dem Feſte Glanz zu geben,
Und mach' den Fuß gleich mir, dir keiternd naß. —

Verſchied'nen Urſprung gab Natur dem hehren Baume:
Die Art erwächſt ganz ohne Menſchenfleiß,
Und dient der Flur zur Zier, dem krummen Bach zum Saume;
Als thu' ſie es auf eigenes Geheiß;
So Pappeln, — Weiden, mit dem Schiller-Laub, dem bleichen; —
Indeſſen and're — wie im heil'gen Hain
Die Himmel-hohen, Zeus-geweihten, ſtolzen Eichen —
Zur Fortpflanzung den Saamen ſelbſt verſtreu'n;
Und wieder and're empor aus Mutter-Wurzeln ſteigen,
Zum Beiſpiel wie in Lorbeer's Schatten ſich,
Dem unermeßlichen, die jungen Sproße zeigen. —
Die Mittel wähleſt du, Natur! für dich,
So läßeſt du den Wald und heil'gen Hain entſtehen;
Indeß die Kunſt auf andre Wege denkt:
Bald hat ſie ſich Geſproß vom Mutterleib erſehen,
Bald Reſte, die ſie in die Erde ſenkt,
Und bald weiß ſie dem Schaft Pfahls ſpitz'ge Form zu geben:
Aus Mutter Erde muß, auf ihr Geheiß,
Ein bloßer Senker ſich zum hehren Baum erheben,
Und Wurzellos gedeiht das ſchwache Reis.
Sie wagt den Oelbaum gar in Stöcke zu zerhauen,
Und — was ſtets einem Wunder ähnlich bleibt —
Solch bloßen trocknen Stock der Erde zu vertrauen,
Gewiß, daß er doch neue Wurzeln treibt; —
Kurz, Nichts iſt ihr zu ſchwer, und Alles muß gelingen,
So daß ſie, pfropfend, gar vom Aepfelbaum
Vermag mit gleichem Glück ſich Birnen zu erzwingen,
Wie vom Cornel die Saft-geſchwoll'ne Pflaum.

Wohlan! ſo lerne denn, o Landmann, Anbau's Arten,
Und ad'le wilde Frucht durch deinen Fleiß,
Nie liege träg' dein Feld, — ſtets mußt du ſeiner warten,
Oliv' und Wein erſteh' auf dein Geheiß. —
Du aber, mein Mäcen! mein Stolz, mein halbes Leben,
Neig' du dem Werk dich mit gewog'nem Sinn,
Dem Fahrt beginnenden, von wilder Fluth umgeben, —
Denn Dichters Müh', ach! reicht allein nicht hin,
Und wär' ſein Mund von Erz, das Gute zu geſtalten.
D'rum biete du dem Schiffer deine Hand,
— Durch langen Umſchweif meint er dich nicht aufzuhalten —
Und hilf ihm liebreich an das nächſte Land. —

Wie kräft'gen Wuchſes ſich auch wilde Bäum' erfreuen,
Weil die Natur ſelbſt mit dem Boden iſt,
Wird die Verpflanzung dich doch keineswegs gereuen,
Wenn du nur ſorgſam in der Pflege biſt:
Du wirſt dann Waldes Sohn ſich bald veredlen ſehen,
So daß er, was du von ihm forderſt, bringt;
Und gleich erwünſcht wird's mit dem üpp'gen Sprößling gehen,
Der aus der Wurzel ſeines Baums entſpringt:
Muß er im Schatten faſt des Mutterſtamms erſticken,
So weiſ', verpflanzend, beſſ'ren Platz ihm an,
Daß er, des Druckes los, frei auf zum Himmel blicken,
Und ſelbſt ſich Luft und Nahrung ſuchen kann, —
Nur aus dem Kern' verſuch' nicht Bäume zu erziehen,
Das währt zu lang, die Aepfel arten aus,
Wer weiß, ob, ſchattend, ſie den ſpäten Enkeln blühen,
Und ſchlechte Frucht wird doch nur Vögel Schmauß.

Zwar muß man alle Müh' mit jeder Art ſich geben,
Und, will man Frucht, nach Furchen jede reih'n;
Doch mag aus Stöcken gern der Oelbaum ſich erheben,
Und Senker eignen beſſer ſich für Wein;

Die Myrthe will den Klotz, — den Haselſtrauch, die Eichen
Die Palme, Fichte, die der Schiffsbau braucht,
Die Eichen, Parpeln, die bis in die Wolken reichen,
Erzieht aus Reiſern, — Euer Hag-Baum taugt
Zur Impfung wieder mehr, um Nüſſe d'rauf zu bringen,
Mit Aepfel wird ſie beim Platanenbaum,
Mit Birnen bei der Orn' am ſicherſten gelingen,
Und für Caſtanien hat die Buche Raum.

Vielfacher Vorſicht braucht's beim Pfropfen, Oculiren:
Du will'ger Baum, wie viel kömmt noch d'rauf an,
Im zarten Baſt geſchickt die Knospen auszuführen,
Wo man mit Glück den Einſchnitt machen kann!
Fügt wohl das Aug' hinein, verlangt Ihr bald'gen Nutzen,
Schnell ſproßt's empor aus künſtlichem Verein;
Beim Pfropfen aber muß man erſt den Baum verſtutzen,
Und ſetzt das Reis dann mit dem Keil hinein:
Gedeihend wird es ſich aus fremdem Stamm erheben,
Und ſtrebt im kräft'gen Wuchſe Himmel an,
Um Früchte bald, die fremd dem Baume ſind. zu geben,
Und voll Verwund'rung ſieht ſie dieſer an.

Doch jede Baumgattung begreift verſchied'ne Arten:
Wie vielerlei Cypreſſen kennt man nicht!
Was Aepfelſorten gab's nicht in Alcinous Garten!
Und einer Form ſind die Oliven nicht.
So manche Birnen-Art muß unſere Gärten ſchmücken!
Und iſt der Wein denn, den Italia zieht,
Derſelbe, welcher den erwartungsvollen Blicken
Des Winzers in der Griech'ſchen Lesbos blüht?
Zeugt Mareotis uns doch wohl ganz and're Reben,
Als man auf Thaſia's leichter'm Feld erblickt;
Und wenn Pſithia's Au'n uns ſchweren, trock'nen geben,
Iſt's rauſchend Feuer, was Lageos ſchickt.

Was läßt nicht Rühmliches sich all' vom Khätier sagen,
Obwohl er lang' nicht dem Falerner gleicht!
Wie stark ist der nicht, den Arminius's Hügel tragen,
Dem selbst der Tmolier und Phanäer weicht!
Was lohnte reichlicher als die Argitis Reben,
Was glich dem Wein an Dauerhaftigkeit?
Und doch vergeßt mir ja den Rhodier nicht daneben;
Noch den, den die Bumamma gütig beut!
Allein wie fing' ich's an, die Arten all' zu nennen?
Wer hat die Zahl, die Namen all' gekannt?
Fruchtlos ist dein Bemüh'n, je sämmtlich sie zu kennen,
Du zähltest eh'r der Lib'schen Wüste Sand,
Die Wellen eh'r, die, sieh'nd vor Aeol's wilden Stürmen,
Vor Eurus, wenn er seine Herrschaft übt,
Auf an den Küsten sich des Jon'schen Meeres thürmen,
Dafür es auch nicht Zahl noch Namen gibt. —

Doch kann dieselbe Flur sich nicht mit Allem schmücken:
Wie Erlen Sumpf, wie Weiden Baches Rand,
So liebt die Orne mehr der Berge strin'gen Rücken,
Und fröhlich sproßt' die Myrth' auf Ufers Sand.
Der Wein will Sonne, soll er Winzer's Fleiß belohnen;
Und also sucht im Süden wie im Nord,
Wo braunt Araber und wo Sarmaten wohnen,
Jedwede Baumart den ihr eig'nen Ort.
Es kann nur India schwarz Ebenholz ernähren,
Und Weihrauch reicht dir nur Sabäa dar; —
Denkst du des Balsams nicht, nicht der Acantus Beeren,
Ja, beut nicht der Goffypion Wolle gar,
Die sich der Serer lämmt, Gewänder d'raus zu weben?
Und sieht man nicht am ind'schen Ocean
Der Bäume Wipfel sich zu solcher Höh' erheben,
Daß kaum ein Pfeil darüber fliegen kann,

Sind jene Völker gleich gewandte Bogenſchützen?
So nenn' ich ferner dir auch Media's Au'n,
Weil ſie den Apfelbaum mit hin'rer Frucht beſitzen,
Der vorzugsweis' ein unbedingt Vertrau'n
Als Gegengift verdient, wenn böſer Weiber Tücke
Dir einen Trank aus gift'gem Kraut gerührt.
Für einen Lorbeer wird man ihn, beim erſten Blicke,
Zu halten, ſ e h' er anders nicht, verführt;
Die Blätter ſtehn ſo ſteif, daß ſie dem Wind kaum weichen,
Und ſeine Blüthen braucht man fern und nah',
Für übeln Athem, für der Greiſ' engbrüſt'ges Keuchen,
Und rühmt die Wirkung durch ganz Media. —
Und doch kann Indien nicht mit allen ſeinen Schätzen,
Des Hermus Goldſand nicht, nicht Media,
Mir mein Hesperia, das blühende, erſetzen,
Mit allem Balſam nicht Panhaia.
Ward's gleich nicht umgefügt durch Feuer-ſprüh'nde Farren,
Erzog es aus geſä'tem Drachenzahn
Gleich nicht mit Schild und Spieß wild droh'nde Kämpferſchaaren,
So lacht dafür ſein üppig Feld mich an;
So ſtampft ſein krieg'riſch Roß nur Saaten-ſchwangre Erde,
So fließt in Strömen Honig, Oehl und Wein,
Und der Elizumus macht die Wollenreiche Heerde
Wie friſch gefall'nen Schnee ſo weiß und rein,
Und giebt die Stiere her zu Roms Triumphes-Zügen.
Welch' langer Lenz lacht nicht Hesperias' Flur?
Mit Doppelernten lohnt ſie arbeitſamen Pflügen,
Von Löw' und Tieger zeigt ſie keine Spur,
Nährt gift'ge Pflanzen nicht; — und keine bunte Schlange,
Indem ſie dräu'nde Kreiſ' im Sande zieht,
Macht hier, auf blum'ger Au' dem ſtillen Pilger bange. —
Wo wär's wohl, daß man prächt'gre Städte ſieht?

Wo ſtärk're Burgen, die auf Felsabhängen ſchweben?
Wer kann die Ströme, die ihr Schooß gebiert,
Das Meer, das Holzer ſie beſpült, genug erheben?
Den Larius, der ſie ſo herrlich ziert?
Wer den Benacus mit den brauſend wilden Wogen,
Die Häfen all', — wer den Lucriner-See,
Vor welchem Roma's Hand den hehren Damm gezogen,
Daß er Meer's Donner-Toben widerſteh'? —
Welch' einen Reichthum nähret nicht Latium an Metallen!
Zeugt Silber doch und Gold ſein reicher Schooß;
Und welches nenn' ich erſt von ſeinen Völkern allen,
Zog's Marſen nicht, Sabeller, Volſker groß?
Den Decier, Marier, den Camillen gabs das Leben,
Scipiaden, die Carthago's Macht beſiegt;
Und unſerm Cäſar, wer mag ihn genug erheben,
Dem jetzt das fernſte Indien erliegt! —
O ſo ſeyd mir gegrüßt, ihr Saturnin'ſchen Auen!
Hohe Römer Volk! der heil'ge Born quillt dir,
Laß mein Aoeräiſch' Lied mich deinem Ohr vertrauen,
Und laut erſchall's durch Latium für und für. —

Jetzt will ich Anleitung zur nähern Kenntniß geben,
Was jede Art von Frucht für Boden liebt:
Quellarme Hügel, wo nur dorn'ge Büſche leben,
Und ſolch' Feld, wo es Thon und Steine gibt,
Wo Oleaſter wächſt, und ſeine wilden Heeren,
Auf dürrem Boden Haufen-weis verſtreut:
Die taugen recht dazu, den Oelbaum zu ernähren;
Indeſſen ſchwer' Feld, voller Fruchtigkeit,
Wo Blumen, Gras und Korn in üpp'gem Wuchſe ſtehen,
Das oft der Bach mit fettem Schlamme düngt,
Und ſolche Thäler, wie wohl auf're Berge ſehen,
Zu welche Südwind's milder Athem dringt,

Und die dem Farrenkraut, dem dichten, Nahrung geben,
Zum Bau des Weines wohl geeignet ſind,
Um mit dem Feuertrank, dem Bachiſchen, der Reben
Uns zu verſeh'n, den wir, wenn fettes Rind
Am Opfer-Altar fällt, aus goldnen Schalen ſpenden,
Derweil Tyrrhener's Elfenbein erſchallt. —
Doch wollt ihr euren Fleiß vielmehr auf Viehzucht wenden,
So folgt mir in der Berge düſtern Wald;
So folgt mir willig auf Tarentum's üpp'ge Auen,
Auf ſolch' Feld, wie einſt Mantua eingedäht,
Wo wir am blüh'nden Strom ſchneeweiße Schwäne ſchauen,
Wo's Weide giebt, manch klares Bächlein fließt;
Wo, was die Heerden an dem langen Tag verzehren,
Der kühle Thau der kurzen Nacht erſetzt. —
Ein lock'res, ſchwarzes Feld taugt Saaten zu ernähren,
Hat das der Pflug erſt recht in Stand geſetzt,
So ſchickt kein and'res dir ſo ſchwere Ernte-Wagen,
Die kaum der träge Stier zwingt, nach Haus; —
Und ſoll der öde Wald ſelbſt reiche Ernten tragen,
So rate nur die alten Wurzeln aus,
So müſſen deinem Zorn die knorr'gen Bäum' erliegen,
Die Vögel aus dem Neſt verjagt ſich ſeh'n,
Und in dem Dickicht, aus dem ſie heut ſchen entfliegen,
Muß morgen ſchon die blanke Pflugſchaar geh'n.

*) So lang' auf öder Flur die Aquilonen wüthen,
Und Winter-Eis der Erde Schooß verſchließt,
Hat man vor Anpflanzung der Rebe ſich zu hüten,
Weil ſie ſonſt keines feſten Stand's genießt;

*) Der überſetzende Dichter wünſcht die ganze Aufmerkſamkeit der Leſer auf die ſchöne Stelle zu richten, welche kein, für die Reize der Natur empfänglicher Herz ungerührt laſſen wird.

Nein, dazu iſt es Zeit, wenn ſich mit Roſenwangen
Der junge Lenz, der Blüthen-ſchwang're, zeigt,
Der weiße Storch erſcheint, des Grau'n der langen Schlangen,
Die ſich der Herbſt nur erſt zum Winter zeigt.
Im Lenz ergrünt die Flur — weich Lebenvolles Regen! —
Sie fordert Saamen, ruft ſich Blümchen groß,
Der blaue Aether ſinkt, als fruchtbar-milder Regen,
In Tellus lüſtern-off'nen Mutterſchooß;
Und wenn ſo innig nun vereint die Mächt'gen werden,
Singt's feierne Vöglein Chor im blüh'nden Hain,
Der Minne ſüßer Trieb bemeiſtert ſich der Herden,
Und Wief' und Feld ſaugt Zephyr's Athem ein;
Der Aaen Buſen ſchwillt von üpp'gen Nahrungsbächen,
Die Blum' erſchließt ſich kreiß der Sonne Licht,
Die Aehr wird nicht mehr von Nordwinds Hauch getroſten,
Ihr trocknen eil'ge Regen länger nicht,
Und ſicher kann ſich jetzt die Saatenfülle entfalten. —
O, ganz gewiß hat ew'gen Frühlings Pracht
Der jungen Welt, als ſie das Daſeyn erſt erhalten,
In nie getrübtem, mildem Glanz gelacht
Und Eurus lag noch feſt in nun zerſprengten Banden,
Als Lebensluft zuerſt die Herde ſog,
Die Männer aus dem Schooß der harten Erd' entſtanden,
Und auf das Sternenheer am Himmel zog.
Die zarte Welt hört' auch in jenen erſten Tagen
Die Stürme, die ſie tobend jetzt durchzieh'n,
Dieß Uebermaß von Hitz' und Kälte nicht ertragen,
Und Nachſicht ward ihr d'rum von Zeus verlieh'n. —

Doch, was du pflanzeſt, nie vergiß recht fett zu düngen,
Häuf' Erd', und grabe Kies und Muſcheln ein,
Daß Luft und Feuchtigkeit bis zu den Wurzeln dringen,
Und mit Erfriſchung labend ſie erfreu'n;

Ja, Mancher nimmt wohl gar recht große Stein' und Scherben,
Und häuft sie um die jungen Reben an,
Damit kein Regenstrom, auswühlend, sie verderben,
Noch Sonnenbrand den Wurzeln schaden kann.

Dann aber gilt es, stets das Land fein locker halten,
Und kaum darf dann die Hacke müßig seyn;
Den Stier-bespannten Pflug, dann laß ihn fleißig walten,
Und treib' ihn in die Pflanzung selbst hinein.
Auch hast du Stützen gleich dem Sepling beizugeben,
An starke Pfählein, bind' ihn tüchtig an,
Daß, kletternd, er sich zu der Ulmen Haupt erheben,
Und Trotz der Wuth der Stürme bieten kann.

Bei jungen Reben muß man sehr auf Schonung sehen:
Im frey'gen Jugendwuchs kommt ihnen ja,
Wenn fröhlich, Zügel-los, sie in die Höhe gehen,
Auch mit der scharfen Hippe nicht zu nah:
Nur mit den Fingern brich die überflüß'gen Sprossen,
Denn Eisen fürchten sie noch gar zu sehr;
Und erst, wenn hoch am Baum sie in die Höh' geschossen,
So braucht' kein Recht, und ist nicht Schonung mehr.

Auch hat man immerdar den Zaun im Stand zu halten:
Der jungen Reben zart entsprossenes Laub,
Schon mit der Sonnengluth und mit des Sturmes Gewalten
Im Kampf, wird sonst noch nasch'gen Viehes Raub;
Und Winterfrost und Schnee, und Reif und kalte Regen,
Der Sonne Brand, wenn sie am Fels sich bricht,
Sie sind den Reben doch noch lang' nicht so entgegen,
Und schaden gleich dem Zahn des Bockes nicht.
D'rum fällt als Opfer auch ein Bock dem Gott der Reben,
Dann prangt die Bühn' in alter Spiele Glanz;
Den Dichtern wird ein Bock, als Sieges Preis, gegeben,
Und Bockes Haut leiht Schläuch' auch her zum Tanz.

Am frohen Bachusfeſt, ihr jubelnden Theſleben! —
Und, gleich wie ihr, mit Larven angethan,
Begehn's Auſonen jetzt, ehmal'ge Dardaniden,
Und rufen jauchzend dich, Lyäus, an; —
Indeß die Fichten ſich mit deinem Bildniß ſchmücken,
Erglänzt die Reb' in üpp'ger Trauben Pracht,
Und ſchöner blüht die Flur, wo ihr mit Segensblicken,
Du milder Gott! dein ſtrahlend Antlitz lacht.
O, ſo verehrt ihn denn, den hehren Gott der Reben,
Nach altem Brauch, — auf! bringt ihm Opfer dar;
Der Bock ſoll ſein Geweih' zum Opfermahle geben,
Und ſieh', geführt am Horn, vor dem Altar.

Am Weinberg aber darf die Arbeit nimmer enden,
Der ſcharfe Pflug, kaum darf er müßig ſeyn;
Laßt nie die Hacke ruh'n, und ſchafft, mit fleiß'gen Händen,
Das dürre Laub fort aus dem Rebenhain.
Wo wär' denn hier das Ziel der Arbeit, der Beſchwerden!
Im Kreislauf führt ſie jedes Jahr zurück.
Wenn ihres Blätterſchmucks beraubt die Reben werden,
Bei Nordwinds Hauch, bei Winters erſtem Blick,
Muß ſchon auf's künft'ge Jahr ein tücht'ger Winzer denken,
Und, die Saturnsſichl' in der Ämſ'gen Hand,
Dem Weinſtock, ſchneitelnd, den ſtets nöth'gen Beiſtand ſchenken,
Umgraben das ſchon auf ihn harr'nde Land,
Das Reis verbrennen und die Pfähle wohl verwahren.
Nach tauſend Müh' tritt erſt die Weinleſ' ein;
Und zweimal jährlich droh'n, mit eigenen Gefahren,
Unkraut und Laubesfüll' dem Rebenhain.
Wen mögte man da wohl noch um viel Land beneiden!
Auf's kleine Feld ſein früh' und ſpät hinaus!
Erzieht zum künft'gen Pfahl am Bache ſchwanke Weiden;
Friſch! radet fleißig Dorn und Röhrig aus.

Und ſind die Reben gleich ſchon ſämmtlich angebunden,
Ruht ſchon die Hipp', o, ſo laßt doch nicht nach,
Grabt nochmals um, noch ſind die Sorgen nicht verſchwunden,
Und reifen Trauben droht noch Hagelſchlag.

So ſehr braucht man ſich mit dem Oelbaum nicht zu plagen,
Und wenn der nur erſt recht gewurzelt hat,
So wird er ohne Karſt und ohne Hippe tragen,
Hat auch auf ihn nicht immer Aufſicht Statt;
Dem fehl's an Früchten nicht, wenn einmal umzupflügen
Du jährlich nur nicht zu verdroſſen biſt,
Und laß den Anbau d'rum des fetten Baums nicht liegen,
Der ja des Friedens holdes Sinnbild iſt.

So geht der Obſtbaum auch mit kräft'gem Selbſtvertrauen,
Voll ſüßen Drang's nach Luft und Lebenslicht,
In raſchem Wuchs empor, den Himmel anzuſchauen,
Und mag des Menſchen weitern Beiſtand nicht;
Der ganze Buſch erglüht von blutig-rothen Beeren,
Im Wald iſt jeder Zweig von Früchten ſchwer;
Das Feuer im Kamin, das nächt'liche zu nähren,
Giebt ſeinen Kiehn der hehre Bergforſt her.
Und doch bedenkt man ſich, den Bäumen Fleiß zu ſchenken?
Seht Weiden doch, und nied're Geniſter an,
Sie bieten ja — um nicht des größeren zu gedenken —
Den Heerden Laub, den Bienen Honig an.
Wer würde gern wohl nicht auf den Cythorus gehen,
Den Buchsbaum-reichen? — wer Naryciums Hain,
Den Pech-erzeugenden, nicht mit Vergnügen ſehen? —
Des Menſchen Hand darf da kaum thätig ſeyn.
Ja ſelbſt der Caucaſus — todt gleich auf ſeinem Gipfel,
Dem felſigen, faſt Eurus immerdar —
Nährt Rieſenfichten doch mit Himmel-küſſendem Wipfel,
Und reicht uns Holz zum Haus- und Schiffbau dar.

O ehrt den Baum! er baut dem Landmann seinen Wagen,
Gleich wie dem Fischer den beschleun'gten Kahn;
Und wie die Ulmen Laub für deine Heerden tragen,
So beut die Myrthe sich zum Wurfspieß an!
So krümmt der Taxus sich zum Iturä'schen Bogen,
So fügt der Bux sich Meißels Allgewalt,
Und jede Linde, die die Flur dazu erzogen,
Empfängt vom Stahl des Schaftes Hohlgestalt;
Auf raschem Strome muß zum Schiff die Erle dienen,
Und selbst die alte hohle Eiche dort,
Die Rinden-brüchige, sie wölbt den kleinen Bienen,
Den emsigen, noch einen Zufluchtsort.
Was gäb's gleich nützliches selbst unter Bachus Gaben?
Wie oft reißt Er nicht zu Verbrechen fort!
Denkt der Centauren, die durch Ihn geblutet haben,
Denkt an Hyläus, Rhömus, Pholus Mord. —

O Nichts ist mit dem Glück des Landmanns zu vergleichen,
Der's nur recht schätzt sein überselig Loos,
Dem einfach-satte Kost die milden Fluren reichen,
In trauter Hütte friedlich-stillem Schooß;
Den der Besucher Schwarm nicht schon am frühen Morgen,
Im hehren Palast, aus dem Schlummer jagt,
Der Schildpatt gern entbehrt, und den kein Herr von Sorgen
Um Prunkgeräth und prächt'ge Kleider plagt.
Wenn ihm die Syrier nicht mit Purpur Wolle färben,
So drückt dafür sein Leben kein Verdruß!
Und kann er nicht durch Zimmt sein laut'res Oel verderben,
So beut die Flur ihm anderweit Genuß:
Klar sprudelt ihm der Quell auf blum'gen Wiesen Matten
Er hört der Heerden frohem Brüllen zu,
Und, Kühlung athmend, lockt ihn blüh'nder Bäume Schatten
Zu süßem Traum', zu unschuldsvoller Ruh'.

Der nahe Bergwald zeigt dort flücht'gen Wildes Spuren;
Der Greis ist fromm, die Jugend Werk-bereit,
Die Götter sind verehrt, und auf den stillen Fluren
Weilt, fliehend schon, noch die Gerechtigkeit. —
Begeistert wend ich mich an euch, ihr süßen Musen!
Ihr schließt des Himmels tief Geheimniß auf,
Von inn'ger Zärtlichkeit für euch erschwillt mein Busen,
O lehrt mir Sol's, o lehrt mir Luna's Lauf,
Woher die Erde bebt, — der Klippen Höh'n, die steilen,
Das Fluth-geschwollne, schäum'ge Meer erreicht,
Der Sommersonne Gluth, der Wintersonne Eilen,
Und wie die Fluth alsbald der Ebbe weicht!
Doch kann die Gipfel ich des Wissens nicht ersteigen,
Des Herzens Blut strömt es zu kalt dazu,
So tröste mich die Flur, und schenk' in Busches Schweigen,
Am Quellen Rand dem Unberühmten Ruh;
Mögt' ich den Taygetos, mögt' ich Spercheos Auen,
Lacä'scher Jungfraun Bachisch raschen Tanz,
Mögt' ich die Thäler dann des wald'gen Hämus schauen,
Verhüllte mich ihr kühler Schatten ganz! —
Heil dir! wenn die Natur der Sachen einzusehen
Dir glückt', und wenn du dir der Sorgen Last,
Den gierig brüll'nden Styx und das, bei allem Flehen,
Gleich taube Schicksal unterworfen hast;
Doch Heil dir auch, wenn dich der Fluren Götter grüßen,
Der Nymphen zierlich Chor, Silvanus, Pan;
Auch ohne Purpur kann man süßen Glücks genießen,
Und eine blühn'de Flur geht's wenig an,
Wer Sieger bleibt im Kampf der blutgen Arsaciden,
Wen Rom mit Krieg und Untergang bedroht;
Der Reichen Scheelsucht dringt nicht in des Hüttchens Frieden;
Und die Genügsamkeit ahnt keine Noth,
So lang freiwillig ihr die Fluren Nahrung geben;

Wenn's nicht dem Baum an ſüßer Frucht gebricht,
So mag vor ihr in Rom wer will die Pacht erheben,
Und Forum und Proceſſe kennt ſie nicht.

Ach! einer geht zur See, der and're wühlt die Waffen,
Der kriecht vor einem Fürſtenthron im Staub,
Der will um jeden Preis ſich Purpurliſſen ſchaffen,
Und droht der Stadt, droht dem Altar mit Raub:
Der dort giert nur nach Gold, um's hernach zu vergraben,
Der hält den Rednerruhm für's höchſte Gut,
Der mögt' am Beifallſchrei'n des Volkes ſich erlaben, —
Man freut ſich noch beſpräht mit Bruderblut,
Mag mit der heim'ſchen Flur ſich nimmermehr begnügen,
Und ſucht ein neues, fernes Vaterland; —
Der Landmann aber nährt, mit Segens-reichen Pflügen
Den Staat und ſich, ſorgt mit ſtets reger Hand
Wie für die Enkelchen, ſo für die Flur und Heerde,
Gewiß, daß Vetter ihn auch nicht vergißt,
Daß Sie's ihm reichlich bei der Ernte lohnen werde,
Und wohl zu klein gar ſeine Scheuer iſt.
Im Spätherbſt preßt er Oel; — der nahe Wald, der dichte,
Schickt Eichel-fett die Ober ihm zurück;
Der Erdbeer-Baum beut Laub, der Oſtbaum ſüße Früchte,
Und Trauben kocht Sol's herbſtlich milder Blick. —
Schau wie an Vaters Hals ſich roſ'ge Kindlein hängen,
In trauter Hütte Unſchuld-vollem Schooß;
Zum Melken ſich herbei von ſelbſt die Kühe drängen;
Schau, wie mit lockem, Horn-verſuchendem Stoß
Die jungen Böcklein auf der blum'gen Wieſe ſtreiten.
Der frohe Landmann liegt im ſammtnen Gras;
Und ſieht ein ländlich Feſt dir, Bachus! ſich bereiten,
Dein Altar flammt, man ſprengt von deinem Naß,
Bekränzt den vollen Krug, hängt an der Ulme Zweigen
Des Kampfſpiels Preis für wack're Hirten auf,

Die, Ringens-luſtig, ſchon die nerv'gen Glieder zeigen,
Und muntert ſie den Speer zu ſchwingen auf. —
Wohl euch, Sabiner, wohl, die ihr ein ſolches Leben
Geführt! — nur dadurch ward Etruria groß;
Die ſiebenhügligte mit Mauern zu umgeben,
Die hehre Rom, gelang's nicht dadurch bloß?
Als noch die Sterblichen der gold'nen Zeit genoſſen,
In Jovis Hand noch nicht der Scepter war,
Als Frevler noch das Blut der Farren nicht vergoſſen,
Da bot Saturn ein ſolches Leben dar,
Und Schwertigehämmer traf noch nicht des Ambos' Rücken. —
Doch, Dichter, ſchließ; — ſchon die durchlauf'ne Bahn,
Erſtreckt ſie endlos doch ſich vor den trunk'nen Blicken; —
Die Roſſe dampfen, halt den Zügel an! —

Dritter Geſang.

Dich, hehre Pales! dich will ich anjetzt beſingen,
Pan's Triften euch, und dich, Amphryſos Hirt!
Ach! längſt hört ich ja ſchon das and're all' verklingen,
Wovon das Herz ſonſt wohl bezaubert wird.
Eurythens, Herkules, wer mag davon noch hören,
Wer von Buſiris blutigem Altar?
Was läßt ſich Neues noch von Hylas Raube lehren?
Wer leiht das Ohr noch Dichtern willig dar,
Die von Hippodame, die nur von Delos ſprechen,
Von Peleys nur und ſeinem Viergeſpann? —
Nein, eine neue Bahn verſuch' ich mir zu brechen,
Und Groß und Klein hört mich begeiſtert an.
Rinnt nur der Lebensſtrom ſo lang' durch meinen Buſen,
So führ' ich wohl mit glücklich dreiſter Hand
Vom hehren Helicon nach Mantua noch die Muſen,
Und reiche Palmen meinem Vaterland:

Ein Marmor-Tempel soll die grünen Fluren schmücken,
Durch die der Rohr-bekränzte Mincio irrt,
Und mitten inne zeigt sich Cäsar unsern Blicken,
Dess' Götter-Bild den Tempel heil'gen wird.
Mich, mich den Siegenden, wird Tyros Purpur zieren,
Und Hellas wird mir hundert Viergespann
Hierher, an Stromes Strand, zum Feier-Spiele führen,
Mit dem sich kein Olymp'sches messen kann;
Den Kranz im Haar werd' ich ein dankend Opfer bringen,
O ist mir's doch, als reicht' ich's jetzt schon dar,
Als säh' ich schon den Stahl die mächt'gen Farren zwingen,
Als dampfte schon der festliche Altar!
Der Bühne Vorhang läßt Brittanier Bildniß sehen,
Und auf den Pfosten macht des Künstlers Hand
Aus Gold und Elfenbein der Völker Bild erstehen,
Die Cäsar's Schwert in Indien überwand;
Stolz schäumt der hehre Nil mit Schiff' bedecken Wogen,
Und der Niphat und Asia sind besiegt,
Mit ehrnem Schnabel kommt die Flott' heran gezogen,
Das fechtend fliehende Parther-Volk erliegt,
Und gleich dem Westen, reicht der fernste Ost Trophäen,
Und Cäsar's Wink gebeut dem Ocean. —
Sieh dort der Ahnen Bild aus Paros Marmor stehen,
Jens Heldenstamm, Tros, Cynthius schau'n dich an;
Die Furien aber droh'n, mit allen ihren Plagen
Die Rächer neuen Bürgerkriegs zu seyn:
Ein nimmer ruh'ndes Rad verhöhnt Ixion's Klagen,
Und Sisyphus kämpft ewig mit dem Stein. —
Indeß, Mäcen! laß mir mein ländlich Lied gelingen,
Und gern hör' mir im Busch die Dryas zu,
Dem Dichter wird durch dich all' Herrliches gelingen.
Und du weckst ihn aus seiner trägen Ruh:
Laut vom Citharon ruft Gebrüll der Rinderheerde,

Wie der Tayget von Hundsgebelle hallt;
Horch! Eydaurus tönt vom Wiehern muth'ger Pferde,
Und donnernd wiederschallen Fels und Wald!
Erſtärkt darf ich mich dann an Cäſar's Schlachten wagen,
Und Fama, die nichts glänzendes vergißt,
Wird durch ſo viele Zeit des Helden Namen tragen,
Als ſeit Tithon bis heut verſtrichen iſt. —

Man wolle Stiere nun zum Dienſt an ſeinen Pflügen,
O'r Roſſe für Olympia's Palm' erzieh'n,
Stets gilt's, ſich in der Wahl der Mütter nicht betrügen.
Wähl' ſorgſam unter allen deinen Küh'n:
Die Kuh zur Zucht ſey ſtark, und trotzig anzuſehen,
Mit eingebog'nem Horn und zott'gem Ohr,
Die Wampe muß ihr tief bis an die Beine gehen,
Und reich' ihr vorn bis an das Kinn hervor;
Auch mag ich's gerne, daß ſie weiße Flecken zieren,
Sie ſtößig iſt, und nach den Strängen ſchlägt,
Kurz, wen'ger Kühen gleicht, als übermüth'gen Stieren,
Und daß, beim Gang, ſie mit dem Schweife fegt:
Sie darf nicht unter vier, nicht über zehn Jahr zählen,
Und wer ſie außer dieſer Zeit gebraucht,
Wird ſeinen Zweck beim Pflug, wie bei der Zucht verfehlen,
Weil ſie zu keinem dann von beiden taugt.
In der Zeit aber magſt du ſie denn auch recht nützen,
Und da erzieh' Geſchlecht dir auf Geſchlecht;
Die Jugend flieht ſo ſchnell, Nichts kann vor'm Alter ſchützen,
Der Tod, ach! übt nur gar zu ſchnell ſein Recht.
D'rum eil', das ält're Vieh alljährlich auszumerzen,
Und ſchieb, zur Zucht, ſtets junge Rinder ein;
Das hält die Heerd' in Stand, und du wirſt ſonſt mit Schmerzen,
Ach! und zu ſpät, was du verſäumſt, beren'n.

Nicht mind'rer Sorgfalt braucht es bei der Zucht des Pferde,
Und ganz besonders spare keine Müh'
In Wartung künftiger Beschäler deiner Heerde; —
Zum Glück verräth ein gutes Pferd sich früh:
Noch Füllen kann man's schon am stolz'ren Gang erkennen,
Am Muth, mit dem sich's in die Ströme wagt,
Am Eifer, den's bezeigt, den andern vor zu rennen,
Und wenn's nicht vor der Brücke Donner zagt.
Wie trägt's das feine Haupt! wie fleischig ist der Rücken!
Der Leib wie dünn, wie muskulös die Brust! —
Ist's braun noch oder grau, sieht man's doch mit Entzücken!
Weiß oder gelb erregt nicht so viel Lust; —
Und hört solch feurig Roß den Waffenklang, den düstern,
So spitzt's das Ohr, so will's nicht länger steh'n,
Und speiet Feuer aus den aufgeriff'nen Nüstern; —
Der Mähne Busch, wie fällt er doch so schön!
Des Hufschlag's Donner macht die bange Erde zagen.
Solch Roß war's, was der Tyndaride zwang,
So spannt Achilles sie, so Mars sie vor den Wagen,
So leben sie im griechischen Gesang;
Und solchem Rosse gleich, war einst Saturn zu sehen,
Da er zur Nymphe sich hinunter ließ:
Sein schmetternd Wiehern traf des Pelion Felsenhöhen,
Als ihn das Nah'n der Gattin fliehen hieß. —

Doch altert solch ein Hengst, fängt er an schwach zu werden,
So halt ihn ein, nun ihm der Muth gebricht;
Zu Venus Werken, ach! taugt man mit den Beschwerden
Des kalten, matten Alters einmal nicht:
Es ist nur Stoppelfeu'r, — und d'rum laß gleich dir sagen,
Ob wohl den Hengst bereits das Alter drückt;
Darauf kömmt's erstlich an, — dann aber mußt du fragen,
Ob auch der Rennbahn Palm' ihn oft geschmückt? —

Schau'ſt du den Hippodrom? — wie donnern nicht die Wagen!
Wie ſtürzen ſie nicht aus der Schrank' hervor!
Vor Gier, vor Angſt hör' ich der Führer Herzen ſchlagen,
Der Geißel Schall trifft mein erſchüttert Ohr;
Die Achſe glüht und dampft, — der Wagen ſcheint zu fliegen,
Reißt bald den Führer mit ſich Himmel auf,
Um vor der Laſt ſich dann bis in den Staub zu biegen,
Im wogenden, im Sturm beſchwingten Lauf:
Da iſt nicht Ruh', nicht Raſt, — in dichte Wolken hüllen
Der Roſſe Dampf, der Staub, die Führer ein; —
So ſehr kann Trieb nach Lob der Menſchen Bruſt erfüllen!
So mächtig kann die Siegs-Begierde ſeyn! —
Zuerſt ſchwang Erichthon ſich kühn auf einen Wagen,
Und ſpannt' es an, das wilde Viergeſpann;
Doch den Lapithen hat zuerſt ein Roß getragen,
Er zähmt's dem Krieg, er legt' ihm Zügel an,
Und ſtolzer ſah' man es in engen Schranken tragen.
Allein damit's zu beidem tauglich ſey,
Muß es der Jugend Muth, den feurigen, ſchon haben,
Den bringt des Meiſters Hand ihm nimmer bei,
Und daran läßt ſich auch ein Schlachtroß nur erkennen:
Im blut'gen Kampfe zeigt es durch die That,
Ob's darf als Vaterland die hehre Argos nennen,
Und ob's Neptun zu ſeinem Ahnherrn hat. —

Hierauf kömmts alſo an, um paßlich auszuwählen;
Doch haſt du den Beſchäler nun beſtimmt,
So laß es ihm beiher auch nicht an Futter fehlen,
Daß er recht ſichtbar zu an Fette nimmt!
Säum' nie, vom klaren Naß der Quellen ihm zu holen,
Stärk' ihn durch Spelt und durch das fettſte Heu,
Zum Liebeswerk, daß nicht die Schwächlichkeit der Fohlen
Noch Zeuge von des Vaters Faſten ſey.

Die Stuten aber mußt du jetzt nur spärlich nähren,
Und wenn erst der Begattungstrieb erwacht,
Den Sprudel ihnen, gleich dem Fraß, fast gänzlich wehren.
Weil das geneigter zur Empfängniß macht;
Zeit iſt's hernach dazu, wenn auf den glatten Tennen
Der Dreſcher ſchon ſein Werk vollendet hat,
Mit Spreu der Weſt ſchon ſpielt; — und dann macht man durch Rennen
In glüh'nder Sonn' erſt recht die Stuten matt,
Daß ſich der Ueberfluß von zähem Fett verliere,
Der den Geburtsweg ſonſt zu ſehr verengt,
Der Hengſt kein Hinderniß bei der Belegung ſpüre,
Und gieriger der Mutter Schooß empfängt. —

Nun muß die Sorge ſich bloß auf die Mütter wenden:
So lang die Kuh, o'r eine Stute, trägt,
Erlaube niemals dir, zum Zug ſie anzuwenden,
Geſtatte Nichts, was heftig ſie bewegt;
Kein Springen, Schwimmen — Nichts von all'dem darfſt du leiden
Laß ſie vielmehr im einſam-ſtillen Thal,
Am Moos begrünten Bach, im Felſenſchatten weiden,
Und ſchütz' ſie vor des Bremſenartiges Qual.
In dem Silarus Hain, bei des Alburnus Eichen,
Iſt ſolche grauſe Bremſen-Art bekannt,
„Aſilus" heißend in Hesperias Au'n, den reichen,
Und „Oeſtros" von dem Grajer Volk genannt,
Die einſt Saturnia, um ihren Haß zu ſtillen,
Zur Marter der Inach'ſchen Kuh geſchickt,
Und die das Vieh ſo quält, daß vor dem grauſen Brüllen
Der Wald, der Strom, des Aethers Blau erſchrickt.
Da ſie um Mittag aus noch blutbegier'ger werden,
So treib' erſt, wenn das nächt'ge Stern-Licht ſtrahlt,
O'r ſchon bei Morgens Gruß, der trächt'gen Mütter Heerden
Zur Weide, wenn den Himmel Frühroth mahlt. —

Nach der Geburt muß man nur noch auf's Kälbchen ſehen,
Und gleich wenn man das Brennen unternimmt,
Muß unvorzüglich auch die Auswahl vor ſich gehen,
Was man zur Zucht und dem Altar beſtimmt,
Und dieſe läßt man frei auf grünem Anger weiden;
Die man dagegen für den Pflug erſteht,
Die müſſen ſchon von klein auf ſtreng're Zucht erleiden,
Eh' die Gelehrigkeit der Jugend flieht.
Leg' ihnen Reifen auf, von leichten Weidenſproſſen,
Und lernt der freie Nacken Zucht verſteh'n,
So ſpann' ſie Paarweis an und zwing' ſie, als Genoſſen,
Einträchtig, gleichen Schritt's, zuſamm'n zu geh'n:
Im Anfang freilich nur vor unbelad'nen Wagen,
Daß kaum ein Gleis ſich in den Boden drückt;
Dann aber mag die Ar' auch ſolche Laſten tragen,
Daß vor Geknarr das müde Rad erſchrickt.
Man muß das Vieh dabei nicht bloß auf Gras beſchränken,
— Reich grünes Korn, ſo wie's zu Halme treibt —
Auch nicht auf Milchgewinn von Mutterkühen denken,
Damit die ganze Milch dem Säugkalb bleibt. —

Willſt du dagegen dir ein Roß zum Kampf erziehen,
Reizt dich Olympia's Palmen grüne Bahn,
So halt's von früh auf ſchon mit ſorglichem Bemühen,
Drommetenſchmettern nicht zu ſcheuen an;
Vor'm Wagendonner darf's, das ſchäumende, nicht zagen,
Auf Führer's Lob muß es begierig ſeyn,
Das Eiſenklirr'n des Zaum's im ſtillen Stall ertragen,
Und ſich der Hand, der klopfend linden, freu'n.
Kaum hat es ſich verwöhnt von ſeiner Mutter Brüſten,
Reich's willig ſchon den Hals der Halfter hin,
Und zeig', ſtatt üpp'gen Drangs nach wilden Jugendlüſten,
Sogleich für Zucht und für Gehorſam Sinn;

Und hat's drei Jahr vollbracht, — lacht seinem blüh'nden Leben
Ein vierter Frühling, so komm's in die Bahn,
So lern' es taktgemäß die feinen Schenkel heben,
Und nehme sich des Reiters Lehren an.
Windschnell fliegt's dann dahin, daß kaum der Huf die Spuren
Des leichten Tritt's auf Sandes Rücken schreibt,
So wie, wenn Aquilo auf Thracia's eis'gen Fluren
In wilder Flucht her vor sich Wolken treibt;
Und gleich Orkanen, wovor sich die Saaten biegen,
Die wogenden, — vor deren wildem Lauf
Die Welle sich empört, des Bergwalds Bäum' erliegen,
Hält es kein Strom, hält es kein Hügel auf.
Solch' Roß wird einst davon der Rennbahn Palmen tragen,
Am Ziel aus weiten Nüstern Feuer sprüh'n,
O'r mit gelenk'gem Hals den rollend schnellen Wagen,
Den Belgischen, ein Joch gewandtes, zieh'n.
Doch nur gezähmt erst dürft ihr's reichlicher verpflegen,
Damit es nun an Kraft und Fleisch gewinnt:
Denn Zaum und Peitsche setzt es trotzig sich entgegen,
Eh' seiner Wildheit Uebermuth verrinnt. —
Allein bei Pferd und Rind wird euch kein Füttern nützen,
Versteht ihr nicht, vor Venus wilder Gier,
Der Kraft verzehrenden, die Heerden zu beschützen; —
Fort d'rum auf ferne Wiesen mit dem Stier,
Fort hinter einen Strom, fort hinter Berges Höhen,
O'r haltet ihn an satter Krippe fest;
Denn selbst die Freßlust wird dem Muth'gen bald vergehen,
Den man zur Kuh, zur Lieb'-entflammten, läßt.
Ihr süßer Anblick reizt zu wild vermess'nem Streite,
Der zwischen stolzen Nebenbuhlern ras't,
Indeß die schöne Kuh, des Siegers Liebesbeute,
Erwartend auf dem Silla-Berge gras't; —

Der Wunden ſchwarzes Blut bedeckt der Kämpfer Glieder,
Horn trifft auf Horn mit ſchmetternd grauſem Ton,
Dumpf donnernd hallt's der Wald, hallt's der Olympus wieder,
Und der beſiegte Stier flieht feig davon:
Ergrimmt ſchau't er ſein Blut, — der Sieger ſchlug die Wunden —
Und die geliebte Kuh, ach! bleibt zurück;
Iſt eine Zuflucht in der Wildniß auch gefunden,
Hängt doch am Stall ſein trüber Abſchiedsblick.
Nie würd' ihn in der Näh' der Nebenbuhler leiden,
Und die Verbannung wird ſein ſchmerzlich Loos,
Dort mag er ſtachlich' Laub und ſchneidend Riedgras weiden,
Zum Lager beut Geklipp den harten Schooß;
Es gilt, auf neuen Kampf ſich übend vorbereiten,
Mit Bäumen ficht des Stieres ſcharfes Horn,
Mit jedem Wind mag er, der Wuthentflammte, ſtreiten,
Am aufgeworf'nen Sand übt ſich ſein Zorn.
Und hat die Uebung ihm nun neue Kraft gegeben,
Sucht er den unbeſorgten Gegner auf:
So ſieht man Meereswell' erſchäumend ſich erheben;
Zum Ufer geht ihr rollend bräu'nder Lauf,
Mit donnerndem Gekrach die Klippen zu erſchüttern;
Berg gleich ſtürzt ſie ſich auf das bange Land:
Das aufgeriſſ'ne Meer vernimmt den Stoß mit Zittern,
Und ſpeit aus offnem Rachen ſchwarzen Sand. —

O ſo herrſcht überall denn die allmächt'ge Liebe,
Und Menſch und Thier, der Fiſch im tiefſten Meer,
Der Vogel in der Luft, empfinden ihre Triebe,
Die feurigen; — wenn raſ'te wohl ſo ſehr
Die Löwinn durch die Au'n? — die mißgeſtalt'nen Bären,
Wenn morden ſie mit ſo entflammter Wuth?

Wer mag den Ebern dann, den grausen Tigern wehren?
Ach! Libya's Sand raucht stets ja dann von Blut! —
Schau, wie die Hengste gleich am ganzen Leibe zittern,
Kein Zügel hält sie, keine Züchtigung auf,
Wenn eine Stute sie nur in der Nähe wittern,
Kein Berg hemmt sie, kein Strom in ihrem Lauf,
Ein Felsen wälzender. — Wenn Lieb' und Brunst es treiben,
Wetzt eifriger das wilde Schwein den Zahn;
An jedem Baum sieht man's die borst'gen Rippen reiben,
Und so schickt sich's zum Kampf um's Weibchen an. —
Wozu hat Liebeswuth Leander'n nicht bewogen,
Der, während stürmisch Donner-lauter Nacht,
Verachtend das Gebrüll der Felszerschellten Wogen,
Sich in den schäum'gen Hellespont gewagt?
O selbst der Aeltern Bild, vermocht's ihn abzuhalten?
Der Tod der Braut? — o schau, was Liebe thut!
Luchs, Wolf und Hund entgeh'n nicht ihren Allgewalten,
Sie jagt den sonst so sanften Hirsch in Wuth.

Allein nichts gleicht der Gluth der Brunst empörten Triebe,
Mit welcher Venus Stuten-Brust erfüllt,
Und Potnisch Viergespann, entflammt vom Feuertriebe,
An Glaucus hat's der Göttin Haß gestillt.
Wenn erst der Wollust Gier der Stuten Mark entzündet,
Hemmt nicht der Gargarus, nicht der Ascan,
Kein Berg, kein Strom, der sich auf ihren Wegen findet,
Die Flammenden auf der Begierde Bahn:
Sie steh'n auf Felsenhöh'n mit lüsternem Verlangen,
Einsaugend Lenzes Lebens-schwangre Luft,
Und unbegattet sieht man sie dadurch empfangen;
So wunderbar wirkt Zephyr's lauer Duft!
Dann führet der Instinkt sie Auster's kaltem Regen;
— Nicht, Eurus! dir, und nicht Sol's Morgenlicht —

In donnerndem Galopp, durch Felſenklüft' entgegen,
Und Boreas und Caurus ſchreckt ſie nicht.
Im Körper aber zeugt die Wuth der Geilheitstriebe
Ein Gift, das d'rum den Namen „Roßwuth" führt,
Und das die Zauberei zu einem Trank der Liebe,
Mit gift'gem Kraut und gift'gen Worten, rührt. —

Doch während liebend wir all' einzelnes betrachten,
So fliehet, unerſetzbar, uns die Zeit; —
Genug von Pferd und Rind; laß uns auch das beachten,
Was Zieg' und Schaf bemerkenswerthes beut.
Dieß, wack'rer Landmann! wird die erſt recht Ehre bringen,
Und ſüße Hoffnung füllt auch meine Bruſt,
Wie groß der Gegenſtand, ihn würdig zu beſingen; —
Sie reißt mich fort, des Sanges ſüße Luſt,
Sie leitet mich durch des Parnaſſus buſch'ge Höhen,
Auf neuem Pfad, der nie noch Wand'rer ſah,
Auf ſanft ſich neigendem, zu dir, zu dir zu gehen,
Begeiſt'rung ſtrömende Caſtalia!
Mögt' alle Welt mein Lied, ehrwürd'ge Pales, hören! —
Wie man bis zu der Sommerſonne Schein
Die Schaf' im Stall ernährt, das ſoll's zuerſt euch lehren;
Mit Stroh und Schilf müßt ihr ſtets reichlich ſtreu'n,
Damit die zarten nicht dem Winterfroſt erliegen,
Und Auswuchs ſie und Räude nicht entſtellt.
Arbutus aber reicht mit voller Hand den Ziegen,
Und Born's Cryſtall, ſo friſch es irgend quellt,
Denn auch an ihnen darf man keine Sorgfalt ſparen:
In einem Stall, der gegen Süden ſteht,
Muß man vor Winters Hauch ſie bis zur Zeit verwahren,
Da das Geſtirn des Wäſſ'rers untergeht.
Zwar läßt der Schafe Fell in Purpur ſich verkehren,
Und beut dem Tyrer reicheren Gewinn;

Doch dafür reicht so gern den Euter, den nie leeren,
Die Ziege deinem schäum'gen Kübel hin:
Es strömt, jemehr du melkst, die Milch in reichrer Welle.
Und so wird auch Cinyph'scher Böcke Bart,
Der Zotten Ueberfluß der grau behaarten Felle
Zu Lager's- und zu Schiffsgebrauch verwahrt.
Die Mäß'gen weiden auf der Berge steilsten Höhen
Ein spärlich Kraut in mitten Dornen ab,
Und wenn sie heim von selbst zum trauten Stalle gehen,
Hängt doch der Euter bis zur Schwell' hinab.
Je wen'ger Pflege sie daher von dir verlangen,
Je wen'ger stell' sie auch der Kälte bloß,
Und halt den Winter durch, den Nahrungs-kargen, langen,
Das Heu nicht gar zu sorglich unter Schloß. —

Sobald die Schmeichelhand von fächelnden Zephyren
Der Heerd' auf's neu' in's laue Freie winkt,
So eil', beim Morgenlicht sie auf die Au' zu führen,
Die schimmernd noch von Thau's Brillanten blinkt.
Steigt hiernächst höher Sol mit seinen Feuergluthen,
Zirpt schwermuthsvoll die Grille durch den Hain,
So laden Born und See mit ihren Silberfluthen
Dein lechzend Vieh, den Durst zu stillen, ein;
Um Mittag aber schützt der Schatten heil'ger Eichen,
Im tiefen Thal, im dunkel-kühlen Wald,
Wo Riesenstämme sich zum Kuß die Kronen reichen,
Die müden vor des Sonnenstrahl's Gewalt.
Dann tränk' und weid' aufs neu', bis, bei Sol's Untergange,
Der thau'ge Mond die kühl're Nachtluft bringt,
Und von der Finken, der Alcyonen Spätgesänge
Der stille Busch, der felf'ge Strand erklingt. —

Was aber soll ich vom Nomaden-Leben sagen,
Das Libya's Hirt in Kuppelzelten führt,

Wenn Monat lang das Vieh, ſtets bloß geſtellt den Plagen
Der Witt'rung, durch endloſe Wüſten irrt!
Kommt ſolch ein Hirt von noch ſo weit her angezogen,
So führt er gleichwohl ſeinen Hausaltar,
Den Ampycläer Hund, den ſchnellen Creter Bogen,
Das Zelt mit ſich, die volle Rüſtung gar,
Ganz wie der Römer in der vaterländ'ſchen Waffen
Gewohnten Laſt, zum fernen Kampfe geht,
Und ohn' auf weitem Weg je muthlos zu erſchlaffen,
Recht unverſehn's vor Feindes Wällen ſteht.

Nicht alſo aber iſt's in Scythia's fernen Auen,
An dem Mäotis, — wo der Iſter brauſt,
Die Höh'n des Rhodope hinauf zum Pole ſchauen,
Und ſtets das Vieh in dichten Ställen haust:
Das Winter-nackte Feld zeigt dort von Saat kaum Spuren,
Oft thürmt der Schnee ſich ſieben Ellen auf,
Nur Winterſturm tobt auf den Laub-verarmten Fluren,
Nichts hemmt des Caurus eiſig-kalten Lauf;
Der Sonne Gluthen-Blick kann nicht den Nebel trennen,
Den grauen, davon das Gefilde raucht,
Nicht wenn die Strahlen hoch am Firmamente brennen,
Noch wenn in's Meer die ſinkende ſich taucht;
Im Nu bringt Froſtes Kraft den ſchnellen Strom zum Stehen,
Und wo es heut von Ruderſchlägen hallt,
Da ſieht man morgen ſchon die ſchwerſten Wagen gehen,
Daß von Geknarr des Stroms-Gewölbe ſchallt;
Der Froſt weiß eherne Gefäſſe zu zerſprengen,
Mit Aexten theilt man den gefrornen Wein,
Als Eiszapf weiß der Hauch ſich an Mann's Bart zu hängen,
Und bis zum Grund friert See's Gewäſſer ein;
Es ſchneiet ſtets, — kaum kann die Flur die Berge tragen,
Die Heerd' erliegt der ungewohnten Laſt;

Und ſo verſchneit, daß kaum hervor die Hörner ragen,
Vergißt der Hirſch der ſonſt gewohnten Haß:
Dann braucht's der Netze nicht, dann braucht es keiner Hunde,
Zu Leide geht dem Thier der Jägersmann,
Verſetzt im Schnee ihm mit dem Speer die Todeswunde,
Und bringt die Beute fröhlich jubelnd an.
In Höhlen führt dieß Volk ein müßig-ſorgios Leben,
Mit ganzen Bäumen nährt es Heerdes Gluth,
Dazu muß ihm der Wald die hehren Ulmen geben,
Und alſo widerſteht es Froſtes Wuth;
Spielt oftmals Nächte durch, und macht ſie ſo zu Tagen,
Erſetzt durch Malztrank Bachus gold'nen Wein;
Droh' ew'gen Froſt auch der Hyperboreiſche Wagen,
Es hüllt in dicht-gelb-zott'gen Pelz ſich ein. —

Strebſt du nach Wollgewinn und haſt du daran Freude,
So ſey' dein Schaf nie Dorn und Kletten aus;
Behüt's mit allem Fleiß vor gar zu fetter Weide,
Und ſuch's recht weiß und ſeidenflockig aus;
Und ſoll das Lamm hiernächſt nicht braun-geſprenkelt fallen,
Wählt man, wie weiß man auch die Widder hat,
Mit größter Vorſicht doch im ganzen Feld von allen
Den aus, der keine ſchwarze Zunge hat.
Solch' makelloſes Weiß hat, Luna! dich bethöret:
Als Widder lockte Pan dich in den Wald;
Wie gern haſt du nicht nach dem Lockenden gehöret,
Wie gern erlagſt du ſüßen Raſ'o Gewalt! —

Wollt ihr dagegen Milch! ſo füttert ſalz'ge Kräuter,
Weil Salzes Kraft die ganze Milch durchdringt;
Das Vieh läuft gieriger zum Bach und ſchwellt den Euter,
Wenn Durſtes Reiz es ſtets zum Saufen zwingt.
Auch eilen Viele ſehr, die Böcklein abzuſetzen,
Und legen ihnen Stachel-Halfter an,

Damit das Thierchen ſich an Mutter Bruſt nicht letzen,
Und den Gewinn nicht lang' vermindern kann.
Was ihr bei Tage melkt, müßt ihr die Nacht d'rauf käſen,
Die Abendmilch tragt Morgens in die Stadt;
Doch macht man ſie auch wohl mit etwas Salz zu Käſen,
Damit man Winter's guten Vorrath hat. —

Auch auf die Hunde mögt ihr alle Sorgfalt wenden,
Euch thun Moloſſer, gleich wie Sparter Noth,
Zu treuen Wächtern kann man gern die Molken ſpenden,
Ein wachter Hund iſt aller Wölfe Tod,
Wird euch die Heerde ſchon vor nächt'gem Anfall ſchützen,
Daß ſich kein Dieb nur in die Nähe wagt,
Und wie läßt außerdem das brave Thier ſich nützen,
Wie flink iſt's auf der Gemſ- und Haſenjagd!
Welch unerſchrock'nen Muth zeigt's auf der Eberhetze
In Moores Grund, auf Berges wald'gen Höh'n!
Den mächt'gen Kronhirſch treibts geſchickt in deine Netze,
Und Nichts kann ſeinem Bellen widerſteh'n.
Gebrauche Cedernholz im Stall zu Räucherungen,
Und wende Galbanen in Dämpfen an,
Denn die Cheldner wird dadurch zur Flucht gezwungen.
Auch trifft man oftmals grauſe Bipern an,
Lichtſcheue, die im Grund der alten Krippen ſitzen;
Ja, ſtellen ſich doch wohl gar Unken ein,
Die Gift-gequoll'nen, die dein Schaf und Rind beſprützen:
Dann, Hirt! dann waff'ne dich mit Keul' und Stein,
Der Ziſchenddräuenden alsbald den Reß zu geben;
Sie hat für's Haupt ſchon einen Zufluchtsort,
Wenn Bauches Ringeln ſich erſt nachzuziehen ſtreben,
Und mühſam ſchleppt der mächtige Schwanz ſich fort.
Es zeigt Calabria den Furcht gelähmten Blicken,
Im ſtillen Haine, hinter blüh'ndem Strauch,

Die gift'ge Hydra mit dem Schuppen-ſtarren Rücken,
Der hohen Bruſt, dem Flecken-bunten Bauch.
Wenn Quell' und Regen noch die durſt'ge Erd' erfriſchen,
So hält ſie ſich an Sumpfes Ufern auf,
Und füllt den grauſen Schlund mit Fröſchen und mit Fiſchen;
Doch ſtockt, verarmend, der Gewäſſer Lauf,
Zerreißt Sol's Feuerblick das dürre Feld in Spalten,
So ſindet ſie im Sumpf nicht Nahrung mehr,
Und roſ't, gereinigt von des Durſt's, der Gluth Gewalten,
Mit Flammen Aug', im ganzen Feld umher.
Wer mag ſich ſüßem Schlaf im Grünen überlaſſen,
Wenn, Haut erneuend, das Ungethüm ſich ſtreift,
Wenn's, Sonne ſuchend, wagt, die Eier zu verlaſſen,
Und Zunge wetzend, durch die Fluren ſchweift! —

Jetzt aber will ich, wie die Urſach anzugeben,
Die Seuchen oft hervor beim Schafvieh bringt:
Die Räud' entſteht zumal, wenn bis auf's inn're Leben
Der Winter-Reif und kalte Regen dringt;
Auch wohl durch alten Schweiß, gleich wie durch Dornen Riſſe;
Und dann, du Schäfer! ſpare keine Müh,
Dann nützt dem Schaf ein Bad in dem Cryſtall der Flüſſe,
Tauch's dreiß hinein, denn dreiß durchſchwimmt es ſie.
O'r ſchier' es, um's bequem mit Oelſchaum einzureiben,
Wozu man Silberglätt' und Schwefel thut;
Auch dient Ellebore, dieß Uebel zu vertreiben,
Und minder nicht ſind Pech und Equilla gut.
Doch eh'r iſt das Geſchwür mit durch den Schnitt zu heilen,
Weil's unter ſich ſonſt gar zu leichtlich frißt;
Hier hilft kein müßiges Gebet, — man muß nur eilen,
Eh's überhaupt zu ſpät zum Helfen iſt.
Wenn aber bis in's Mark bereits die Schmerzen dringen,
Das Fleiſch verdorrt vor grimmer Fiebergluth,

Läßt man dem Thier, um nur die Hitze zu bezwingen,
Inmitten beider Klauen reichlich Blut:
So thun Gelonen, so nomadiſche Diſalten,
Die, auf dem Zug durch weites Geter Land,
Von Roſſe Blut ſich und von Stuten Milch erhalten,
Am Rahrung-reigerich-wäßrn Iſter-Strand. —

Sieht man ein Schaf ſich oft im Schatten niederlegen,
Sieht man, daß es nur träg' und wenig frißt,
Beim Weiden niedertinkt, als könn' es ſich kaum regen,
Und ſtets das letzte bei der Heimkehr iſt;
So iſt es Seuche-krank, und dann nur gleich zum Eifen,
Bevor die Peſt die ganze Heerd' ergreift.
Denn reißender kann ſich kein Winterſturm erweiſen,
Als unter'm Vieh die Krankheit um ſich greift;
Es ſind nicht einzelne, die von der Seuche fallen;
Von Grund aus wird der ganze Stamm verheert;
Da bleibt nicht Jung, nicht Alt, kein einiges von allen,
Und ſelbſt die Hoffnung wird gleich mit zerſtört.

Virgil's Gedicht von der Bienenzucht.

Vom Honig werd' ich jetzt, der Himmelsgabe, ſingen,
O ſchenk' auch jetzt Gehör mir, mein Mäcen!
Welch' hehres Schauſpiel in ſo klein geſchätzten Dingen!
Bald ſollſt du die erhabnen Führer ſeh'n;
Des Volkes Sitten werd' ich, ſeine Schlachten zeigen:
Klein iſt der Stoff, doch iſt der Ruhm nicht klein,
Will huldreich nur Apoll ſich meinem Flehen neigen,
Und abhold mir der Götter Wink nicht ſeyn. —

Den Platz für Bienen muß man überwindig wählen,
Denn fährt der Wind hin, mögen ſie nicht ein;

Und eine blüh'nde Flur darf in der Näh' nicht fehlen,
Doch muß geschützt sie vor den Heerden seyn,
Die sonst die Blumen, die Thau-perlenden, verzehren.
Die bunte Eider sieht man auch nicht gern,
Beut alles auf, um nur dem Bienenspecht zu wehren,
Und hält die Blut-gefleckte Proknе fern:
Denn räub'risch haschen sie die Bienchen selbst im Fliegen,
Und tragen für die Jungen sie zu Nest. —
Nein durch das Moos der Au' mag sich ein Bächlein biegen,
Das gern sein Naß den Bienen überläßt;
Dichtschattend mag sich um den Platz die Plam' erheben,
Um, wenn im Lenze frische Blumen blüh'n,
Die neuen Könige, von ihrem Schwarm umgeben,
Herberglich in das Laubgewölb' zu zieh'n.
Bald stellt sich bei dem Kühl der grün gesäumten Quelle
Die Stock-entlassene, muntere Jugend ein.
Auf-häuf' d'rum große Stein' inmitten Bächleins Welle,
Und wirf gekreuztes Weidenholz hinein,
Also ein Brücklein für den jungen Schwarm bereitend,
Darauf, vor Well' und Windesstoß geschützt,
Die Flüglein gegen Sol's mild-warme Strahlen breitend,
Die zarte Biene wohlbehalten sitzt.
Und ringsum muß ein Kranz von prangenden Violen,
Von Quendel sich und duft'gem Zeiland zieh'n,
Die Lebensnahrung aus dem Frisch der Quelle holen,
Um lieblicher und kräftiger zu blüh'n. —

Sey nun der Bienenstock von Kork, sey er von Weiden,
So macht man doch das Flugloch möglichst klein,
Der Honig mag nicht gern die Sonnenhitze leiden,
Und friert dagegen, Winter's, leichtlich ein.
Eins, wie das andre, wirkt gleich schädlich auf die Bienen,
Und d'rum verkleben sie mit tausend Näh

Jedweden Spalt, — der Wachs muß eben dazu dienen,
    In einen eig'nen Kitt bereiten sie,
Dem Mörtelchen und Pech an Zähigkeit nicht weichen. —
    Oft dienen Höhlen für die Bienen Raum,
Oft muß der Bienenstock ihn in seinen Gängen weichen.
    Und oft birgt sie ein alter hohler Baum. —
So magst du selber denn auch keine Mühe sparen,
    Magst, Winter's, Reisig auf die Stöcke streu'n,
Und sorglich jeden Spalt mit Thone wohl verwahren; —
    Kein Taxusbaum darf in der Nähe seyn;
Kein fauler Moorgeruch darf in die Lüfte steigen;
    Und da des Echo's Töne die Bienchen schreckt,
So müssen Felsen sich nicht in der Nähe zeigen,
    Damit kein Laut den Widerhall erweckt.

Doch lächelt wieder Sol am blauen Frühlingshimmel,
    Flieht Boreas, wird Himmels Äther lau,
So schwärmt auf blum'ger Flur auch gleich ihr froh' Gewimmel,
    Und nippt im Flug der Bächlein ed'len Thau;
Von unerklärbarer Lust ist dann ihr Schwarm durchdrungen,
    Wie sorgen sie nicht für des Stocks Gedeih'n,
Wie liebend warten sie die kläglich-zarten Jungen,
    Und tragen Wachs und süßen Honig ein!
Und wenn zum Ausflug sich die jungen Schwärme' erheben,
    Und aus dem Mutterstock gleich Wolken zieh'n,
So mußt du sorgsam auf die Richtung Achtung geben,
    Und lockst sie dann zu Quell und Blumen zieh'n;
Dann lock' durch Wohlgeruch das Heer der jungen Bienen,
    Dann quetsch' Melis' und blüh'nd Cerinthen Kraut,
Und mit' des Cymbelklangs dich, lärmend, zu bedienen,
    Bis einem Stock der Schwarm sich anvertrau't.
Doch haben sie's im Sinn zu blut'gen Schlacht zu gehen,
    Tobt Haß und Zwietracht in der Kön'ge Brust,

So kann man's lang vorher an ihrem Treiben ſehen,
So ſehr verräth ſich Kampfes wilde Luſt:
Dann läßt ſich ein Geräuſch, wie Erzes Klang, vernehmen;
Und ein Geſumm, faſt wie Drommetenſchall,
Scheint die noch zauderden, Krieg fordernd, zu beſchämen,
Und ruft zum Streit, mit Zornes muth'gem Hall;
Rings ſtrömen ſie herbei mit ſchimmernd-ſchnellen Schwingen,
Und ſchärfen ſich den Stachel am Gebiß,
Geſchaart um König's Zelt — hörſt du den Schlachtruf klingen? —
Scheint jedes Heer des blut'gen Sieg's gewiß.
Und wenn die Kämpfer nun im Aether ſich erreichen,
So regnet's Tod' in ſolcher Meng' herab,
Wie Eicheln von den Sturm-gepeitſchten, bangen Eichen,
Und dennoch nimmt der Kämpfer Muth nicht ab:
Schau nur die Führer, die mit leuchtend hellen Flügeln,
Mit Heeresmacht ſich gegenüber ſteh'n:
Nichts kann in enger Bruſt die ſtolzen Seelen zügeln,
Bis ſie zur Flucht den Feind ſich wenden ſeh'n.
Du aber kannſt, wenn ſie auch noch ſo eifrig kämpfen,
Und in die Flucht ſich kein Theil noch gewandt,
Mit einem Mal die Wuth der wilden Schaaren dämpfen,
Darunter werfend eine Hand-voll Sand.
Sind beide Führer aus dem Kampf zurück gegangen,
So tödte den, der feig ſich aufgeführt;
Was ſoll der Praſſer noch? der Sieger mag verlangen,
Daß er fortan allein im Stock regiert.
Man kann das edlere Geſchlecht am Anſehn kennen,
Denn allerdings giebt's Kön'ge dopp'ler Art:
Wenn recht wie Goldes Glanz des einen Schuppen brennen,
Iſt jener träg-dickbäuchig-rauher Art;
Und gleich den Königen, ſind auch die Unterthanen,
Die einen rauh, als wie mit Staub bedeckt,

Daß ſie an Wand'rer, die im Sande waten, mahnen,
Die andern aber ſchimmernd, Gold geſteckt.
Nur dieſe ſind's, die dich mit einem Honig laben,
Von voller Klarheit, milder Süßigkeit,
Und der, als Beiſatz zu Lyäus gold'nen Gaben,
Das Mittel zu des Wein's Entſäurung beut.

Wenn oftmals weit vom Stock die Bienen ſich entfernen,
Daß Wärm' und Leben aus den Zellen weicht,
So hind're aufmerkſam dieß zwecklos-wilde Schwärmen,
Und es verhindern iſt ſo äußerſt leicht:
Denn ſind den Kön'gen nur die Flügel ausgeriſſen,
Wagt keine Bien' auf Reiſen auszugeh'n,
Und wenn die Führer nur im Stocke bleiben müſſen,
Läßt keine weit ſich von dem Lager ſeh'n.
Zieh' Blumen in der Näh', wie ſie die Flücht'gen lieben,
Denn Balſams Wehen lockt ſie zum Genuß; —
Und mit der Sichel wehr' den Vögeln, wie den Dieben,
Der Helleſpont'ſche Hüter Priapus!
Hol' von den Bergen dir der Alpen reiche Spenden,
Die Pinien, den würz'gen Thymus, — laß
Im Obſtbau nimmer nach, und tränk' mit fleiß'gen Händen
Die Baumpflanzung mit Regens mildem Naß. —

4

Jetzt hör' von der Natur, die deine Bienchen haben,
Und die, zum Lohn, Zeus ihnen ſelbſt gewährt,
Weil, folgſam Erzes Ruf, mit ihren ſüßen Gaben
Sie ihn, als Kind, in einer Höhl' ernährt.
Ein nämliches Geſetz herrſcht durch der Bienen Staaten,
Der Jugend Pflog' iſt dieſem Volk gemein,
Es hat gemeinſam Dach, es kennt allein Penaten,
Und trägt im Lenz ſchon für den Winter ein;

Ein Theil durchſchwärmt die Flur, um Nahrung aufzutreiben,
Ein and'rer aber — alſo will ihr Bund —
Muß unterdeß daheim im trauten Stocke bleiben,
Und legt aus Harz des Baues ſich'ren Grund;
Indeß durch ihren Fleiß die Zellen ſich erheben,
Beſorgt ein dritter Theil die junge Brut,
Ein vierter aber füllt, mit ſorglichem Beſtreben,
Die Zellen voll von Honigs Nektarfluth;
Und ein Theil endlich hat die Thore zu bewachen,
Schaut ſorglich aus, ob auch wohl Regen droht,
Empfängt der Kommenden Laſt, um's ihnen leicht zu machen,
Und wehrt den Drohnen, dieſer Bienenrott.
Alſo gedeih't der Stock und hauchet Thymianblüthe! —
Gleichwie in's Werk Cyklopen Volk ſich theilt,
Und im erdonnernden Grund tiefſter Aetnaklüfte,
Mit ſchweren Hämmern an den Amboß eilt;
Wie eil'ge ſich bemüh'n, das Erz in Fluß zu bringen,
Ein Theil den häur'gen Blaſebalg belebt,
Ein and'rer Theil zu des Vulkan'ſchen Werk's Gelingen,
Die Aerm' in taktgemäßen Schlägen hebt:
So theilt, darf Kleines mit dem Großen man vergleichen,
Das Bienenvolk ſich auch die Arbeit ein;
Aus angeborenem Hang den Zweck ſchnell zu erreichen,
Wirkt eigen jede zu des Stocks Gedeih'n.
Die alten bau'n im Stock, die jungen aber fliegen
Nach Nahrung aus, und erſt bei Veſper's Blick
Kehrt, Thymian-ſchwer, die Schaar von ihren weiten Zügen,
Durch Lindenhain und blum'ge Au'n zurück.
Zur Arbeit wie zur Ruh, giebt's feſtgeſetzte Stunden,
Und wenn ſich früh geſchäftig alles regt,
So wird, wenn ſie ſich ſpät im Stock zuſamm' gefunden,
Des Leibes dann mit ſüßer Koſt gepflegt;
Mit lautem Summen eilt ſich alles einzuſtellen,

Und endlich lockt der Schlaf mit ſüßer Macht,
Die Ruh-bedürftigen in ihre tauten Zellen,
Und Schweigen herrſcht durch laue Sommernacht.
Wenn aber Eurus droht, wenn bläulich-ſchwarzer Regen
Am Himmel hängt, ſo fliegen ſie nicht weit,
Iſt nur in Stockes Näh' ein klarer Bach gelegen,
Der ſein Cryſtall den Labung-gier'gen beut.
Auch wird ein Steinchen dann, als Ballaſt, mitgenommen,
Damit der Sturm nicht, Schiff-gleich, ſie verſchlägt. —
So hat man ferner mit Bewund'rung wahrgenommen,
Daß keine Biene ſchnöder Wolluſt pflegt:
Sie leſen mit dem Mund, von Balſam-ſchwang'ren Blüthen,
O'r daft'gem Blatt, die zarte Brut ſich auf,
Sie ſelber ſchaffen ſich den König, die Quiriten,
Und bau'n von Wachs den Palaſt für ſie auf.
Ihr Eifer iſt ſo groß, daß ſie auf ihren Zügen
Durch blum'ge Au'n, verblendet durch die Haſt
Der Honiggier, oftmals an ſpitz'ge Steine fliegen,
Den Geiſt verhauchend unter ihrer Laſt.
Wenn ſie indeß auch ſelbſt kaum ſieben Jahre leben,
Blüht Stockes Glanz doch lange, lange Zeit,
Man ſieht ſich immerdar ein neu Geſchlecht erheben,
Und ihrer Art ward die Unſterblichkeit.
Kein Parther ferner kann dem König treuer dienen,
So lang der Stock nur ſeinen König hat,
So herrſcht Ein Sinn — allein verlieren ihn die Bienen,
Trennt Honig-plündernd, alsbald ſich ihr Staat;
Er iſt des Stockes Hort, der Stolz, den ſie beſitzen,
Den auf den Schultern ehrend ſie erhöh'n,
Den in den Schlachten ſie mit ihren Leibern ſchützen,
Und Wunden und der Tod für ihn ſind ſchön.
D'rum glaubt auch mancher, daß man an dergleichen Zeichen
Die Mittheilung des Geiſt's der Gottheit ſeh',

Der, gleich wie Aether, in den unermeßnen Reichen
Des ganzen heh'ren Univerſums weh':
Ein jegliches Geſchöpf empfange dadurch Leben,
Und einſt ſchwing' es ſich wieder Himmelan;
Es könne wahren Tod hienieden d'rum nicht geben,
Und Lebendes gehör' den Sternen an.

Willſt du den Honigſchatz den heil'gen Bienen nehmen,
So ſpül den Mund dir erſt mit Quells Cryſtall,
Und zwinge ſie durch Rauch zur Flucht ſich zu bequemen;
Alljährlich lacht die Ernte dir zweimal:
Wenn die Plejade ſich des Oceanes Wogen
Mit eilig-ſtolzem Fußesſtoß entſchwingt,
Und wenn, vor'm Fiſche ſich'nd, ſie Himmels lichtem Bogen
Verläßt und in die Winterwelle ſinkt.
Nichts zorn'gers kann es wohl als eine Biene geben,
Und reizeſt du ſie, ſticht ſie dich gewiß,
Bleibt mit dem Stachel gleich der Muth-Entbrannten Leben
Zurück im Zornes-Geifer-gift'gen Biß.
Nur Wintervorrath laß den Thierchen aus Erbarmen;
Und ſollten unbeſetzte Zellen ſeyn,
So ſcheid' ſie weg, ſonſt ſtellt' bei den beraubten Armen
Sich, nagend, noch die ſtera'ge Eifer ein.
Und, Licht-ſcheu, birgt im Stock, die Motte ſich, die Schabe;
Schmarotzend wächſt die Drohnen-Brut empor;
Mit mächt'gen Waffen raubt die Horniß Stockes Habe,
Und lauernd ſpannt die Spinn' ihr Netz vor's Thor. —
Je mehr man ſie erſchöpft die Honig-reichen Bienen,
Im ſelben Maß vermehrt ſich ihr Bemüh'n,
Das Blumen-plündernde, und aus des Stocks Ruinen
Sieht man den Bau in jungem Glanz erblüh'n.
Wenn aber Seuchen in der Bienen Haus entſtehen,
— Ach! und gleich uns, verſchont ſie Krankheit nicht —

So kann man's alsobald an sich'ren Zeichen sehen,
An ihrer Farb', am bag'ren Angesicht,
An Todten, die sie aus dem Stock zu bringen eilen,
Und an dem traurig-bangen Leichenzug; —
Man sieht am Thor sie mit verschlung'nen Füßchen wollen,
Und fort vom Stock trägt sie kein munt'rer Flug.
Daheim quält Hunger sie und Frost mit seinen Plagen,
Und ein Gesurr erschallt durch's Trauerhaus,
Wie wenn, bei Auster's Druh'n, die Bäume rauschend klagen,
Wie bei des Sturm-empörten Meers Gebraus.
O'r gleich wie Flammen, wenn sie Ofen's Wände lecken.
Dann eil und räuch're schnell mit Galbanen,
Setz Honig in den Stock, — und deine Kranken schmecken,
Auf lockend Wort, bald wieder gern davon;
Als Würze magst du noch Galläpfelpulver geben,
Geröstete Rosen, Most und Thymian;
Und biete Trauben von Pythia's schönen Reben,
Sammt duft'gem Gestaurum ihnen an.
Auch wächst ein mächtig Kraut in blüh'nden Wiesengründen,
Amellus von dem Hirtenvolk genannt;
Der Sucherin kann es oft' alle Mühe finden,
Denn schnell wird's an dem Blumenkelch erkannt,
Dem güld'nen, um den her die Purpurblätter glänzen;
Sein scharfer Saft verräth es beim Genuß;
Oft bricht es fromme Hand, den Altar zu bekränzen,
Und häufig steht's zumal am Mella-Fluß:
Dess' Wurzel koch in Wein, und beut aus vollen Körben
Den armen, kranken Bienchen davon an. —
Wenn aber Seuchen von Grund aus den Stock verderben,
Und ist's um alle Brut-Hoffnung getan,
So kann man neue Brut aus Rinderblut erzeugen,
Ein Mittel, das zuerst ein Hirt erfand;
Und mein Gedicht soll Art und Weise nicht verschweigen.

Wie dieſe Kunſt einſt ihren Urſprung fand.
Denn ganz Aegyptia mit Schlamm-gedüngten Auen,
Von der Pellaiſchen Canopus an,
Wo aus bemaltem Thon die Völker Kähnlein bauen,
Bis zu der fernen Perſer Gränz' hinan,
Bis hin ans Meer, in das, aus ſieben weiten Mündeu,
Der hehre Nil die ſtolzen Wellen gießt,
Vermeint ſein ganzes Heil in dieſer Kunſt zu finden,
Durch die ihr ſtets des Honigs Balſam fließt.
Schau dort das enge Haus mit ſeinen dichten Wänden,
Und dichtem Dach am wohlgeleg'nen Ort,
In das ein ſpärlich Licht vier ſchräge Fenſter ſenden,
Gewandt nach Weſt, nach Oſt, nach Süd und Nord;
Schau wild zur Wehr ſich den zweijährigen Stier ſetzen,
Dem man gewaltſam Nas' und Mund verſtopft,
Ihn tödtet, ohne doch die Haut ihm zu verletzen,
Und ihn, in dieſer, hernach mürbe klopft:
Dann ſchließt man ihn in's Haus, und unter ſeine Rippen
Wird Reiſig, Zeiland, Thymian geſtreut;
Geſchehen aber muß dieß, eh' die Roſenlippen
Der junge Lenz begränten Fluren beut,
Und eh' ihr trautes Neſt die munt'ren Schwalben bauen.
Schnell gährt hiernächſt des Stieres morſch' Gebein,
Ein wunderbar Gemiſch Inſekten läßt ſich ſchauen,
Erſt Glied-los noch, doch dann mit Flügelein,
Und die ſo dichten Schwarm's bald um den Leichnam fliegen,
Wie Regen ſich aus Wolkenſchooß ergießt,
Wie Pfeilshagel, wenn auf ſeinen Kriegeszügen
Der Parther mit Geſchoß den Feind begrüßt.

Sagt, holde Muſen! ſagt, von welchem Gott erlernte
Der Menſch die Kunſt? wie kam ſie ſo empor? —

Als Ariſtäus aus Arkadien ſich entfernte,
Weil ſeine Bienen er durch Peſt verlor,
So trat er traurig an den Rand der heil'gen Quelle,
Und rief die Mutter, ſchmerzlich-flehend, an:
„Cyrene! Mutter du, im Schooß der Silberwelle,
„Gehör ich des Olympus Göttern an,
„Gab der Thymbräer mir, wie du es ſagſt, das Leben,
„Warum mußt' ich ſo unglückſelig ſeyn?
„Du wollteſt liebend in den Himmel mich erheben,
„Und, ach! den irdſchen Ruhm büß' ich jetzt ein,
„Den Ruhm, den meine Sorg' um Heerden und um Fluren,
„Mir Unermüdetem erworben hat.
„Auf denn, zerſtör' den Wald bis auf die letzten Spuren,
„Verbrenn' den Stall, verbrenn' die üpp'ge Saat,
„Und würge mit der Art die Trauben ſchweren Reben,
„Wenn Ekel an dem Ruhm des Sohn's dich plagt."
In Stromes Tiefen hört, vom Nymphen-Chor umgeben,
Cyrene's Ohr, was Ariſtäus klagt.
Am Bliese zupfend ſaß bei ihr Phyllodoce,
Im Kreis mit Drymo, Xantho und Ligea,
Den ringellockigen, — dort ſaß Cymodoce,
Thalia dort, dort Speio, und Neſäa;
Cydippe, Jungfrau noch, — und, mit den blonden Haaren,
Lycorias, die ſchon einmal gebar,
Sammt Clio, Beroë, des Meeres Töchter, waren
Im Kreis, ein Gold-gegürtet Schweſterpaar,
Sammt Arethuſa, der der ſchnelle Pfeil heut fehlte,
Sammt Opis, ſammt Ephyr' und Deiopa; —
Clymen' indeſſen ſaß inmitten, und erzählte
Wie ſich Vulcan von Mars betrogen ſah,
Und all' die Liebespein, die der Olymp ertragen.
Da ſchlugen nochmals an der Mutter Ohr,
Der Spindel-emſigen, des Jünglings bange Klagen,

Und alles fuhr bestürzt vom Sitz empor,
Du, Arethusa, hobst das Haupt kaum aus den Wogen,
So riefest du, von Mitleid voll, auch schon:
„Cyrene, Schwester! nein, du hast dich nicht betrogen,
„Er ist es selbst, dein Herz-geliebter Sohn;
„Am Strande steh'nd, vergießt er tausend bitt're Zähren,
„Und seine Klagen, ach! sie gelten Dir." —
Da konnte Mitleid's sich die Mutter nicht erwehren,
Und rief: „O führt den theuren Sohn zu mir!
„Er darf den ird'schen Fuß zur Götterschwell' erheben." —
Zugleich heißt sie zurück die Wogen steh'n,
Der Jüngling konnte sich in Stromes Schooß begeben,
Und sah die Fluthen, Berg-gleich, um sich steh'n.
Schon schaut er Mutter Schloß mit wachsendem Entzücken,
Des Grundes Wunder stellen sich ihm vor,
Der hehren Ströme Quell erschließt sich seinen Blicken,
Und Wogendonner trifft sein scheues Ohr:
Hier hat der Phasis, dort der Lycus seine Quellen,
Und der Enipeus hebt das Haupt empor,
Dort fließt der Tiber, der Anien mit jungen Wellen,
Der Hypanis, Caicus bricht hervor; —
Der Jüngling sah den Po, — es stürzt durch üpp'gre Auen
Sich reißender kein Strom in Meeres Schooß —
Und kam sodann, um noch der Wunder mehr zu schauen,
Zum Bimsteinsaal in seiner Mutter Schloß.
Jetzt, jetzt vernahm sie denn des Sohnes nicht'ge Klagen,
Und alsobald eilt eine Nymphenschaar,
Ein prächtig Mahl und den Pokal ihm aufzutragen,
Und reicht das Handtuch ihm und Wasser dar;
Panchäisch Feuer flammt auf festlichen Altären,
Dem Sohn beut Wein die Hand der Mutter an;
„Laß," ruft sie, „sprengend uns der Ströme Vater ehren,"
Und flehet selbst zum hehren Ocean,

Zu den Najaden, zu des tiefen Hains Dryaden,
Dreimal begießt ſie den Altar mit Wein,
Dreimal flammt's hoch empor, und zum Vertrauen laden
Das Mutterherz ſo günſt'ge Zeichen ein.
„Wiß, Sohn!“ ſo ſpricht ſie, „daß in den Carpath'ſchen Wogen
„Ein Seher mit dem Namen Proteus weilt,
„Und der mit Roſſen, die des Meeres Schooß erzogen,
„Die Fluthen, die wild-ſchäumenden, durcheilt;
„Er will zurück jetzt nach Emathia's Hafen kehren,
„Und da nimm, Sohn! des hehren Sehers wahr,
„Den ſelber Nereus ehrt, und den die Nymphen ehren,
„Weil Künſt'ges ihm, gleich dem Vergang'nen klar.
„Der Heerden Wartung hat Neptun ihm übertragen,
„Er weidet ſie auf Oceanes Grund;
„Und ihn, mein Sohn! mußt du vorher in Feſſeln ſchlagen,
„So lehrt der Krankheit Urſprung dir ſein Mund:
„Denn durch Gewalt nur iſt ihm etwas abzudringen,
„Und allen Bitten würd' er widerſteh'n;
„Wenn aber Feſſeln ihn, den Widerſpenſt'gen, zwingen,
„Wird aller Trug des Liſt'gen ſchnell vergeh'n.
„Ich ſelber führe dich, wenn bei des Mittags Gluthen
„Die Heerde ruht, ihr Haupt die Blume hängt,
„In ſeiner Grotte, wo, ermüdet durch die Fluthen,
„Und ſchlafend, man mit leicht'rer Müh' ihn fängt.
„Doch hältſt du ihn auch ſchon, kann er nicht widerſtehen,
„Verſucht er noch der Zauberei Gewalt,
„Läßt bald als Löwe ſich, als Drach' und Tiger ſehen,
„Zeigt bald ſich in der grimmen Sau Geſtalt,
„Sucht ſich als Waſſerſtrom den Banden zu entziehen,
„O'r ſtrebt als Flamme, knatternd, Himmel an.
„Allein je mehr er thut, den Feſſeln zu entfliehen,
„Um deſto feſter zieh, o Sohn! ſie an,

„Bis er das wieder wird, als was du ihn den Klüften,
„Bei'm Eintritt gleich, und schlummernd ihn erblickt."
So spricht Cyren', indeß mit süßen Balsamdüften
Ambrosia den theuren Sohn erquickt,
Daß milden Wohlgeruch des Jünglings Locken düften,
Und neue Kraft den schlanken Leib erfüllt. —
Es giebt ein Plätzlein in den felsigen Gekläften,
Wo nur von fern der Brandung Donner brüllt,
Und wo vor Sturmes Wuth die Schiffer Zuflucht finden:
Hier kehrte Proteus stets zum Schlummer ein,
Und hier verbarg den Sohn Cyren' in finst'ren Gründen,
Und hüllte selbst in Nebeldunst sich ein. —
Schon goß der Sirius die durst'gen Strahlengluthen
Auf India's Flur, verdorrend starb das Gras,
Zu Schlamm vertrockneten des Bachs crystall'ne Fluthen,
In Stromes Schlund vertrocknete das Naß:
Da hatt', um Mittag aus, vom Volk des Meers umgeben,
Sich Proteus auch nach dieser Kluft gewandt,
Die Robben eilten sich dem Schlummer zu ergeben,
Und sanken auf den Fluth-gekühlten Sand;
Inmitten saß er selbst, und zählt' erst seine Heerden,
Gleich wie ein Hirt, wenn er nach Hause treibt,
Und angelockt durch das Geblök die Wölfe werden,
Erst zählt, ob auch zurück kein Lämmlein bleibt.
Kaum aber streckt den Greis ein süßer Schlummer nieder,
So wirft alsbald der Jüngling sich auf ihn,
Und windet Fesseln um des Schlaf Befangenen Glieder.
Was thut nicht Proteus ihm sich zu entzieh'n!
Was leiht die Zauberkunst dem Greis nicht für Gestalten,
Als wildes Thier, als Flamm' und Wasser gar!
Doch fruchtlos, — und da stets ihn fest die Banden halten,
So wird er endlich wieder, was er war:
„Vermeß'ner," ruft er aus, „dir das zu unterstehen!

„Was willſt du? ſag, wer dir gerathen hat?“
„Du weißt's,“ verſetzt der Held, „wer mag dich hintergehen?
„Sprich Wahrheit mir; ich komm auf Götter Rath,
„Von dir, in meiner Noth, ein Mittel zu vernehmen.“
Da ſprüht des Greiſes Aug' ein bläulich Licht,
Vor der Gewalt muß er zum Reden ſich bequemen,
Und knirſchend widerſteht er länger nicht. —

Eßlingen, gedr. in der J. F. Schreiberschen Buchdruckerei.

Inhalts-Verzeichniß.

Dichterweihe	1
Reſignation	3
Der Engel des Leidens	4
Vorgefühl des Todes	5
Sterben. Eine Betrachtung in der Neujahrsnacht	7
Vorgemuß	9
Kraft des Gebets	10
Beruf. An die Freunde	12
Der Dorfkirchhof	13
Todesſchlummer. Eine Bitte	15
Heimath	17
Doppelwelt	18
An meinen Genius	20
Sterben. Eine Betrachtung in der Neujahrsnacht	23
Poeſie des Lebens	24
Friſch auf	25
Die Ideale des Lebens	26
Die weiße Wolke	28
Klage	30
Die Dryade	31
Losſprechung	33
Jugendland	35
Heimweh	36

Das sterbende Kind 37
Geduld 38
Innige Sehnsucht 40
Schwanengesang 42
Prosa des Lebens 43
Freiheit. Schicksal 45
Resignation 46
Meine Muse 47
An die Sterne 48
Der Spaziergang 50
Die welkende Rose 52
Ahnung 54
Der Tempel der Wüste 55
Vergessen 57
Das Juni-Gewitter 58
Mein Kamin 60
Nacht und Traum 61
Das Hüttchen im Walde 63
Die alte Kiefer 64
Winter 66
Der Schwimmer 68
Schneeglöckchen. Schneeglöckchen 69
Vergangenheit 70
Wahl und Führung 71
Der rechte Weg 72
Schneetreiben 74
Zuflucht 76
Leben 77
Vermittlung 79
Der Scheiterhaufen 80
Wiedersehen 81
Klage und Bitte 83
Winterlied 84

Beim Säumen des Frühlings 86
Frühlings Nahen 88
Menschenleben 89
Der umgehauene Baum 90
Gartenlust 92
Androclus 94
Der Kyffhaus. Ballade. 97
Der Fels und das Bäumchen 102
Der kranke Schach 104
Der geschundene Kavi 106
Großvaters Trog 107
Mein Haushahn 108
Nachtwächters Neujahrslied 110
Handwerksburschen Wanderlied 111
Das Thema des Lebens 113
Das Posthorn 115
Faust junior. Dramatische Skizze 117
Ovids Verwandlungen. Erstes Buch 150
Phaeton nach Ovid 175
Philemon und Baucis nach Ovid 185
Pyramus und Thisbe nach Ovid 190
Horazens erste Epistel an Mäcen 193
— vierte Epistel an Albius Tibullus . . . 198
Des Horaz sechster Brief des ersten Buches . . . 199
Horazens siebenter Brief des ersten Buches . . . 201
Horazens Epistel an Augustus 206
Ein Briefchen des Horaz 216
Probe aus Horaz Epistel an die Pisonen . . . 218
Horaz erste Ode 225
— Ode an Augustus Cäsar 226
— dritte Ode 228
— Ode an Lucius Sextius 230
— — an Agrippa 231

Horaz Ode an Munatius Plankus 232
— — an Thaliarchus 233
— — an Leuconoe 234
— — an Lydia 235
— — an Tyndaris 236
— — an Chloe 237
— — an eine alternde Schöne 237
— — an Venus 238
— — an ſeinen Bedienten 238
— — an Apollo 239
— — De colendis Dis 240
— — In laudes Deorum et Heroum . . . 241
— — an Dellius 243
— — an Barine 244
— — an Ov. Hirpinus 245
— — an Grosphus 246
— — an Neobule 247
— — In Caesaris reditum in Urbem . . 248
— — an einen knauſernden Wirth . . . 249
— — Quo me, Bache, rapis, tui Plenum! . 250
— — an Mäcen 251
— — an Melpomene 254
— — an eine alternde Schöne 254
— — an Melpomene 255
— — an Torquat 256
— — an Cenſorinus 257
— — an Ligurina 258
— — an einen Freund 259
— — An Neäre 260
— — an das römiſche Volk 261
— — an Phyllis 264
— — an Virgil 265
— — Donec gratus eram tibi etc. . . . 266

Horazens Lob des Landlebens 267
— Ode: Justum et tenacem propositi virum p. 270
Trinklied von Horaz 272
Dis penatibus nach Tibull 274
Tibulls Elegie: Die Habsüchtige 276
— Idylle: Genügsamkeit 278
Virgils erste Idylle 281
— dritte Ecloge 287
— Ecloge: Pollio 292
— sechste Ecloge 294
— Georgicon: Landmanns Sorgen 298
— — Witterungszeichen 299
— — Der Garten 304
— — Orpheus und Euridice . . . 305
Fragment aus der Georgica. Virgil, Ursprung und Fortgang des Viehsterbens erzählend . . 308
Virgils Gedicht vom Landbau. 3 Gesänge . . . 312
— — von der Bienenzucht 353